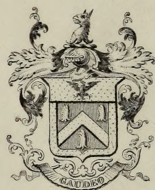
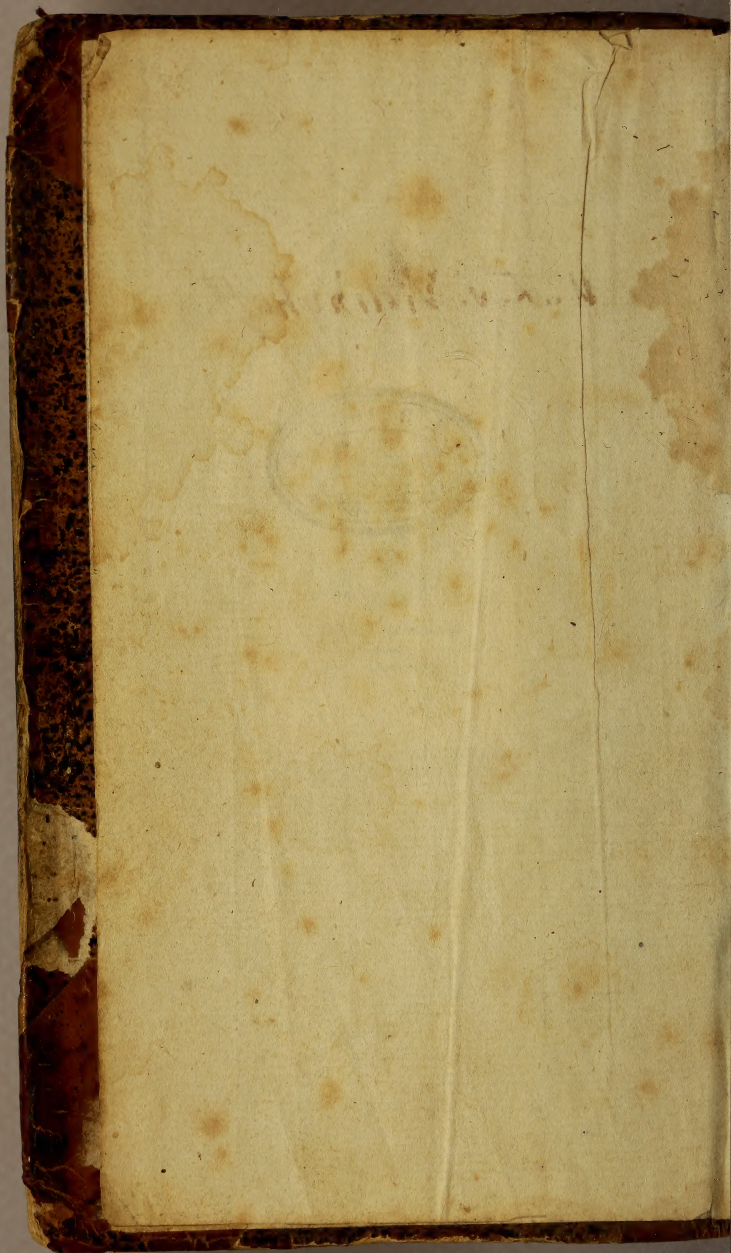

M. C. V. W.


GAUDEO

W. F. v. Vietinghoff.








NVLLA
IGNOTI CVPIDO
NATVRA
Doctrina
Experientia.
DEO
SIBI
Omnibus
Die Haupt Stadt KALLIOTA
Die Iora Häußer auf denen Mgwis Bäumen
ARTEM TERRA
QVÆVIS ALIT

Des westindianischen kleinen Albertus

eines Pensylvaniers aus Philadelphia

und

der schönen Europäerin

Adolphäa von Tanoy

auf der Insul Martinique,

merkwürdige Reisegeschichte

nebst

denen sonderbarsten, allerneuesten und zeithero ganz unbekannt gewesenen geographischen, historischen und politischen Nachrichten

von

dem Lande Jezzo

und dessen Hauptstadt Kalliota.

Aus dem portugiesischen und spanischen ins Deutsche übersetzt.

Frankfurt und Leipzig, 1757.



Vorrede.

Werthgeschätzter Leser!

Das Land Jesso, Yedso oder Jezzo, lateinisch terra Esonis genannt, lieget über denen japonischen Inseln, und gehet bis an Asia und die um diese Gegend befindliche grose Tartarey, worvon es nur durch ein enges Fretum abgesondert ist, welches in manchen Landcharten: Fretum Anian, in andern aber Detroit d'Uriez, oder Fretum Uriæ genennet wird: Auf der andern Seite gehet es bis an die amerikanische Insel California. Die Herren Holländer haben dieses Land vor ohngefehr 70 Jahren allererst entdecket, und nachhero sind auch verschiedene Nationen alda angelanget, welche aber sich daselbst nieder zu lassen kein Belieben getragen, und dieses zwar vermuthlich darum, weiln sie nicht alsobald etwas angetroffen, wodurch sie sich einigen Vortheil zu machen versprechen mögen. Mithin ist dieses Land bis dahero unter die unbekannten Länder gerechnet worden, von denen man ganz und gar nichts zu sagen weiß.

Aus gegenwärtigen Geschichten aber wird man des Landes Jezzo ausführliche Beschreibung ganz deutlich vernehmen. Der Autor zeiget erstlich an, auf was Art sich dieses Landes Beschaffenheit entdecket, und beweiset, daß es keine leere Erdichtung sey, was er vor Nachrichten mittheilet, anders aber gibt er sattsame Nachricht von der Beschaffenheit dieses Landes, welches aus 5 Inseln bestehet, welche Jezzo, Wack, Prim, Fra und Insula barbatorum genennet werden. Er theilt eine accurate Landcharte davon mit, und zeiget darauf die Haupt-Mittelstädte und kleinen Flecken, nebst denen Dörfern, die Wälder, Berge, Gärten, Teiche und Flüsse, auch insbesondere die Gestalt und Form der Hauptstadt Kalliota, nebst der Bildung derer Dörfer. Wir finden ferner genaue Nachricht von denen Gewächsen, und wilden sowohl als zahmen Thieren, nicht weniger von denen Menschen und Einwohnern, dererselben Kleidung, Wohnungen, Lebensart, Sitten, Gebräuchen, Religion und des Landes Regierungsform. Er gibt uns also geographischen, historischen, öconomischen und politischen Bericht, und beweiset, daß er sich ungemein grose Mühe gegeben, dieses Werk aus vielen in portugiesischer und spanischer Sprache entworfenen Journalen zusammen zu tragen, und mit einer Ordnung in Capiteln zu verfassen, wie auch des Albertus eigenhändig aufgesetzte Liebes- Lebens- und Reisegeschichte in reine deutsche Sprache zu übersetzen.

Alber-

Albertus minor, oder der kleine Albertus, wird von ihm der westindianische Albertus genennet, weiln er ein Amerikaner von Geburt gewesen, und zu Philadelphia in Pensylvanien geboren, Amerika aber von denen Schiffern India occidentalis, oder Westindien um deswillen genennet worden, weiln sie vermeynten, alle Länder, woraus man so vieles Gold und Silber bekäme, müsse Indien heissen, dahero sie Amerikam zum Unterscheid des orientalischen oder Ostindiens, Westindien, oder Indiam occidentalem genennet haben. Warum er ihn den kleinen Albertus nennet, wird sich in der Historie zeigen.

Daß an einem Frauenzimmer Tugend und Schönheit die schätzbarsten Vorzüge seyn, ist nicht zu zweifeln. Wir finden beyde Eigenschaften in der Liebesgeschichte der Europäerin Adolphäa von Canoy augenscheinlich abgebildet, und es stellet sich diese tugendhafte Schöne allen Frauenspersonen zum Exempel und Muster dar.

Die Geschichte ihrer mit dem kleinen Albertus unterhaltenen Liebe ist mit so grosen und vortrefflichen Sitten-Lehren verknüpft, daß sie dem weiblichen Geschlecht zu einer Richtschnur dienen kan.

Beyderseits Lebensgeschichte ist ferner so wundersam, daß sie gar wohl gelesen zu werden verdienet, und ist fast kein Capitel, welches nicht eine wundernswürdige Sache in sich fassen solte.

Die Reisegeschichte ist endlich wegen des zeithero unbekannt gewesenen, durch Albertus Reisen aber bekannt gewordenen Landes Jezzo mehr als zu merkwürdig.

Die Jugend findet lauter Nutzen und Sittenlehren darinnen, wird auch durch keine Erzehlung geärgert, welches sonst immer gerne mit denen Liebesgeschichten pfleget verknüpft zu seyn, dergleichen man hier aber ganz und gar nicht antreffen wird. Besonders wird ein junger Mensch daraus erkennen, was der Poet saget:

Numina virtuti sudorem præposuerunt.

Was endlich die Mundart des Vortrages anlanget, so wird der geneigte Leser jede Sache nach ihrer wahren Beschaffenheit auf das deutlichste beschrieben finden.

Wenn nun aber schwerlich zu hoffen stehet, daß dieser kleine Albertus einen allgemeinen Beyfall bekommen dürfte, so ist hingegen zu glauben, daß er gleichwohl auch viele Leser antreffen werde, welche die in diesem Werke eingeschlichenen Fehler als billige Urtheiler und Richter übersehen, und nicht nach einer allzugrosen Schärfe mit der Beurtheilung verfahren werden.

Der Herr Verleger hat meines Erachtens ein ganz nützliches Werk gestiftet, daß er sich zum Verlage dieses Werkleins entschlossen, und solches unter die Presse gegeben, sich dabey endlich die schmeichelnde Hoffnung gemacht, daß es guten Abgang finden werde, woran auch keinesweges ein Zweifel zu tragen stehet.

Ich will solchemnach, da ich mein Vorredner-amt pflichtschuldigst hiermit beobachtet habe, einem jeden Liebhaber geographischer, histori-scher, öconomischer und politischer Merkwürdig-keiten diesen Westindianischen kleinen Alber-tus aus unpartheyischer Neigung bestens an-rühmen und versichern, wie er dieses wenige Geld, so er durch dessen Erkaufung anwenden dürfte, ganz wohl und nützlich anlegen würde, womit sich zu allem Wohlwollen bestens em-pfiehlet

der unbenannte

Vorredner.

Andere Vorrede des Verfassers und Uebersetzers.

Werthgeschätzter Leser!

Ich bin ein Deutscher von Geburt. Eine üble Erziehung sowohl, denn meine lieben Eltern starben mir zeitlich weg und ich kam zu sehr liederlichen bösen Leuten, die mich zu lauter Müßiggang und Leichtfertigkeiten anhielten, als auch mein böse geartetes natürliches Wesen selbsten war der Grund meines ersten Unglücks, welches in diesem besonders bestand, daß ich, als ich erwuchs, nichts ehrliches gelernet hatte, dadurch ich mich ernehren, und nächst GOtt meinem Nächsten dienen möchte, und also nicht wuste wo ich zu meiner Nahrung und Bedeckung der Blöße, Brod und Kleider hernehmen, auch Herberge bekommen solte. Dieser mein Uebelstand nun war mir in die Länge nicht anständig. Ich suchte demnach, wie ich aus solchem zu einem bessern Leben und Auskommen gelangen möchte. Die dringende Noth lernte mir auch nach und nach beten, und zwar so hertzlich, daß ich mit Grunde der Wahrheit bezeugen kan, es treffe ein was man Sprichworts weise zu sagen pfleget:

Noth lernet beten.

Dieses nun geschah aus höchsten Nothzwange, denn ich würde ausserdem gar schwerlich die Kunst zu beten gelernet und darzu einen Antrieb bekom-

bekommen haben, wenn ich nicht Hunger, Blöße, und alles andere Ungemach dadurch abzuwenden geglaubet hätte, denn bis dato hatte ich noch wenig oder gar nicht gebetet. Nächst dem Gebet bemühete ich mich, vermögendern Leuten meine Noth zu klagen und mich ihren Diensten anzubieten: Allein ich fand gar bald, daß die Reichen denen Armen höchst ungern auf die Beine helfen und es deuchtete mir nicht anders, als ob die heutige Welt von denen Armen ohne allen Unterschied das Vorurtheil gefaßt habe, es sey mit ihnen lauter Boßheit mit und Gottloßigkeit verbunden. Man gab mir also lieber eine Gabe, und suchte mich aus dem Hause loß zu werden, als daß man mir zu einem ehrlichen Nahrungsstabe verholfen hätte.

Die empfangenen Gaben, welche aus einer eingerissenen Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit derer Menschen gegen ihren Nächsten sehr schlecht und geringe waren, wobey ich oft die schändlichlichsten Ausputzer und Schmähreden hören muste, waren nun ganz und gar nicht zureichend, daß ich Wohnung, Kost und Kleidung darvon anschaffen konte, dahero ich nirgends mehr aufgenommen wurde, sondern auf der Gassen hinter einer alten Mauer Nachtlager suchen muste, darhinter ich des Nachts schlief, des Morgens aber hervorschlich und in der Stadt herumging so viel zu erbetteln, als ich bekommen konte. Traf ich nun des Tages wohlthätige Leute an, die mich reichlich beschenkten, so nahm ich in einen Gasthofe meine Nachtherberge, so mir aber

wenig gegeben wurde, so schlief ich hinter meiner wüsten Mauer. Doch wie sich die Obrigkeit aller Orten um ihrer Unterthanen Handlungen zu bekümmern und die nach ihren Gesetzen Unerlaubten zu bestrafen pfleget, wenn sie auch gleich aus dringender Noth begangen worden wären: So geschahe es auch, daß mich die Stadtdiener, als ich einsmals in eines reichen Stadtvoigtshause um eine Gabe bat, antrafen und mit sich in die Bütteley fortschleppten. Die Obrigkeit ließ mich hierauf vor sich kommen und weil in der Stadt kein Bettler geduldet wird, so wurde ich aus der Stadt gebracht und verwiesen. Ich fande mich nun zufälliger Weise zu denen Fuhrleuten, die ich auf der Land-Strase antraf. Ich fragte sie, wohin sie führen, und sie antworteten mir, wie sie nach Hamburg gedächten. Wir wurden auf diesem Wege gar bald eines, daß sie mich, als ihren Knecht annehmen und mir etwas Geld auch daneben Zehrung bis Hamburg reichen wolten, so ich ihnen die Pferde füttern und auf ihre Ladung Achtung geben würde. Solchergestalt kam ich nach Hamburg. Die Fuhrleute nahmen hier, nachdem sie das ihrige verrichtet hatten, wiederum ihren Rückweg, ich aber verbliebe da bis meine von denen Fuhrleuten erworbene Baarschaft zur Neige ging, zu welcher Zeit mich ein Seelenkäuffer anwarb und auf ein nach Amerika gehendes Schiff brachte, auf welchem ich auch in dem Hafen Olinda glücklich anlangete. Ich diente sowohl zu Schiffe, als in Ame-

rika

rika zu Lande dem Schiffcapitain Drowp als ein Herrndiener, dem ich mich auf 8. Jahr zu dienen verbunden sahe: Allein da ich kaum 1. Jahr bey meinem Herrn in Virginien gewesen war, so kam ich nach Pensylvanien, denn mein Herr überließ mich nach getroffenen Vergleiche dem Herrn Albertus einem sehr reichen Mann in der pensylvanischen Hauptstadt Philadelphia. Bey diesem Albertus, den man insgemein nur den kleinen Albertus nennte, weil er nicht nur ungleich kleiner, als sein Bruder war, sondern auch den Zunamen klein führte, habe ich mich 4 Jahr befunden und seine Kinder in der deutschen Sprache unterrichtet. Bey dieser Gelegenheit nun zeigte mir Herr Albertus einsmals seine Liebes- Lebens- und Reisegeschichte, die in portugiesischer, spanischer uud lateinischer Sprache entworfen waren und aus sehr vielen Abtheilungen bestanden. Ich muste darauf nebst ihm solche in Ordnung bringen und in portugiesischer Sprache in ein Werck zusammen tragen, woran er nicht nur ein groses Vergnügen fand, sondern mir auch erlaubte, daß ich solches zu meinem Zeitvertreibe in die deutsche Sprache übersetzen durfte. Dieses Werck nun, wie ich es hier dem geneigten Leser mittheile, ist es, so ich nach dem portugiesischen und spanischen mit gröster Sorgfalt und Treue übersetzt habe. Ich nahm hierauf von meinem Herrn Abschied und kam nach Paragay in des spanischen Gouverneurs don Justo zu Assumtion als Dollmetscher in Dienste, bey welchem ich 6.

Jahr

Jahr verblieb und einiges Geld sammlete, des Sinnes wiederum nach Deutschland zu reisen, worzu sich auch, nachdem ich über 11. und beynahe 12. Jahre in Amerika gewesen, gute Gelegenheit fand, daß ich mit einem portugiesischen Schiffe Salvala Namens, aus dem Haafen St. Salvator ausfuhr und nach zurückgelegter Reise zu Setubal in Portugall glücklich anlangete. Hier setzte ich mich durch Vermittelung des Eigenthümers des Schiffes Salvala ein wenig in Ansehen, daß ich von einem Portugiesen Parandaro Namens, zum Hofmeister seines Sohns angenommen wurde, mit welchem ich auf die Universität Coimbra gehen muste. Auf dieser hohen Schule ließ ich den kleinen Albertus zum erstenmal in portugiesischer Sprache, und da ich drauf in 3 Jahren mit dem jungen Parandaro nach Spanien und auf die hohe Schule Complut ging, zum andern mal in spanischer Sprache drucken. Nachhero gingen wir von Complut nach Madrit, weiln mein Herr aber wieder zurück nach Portugall berufen wurde, weil sein Vater mittlerweile gestorben war, nahm ich allda meinen Heimweg nach Deutschland und kam die ersten 6. Tage zu Pferde nach Burgos, welches 38. Meilen von Madrit lieget. Von dar ging ich nach St. Jean de Luz wohin 31. Meilen hatte und in 5. Tagen anlangete. Des 12ten Tages begab ich mich wieder auf den Weg und kam den 14. Tag meiner Reise nicht weiter, als 17 Meilen nach Muret. Hier rastete ich aus und bekam bey

dieser

dieser Gelegenheit einen hundert jährigen Juden zu sehen, welcher aus der Wallachey und deren Hauptstadt Jassy gebürtig war und sich Majoran Marcus nennete. Er hatte einen eißgrauen Kopf und nach jüdischer Art geschornen Bart, in übrigen aber war er mit einem langen blauen pohlnischen Kleide angethan. Was das merkwürdigste an diesem jüdischen Greisse ist, so ist er des schwedischen Königs Carls des XII. so lange sich derselbe in der Türkey und zu Bender befunden, Dollmetscher gewesen, und konte 40 Sprachen reden. Von Muret reisete ich nach Villars, welches eine Reise von 22 Meilen war, die ich in 4 Tagen zurückgeleget. Allhier hielte ich Rasttag, und bekam einen berühmten Ammateur Louis de Raucre zu sehen, welcher von Wachs so natürliche Portraits machte, daß man nicht anders dachte, als daß es lebende Personen wären. Von Villars nahm ich ferner meinen Weg nach Poitieres, wohin ich 14 Meilen hatte. Zu Poitieres traf ich Reise-Gesellschaft an, mit der ich 14 Meilen bis nach St. Quentin zurücklegete. Hier lag in dem Gasthof der Capitain Pecht ein berühmter See- und Kriegsofficier nebst 2 wilden amerikanischen oder westindianischen Prinzen, welche sich Savase Oke Charnige und Tusskee Stannagee nennten und 20 und 24 Jahr alt waren. Sie sahen schwarzbraun, und hatten sehr lange schwarze Haare, die Leiber dieser Prinzen aber waren über und über mit hierogliphischen und indianischen Figuren, welche eingebrannt waren, bezeich-

bezeichnet, und man ließ sie öffentlich sehen. Nach gehaltenen Rasttage gingen wir gesellschaftlich nach dem 16 Meilen von St. Quentin entfernten Orleans. Von Orleans brachen wir nach gehaltenen Rasttage über Cercotes, Artenay, Gaillard, Foury, Angerville, Monarville, Montefix, Estampes, Estrechy, Arpajou, Longjumeau, und Bourge la Reine, von denen jeder Ort von dem andern 1 Meile voneinander lieget nach Paris, welches von Madrit eine Reise von 168. Meilen war. Zu Paris sah ich mich einige Zeit um, nach ohngefehr eines Monats aber verließ ich Paris und kam per Posta in einem Tage über Bondy, Vertgalant, Clage, Meaux und St. Jean nach la Ferte, hatte also von Paris allererst 7 Meilen zurücke geleget. Von la Ferte ging ich mit einigen Kaufleuten nach Pont a Bison so 6 Meilen von la Ferte lieget über Manteuil, Chezy Chateau, Thierry, Parroy und Dormans. Zu Ponta Bison nahm ich wieder die Post und fuhr mit selbiger 8 Meilen über la Cave, Epernay, Plivaux, Jalons, Mastogne, und Chaalons nach Notre Dame de l Espine, allwo ich auf die Post warten muste, und da solche abging, über Bellay, Orbeval, St. Menehould, Iselettes, Clermont, Dombale, Verdun, la Manheule Harville, Malalur und Gravelette nach Metz, so abermals eine Reise von 15 Meilen war. Von Metz hatte ich bis Straßburg 20 Meilen und ging zu Pferde über Solgue, Donjeu, Vic, Donnelay, Hazondange, Hemming, Sareburg, Hommarten,

ten, Pfalzburg, Zabern, Villedou und Stiſſen. Zu Strasburg, hier arbeitete ich meinen kleinen Albertus auf Veranlaſſung eines regenſpurgiſchen Kaufmanns, mit dem ich nach und nach bekannt wurde und demſelben Briefe in fremden Sprachen ſchreiben muſte, mit groſſen Fleiſſe um, und habe denſelbigen ſolchergeſtalt, wie er nachſtehend befindlich iſt zu Stande gebracht, wobey ich nichts mehr wünſche, als daß dieſe aus Abſicht meines Nächſten Nutz zu fördern und durch die darinnen enthaltenen Sittenlehren, unternommene und Gottlob nunmehro zu Ende gebrachte mühſame Arbeit von jedem Leſer wohl aufgenommen, und zu ſeinem Vortheil angenommen werden möge

Straßburg
den 16. Januar. 1757.

der Verfaſſer und Ueberſetzer.

Valentin Marquard von Firſch.

Eintheilung
und
Inhalt aller Capitel dieses Werks.



ihm nach Verlauf der dreytägigen Bedenk-zeit das Jawort gibt; allein sie macht aller-hand Aufschub: Sie fassen einen Entschluß, was sie anfangen wollen, und Adolphåa übergibt dem Albertus ihr Geld, macht ihre Verlobung dem Hums und seiner Frauen, die sie reichlich beschenket, kund, und sie begeben sich insgesamt auf die lucaysche Insul Guana-hamia. Sie versenden den Hums.

Das sechste Capitel.

Albertus und Adolphåa Verrichtung zu Gua-nahamia. Der versendete Hums kommt wie-der und stattet seinen Bericht ab. Sie reisen hierauf nach Terranova, und von da nach denen Inseln de Summer oder denen bermu-dischen Inseln, es stehet ihnen aber allda nicht an, dahero verlassen sie solche wiederum, und erkaufen ein Schiff unterweges.

Das siebende Capitel.

Sie bekommen auf dem Wege nach California einen Seesturm, der von ihnen wegen einiger Luft- Feuer- Zeichen und Meerwunder vorher-gesehen worden. Der Sturm drohet den Schiffbruch, treibet sie auf eine Insel, allwo sie Wassermangels wegen dieselbe wiederum verlassen müssen. Sie müssen, um einen Meerstrudel zu entgehen, einen grossen Um-weg nehmen, und gelangen an ein festes Land.

Das achte Capitel.

Sie erfahren, als sie auf das feste Land kommen daß solches die Insel Primm und ein Stück

sey zum Lande Jezzo gehörig. Man versichert sich ihrer insgesamt, machet sie wehrlos und bringet sie auf jezzoischen Schiffen nach der Insula Barbatorum, allwo sie vor den Insulaufseher gebracht, von ihm aber auf die Insel Wack geschaft werden. Beygefügte Beschreibung einiger Früchte und Thiere.

Das neunte Capitel.

Hier bekommt Albert allererst Adolphäam wiederum zu sehen, welche ihm ihre Liebessache mit dem Inselaufseher Hakka auf der Insula Barbatorum erzehlet. Sie werden auf der Insel Wack vor das jezzoische Inselgerichte geführt, verhört, und nach Jezzo gebracht, allwo sie über dem Fluß Merine in die Hauptstadt Kalliota vor den Landesverwalter gebracht werden.

Das zehende Capitel.

Des Landesverwalters Haus wird nebst seiner Person, Pracht, Hause und Hofhaltung beschrieben: Albert wird mit Adolphäen vor ihn gebracht und von ihm verhöret, hierauf aber als ein Landesgast herrlich bewirthet. Beschreibung der Stadt Kalliota.

Das eilfte Capitel.

Beschreibung der Stadt Kalliota von aussen. Des Kohamakas Wiwoka Unterricht von des Landes Eintheilung und Regirungsform und Landesgesetze.

Das zwölfte Capitel.

Wiwoka erzehlet dem Albertus die Landesgesetze dere

derer Weiber: die Landesreligion: die Strafen, so an denen Uebertretern derer Gesetze vollstrecket werden, und die Landesgebräuche bey Hochzeiten, Niederkünsten, grossen Festen und Begräbnissen.

und gehet mit nach der Küste von Malabar. Erzehlung, wie es ihm allda ergangen. Reise nach der Insel Ormus und Ceylon, und was ihm allda begegnet.

Das neunzehende Capitel.

Albertus reiset von Ceylon ab; man trift grosse Schildkröten an, bekommt einen Sturm, welcher sich wieder leget. Einige Schiffstrafen. Sie kommen an die Insul St. Helena, allwo der Schiffcapitain den Albertus zurücklässet, welcher mit einem spanischen Schiffe nach Batavia, welche beschrieben wird, abreiset.

Das zwanzigste Capitel.

Albertus fährt mit dem Obersteuermann Schwuanne von Batavia aus nach Spanien zu. Sie müssen auf einem Eylande ankern, das ihm unbekannt ist. Was ihnen allda begegnet. Ankern zum andern und drittenmale. Es sterben zwey Matrosen, werden nach Schiffmanier begraben. Eine auf dem Schiffe befindliche Portugiesin, des Schwuanne Maitresse verliebt sich in Albertus, und trägt ihm ihre Liebe an.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Albertus gibt der Maitresse des Schwuanne, welche Dulices genennt wird, abschlägliche Antwort auf ihren Liebesantrag, worauf sie sich ins Meer stürzt aus Verzweifelung und ertrinket. Was ihnen ferner merkwürdiges auf dieser Heimreise begegnet ist.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Albertus nimmt bey dem Obersteuermann Schwuanne Herberge, verharret bey denselbigen 4 Monate. Was indessen zu Cadix vorgegangen, besondere Erzehlung von denen Holzgänsen. Clakis, Beniclas oder Barliathes. Nebenbericht von einem orcadischen Baum, aus dessen Früchten Enten wachsen. Sie erhalten Nachricht von einem grossen Donnerwetter zu Madrit. Endlich machen sie sich reisefertig nach Westindien zu fahren. Der Depa Liebesantrag und wundersame Verlöbniß.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Sie reisen von Cadix aus, und werden die grösten Merkwürdigkeiten beschrieben, welche ihnen auf der Reise bis nach Canada in Nova Svecia begegnet sind, worauf sie endlich allda anlangen, und von der Adolphäa Nachricht einziehen, welche aber nicht mehr in Canada, sondern in Pensylvanien ist, wohin sie auch ihre Reise nehmen zu Lande.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Albertus sendet den Schwuanne voran, welcher mit Adolphåa, die er allein antrift, redet. Albertus kommt nach und begegnen beyde einander sehr zärtlich, lassen aber dem Gesinde nichts hören, daß Albertus ein Sohn von Hause sey, sondern geben sich vor spanische Kaufleute aus. Der alte Vater und Mutter nebst Bruder kommen heim und bewill-

kom-

mit dem Doppedepa. Albertus will zu Schiffe gehen, allein eine Ziegeunerin wird von der Adolphåa bestochen, daß sie ihn muß abrathen, welches guten Effect thut, und betheuert der Albertus eidlich, niemals wieder zu Schiffe zu gehen, wodurch Adolphåa ihren Zweck erlanget.

Das dreyßigste Capitel.

Adolphåa bekommt drey Söhne innerhalb 2½ Jahren. Albertus bekommt einen Buchhalter Seneblett genannt. Dessen Beschaffenheit und Beschwatzung zu allerhand neuen Erfindungen, und endlich sein jählinger Tod.

Das ein und dreyßigste Capitel.

Albertus Vater und Mutter sterben, worauf sie nach Philadelphia ziehen, und die Eltern begraben. Es gehet ihr Schiff zur See unter. Albertus der Grosse kommt und bittet ihn als Buchhalter anzunehmen. Adolphåa wird krank. Der kleine Albertus Januarius Zunamens wird von einer Schlange verwundet und stirbt. Adolphåa wird durch diesen Tod gesund und bekommt einen Buhlen an einen Matrosen, der ein Edelmann ist, und zum Galeeren verdammet worden, aber durch Schiffbruch glücklich entkommen, dieser schlåat den grossen Albertus todt, und hiermit wird diese Geschichte, so weit sie Albertus selbst aufgezeichnet, beschlossen.



Des kleinen Albertus und der Adolphåa von Tanoy Reisegeschichte.



Das erste Capitel.

Ich erblickte schon im 16den Jahrhundert das Licht der Welt. Mein Geburtsort war die Gegend um Philadelphia in Pensylvanien, dahero ich den Namen eines Americaners und Westindianers nachhero bekommen habe. Nicht weniger nennete man mich den kleinen Albertus, theils weil ich einen Bruder hatte, welcher ungeheuer groß war, in Ansehung dessen ich, wiewohl ich auch an und vor sich kleiner Gestalt bin, der kleine Albertus heissen muß, theils führe ich solchen Beyna-

namen, weil mein Vater kurz vor seinem Tode die Gnade hatte, daß ihm der Ehrenname von Klein nach seinem Stücke Landes, das er in America besaß, und dem er denselben gegeben hatte, beygeleget wurde. Mein Vater war ein Teutscher von Geburt, und ein gewesener Kauffmann, welcher aus seinem Vaterlande Schulden wegen entweichen müssen, nach Americam zu Schiffe gegangen, und allda zu einigen Vermögen gekommen war.

Meine Mutter, eine Portugiesin von Geburt, war aus Haß gegen einen Landsmann, welchen sie nach ihrer Eltern Verlangen nicht heyrathen wolte, aus Portugall heimlich entflohen, und mit Schiffen, auf welchen sie einem Capitain bedient war, nach America gekommen, allwo sie meinen Vater, der allerhand Handlung trieb, und einige Pflanzäcker besaß, heyrathete. Sie lebten 10 ganzer Jahr in einer ruhigen zugleich aber unfruchtbaren Ehe, hoften und wünschten sich auch am allerwenigsten einige Leibeserben, da meine Mutter ganz unvermuthet und ehe sie sich schwanger zu seyn vermeynte, ja nicht einmal dergleichen Gedanken faßte, meinen ältern Bruder, den man, als er erwuchs und eine Riesenlänge erlangete, den grossen Albertus zunamete, zur Welt gebar. Hierauf hat sie, nachdem abermals 10 andere Jahre verflossen, in denen sie unfruchtbar gewesen, ganz gewiß geglaubet, daß sie zu gebären nunmehro zu alt werde, und ausser meinen Bruder keinen Leibeserben mehr bekommen könne, eines Nachts, da mein Va-

ter,

ter über Land gewesen, und erst gegen Morgen nach Hause gekommen, mich indessen zur Welt gebracht. Die Mägde hatten ihr also alle mögliche Hülfe geleistet, und erfahrne Weiber herbey geschaft, welche keine Vorsicht sparten, die bey dergleichen Zufällen zu Erhaltung einer Mutter und eines neugebornen Kindes pfleget ohnentbehrlich nöthig und nützlich zu seyn. Ich soll mich sogleich frisch und munter gestellet haben; meine Mutter hingegen hat alsobald nach meiner Geburt einen so vesten und harten Schlaf bekommen, daß man, so sie nicht stark Oden darbey geholet, und man Merkmaale eines annoch bey ihr vorhandenen Lebens gespüret, sie um so viel gewisser vor todt gehalten haben würde, indem auch das stärkste Rütteln, Schütteln und Rufen, ja auch nicht die stärksten Schlagwasser vermögend gewesen, sie aus diesem harten Schlafe, welcher zu aller Verwunderung, die solches mit ansahen, gantzer 9 Tage gedauert, zu ermuntern noch aufzuwecken. Allein des 9ten Tages ist meine Mutter endlich erwachet und völlig wiederum gesund aufgestanden. Von meiner Kindheit weiß ich wenig, als daß ich durch Zucht und gute Ermahnungen beyderseits Eltern zu denen Jahren gelanget, da ich mich zu Erlernung eines Handwerks nach meines Vaters Willen entschlüssen solte. Allein ich fand nicht die geringste Lust, einen von allen denen Vorschlägen zu ergreifen, die mir meine Eltern wohlmeynend anboten. Ich entschloß vielmehr die freyen Künste, einige Sprachen, und daneben die Handelschafts

und

und Seefahrerwissenschaften zu erlernen, welches meinem Vater sehr angenehm war. Ich bekam also seine Einwilligung darzu nebst der Erlaubniß nach Mexico auf die dasige hohe Schule zu ziehen, allwo er einen guten Freund hatte, der ein Schneider war und ein schönes Haus in Mexico besaß, allwo ich Herberge nahm. Der Schneider nennte sich Gehstricha, und ich muste bey ihm speisen und schlafen, sonst aber sehr eingezogen leben, und meine Lernstunden nicht nur fleissig abwarten, sondern auch, was mir die öffentlichen Lehrer des Tages über gesaget hatten, zu Hause stetig wiederholen, und Meister Gehstricha verwaltete bey mir so zu sagen die Stelle eines wachsamen Hofmeisters. Ich lernete also zu Mexico verschiedene Sprachen, und nicht nur die Gründe der Weltweisheit und des Natur- und Völkerrechts, sondern auch die Schreibe- Rechen- Feldmesser- Zeichnungs- und Drechslerkunst, nebst verschiedenen andern Wissenschaften, nicht weniger die Weltgeschichte, Erd- Wasser- Himmel- und Zeitrechnungsbeschreibungen innerhalb 6 Jahren.

Ich muß es gestehen, daß dieses mein Alter vom 12ten bis zum 18den Jahre, als ich zu Mexico denen freyen Künsten oblage, das allergeschickteste etwas zu begreifen und zu erlernen war, denn nachdem ich älter wurde, faßte ich nicht so leichte und geschwinde als vorhero, dahero meine Lehrmeister nicht unrecht handelten, daß sie mich in diesem ungemein zu Erlernung schwerer Wissen-

senschaften geschickten Alter anstrengeten, und ich rühme mit recht herzlichem Danke ihre vor mich gehegte grosse Sorgfalt. Nach 6 Jahren, als so lange ich mich auf der hohen Schule befunden, begab ich mich auf die allererst neu angelegte hohe Schule nach James Town oder Jacobinopolis, allwo der König von Engeland im Jahr 1693. solche aufzurichten allergnädigst erlaubet hat. Hier legte ich vollends Vollkommenheit in denen bereits erlernten Künsten und Wissenschaften innerhalb zwey Jahren, und da ich nun die Handlungs- und Seefahrerwissenschaften mit leichter Mühe erlernen konte, so begab ich mich zu einen mexicanischen Kaufmann, bey dem ich in zwey Jahren meinen Zweck erreichte, und die Kauffmannschaft begriffe. Nun fehlten mir noch die Seefahrerkünste, dahero reisete ich auf meines Vaters Verlangen nach Porto Belo, einen sehr guten Haven, und legte auch daselbst bey einem alten Schiffsteuermann, der die jungen Leute im Schiffbau und Seefahrerwissenschaften hinlänglich unterwies, in diesen Sachen, welche mir meines Erachtens annoch zu wissen ermangelten, guten Grund, daß ich nach Verlauf eines Jahres nach Hause reisen konte.

Das zweyte Capitel.

Ich sendete meiner kindlichen Schuldigkeit zu Folge und meines Vaters Vorschrift und Befehl nach alle Monate von dem glücklichen Fortgang meiner Erlernungen richtigen

und

und wahrhaften Bericht, welches ich auch an-
noch das ganze Jahr hindurch that, als ich
mich zu Porto Belo befand, worauf mir end-
lich mein Vater schrieb, daß ich wiederum nach
Klein kommen und fernern Bericht mündlich von
ihm einhohlen solte, worzu ich nunmehro schreiten
möchte. Ich nahm meines Vaters Verlangen
um so viel williger und freudiger an, indem ich
nunmehro 9 ganzer Jahr von Hause abwesend
und auf denen hohen Schulen 8 Jahr, als 6
Jahr zu Mexico und 2 Jahr zu James Towu,
zu Porto Belo aber 1 Jahr in ste:iger Mühe
und Arbeit zugebracht hatte. Ich packte al;o
meine Bücher und Geräthschaften zusammen
und reisete heim, gelangete auch in meines Va-
ters Behaussung an, da eben mein Väter und
Mutter nicht zu Hause und 2 Meilen bey einem
Neuangekommenen Teutschen befindlich waren,
der sich daselbst angekauft, meinen Vater wohl
kennete und denselbigen um einigen nöthigen
Unterricht zu neu anzulegenden Plantagien oder
Pflanzgärten, worinnen ihm auch mein Vater
nicht entgegen seyn konte, freundlich ersucht
hatte. Bey meiner Ankunft traf ich also mei-
nen ältern Bruder an, welcher ungleich grösser
und stärker als ich war, denn ich war, da ich
ohnedis kein allzu gutes Wachsthum hatte,
daran noch so mehr durch vieles Sitzen und
strenges Leben verhindert worden

Mein Bruder empfing mich sehr verächtlich
und hielte mich ausserordentlich gering die Zeit
über, da meine Eltern aussen waren: Streckt
denn

denn in dir verdreugter und eingekrochenen Zwetschke unsers Vaters so schönes Geld, das er vor dich so viele Jahre nach Mexico, James Town und Porto Belo gesendet hat? Ich bildete mir ein du würdest noch einmal so stark und lang seyn, als ich, der ich meinem Vater kaum halb so viel währender Zeit gekostet, ja fast so viel, als er vor deine Narrenspossen Geld verwendet, noch darzu verdient habe. Er drehete mich hierauf, in Gegenwart des vorhandenen Gesindes an Knechten und Mägden mit seiner einem Hand etliche mal um den Crays und rief: Sehet welch ein gelehrtes Wunderthier, das mit denen Zwergen Krieg wider die Mücken und Heuschrecken anfangen wird! O du elender Gesell, du kleiner Bube, du vertrockneter und verschrumpfelter Tobacksstrunk!

Dieses waren seine Liebkosungen, welche er mir auf ganz empfindliche Art erzeigte und darneben so trotzig gegen mir that, daß ich, wenn ich ihm an Gröse und Stärke gleich gewesen wäre, ohn nachbleibend würde mit allen Leibeskräften die Spitze geboten und mich an ihm mit der Faust gerächet haben: Ich erwog aber, daß zwischen ungleich Vermögenden einander begegnenden Feinden eine Sache mit Ringen und Schlagen auszumachen demjenigen allezeit schädlich und den Kürzern zu ziehen beförderlich sey, der dem Grösern und Stärkern an Kraft und Vermögen unterlegen ist. Ich ließ also meinen Bruder austoben, denn ich sah alsobald, daß er mit vielen irrigen falschen Irr-

thümern, Vorurtheilen und boshafter Verachtung gegen mich in seinem Gemüthe angefüllet sey und daß seine Schmähreden und Lästerungen aus einer strafbaren Eigennützigkeit herrührten. Ich begegnete ihm also ohne mir merken zu lassen, daß ich mich dadurch beleidigt befänd und da ich sahe, daß alles mein vernünftiges Zureden und gründlicher Verweiß seiner vorgebrachten Schwachheiten, von ihm zu lauter Gelächter gemacht wurde, so suchte ich nicht nur von allen diesen zu schweigen, sondern auch meinen Bruder auf alle ersinnliche Art zu besänftigen. Hier wurde ich, wiewohl ich solches schon auf denen hohen Schulen gewahr worden, ganz untrüglich überzeugt, daß ein in der Weltweisheit und Vernunftlehre wohl unterrichteter Mensch viel anders zu leben und im Umgang mit seinem Nechsten zu seyn pflege, als ein anderer, der unter dem Pöbel nach Anleitung eines von Natur verderbten Verlangens in Unwissenheit und ohne Verbesserung erzogen worden.

Aller meiner Bemühungen ohngeachtet blieb mein Bruder bey seiner tummen Einbildung, als ob ein Mensch, wenn er, um etwas rechtschaffenes zu erlernen vieles Geld kostet, so feist, stark und groß werden müsse als ein Ochse oder anderes Mastvieh, welches wenn es in guten Futter stehet, ie reichlicher man es versorget und füttert, desto besser zuzunehmen pfleget. Weil nun meine Lehr- oder vielmehr Lernjahre auf hohen Schulen mehr Geld erfordert hatten, als

er

er zu seiner Erhaltung vermeynte bekommen oder genossen zu haben, so war er erstlich neidisch, anderens aber auch verächtlich, daß ich so ein kleiner, schmächtiger und unansehnlicher Kerl gegen ihm als einen so grossen vierschrötigen Bengel war.

Meine Eltern kamen endlich auch wieder heim. Beyderseits empfingen mich zärtlich, obgleich meine Frau Mutter zu mir in Scherze ebenfals sagte: Mein Sohn Albert! du hast deine Gelehrsamkeit, Fett und Reichthum insgesamt im Leibe stecken, wie die Ziegen das Fett! Mein liebste Mutter! antwortete ich, meine erlernte Wissenschaft befindet sich im Kopfe und wird sich nach Anleitung meines verbesserten Herzens bey allen vorkommenden Gelegenheiten in Reden, Handlungen und Werken mit Nutzen, zu allen euren Vergnügen und GOttes Ehre, wie auch des Nechstens Nutzen und endlich zu meiner eigenen Wohlfahrt zu allen Zeiten auf das erfreulichste zu Tage legen.

Dieses alles wurde von meinem Vater so geschickt und vernünftig entschieden, daß ich durch seine Worte vollkommene Genugthuung erhielt mithin in meiner Gemüthsruhe sattsam zu frieden gestellet wurde, doch faßte ich darbey von Stund an den Entschluß, daß, weil ich ein Splitter in meines Bruders Augen seyn dürfte, so ich zu Hause blieb, lieber mein Vaterland verlassen und in der Fremde mein Brod suchen wolte. Ich ruhete also allererst zu Hause aus und berathschlagete bey mir selbst, zu was

vor einer Lebens Art ich mich nunmehro entschlüssen wolte, als mich mein Vater einsmal in sein Tobackszimmergen rufte und also anredete:

Albert! du kanst nun, so du Belieben darzu trügest, bey mir verbleiben und hat mir GOtt schon so vieles beschehret, daß du dein Brod bey mir haben kanst: Doch ich hielte vor rathsamer, wenn du dich nunmehro ein wenig in Amerika und sodann in Europa umsehen und alsdenn wieder nach Hause begeben würdest: Vielleicht zeigte sich vor dich ein unverhoftes Glück, das du zu Hause nicht finden dürfest. Thue etliche Seereisen, damit du auch nunmehro in übende Erfahrung bringest, was du zithero nur von andern deinen Lehrmeistern gehöret aber zur Zeit noch nicht selbst gesehen, gehöret und empfunden hast. Ich will dir darzu ein ansehnliches Stücke Geld geben: Begib dich damit zu Schiffe und versuche mit Handlung oder wie dirs sonst die Gelegenheit an die Hand bieten wird, dein Glück zu machen.

Ich war dieses väterliche Anerbieten anzunehmen sehr geneigt, eröfnete meinem Vater mein Bedenken, wie es ohnedis nicht rathsam wär zu Hause zu verbleiben, weil mein Bruder ein so gar ungeschliffener Knoll gegen mich sey, und versicherte ihm, so er mir anders Reisegeld geben wolle, ich innerhalb kurzer Zeit, ohne meines Bruders Vorwissen zu Schiffe zu gehen geneigt sey. Ich empfing hierauf von ihm alle Geräthschaft so einem zu Schiffe ge-

henden Menschen nöthig ist, in zweyen Küsten, welche ich ingeheim nach Olinda schaffen ließ, mich kurz darauf, nachdem ich mich von meinen Eltern beurlaubet hatte, selbst dahin begab und mit einem englischen Kauffmann, nach Jamaica zu schiffen Vorhabens war, doch änderten verschiedene Umstände den bereits schon ziemlich fest gesetzten Entschluß, denn ich begab mich mit einem spanischen Schiffe Fredoria genannt nach Florida und hielte mich einige Tage auf denen Schlössern St. Mattheo und St. Augustino auf, von dar ich aber nach Caroline ging, allwohin mich ein Spanier an einen Engeländer sendete, der einen der Kauffmannschaft verständigen Buchhalter verlangte, indem er eine Reise nach Engeland thun und seine Handlung indessen wohl versorgt wissen wolte.

Ich langete also zu Caroline glücklich an und meldete mich bey dem Engeländer Gwidff, der mich aber nicht mehr benöthigt war, indem er nur Tags vorhero einen Isländer zum Buchhalter bekommen hatte, doch hieß er mich zur Frau Grummswyatsi einer verwittbeten engeländischen Kauffmanns Frau gehen, welche ebenfals einen Buchhalter anzunehmen Willens war. Ich begab mich also von Stund an, wohin man mich gehen hieß, und machte dieser Wittbe mein Begehren wissend, daß ich einige Zeit als Buchhalter Dienste zu vertreten nicht abgeneigt sey. Ich habe keinen Mann antwortete Grummswyatsi, die Hand-

lung wird mir fort zu treiben zu sauer und besitze nebst einem feinem Mädgen, die meine Tochter ist, ein ziemliches Vermögen, eure Person stehet mir auch an, und es stehet bey euch, ihr könnet Mann, Schwiegersohn, und Erbe alles meines Reichthums werden, so ihr euch nur in mich schicken lernet.

Alles dieses hielte ich vor anders nichts, als eine Schmeicheley und daß sie damit anzeigen wolte, daß wenn ich mich nach ihren Willen einrichtete, jederzeit sowohl ihre als ihrer Tochter Wohlgewogenheit genüssen würde. Ich versprach also, daß ich nicht ermangeln würde in allen ihrem Befehle willigst nachzukommen, trat hierauf, ohne vorhergängige Ernennung meines monatlichen Besoldes, denn man pflegte gemeiniglich das Gesinde alle Monat dasigen Landes und besonders zu Carolina auszuzahlen und unter sie Victualien und was zum vorhero ausgemacht worden, auszutheilen, meine Dienste an. Sie besaß ein groses Bergwerk, aus welchem sie vieles Silber bekam, viele Pflanzgärten worinnen sie Toback bauete und etliche Schiffe, welche mit auf den gröländischen Walfischfang gingen, und bestand unsere Handlung gröstentheils in Silber, Corallen, Fischbein, Thran, gedreugten Fischen und Salz, denn meine Frau bekam solches aus einem Bergwerke, welches sie an sich gebracht und das einzige war, alwo man Salz zu graben pflegte. Ich vermeynte nun, ich würde mich

mich gleich dem andern Gesinde ebenfals selbst beköstigen müssen, allein die Grummswyatsi zohe mich an ihren Tisch, woran niemand auser sie und ihre Tochter Josephina zugelassen wurde. Ich hielte dieses als ein Merkmaal besonderer Wohlgewogenheit, und merkte gar bald, wie meine Frau gar starck in mich verliebt sey, denn da wir des ersten Abends schlafen gehen wolten, zeigte sie mir allererst ihr Schlafbehältniß. Sehet, Herr Buchhalter, sprach sie, dieses ist mein Nachtzimmer, in welchem ich zeithero meine Tochter zur Gesellschaft hatte; allein ich habe sie in eine entlegene Kammer angewiesen. Wenn ihr nun in einigen Tagen von eurer Reise werdet ausgeruhet und euch völlig wieder erholet haben, so könnet ihr mir des Nachts zuweilen zusprechen, und Gesellschaft leisten, jedoch werdet ihr ein wenig behutsam seyn, und davon meiner Tochter nichts merken lassen, denn dieser habe ich euch zum Manne bestimmt, und ihr könnet, ohne daß ich darüber eifersüchtig werden will, ihre Liebe gleich der meinigen zu erlangen und zu geniessen suchen. Ich danckte meiner Frauen hierauf, vor den gütigen Antrag dieser gedoppelten Liebe, und wir schieden diesesmal von einander.

Kaum war nun der Morgen wieder angebrochen, so reisete die Mutter Grumswyatsi in ihr Gebürge, denn sie war gemeiniglich einen Monat zu Hause, und einen Monat in ihrem Bergwerke. Ich war also nunmehro einen ganzen Monat bey der Josephina alleine. Die Mutter hatte, welches annoch aus ihrer jetzigen Gestalt zu

zu urtheilen war, vor etliche 20 Jahren ganz fein ausgesehen, gegenwärtig aber fand man mehr Heßlichkeit als reizendes Wesen an ihr, dahero einem jungen Menschen bey ihrem Anblick die Begierde zu lieben gar bald verschwande. Die Tochter Josephina hingegen war ein wohlgebildetes feines schwarzbraunes Mädgen, welches nach engländischer Art und ganz wohl erzogen war. Mit dieser machte ich mich nun in Abwesenheit ihrer Mutter etwas bekannter, denn das mütterliche Anerbieten ihr Schwiegersohn, der artigen Josephinen Maan, und zukünftiger Besitzer ihrer ganzen Nachlassenschaft zu werden, hielte ich vor sehr vortheilhaft anzunehmen, denn, wenn ich ihren grosen Reichthum in Erwegung zohe, so muste ich gestehen, daß ich nicht leicht so balde wieder dergleichen ansehnliche Gelegenheit einer so reichen Heyrath bekommen würde. Ich suchte mich also bey Josephinen aufs beste einzuschmeicheln, und sie zu gewinnen, vermeynte auch bey einem Liebesantrage keine widrige Antwort zu bekommen, weil Josephingen gegen mich ganz freundlich war, dahero wagte ichs, ihr meine Meynung zu entdecken, mein Herz anzubieten, und sie um ihre Gegenliebe anzusprechen; allein ich fand, daß ich in meiner Hoffnung geirret hatte, denn Josephina nahm von Stunde an eine ganz ernsthafte Geberde an sich, und schlug mir meine ganze durch ihre Ueberkommung zu erlangende Wohlfahrt ab.

Ich werde gar nicht heyrathen, sprach sie, denn ich habe hierzu allzutriftige Bewegungsgründe;

denn

denn erstlich traue ich keiner Mannsperson ein Haar, weil ich fast überzeugt bin, daß die Mannspersonen durchgängig einerley geartet sind, und es ein blindes Glück ist, so man einen Mann antrift, welcher es von Herzen also meynet, als ers redet, oder Treue und Glauben hält, ob er solche gleich eidlich und mit bindigen Betheurungen zusaget.

Vors zweyte halte ich die Freyheit ungebunden und niemand verpflichtet zu seyn, viel edler und schätzbarer, als Gold, Silber und Edelgesteine, welche ich aber, sobald ich eine Frau werde, verliere.

Zum dritten bin ich versichert, daß der Stand der Ehe mit lauter Creuz, Elend, Noth und Misvergnügen verknüpft sey, denn obgleich Reichthum und Vermögen nicht ermangelt, so kan doch durch viel anderes Wehe die Gemüthsruhe in dem Stande der Ehe gar bald unterbrochen werden. Ich will euch auch sagen, auf was Art: Die Liebe, und zwar eine aufrichtige zärtliche Liebe führet schon einige Unruhe bey sich, da ich stets besorgt leben muß, meines Geliebten Wohlfahrt und Zufriedenheit zu befördern, und mit Nachsetzung meiner eigenen zu besorgen: Ich werde gar leicht beleidiget, wenn ich an ihm vermercke, daß er mich nicht also liebet, als ich wünsche und verlange, oder sehen und erfahren muß, daß er andere neben mir liebet: Ich leide zugleich nebst ihm, wenn er krank wird, oder ihm sonst ein Unfall begegnet, und kränke mich, so ich ihm nicht hinlängliche Hülfe leisten kan. Ich

beunruhige mich mit mehrern Sorgen, die ich aus groser Liebe zu ihn trage. Ich empfinde eine grose Veränderung meiner ganzen Lebensart, wenn ich in den Ehestand treten will, und was ziehet sich doch ein Mädgen, die eine Frau wird, vor Leibesbeschwerlichkeiten zu, die nach der Beschreitung des Ehebettes ganz und gar nicht aussen bleiben? zu geschweigen derer Bürden bey leicht zu vermuthender Schwangerschaft und der damit verknüpften Schmerzen. Noch weiter stelle ich mir die Möglichkeit vor, daß mein Mann könte aus der Art schlagen, sein Gemüthe gegen mich ändern, und mir den zum voraus so süsse eingebildeten Ehestandshonig versalzen, und also vergällen, daß ich wünschen dörfte, seiner gänzlich los, und wiederum in meinem vorigen Stande zu seyn: Und wie leicht könte es auch endlich kommen, daß ich einen andern zu Gesicht bekäm, der mir besser gefiele, würde ich dahero nicht, um jenen zu bekommen, meinem Manne mit Verdrusse die ewige Ruhe wünschen. In Erwegung dieser unruhvollen Besorgnisse, welche ich mir wohlbedächtig vorstellen, und zum voraus wohl überlegen muß, kan ich mich ganz und gar nicht zu lieben, noch mich ehelich mit einer Mannsperson einzulassen, entschliessen.

Vors vierte ist meine Mutter annoch zu lieben, und einen Mann zu heyrathen im Stande und geneigt, so lange aber dieses ist, werde ich mich zu keiner Heyrath bereden lassen.

Zum fünften habe ich nicht nur aus meiner Mutter erstern Anrede vernommen, wie sie selbst eure Gegenliebe wünschet, denn sie bot euch an, daß ihr Mannsstelle bey ihr vertreten soltet, sondern ich habe auch von ferne gestanden, da sie euch ihr Schlafzimmer zeigte, und zu sich zu ihrer nächtlichen Gesellschaft einlude. Wie solte ich also durch Annehmung eurer Ehe, Gelegenheit zum stetigen Verdrusse oder wohl gar zur Blutschande geben?

Mit einem Worte: Herr Buchhalter! schlaget euch nur alle Heyrathsgedanken gänzlich aus dem Sinn, und trauet mir zu, daß mich weder Schmeicheley, noch List, oder die Länge der Zeit, zu einer andern Entschliessung bringen werde.

Solchergestalt nun hatte ich meinen Bescheid, woraus ich mir wenig machte, denn ich wurde zur Zeit noch nicht sonderlich von der Liebe angefochten, dem ohngeachtet erzeigten wir uns ganz freundschaftlich gegen einander, und endlich kam die Mutter der Josephinen zurücke, welche mich bat, daß ich ihr kommende Nacht in ihrer Kammer zusprechen solte; allein ich machte allerhand Ausflüchte dargegen, und versicherte ihr, wie ich allzuwenig zur Liebe geneigt sey.

Diese meine so drockene Antwort befremdete meine Gebieterin nicht wenig, doch ich fand eben keine sonderliche Veränderung an ihr, als daß sie mir, da das Vierteljahr um war, meinen Abschied gab, vorwendende, sie habe einen dem Frauenzimmer geneigtern Menschen zu ihrem Buchhalter in Vorschlage.

Ich

Ich muste folglich entweder in Carolina oder anderwerts Dienste suchen. In Carolina war vor mich keine weitere Gelegenheit, als daß ein grönländischer Wallfischfänger mir anerbot, weil ich mich zu Wasser ebenfals versuchen wolte, daß er mich mit sich nach Mißisippi oder nach Louisiana, wie es die Franzosen ihrem Könige zu Ehren anfänglich bey der ersten Entdeckung genennet haben, nehmen wolte. Dieses Louisiana lieget über Florida. Ich trat also diese Reise nebst ihm zu Schiffe an, und da wir nach Mißisippi kamen, fanden wir wenig allda vor uns vortheilhaftes, denn die allda befindlichen Einwohner wolten mit uns nicht handeln. Der grönländische Wallfischfänger hatte aber noch nicht die rechten Stücke gezeiget, die er annoch so lange zurückhalten wolte, bis er geringere Dinge verhandelt habe. Da nun aber die Missisippier die schlechten Sachen nicht verlangten, so legte er an das Ufer viele Bogen und Armbrüste von Fischbein und Pfeile aus, worauf etliche hundert Personen herzueileten, und viel Silber und Edelgesteine, lebendige Thiere und Landfrüchte davor überbrachten, endlich aber nach uns damit schossen, daß wir uns von ihrem Ufer in das Schiff begeben, und Mißisippi verlassen musten, denn es war zur Zeit noch diese Landschaft von keiner Kriegsmacht überwältiget, und unter eines christlichen Herrn Botmäßigkeit gebracht worden.

Das

Das dritte Capitel.

Da uns nun die wilden Mißisippier nicht länger an ihrem Ufer leiden wolten, so kreuzten wir auf dem Meere einige Zeit herum, und landeten an verschiedenen wüsten und unbewohnten Inseln an, die wir uns nach Gelegenheit derer Umstände, so gut wir konten, zu Nutze machten, und alda allerhand frische und andere auf denen Bäumen getreugte Baumfrüchte sammleten, Vögel und Wildpret schossen, und allerhand rare Steine zusammen sammelten, auch Schildkröte und Perlemutter eintrugen. Unser Schiff, worauf wir fuhren, war zu einer ziemlichen Ladung, und vor 12 Personen groß genug, konte auch von 6 Leuten ganz füglich regiret werden. Mit diesem Fahrzeuge schwommen wir nun auf der See von einem vesten Lande zum andern, und bey dieser Gelegenheit bekam ich auch von jeder Benennung sattsamen Unterricht.

Ich lernte aus der Erfahrung, von dem ich bereits schriftlich durch Bücher, und mündlich nach Anleitung meiner Lehrmeister unterrichtet worden war, von denen 4 Weltgegenden zu urtheilen, den Compaß oder Magnetnadel verstehen, in Ermangelung dessen aber nach denen Gestirne und Planetenlauf und Gegend ohngefehr wissen, ob ich näher käme, wo ich hin verlangte, oder aber mich davon entferne. Ich begriff den Horizont meines Aufenthalts zu erfinden, nebst dem Puncto meines Zeniths, welches durch

durch erlangte Elevationem Poli alsbald offenbar wird. Ich erfuhr Longitudinem & Latitudinem jeden Orts zu entdecken, die 12 himmlischen Zeichen nebst ihrer Ordnung, wie sie die Sonne durchstreicht, und den Meridianum zu wissen, Sonnen Auf- und Niedergang, die Tags- und Nachtslänge jedes Landes, die verschiedenen Stundenuhren derer Welttheile, den vierfachen Jahreswechsel, die vielfache Beschaffenheit der Schatten, so die Menschen nach der Sonnen-Scheine bald so bald anders von sich werfen, die Gleichheit derer Nächte und Täge, der Sonnen Solstitia oder Stillestand, Sonnen- und Mondenfinsternisse ꝛc. zu ergründen, und viel andere nützliche Dinge mehr, so zu melden zu weitläuftig werden dürfte.

Auf dieser unserer Reise entschlosse sich einsmal mein Herr, daß er nach Morgen gegen die antillischen Inseln zugehen wolte; denn unser Schiff hatte schon, ehe ich darauf gekommen war, wegen seiner künstlichen Erbauung, 14 Seestürme ausgestanden, und war gleichsam Schiffbruchsfrey, und also war er nun fast der Meynung, daß er ohne Gefahr die allerweiteste und gefährlichste Reise zur See glücklich überwinden könne. Wir nahmen also unsere Fahrt nach dem careybischen Eylande, denen Inseln Caribes, oder Insulas adventum, und zwar auf die Insel Martinique, allwo wir auch, ohne daß uns eben was sonderbares begegnete, glücklich anlangeten.

Mar-

Martinique ist eine Insel, die ich besser und fruchtbarer antraf, als wir uns solche einbildeten. Sie war mit Franzosen besetzt. Ihre Gegend ist vortrefflich fruchtbar. Sie träget Silber, trefflichen Wein, Seide, Safran, Baumwolle, Myrrhen und allerhand andere Waaren, hat ungemein schöne Schildkröten, Korallen, Ambra und Farbenwerk. Die mit vielen Hirschen, Rehen, Widdern, Büffeln und Raubvögeln angefüllten Wälder waren ungemein lustig. Das Land trug verschiedenes Obst an Aepfeln, Birnen und Pflaumen. Man hatte ferner eine Art recht artiger, leichter, obwohl kleiner Pferde, auch werden allerhand Edelgesteine daselbst gegraben, und das Korn ist dasigen Landes vortrefflich. Wir landeten nun auf dieser Insel in dem Hafen le Pomili genannt, und begaben uns sodenn zu Lande, da wir denn in dem Flecken Bloimaide anlangeten. Dieser Ort starrete so zu sagen von lauter französischen Kauf- Schiff- und Handwerksleuten. Mein Herr vertauschte alda seine Waare gegen allerhand europäische Waaren und chinesisches Porcellain, denn wir hatten viel Silber und Indigo bey uns, nebst verschiedenen Edelgesteinen, welches sie allzusehr gern kauften, und besonders trafen wir in dem Pomili ein fremdes Schiff an, welches unsere Korallen ganz gut bezahlte, und uns Purpurfarbe dafür gabe, die mein Herr sehr wohl anzuwenden wuste. Wie ich nun bey ihm gleichsam die Stelle eines Kaufmannsdieners vertrat, so wurde ich bald zu diesen, bald zu einem andern Kauf-

manne

manne versendet, wie es die Umstände an die Hand gaben. Bey dieser Gelegenheit kam ich einsmals in ein unrechtes Haus, denn ich solte nach dem Monsieur Faltiere fragen, gelangete aber zu dem deutschen Wirthe Bottmarschen. Dieser höfliche Mann zeigte mich zwar zurechte, allein er fragte zugleich, wo ich her sey, ob ich hier zu bleiben willens wäre, und ob ich bereits eine Frau hätte. Ich beantwortete ihm alles dieses nach seiner wahren Beschaffenheit. Habt ihr Lust bey mir zu bleiben, und diesen meinen Gasthof anzunehmen? fragte dieser, ja er versicherte mir, seine Tochter zu geben, wenn ich mich darzu entschliessen wolte. Da ich nun also gar wohl sahe, daß er es mit mir von Herzen gut meynete, so entschloß ich mir um so viel eher, einige Zeit zu Martinique zu verbleiben, weiln mein zeitheriger Herr Lust hatte, des nechsten wieder mit einer frischen Ladung auf diese Insel zu reisen. Ich blieb also bey dem ehrlichen deutschen Bottmarschen, und versprach meinem Reisekammerad, nach seiner Rückkunft wieder eine Seereise zu unternehmen. Folglich nahm ich bey ihm Herberge. Er führte mir alsobald seine Tochter zu, welche ungemein gelb und hager aussahe, und vor Stottern kein Wort herausbringen konte, darneben aber mit beyden Augen schielete. Ich entdeckte ihm nun alsobald ganz offenherzig meine Meynung:

Mein Herr, sprach ich, allem Ansehen nach seyd ihr kein armer Mann, und findet schon für eure Tochter einen Mann, der sie aus Liebe und

herzlicher Zuneigung heyrathet, von mir aber
muß ich euch aufrichtig und ohne Heucheley be-
kennen, daß eure Tochter für mich nicht ist, und
ich euch und sie betrügen würde, wenn ich sie ihres
Vermögens wegen heyrathen wolte. Ihr seyd
ein praver Mensch, sagte der ehrliche Bottmar-
scher, ihr habt euch dadurch meine Freundschaft
weit mehr erworben, als wenn ihr meine Toch-
ter nebst mir mit eurer mißvergnügten Ehe betrü-
bet hättet. Ich war also vor wie nach bey mei-
nem Wirthe lieb und werth gehalten und ging
auf allen Flecken der Insul herum, eine Gelegen-
heit zu suchen, daß ich entweder wieder mit zu
Schiffe gehen, oder aber eine Art, etwas auf
dieser Insul zu verdienen, bekommen möchte.
Ich reisete auch kurz darauf auf die Stadt Enne,
so an dem Gestade gegen Mittag lag, und kehrte
bey einen Steinhändler ein, welcher Basilique
hieß. Dieser Mann gebrauchte mich zu Rech-
nungs- und Buchhaltungssachen, und ich wur-
de mit ihm auf ein ganzes Jahr eins, daß ich also
meine Sachen aus dem Haven Pomili von dem
deutschen Bottmarschen abfordern und nach En-
ne bringen ließ. Bey diesem Basilique ver-
merkte ich alsobald grosen Reichthum, denn sein
an Edelgesteinen vorhandener Vorrath erstreckte
sich ganz ungemein hoch, ohne das vorhandene
Gold, Silber, Baarschaft, und was das
Schiff auf der See kostete. Er besaß eine ziem-
liche Darriere Landes, das ist eine Fläche von
etlichen Hufen. Eine kleine Darriere ist ein
Stück Acker einer halben oder Dreyviertelshufe

groß, hingegen was 6 Hufen Landes beträge
wird grand Darriere geheissen. Sein Hau
war nach mayländischer Art erbauet, und mi
Lustgärten umgeben, woran kleine Teiche, i
welchen alle europäische Fische anzutreffen wa-
ren, und hatten wir wechselsweise Hechte, Car-
pfen, Schmerlen, Forellen, Brussen, Aal-
raupen, Zarten, Aale, Parschke, Lempreten
Stöhre, Halbfische, Neunaugen, Welse
Aschen, Schleyen, Beißker, Kaulpersche, Sal-
men, Gründlinge, Karauschen und noch vie
andere mir unbekannte Fische, die sie Stachel
Federn- Roth- und Tüppelfische nenneten, be
Tische. Wein war uns ebenfals nichts seltsa-
mes, denn Herr Basilique erbauete nicht nu
Landwein, sondern hatte auch fremde, die er de-
nen fremden Schiffern abkaufte. Mit der Ar-
beit war ich auch nicht überhäuft, denn wenn ic
des Tages zwey Stunden anwendete, so kont
ich die übrige Zeit mit Spatzirengehen und an-
dern selbstbeliebigen Zeitvertreibe zubringen, wel-
ches mehrentheils geschahe, daß ich in meine
Herrn Garten, in seine Weingebürge, oder in
dem Walde Vögel zu schiessen auswanderte.
Der Garten war ungemein ergötzlich angeleget,
stellete auf der einen Seite einen runden unge-
mein geraumen Zirkel vor, der in die Tiefe als
in einen sehr lustig angelegten Thal hinab ging,
allwo ein schönes Wohnhaus stund. Das Wein-
gebürge war fast noch vergnügender, denn es
sahe von weiten als ein runder und gewaltiger
hoher

hoher Thurm, der verschiedene Absätze hatte, und konte man dessen Gipfel, vermöge verschiedener steinerner Treppen erreichen, welche in der Rundung herum angeleget waren, da denn ein artiges Haus zur Wohnung angeleget war. Nun war diesem Weingebürge ein anderer gleichfals hoher und mit Graß bewachsener Weinberg gegen über gelegen, auf dessen Gipfel eine Schäferey angelegt war. Der Berg gehörte einen Franzosen, welcher einen deutschen Schäfer darauf hielte.

Hier fand ich nun mein ganz sonderbares Vergnügen, wenn ich auf unsere Weinberge die auf jenem weidenden und sich lagernden Schafe, Böcke und Lämmer herumklettern sahe und blöcken hörte, ja es kam mir einesmals die Lust an, daß ich meines Herrn Weinberg verließ, und mich auf diese dem du Cielle zugehörige Schäferey begab, allwo Meister Hums die Stelle eines Schäfers bekleidete. Dieser Hums hatte eine Frau, und ich sahe etliche Weibs- und Mannspersonen, welche mit denen Schafen sowohl als der Hauswirthschaft vollauf zu thun hatten, nur eine einzige Person, die Adolphäa hieß, sonderte ihre Gestalt, Artigkeit und sittsames Wesen von denen andern ab, daß ich sie vor die Tochter des Meisters Hums ansehen muste, mich mithin, zumaln sie mir etlichemal zur Abkühlung Schafmilch zu trinken brachte, mit ihr nach und nach etwas bekannter machte.

Das vierte Capitel.

Diese Schäferey, welche man nur Ciellerie nennete, war mein steter Aufenthalt, so oft ich zu Enne meine Arbeit verrichtet hatte, und wuste ich anfänglich selbst nicht, warum ich nie vergnügter als an diesem Orte war, und war ich da anwesend, so war Adolphåa meine stete Gefährtin. Ich will dieser Weibsperson Schönheit nicht ausführlich beschreiben, denn die Erfahrung hat mir nach der Zeit gelehret, daß diesem an einem Frauenzimmer blaue Augen, eine lange Gestalt, eine weisse Farbe, und ein munteres freyes Wesen, einem andern aber schwarze Augen, eine Mittellänge, schwarzbraunes Ansehen, und eine schamhaftige Sittsamkeit gefalle, mithin, daß jedem etwas anderes bey einer Dirne anständig werde. Ich sage nur dieses, Adolphåens schwarzbraunen Augen, mittelmäßige Statur, lebhafte Farbe und sittsame Art gemäsigten Umganges, waren Reitze, denen ich nach dem Urtheil meines unpartheyischen Herzens vor allen andern Weibspersonen den Rang und Vorzug gab; gewiß es gefiel mir übrigens etwas, so ich selbst nicht nennen kan, an Adolphåen, das meiner Hochachtung und Liebe würdig war, daß ich auch bey mir selbst oftmals wünschte, daß mir der gütige Himmel dieses artige Mädgen zu meiner zukünftigen Frauen möchte bescheren. Ihre Eltern beyderseits, davor ich nemlich den Hums und seine Frau hielte, schienen in mir ein sehr gutes Vertrauen zu setzen,

‑en, weiln sie mir fast den ganzen Tag erlaubten, daß ich mit ihrer Tochter spatziren gehen, und mit ihr in dem Lusthause allein seyn durfte, welches aber wohl mehrentheils darum geschahe, weiln ich den alten Hums und dessen Frau anfänglich gleich allezeit, wenn ich wieder heimginge, reichlich beschenkte. Ich unterhielte mich und die Adolphäa mit verschiedenen gleichgültigen Unterredungen, um zuvor ihre Gemüthsart zu erkundigen, nach und nach fing ich aber auch an, dieses artigen Mädgens Gegenliebe zu gewinnen, und mich bey ihr aufs beste einzuschmeicheln, dabey ich auch zu meinem grösten Vergnügen gewahr wurde, daß mir Adolphäa nicht abhold sey. Um mich hinfort noch vester zu setzen, machte ich einen Versuch mit einem ansehnlichen Geschenke. Ein Trankgeld oder eine kleine Verehrung zu geben, hielte mich eine stete Hochachtung und geheime zu ihr tragende Liebe gänzlich ab, ich sann dahero auf eine Beschenkung, welche mit meiner Achtung das Gleichgewicht haben möchte: Hierzu fand ich nun gar bald Gelegenheit, denn ich kaufte von einem aus Engeland gekommenen Kaufmanne 6 paar köstliche Frauenzimmerschuhe, 1 Dutzend dergleichen seidene Strümpfe, 1 Dutzend Handschuhe, 2 Dutzend seidene Tücher, ostindianische klare Leinwand, und einen mit Gold gestickten Beutel, in welchem ein goldnes mit Perlen und Rubinen ausgesetztes Halsband und Ohrenspangen, ein kostbarer Diamantring, und eine ziemliche Parthie europäischer Münzsorten steckte;

dieses alles nahm ich mit mir, da ich nach Ciel-
lerie ging, und überreichte solches der Adol-
phåa in dem Lusthause, mit Bitte, dieses kleine
Geschenke als ein deutliches Merkmaal meiner
Liebe zu erkennen und aufzunehmen.

Adolphåa solte nun, meiner Vermuthung
nach, diese meine Freygebigkeit mit grosen Freu-
den annehmen, denn ich glaubte an dem mehre-
sten Frauenzimmer gemerkt zu haben, daß die-
ses Geschlechte ungemein zu Annehmung derer
Geschenke geneigt sey, und eine freygebige Be-
schenkung verliebter Mannspersonen Schuldig-
keit zu seyn vor eine ausgemachte und unstreitige
Sache halte. Allein Adolphåa wolte nicht ein
Stück von allen annehmen. Behaltet eure Ge-
schenke! sprach sie, mein Herr! ich nehme kei-
ne an, denn ihr seyd mir nichts zu geben schuldig,
und ich bin nicht von derjenigen Art Frauenzim-
mer, das sich derer Mannspersonen Beschen-
ckungen belieben låsset. Ich habe euch keine
Dienste erzeiget, auch habt ihr mir nicht entleh-
net, und wüste ich also ganz und gar nicht, wes-
wegen ich diese Dinge ohne Wiedervergeltung
annehmen solte. Ein Frauenzimmer muß sich
derer Mannsbilder Freygebigkeit ganz und gar
nicht belieben lassen. Ihr redet, fuhr Adol-
phåa fort, daß ich dieses als ein deutliches Merk-
maal eurer Liebe aufnehmen solte: Doch nein mein
Herr, ich pflege nach solchen Handlungen derer
Mannspersonen Liebe ganz und gar nicht zu be-
urtheilen, noch weniger aber halte ichs denen tu-
gendhaften Jungfrauen vor erlaubt, daß sie, so
zu

u sagen, bereits eingeführt und in Brauch gebracht haben, daß die jungen Gesellen mit dergleichen Geldverwendungen allererst ihre Gegenliebe erkaufen müssen. Ich bedanke mich vor eure gute Meynung!

Ich mochte nun reden was ich auch nur immer wolte, so konte ich sie gleichwohl nicht, die, ihrentwegen erkauften Sachen anzunehmen, bewegen, dahero ich ganz verdrüßlich wurde, daß ich meinen Einkauf wiederum mit mir nach Hause nehmen solte. So nehmt sie doch nur an, liebste Adolphäa, sprach ich, daß ich sie nicht wiederum mit mir nach Hause schleppen muß. Ich weiß ja, daß eure Eltern meine gutmeynenden Beschenkungen wohl aufgenommen, und mich nicht verschmähet haben, thut also so wohl, und verachtet mich ebenfals nicht, ich versichere euch, ich werde solches annehmen, als ob ihr mir sehr gewogen seyd. Ich ließ hierauf nicht eher mit Bitten nach, bis die Adolphäa meine Geschenke, wiewohl höchst gezwungen und aufgedrungen annahm, dabey aber mir dieses ohngefehr zur Antwort gab:

Ich will dieses nicht verdiente Geschenke, wiewohl höchst aufgedrungen, um euch gegen mich nicht ungehalten zu machen, annehmen. Allein, mein Herr! ich bitte euch, zeiget mir einen Weg, und bietet mir Gelegenheit an die Hand, daß ich euch solche eure Freygebigkeit auf einige Art vergelten möge. Dieser Hums in übrigen, nebst seiner Frauen, sind keinesweges meine Eltern,

tern, haben mir auch nichts zu befehlen, sondern ich lebe bey ihnen von meinem Gelde.

Ich wunderte mich hierüber nicht wenig, und glaubte, vielleicht desto eher ihr Herz zu meiner Gegenliebe zu bewegen, da si eine Fremde sey, und nicht unter dieser ihrer vermeyntlichen Eltern Gewalt und Botmäßigkeit stehe. Ich wagte es also, und trug iht mein Herz an, nachdem ich ihr meinen Stand und Herkunft erzehlte, auch vorschlug, wie ich mit meinem bereits in Händen habenden Vermögen, ohne iemandes Beschwerung wolte, um sie zu ernähren, eine Handelschaft anfangen.

Adolphäa hörte mich ganz aufmerksam an, und gab mir endlich dieses zur Antwort:

Mein Herr! ich danke euch für eure gute zu mir tragende Neigung. Ich will dieselbe zur Zeit noch nicht zu- noch absagen. Gehet es euch von Herzen, und ist es des Himmels Wille, so wird es geschehen, denn ich bin euch ganz und gar nicht ungeneigt. Indessen aber finde ich der Nothwendigkeit, diese ungemein grose Sache in reife Erwegung zu ziehen, und euch innerhalb dreyen Tagen meinen Entschluß zu entdecken. Rufet mitlerweile den Himmel inbrünstig an, welches zu thun ich ebenfals nicht ermangeln werde, daß er bey dieser wohl zu erwegenden Hauptsache unserer beyder Herzen also lenken und regiren wolle, wie es ihm gefällig ist, und uns beyderseitiger Wohlfart ersprießlich und gedeyhlich sey. Ich war nun mit dieser Antwort, welche sie mir solchergestalt ertheilte, ungemein wohl zufrieden,

frieden, und wir schieden diesesmal ganz vergnügt von einander, kamen aber kommenden Tages wiederum auf diesem Lustorte zusammen, da ich sie denn ersuchte, mir zu entdecken, wo sie her sey, und wie sie nach der Insel Martinique gekommen sey? Adolphäa ließ sich hierzu ganz willig finden, fing dahero mit ihrer Erzehlung also an:

Der Adolphäa von Tanoy Lebensgeschichte.

Ich bin in Deutschland in der Stadt D*** geboren. Mein Herr Vater soll vieler dringenden Umstände, und besonders seines Standes wegen Zeit Lebens unbekannt verbleiben. Meine Frau Mutter war eine gleichfals fürnehme Standesperson. Beyderseits liebe Eltern bekamen gegen einander eine ungemein zärtliche Liebe, da aber die Umstände und Unmöglichkeit nicht vergönnen wolten, daß sie einander ehelichen mögen, so geschahe es, daß meine Mutter aus Liebe zu meinen Herrn Vater eine menschliche Schwachheit und Liebesfehler beging, und mich ausser der Ehe zur Welt gebar. Wie nun aber bey Standespersonen durch Geld alles kan werkstellig gemachet werden; also ging meine Mutter schwanger, verreisete, gebar mich unterweges, verdung mich an dem Orte, wo ich getauft wurde, zur Erziehung, reisete wieder heim, und gelangete allda glücklich an, ohne daß man etwas von dem, was doch gleichwohl in der That ge-

schehen wär, und sich zugetragen hatte, muthmasen oder erfahren sollen. Meiner Mutter Ansehen, ihrer Eltern Stand und meines Vaters Name, nebst einem wohl angefülleten Beutel mit Goldmünze, waren solche Bewegungsgründe, welche bey denen insgesamt, denen sie aus hoher Nothwendigkeit diese Heimlichkeit hatten entdecken müssen, und die um mich und dieses Geheimniß genaue Wissenschaft hatten, ein ewiges Stillschweigen verursachten. Ich wurde zu S*** von einer reichen Kauffmannsfrau erzogen, welche von meinem Vater ebenfals vormals ein Pfand der Liebe und Zuneigung erhalten hatte, unter dem Namen Adolphäa aber, den ich bey der heiligen Taufe bekommen hatte, als ein Fräulein von Tanoy vor eine adeliche Person erkläret. Die Frau Finietta, meine Pflegemutter, erzog mich nun bis in mein 13des Jahr, als sich meines Vaters ehelicher Sohn, oder mein Stiefbruder, zu S*** einfand, sich in mich verliebte, und meine Gegenliebe in gröster Bemühung suchte. Meine Pflegerin, ob sie gleich meine nahe Freundschaft mit diesem jungen Herrn wuste, suchte sie mich dennoch darzu zu bereden, daß ich mich seinen Gelüsten Preis geben solte, denn es war mir, so ich seine Beyschläferin abgeben wolte, nicht nur ein groses Stück Geld, sondern auch ein sehr einträgliches Stück Landes, worzu ein mäßiger Flecken und drey Dörfer gehörten, zur Vergeltung versprochen worden; allein ich weigerte mich allezeit mit diesen Worten:

Wie

Wie solte ich ein so groses Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen?

Doch Finietta ließ nicht nach, mich mit ihren Scheingründen zu belästigen, ja ich hörte sie gar eines Tages gegen den so nahe mit mir verwandten Herrn in dem Nebenzimmer also reden: Wenn Adolphäa in guten nicht kan darzu bewogen werden, so muß sie sich mit Gewalt darzu bequemen. Kaum hatte ich dieses gehöret, so nahm ich alle mein Geld und Geschmeide zusammen, setzte mich auf einen einspännigen Wagen, auf den ich zu Zeiten ohne Kutscher spatziren fuhr, und jagte damit nach D*** allwo ich meiner Mutter und Vater, was mir gegenwärtig vor Gefährlichkeit vorstieß, zu melden, und ihnen vorzuschlagen, wie ich, wenn ich Geld genug hätte, zu Schiffe gehen, und mich nach St. Jago del Estero, allwo meiner Mutter Schwester Mann in spanischen Diensten als Gouverneur befindlich war, begeben, mein Glücke allda suchen, niemals aber zurück nach Deutschland kommen wolte. Meine beyderseits Eltern hatten meines Entschlusses wegen eine nicht geringe Freude, mein Vater gab mir dahero eine Chatulle mit 12000 Stück Ducaten, meine Mutter aber ebenfals auf etliche tausend Thaler Geschmeide, Ringe und Juwelen, und nahmen sehr zärtlich von mir Abschied, mir versprechende, so ich dereinst vielleicht wieder ihrer Hülfe benöthigt seyn würde, mir, wo ich auch seyn würde, mit mehrern Gelde beyzustehen. Ich langete also vor 6 Jahren zu St.

Jago

Jago del Estero mit spanischen Schiffen an; allein es war sowohl der Gouverneur als meiner Mutter Schwester bereits vor etlichen Jahren nicht mehr am Leben gewesen, dahero entschloß ich mich, daß ich nach St. Miguel ging, und einige Zeit allda von meinem Gelde lebte, welches ich vor jederman aus Furcht vor denen Dieben, sehr geheim hielt. Ich herbergte allda bey diesem Hums, welcher aber Schulden wegen sein Haus verkaufen muste, und gute Freunde zu haben vorgab, die auf der Insel Martinique wohnten, zu denen er sich wenden wolte. Ich hätte nun zwar diesen guten Leuten sehr gerne mit einem Stücke Gelde geholfen; allein ich besorgte mich allezeit, sie möchten mich, um das ganze Vermögen von mir zu bekommen, todtschlagen, dergleichen Exempel denn nicht rar sind, und also zog ich mit ihnen nach Martinique, und zwar nach Enne auf diese Ciellerie. Ich habe nun nachhero diese Leute allererst kennen lernen, und erfahren, daß ich nicht dergleichen böse That und Nachstellung nach meinem Vermögen, welches ich doch zeithero aus irriger Meynung geargwohnet hatte, von ihnen zu befürchten habe, werde also vielleicht schon Zeit genug Gelegenheit finden, sie bey ihrem Armuth einigermasen aufzuhelfen. Meine Geldchatulle stehet in meiner Reisekůste, und ist noch niemals von ihnen gesehen worden, denn ich habe mir in einem Beutel 600 Stůck Ducaten gesteckt, wovon ich nun schon 6 Jahre, als so lange ich mich bey ihnen befunden habe, zu meiner Nothdurft gezehret, und ihnen meine Herberge reichlich bezahlet

zahlet habe. Sehet, mein Herr! sprach Adolphäa hierauf zu mir, dieses sind meines Lebens Schicksals Merkwürdigkeiten, und dasjenige Geheimniß meiner Person, Standes und Umstände, die zur Zeit noch niemand von mir erfahren hat.

Ich dankte der Adolphäa hierauf vor so aufrichtige Nachricht, und erwartete nunmehro mit Schmerzen die zur Entdeckung ihres Entschlusses gesetzte Zeit.

Das fünfte Capitel.

Die dreytägige Bedenkzeit, welche sich Adolphäa genommen hatte, wurde mir ziemlich lange, und überzeigte mich, daß es nicht einem jeden also glücke, als dem Jacob, welchem die 14 Jahre, da er um seine Rahel gedient, so kurz gedeuchtet, als ob es eintzelne Tage gewesen wären, denn jede Stunde wurde mir so lange als eine ganze Woche. Doch es verliefen diese drey Tage endlich zu meinem grösten Vergnügen, und ich stellete mich den vierten mit Furcht und Hoffnung begleitet zu Ciellerie bey dem alten Hums ein, allwo ich mit meiner Adolphäa abermals meinen Spatzirgang durch den Berg in das Lusthaus nahm, allwo ich mit derselbigen eine wohlzubereitete und kühlende Milch verzehrte, und mit Verlangen ihr Jawort erwartete, welches sie mir auch mit folgender sittsamen Art, nachdem ich sie also darum befragte:

"Aller-

"Allerliebste Adolphäa! ihr werdet euch gü"tigst zu entsinnen belieben, daß ihr mir vor dreyen "Tagen, da ich euch mein Herz zum Eigenthum "und mich zu euren Bräutigam und zukünftigen "Mann antrug, versprachet, daß ich an dem "heutigen Tagen euren gütigen Entschluß erhal"ten solte. Ich bitte euch demnach, mein nach "einer erwünschten Antwort so herzlich seufzendes "Herz nunmehro mit eurem schätzbaren Jawort "zu erfreuen," mit grosser Freundlichkeit ertheilete:

Mein Herr! ihr erinnert mich, daß ich euch mein Versprechen erfüllen, und den binnen diesen drey verflossenen Tagen gefaßten Entschluß entdecken soll. Ich versichere euch, daß ich währender Zeit die Barmherzigkeit und Vorsorge meines Gottes mit Ernst und Andacht um Regirung meines Herzens ohnabläßlich angeflehet, zugleich aber auch meine Vernunft und Verstand in Ueberlegung dieser so wichtigen Sache zu Rathe gezogen habe: Wann ich nun an eurem Stande, Herkunft, Person, Eigenschaften und Vorschläge eine Handlung anzufangen, ganz und gar nichts auszusetzen finde, überdis noch eine geheime Liebesneigung zu euch in meinem Herzen verspüre, so bin ich entschlossen, mich euch hiermit, mein Herr! als Braut und zukünftige Frau zu übergeben, und zu versprechen, ausser euch niemanden zu lieben, noch an einem andern einigen Wohlgefallen zu nehmen. Ich bin also die eurige, ihr seyd der meinige, und ich verhoffe, ihr werdet mir, wie ich euch, lebens-

lang

lang, bey gesunden und kranken Tagen, und in Freud und Leid, treu und verständig beywohnen, und mich zu keiner Zeit verlassen.

Ich küßte hierauf Adolphäens Hand, und dankte vor die Gütigkeit ihres Entschlusses, versprach aus redlichen Herzen, alle erdenkliche Liebe und Treue, und redete hierauf von der nunmehro zu beschleunigenden ehelichen Zusammengebung, vorschlagende, wie wir nicht zaudern, sondern ohnverzüglich darzu Anstalt machen wolten, doch es hielt solches Adolphäa nicht für rathsam, denn sie war nebst mir protestantischer Religion, und zu Martinique war die römischcathosche eingeführt, dahero sie mich bat, daß ich die eheliche Zusammenkunft so lange verschieben möchte, bis wir uns an einem protestantischen Orte trauen lassen könten. Noch überdis, fing sie zu reden an, wird es weit besser gethan seyn, daß wir uns allererst einen Wohnplatz aussuchen, allda hin begeben, alles zu unserer Wirthschaft nöthige anschaffen, und den Anfang unserer Handlung machen, alsdenn aber allererst, wenn wir damit zu Stande seyn werden, uns ehelich verbinden. Ihr werdet mir, geliebtester Albert, nicht unrecht geben, wenn ihr bekennet, daß ich wahr rede; denn überleget, daß wir gegenwärtig unsern Ehestand anfingen, ehe wir uns an einem gewissen Orte veste niedergelassen hätten, würde ich nicht alsdenn bey einer sich ereignenden Schwangerschaft mit euch denen Soldaten zu vergleichen seyn, welchen die Weiber ins Feld nachfolgen und nirgends zu Hause seyn.

Ich

Ich war nun mit der Adolphåa Willen ganz vergnügt, gab ihr in diesem Stücke vollkommen Recht, und sagte endlich: Liebste Adolphåa! es wird also nöthig seyn, daß wir uns, nachdem ich bey meinem Herrn den Abschied erlanget haben werde, von hier an einen andern Ort, wo die protestantische Religion in Schwange gehet, begeben, und uns allda niederzulassen suchen. Neu-Spanien, Neu Mexico, Florida, Canada, Acadia, Castilia aurea, Carthagena, St. Martha, Venezuela, Neu Andalusien, Carabana, Paria, Neu Granada, Peru, Chili, Terra Magellanica, Tucumannia, Paragay, Paranay, Apanta, die Inseln Azores, die Antillischen, die Inseln Settovento, und andere mehr sind römisch-catholischer Religion; hingegen Virginien, Nova Suecia, Neu Holland, Neu Engeland, die Insel Jamaica, Dominique, Barbados, Montsara Antiqua, Nieves, St. Eustachia, Angilla, St. Christofle, St. Thomå, Tabago, Curassoa, Terra nova, und die Summerinseln sind Länder, wo die protestantische Religion getrieben wird. Leset nur, meine liebste Adolphåa! eine Landschaft aus, so wollen wir uns alsdenn darauf wohnhaft hin begeben.

Ich bin nirgends bekannt, antwortete Adolphåa, denn ihr werdet aus meinen euch erzehlten Lebensgeschichten wohl ersehen haben, daß ich in diesem Welttheile annoch nirgends gewesen bin, als zu St. Jago del Estero, zu St. Miguel und hier zu Enne auf der Insel Martinique. Allein ich

ich will euch meine ohnmasgebliche Meynung hierbey sagen: Ich habe letztlich bey einigen Kaufleuten erzehlen hören, wie auf der lucayschen Insul Guanahamia *) stetig viele Kaufleute vorhanden seyn sollen, man auch fast zu allen Zeiten Schiffe anträfe, welche man entweder zu einer Reise dingen oder gar an sich handeln könne: Lasset uns also nach Guanahamia reisen, vielleicht finden wir allda Leute, welche uns unterweisen, in welcher Gegend am besten zu wohnen, und welches zur Handlung am geschicktesten sey. Ich war nun dieses ebenfals zufrieden, und wir beschlossen, bey diesem Entschlusse veste zu verharren. Damit nun aber auch sowohl unsere Verlobung als beschlossene Reise zu desto grösserer Verbindlichkeit gelangen möchte, so überreichte ich meiner Adolphäa einen sehr kostbaren Diamantring, den mir noch meine Mutter in Klein bey meiner Abreise zum Angedenken mitgegeben hatte, steckte ihr solchen eigenhändig an den Finger und sagte:

Aller-

*) Diese Insel ist besonders deswegen zu merken: Als Christophorus Columbus das ersteremal, Americam zu suchen, auf dem Wege war, wolten ihn die Spanier, in Meynung, er sey ein Betrüger, umbringen, wie sie aber diese Insel erblickten, entdeckten sie ihm ihre zeithero geheim gehabte Entschlüssung, und stelleten sich zufrieden, welches den Columbus bewog, daß er sie St. Salvator nennete. Der rechte Name dieser Insel ist Guanahamia.

Allerliebste Adolphäa! so wahr ich euch hiermit diesen Ring zum steten Angedenken meiner, als ein Siegel und Merkzeichen unserer heutigen Verlobung an den Finger stecke: So wahr gelobe ich Gott und euch ewige Treue und Beständigkeit, bis der Tod, welches der Allerhöchste noch lange Jahre nicht geschehen lassen wolle, das Band unserer ehelichen Verbindung wiederum aufheben wird.

Adolphäa dankte mir vor dieses Verbindungszeichen, und sprach: Kommet mit mir, mein Herr, in mein Wohnzimmer, allda will ich euch etwas dargegen verehren.

Ich leistete ihr also Gesellschaft, und wir gelangeten allda an. Adolphäa zeigte mir allda zwey wohl verwahrte Schiffküsten, und langete aus der einem mit meiner Beyhülfe eine eiserne Chatulle heraus, nebst einem Beutel, darinne ihr Geschmeide befindlich war. Aus diesem Beutel langete sie einen prächtigen Ring heraus, welchen sie mir dargegen als das Zeichen, und zur Bevestigung unserer Verlobung ansteckte, hierauf aber sagte: Hier nehmet, mein Herr! dieses Küstlein mit Gelde, darinnen 12000 Ducaten innen befindlich sind, als den Anfang unserer anzufangenden Handlung. Ich bat sie hierauf die Gütigkeit zu haben, und das Geld indessen nur bey sich zu behalten, welches sie auch ganz wohl zufrieden war. Sie rufte hierauf den alten Hums mit seiner Frauen in ihr Zimmer und sagte zu ihnen:

Sehet

Sehet hier, meine Freunde! meinen nunmeh-
igen Bräutigam! Wir haben uns heute mit
inander verlobet, und werden des nähesten nach
Guanahamia gehen, um allda einen Ort unsers
künftigen Aufenthalts zu wehlen, und daselbst
Handlung zu treiben. Sie nahm hierauf ihren
Geldbeutel heraus, und schenkte daraus dem
Hums 50, und dessen Frauen 50 Stück Duca-
ten, und sagte: Nehmet dieses Geld zu euch, und
schaffet euch was davor, oder wo ihr wollet mit
uns reisen, und an den Ort, wo wir uns nieder-
lassen werden, bey uns verbleiben, so könnet ihr
euch allda eure Wirthschaft davon anlegen. Bey-
derseits weinten vor Freuden, und Hums gab
uns die Versicherung, zumal er die Handelschaft
wohl verstund, uns niemals zu verlassen, Daffe
aber seine Frau wolle unsere Küche besorgen.
Weil nun Adolphåa dieses Anerbieten mit
Vergnügen annahm, so war ich hierinne ebenfals
nicht entgegen. Ich machte hierauf Anstalt nach
besagter Insel abzureisen, und forderte bey mei-
nem Herrn den Abschied, welchen ich sowohl,
als Hums bey dem seinigen erhielt, und hierauf
begaben wir uns auch einige Tage drauf mit allen
unsern Vermögen auf die Insel Guanahamia,
allwo wir glücklich anlangeten. Das Glücke
machte uns gar bald mit einem Engeländer be-
kannt, welcher uns die Insel Terra Nova unge-
mein recommandirte; doch wir wolten nicht so-
gleich seinen Worten trauen, sondern Hums
schlug uns vor, mit einem alleweile nach Terra
Nova abgehenden Schiffe, welches nur einiges

Volk dahin führen solte, mit zu reisen, von diesem Lande hinlängliche Nachricht einzuholen, und alsdenn uns ausführlichen Bericht zu erstatten, wannenhero wir auch dem Hums Reisegeld mitgaben, und ihn nach Terra Nova versendeten.

Das sechste Capitel.

Die Zeit über, als wir uns zu Guanahamie befanden, machten wir uns mit verschiedenen Kaufleuten bekannt. Ich suchte bey eines jeden Gesellschaft etwas, so meinem zukünftigen Glücke beförderlich seyn dürfte, zu erlernen, und bediente mich einer besondern Art von bereits geübtern Kaufleuten unvermerkt in denen Sachen, darinnen ich zur Zeit noch unerfahren, oder doch noch nicht derselben gewiß und darinnen gegründet war, unterrichtet zu werden. Was hingegen meine Adolphåa anbelanget, so lebten wir zwar wohl sehr vertraut mit einander, denn wir speiseten zusammen, und unsere beyderseits Güter besassen wir gemeinschaftlich; allein des Nachts bey mir zu schlafen, ließ sie sich ganz und gar nicht bereden. Hums Frau war jederzeit ihre nächtliche Gesellin. Ich suchte zwar meine Rednerkunst mit Frucht und zu meinen Vortheil bey ihr disfals anzuwenden; allein Adolphåa nahm mich bey der Hand, drückte solche sanfte, und sagte zu mir:

Herzliebster Bräutigam! ihr suchet zwar meine Keuschheit aus einem beliebigen Scherze auf die Probe zu stellen, und zu versuchen, ob ich

wan-

ankelmüthig in der Tugend und leichtsinnig in
einen Christenpflichten seyn dürfte; allein,
ses Kind! ihr werdet eure Bemühungen ver-
ebens anwenden. Ich weiß zwar, daß wir be-
eits schon Eheleute seyn, denn wir haben uns
usammen bündig verlobet; allein weil es, will
an anders die göttlichen Gesetze nicht aus denen
lugen setzen, unsere Schuldigkeit erfordert, mit
Beschreitung des Ehebettes so lange Anstand zu
ehmen, bis allererst nach obrigkeitlicher Vor-
hrift, die von zweyen Theilen beschlossene Ehe,
urch die von priesterlicher Hand geordnete Ein-
egnung, oder auf andere Art gesetzte und einge-
ührte Aufnahme in den Ehestandsorden vollzogen
orden. Da nun dieses bey uns noch nicht ge-
hehen ist, als habet die Gütigkeit, und euch an-
och bis dahin zu gedulten. Ich werde sodann
eineswegs ermangeln, euch als eure Schlaf-
esellin diejenige Freundschaft willigst zu leisten,
vorzu mir die Veränderung des Standes und
ure auf mich zu machende Ansprüche Erlaubniß
nd Vergünstigung geben werden. Würden
vir aber in die Ehestandsgerechtsame einen so
rühzeitigen Eingriff wagen, so würde vielleicht
in nachtheiliger Erfolg unsere jetzige Lüsternheit,
u unserer Ehre Verringerung, und züchtigern
nd gewissenhaftern Unschuldigen zur Aergerniß,
ns selbst aber zur Bestrafung ausschlagen.

Ich muste meiner Adolphäa Verstand und
Tugend nicht ohne sonderbare Verwunderung
ühmen, und lobte sie zum Voraus, so sie eben-
fals in allen andern Fällen und Versuchungen eine

gleichmäßige Standhaftigkeit ihrer standhaften Tugend, allen Weibspersonen zur nöthigen Nachfolge vor Augen legen würde. Wir enthielten uns also einander, weil es unsere Keuschheit, die göttlichen und weltlichen Gesetze, wie auch die Richtschnur des Wohlstandes also von uns verlangete. Unser Hums hatte indessen auf dem Hin- als Herwege sehr vortheilhaften Wind gehabt, kam also hurtiger wieder, als wir ihn vermuthend gewesen waren, ja seine unvermuthete Ankunft wurde uns durch sein nächtliches ungestümes Anpochen erschrecklich, war uns aber, nachdem wir bey dem Aufmachen seine Sprache und Gesicht erkenneten, wiederum angenehm und erfreulich, und es muste sich Hums niederlassen, und alsobald erzehlen, was er von Terra nova vor gewisse Kundschaft eingezogen habe. Daffe, Hums Frau, muste einen Becher Wein, und etliche gebratene Fische und Vögel herbey bringen, und wir nöthigten ihn, sich damit zu erfrischen, uns aber darbey seinen Bericht abzustatten, welchem Verlangen er auch auf kommende Art willigst nachkam:

Hums Bericht von seiner Reise nach Terra Firma.

Ich ging, eurem Befehle, mein Herr! gehorsamste Folge zu leisten, mit des Engeländers Wenderts Schiffe, Wolland genannt, von hier nach Terra nova. Ohnweit diesem Lande befindet sich eine ungemein grosse Sandbank im Meere, welche die Schiffer mit grosser Vorsichtigkeit

zu

zu umfahren und zu vermeiden trachten, weil sie, wenn sie darauf gelangen, mit ihren Schiffen sitzen zu bleiben pflegen, doch ist allda ein ungemein reicher Fischfang bis nach Terra nova, wo der Fluß St. Laurentii in das Meer fållet. Das Land ist zwar sehr fruchtbar, und lieget oben bey Canada; doch wůste ich nicht, ob es euch allda niederzulassen gefallen mỏchte, denn der Handel ist allda eben so stark nicht, und die Hollånder kommen nur dann und wann dahin, und die Franzosen besuchen es auch selten; allein die Engelånder haben da am meisten zu sprechen, und wolte ich euch meines Orts zu dieser Wahl nicht allerdings rathen, doch habe ich etwas nůtzliches verrichtet: denn als ich nach Terra nova kam, so ging ich mit dem Herrn Wenderts zu einen ihm bekannten Engelånder Huffts genannt, welcher mich ebenfals meiner Verrichtungen wegen, die ich allda vor mich habe, befragte: Mein Herr! antwortete ich ihm, ich komme das Land zu beschauen, jedoch dieses geschiehet von mir nicht etwa aus einer ůbeln und feindseligen Neigung, sondern ich bin einem Herrn bedient, dem ich zu seiner anzufangenden Handlung einen bequemen Ort auserlesen soll. Da uns nun Terra nova vor andern americanischen Landen angepriesen worden, so habe ich mich mit Herrn Wenderts, mit dem ich auch wiederum nach Guanahamia reisen werde, anhero begeben, um zu erfahren, ob dieses Land von denenjenigen Eigenschaften seyn mỏchte, wie es mein Herr zu seyn wůnschet. Wer allhier mit Vortheil Handlung treiben

will, mein Herr, erwiederte Huffts, der muß ein zur See gehendes Schiff haben, und von einem Ort zum andern handeln, sich auch allerhand fremde Waaren zulegen, damit Einheimische und Fremde bey ihm, was sie suchen, finden mögen. Wo fremde Schiffe zahlreich anlanden, muß man sich mit Landwaaren und Victualien, langen aber wenig Schiffe an, mit fremden Waaren und europäischen Sachen versehen, damit man die Landeseinwohner damit versorgen könne. Ich wolte eurem Herrn, meines Erachtens nach, keinen schlimmen Rath geben, wenn ich ihm versicherte, er werde seinen besten Vortheil machen können, so er sich ein Schiff zulegte, und von hier aus in andere Inseln zu handeln entschlösse. Vor allen Dingen aber versichert ihm, daß ich ihm selbst ein Schiff auf etliche Jahre allererst verpachten will, bis er mir solches zu bezahlen, genugsames Vermögen wird eingesammelt haben.

Dieses war nun des Herrn Huffts Unterrichtung, die er mir gab, zugleich aber versprach, daß er seines Orts nicht ermangeln würde, euch, mein Herr! als einen jungen Anfänger, in allen bedürfenden Fällen getreuen Rath an die Hand zu geben. Da nun indessen alle andere Engeländer, mit denen ich disfals mich besprach und unterredete, eben dieses sagten, so glaube ich, daß ihr wohl thun werdet, so ihr selbst mit eurem Vermögen nach Terra nova reiset, das Schiff, so euch angeboten worden, an euch handelt, und indessen einen Handel von einer Insel zur andern be-

betreibet, bis ihr einen Ort finden werdet, der euch zu einen stetigen Wohnplatz anständig seyn dürfte.

Diesen des Hums Vorschlag überlegte ich hierauf mit meiner Adolphäa aufs genaueste, und befand, daß, so wir solchem folgen würden, wohl nicht irren möchten, worauf ich denn nach den Herrn Wenderts sendete, und denselbigen dienstlich ersuchen ließ, er möchte doch die Gütigkeit haben, und mich mit meinen Leuten und Sachen auf seinem Schiffe nach Terra nova vor gute Bezahlung schaffen lassen. Herr Wenderts war ein Mann, welcher jederman zu dienen bereit war, denen er nach seinem Vermögen hülfreiche Hand zu leisten sich im Stande befand. Hums kam also mit ganz erfreulicher Antwort zurück, wie daß wir, so es uns beliebig wäre, kommenden Tages sogleich zu Schiffe gehen könten, worzu wir auch alsobald Anstalt machten, unsere Sachen einschiffen liessen, und uns nach dem Schiffe begaben. Herr Wenderts leistete uns auf dieser Reise Gesellschaft, worüber ich mich ungemein verwunderte, denn er bekennete selbst, daß er nichts nothwendiges zu Terra nova zu verrichten habe, und solche Reise blos zum Ueberfluß unternähme. Ich erfuhr aber die Ursache seiner Gesellschaft gar bald, denn meine Adolphäa that mir von ihm diese Erzehlung:

Allerliebster Albert! Herr Wenderts ist in mich verliebt. Er that mir vor einer Stunde seinen Liebesantrag ganz ungescheuet, denn er langete einen Beutel mit Golde aus einer Küste,

und reichte mir solchen mit diesen Worten: Liebste Adolphäa! lasset euren Liebsten fahren, und heyrathet mich. Ich bin grösser und ansehnlicher, auch zum Lieben manierlicher und artiger, als euer Bräutigam. Lasset euch nicht bereden, es verbinde euch eine überredete Beschwatzung des von euch gegebenen Jaworts, wenn ihr annoch vor Vollziehung der Ehe eine vortheilhaftere Gelegenheit eurer Verbesserung machen könnet, zu ohnumgänglicher Vollziehung eurer Versprechungen. Die Liebe hat keine Gesetze, und es muß sich oft ein Ehemann gefallen lassen, wenn seine Frau andere Mannspersonen lieb gewinnet. Jetzo habt ihr noch eure Freyheit. Gebet ihm einiges Geld vor seinen Abtritt, denn so ihr mir nur das Wort gebet, daß ihr mich lieben wollet, so ist dieses ganze Schiff und mein ganzes Vermögen eurem willkührlichen Verwenden gänzlich anheim gestellet.

So redete nun Wenderts; allein ich antwortete ihm: Schämet euch, mein Herr! daß ihr mir dergleichen Sachen zumuthet, die wider mein Gewissen seyn, und mich zu einen Meineid zu verführen suchen. Ich rathe euch, unterfanget euch nicht mehr, an mir dergleichen Anmuthung zu thun, oder ich werde es meinem Liebsten sagen, der euch darum zur Rede setzen wird. Dieses bewog ihn hierauf, daß er alsobald einlenckte, und meine Treue lobte, auch vorgab, daß er sehen wollen, ob meine Liebe zu euch standhaft und auchfrichtig sey, denn dergleichen Zumuthung in Ernst an mich zu thun, würde er aus

Hoch-

Hochachtung gegen uns zu thun sich keinesweges erkühnen. Ich bitte euch also, lasset mich niemals alleine bey ihm, er möchte vielleicht von neuen zu meinem grösten Verdrusse an mir einen Ansatz thun.

Diese unerwartete Nachricht befremdete mich nicht wenig, denn ich sahe, daß sich die verliebten Leute kein Bedenken machen, so sie auch sonst schon tugendhaft und wohl gesittet sind, die grösten Missethaten zu begehen, und andere Leute zu Meineid, Untreue und gewissenlosen Unternehmungen anzufrischen. Es ist eine verliebte Thorheit von dem Wenderts, antwortete ich Adolphäen, allein ich will schon Anstalt machen, daß euch Daffe hinführo niemals soll alleine lassen, welches auch alsobald von mir ins Werk gerichtet wurde.

Die Seefahrt nun wurde endlich ganz glücklich zu Ende gebracht, wir langeten in Terra nova an, und ich trat mit den meinigen allda an das Land, nahm auch bey dem Herrn Hufft Herberge, welcher an dem Hafen, oder doch wenigsten nicht weit davon seine Gärten und Wohnungen hatte. Hufft nahm uns ganz freudig auf, denn er war ein dienstfertiger Mann, und versprach, uns, wie ers denn auch in der That ins Werk gerichtet hat, in allem mit guten Rath und Unterricht an die Hand zu gehen; allein ich war kaum 4 Wochen bey ihm, so sahe ich nicht nur, daß es vor mich zu Terra nova nichts zu thun war, sondern auch, daß es zur Zeit noch unrathsam sey, bevor ich mir einen Wohnplatz ausersehen,

sehen, mich mit einem Schiffe zu verstecken. Zu meinem Glücke fügte sichs auch, daß zu dieser Zeit ein Schiff von Jamaica bey uns anlangete, welches nach denen Summerinseln bestimmet war. Ich redete mit dem Eigenthümer eine geraume Zeit von dieser Inseln Beschaffenheit, und weil er mir solche so gar lustig beschrieb, so entschlossen wir uns, mit ihm zu gehen. Es war nun dieses ein alter eisgrauer Mann, welcher eben damals sehr krank war, uns auch klagte, daß er, ob er gleich sein Schiff um ein Spottgeld verkaufen wolte, gleichwohl keinen Liebhaber darzu bekommen könte, denn er sey des Schifffahrens überdrüßig, und würde, so ihm nur ein Käufer aufstieß, alsobald mit dem Preise losschlagen, denn er sey gesonnen, wie er sich auf eine derer Summerinseln zur Ruhe setzen, und von dem Verkaufgelde zehren wolle. Adolphåa bekam hier alsobald, Lust dieses Schiff zu kaufen, wurde auch mit ihm wegen eines sehr geringen Kaufwerths einig, und behielt zugleich seine ganze Ladung, welche in Gewürzen und Toback bestund, gab ihm 4000 Stück Ducaten zum Angelde, und wir versprachen ihm, das andere auf Tagezeiten, worbey er endlich die Versicherung gab, daß er davon nichts eher verlange, bis er diese 4000 Ducaten aufgezehrt habe, solte er aber indessen versterben, solten wir das rückständige Kaufgeld an uns behalten. Treu und Glaube war bey ihm aufs Wort, er verlangte ebenfals von uns keine weitere Sicherung, starb auch ehe zwey Monate verliefen, nachdem wir auf besagten

Inseln angelanget waren, und hinterließ uns den Rückstand der Zahlung. Bey diesen Umständen wurden wir aber, weil der alte Verstorbene noch weitläuftige Freunde auf denen Inseln Anticosti hatte, die uns des Schiffes wegen mit der Zeit in Anspruch nehmen mögen, daß wir die Summerinsuln, worauf uns ebenfals nicht anstehen wolte wohnhaft zu bleiben, verliessen, und nach der Insul California unsern Weg nahmen.

Das siebende Capitel.

Wir hatten nun kaum die Summerinseln verlassen, und waren auf dem Wege nach California, als sich etliche fliegende Feuerdrachen, schiessende Feuer rothe Strahlen, Feuerkugeln und allerhand wunderseltsam gebildete Wolken in der Luft, über und neben uns sehen liessen: Wir hörten einige starke prasselnde Getöse nicht nur in der Luft sondern auch in dem Meere. Die Wellen warfen Blasen auf, gleichsam, als ob das Seewasser sieden und kochen wolte: die Luft begonne einen schwefelichten Gestank zu bekommen. Es verdarb uns hierbey innerhalb 2 Tagen alles bey uns habende süse Wasser, das Fleischwerk konten wir vor eckelhaften Schmacke ganz und gar nicht mehr genüssen. Es fielen unsern Leuten die Haupt- und Bart-Haare aus, einem jeden fingen die Zähne im Munde zu wackeln an, wir bekamen einen grosen Schweimel und muthmaßten, wiewohl

solches

solches nicht geschah, eine Seekrankheit. Unser Steuermann entdeckte uns hierauf ein Seepferd und zwey Seemenschen, als nemlich ein Seemännlein und Seeweiblein, welche unten an unsern Schiffe herbey schwommen. Kurz drauf sahen wir auch Meerkälber, Kühe, Walfische, und vielerley Sorten von wundersam gebildeten Meerwundern: Einige hatten Menschen - andere doppelte Thierköpfe und scheußliche Bildungen. Ob uns nun wohl alle diese Schreckbilder zur Zeit noch keinen Schaden zufügten; So versicherte ich doch nebst dem Steuermann die Näherung eines vorhandenen Ungewitters und Seesturmes, welcher nicht lange ausen bleiben würde. Wir hatten auch in unserer Prophezeyhung nicht geirret, denn bey dergleichen Anzeichen, welche gewisse Vorbedeutungen und Vorboten eines darauf folgenden Ungestüms zur See zu seyn pflegen, ist denen Schiffahrern nicht wohl zu muthe. Wir verdoppelten demnach unser Gebet und Andachten, und hielten eine Stunde um die andere Betstunden. Ein jeder rufte in dieser Zeit der Noth zu seinen GOtt, und wir achteten dem bevorstehenden zu besorgenden Unglück mit einem herzlichen Nähern zu GOtt und Anrufung seines Schutzes und Hülfe zuvor zu kommen, wohl erwegende, daß ein Verschub bis zur Gegenwart des Sturms unsere Andacht und Geschicklichkeit eines anzuwendenden Vermögens mit Imbrunst unsers Herzens die nöthige Anrufung GOttes zu verrichten, und unser

ser Gebet zu thun ganz und gar unterbrechen würde, welches wir auch gar bald drauf erfahren musten. Das Brausen derer unruhig aufschwellenden Meereswellen stellete sich gar bald ein, und erweckte allbereits eine nicht geringe Furcht und Angst unsers Gemüths: Jeder von uns suchte einen Winkel, in welchem wir ungestört unser Herz vor GOtt ausschütten möchten: Hier knieten wir nieder, und baten die Allwissenheit unsers grosen GOttes, die mit unendlicher Langmuth und Barmherzigkeit verknüpft ist, alle unsere jemals begangenen Sünden in Demuth unsers Herzens ab. Ich sage, daß dergleichen Gefahr nicht ungeschickt eine Abbildung der endlichen Todesnoth eines sterbenden Menschen vorstelle, denn unserer allerseits Gewissen stellte uns alle jemals begangene wissend- und unwissendliche erkannte und noch niemahl erkannte Sünden, als grose Bürden und Centnerlasten, darbey aber die unendliche und unerträgliche Höllenpein nebst der unergründlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit GOttes, wie auch die unbeschreiblichen Schätze göttlichen Anschauens bey dem Genusse der ewigen Seligkeit so lebhaft vor, daß wir in Erwegung der wohlverdienten zeitlichen und ewigen Strafen, und der mit unsern schweren Sünden wohl alle Minuten verscherzten Gnade GOttes, ganz auser uns geriethen, und zu der Langmuth und Barmherzigkeit GOttes unsere einzige Zuflucht nahmen.

Die-

Dieses Brausen derer Meereswellen verknüpfte sich mit einer dermasen grosen Finsterniß, welche die Wasser vollen zusammen getriebenen und den Abfall drohenden abhangenden Wolken verursachte, daß man weder Himmel, noch Wasser erkennen konte. Die Luft wurde ungemein ungestüm und wenn ich wolte von dem Raasen und Toben derer Winde eine ähnliche und der Wahrheit gleich kommende Abbildung machen, so würde ich noch wenig sagen, so ich spreche: Es hatte nicht anders das Ansehen, als ob die ganze Luft und Himmel mit schreyenden, sumsenden, pfeiffenden und brummenden Katzen, Hunden, um Hülfe winselnden Nothleidenden und geängsteten Menschen und grosen Kriegsgeschrey angefüllet sey: Man hörte so erbärmliches Geschrey, Getön und Pfeiffen derer gepreßten Winde, daß einem, so zu sagen die Haare zu Berge standen.

Oft that sich der Himmel ungeheuer auf, mit so unbeschreiblichen Donnerschlägen und Krachen, als ob Himmel und Erde untergehen solten. Es fielen ganze Klumpen Feuer und brennender Schwefelstücken aus der Mundung derer sich auf thuenden Oefnungen des Verderben drohenden Himmels mit gröster Abscheulichkeit herunter. Die Blitzen fuhren in ohnzehliger Menge und erstaunender Geschwindigkeit um und neben uns herum aus denen Wolken herab und gaben uns ein augenblickliches Vermuthen des gewissen Unterganges unsers Schiffes und des unvermeidlichen Lebensendes

eines

eines iedweden ins besondere, denn unser Schiff wurde gleich einem leichten Balle auf das schnelleste von denen mächtigen Meereswellen bald bis an die Wolken hinauf geschlagen, bald aber that sich der Ungrund des Meeres auf, dahinunter unser Schiff bis auf den Boden schlug: Bald glaubten wir, unser vorwärts, hinteurücks, zu rechter und zu linker Hand fallendes Schiff werde mit denen Wellen überschlagen und damit bedecket werden: Bald musten wir uns befürchten an einem Felsen angeschlagen zu werden, Schiffbrüchig zu werden, zu zerscheitern und unterzugehen, oder auf einmal in dem Abgrund des Meeres sitzen zu bleiben. Bey diesen Umständen nun befand sich keines von uns im Stande, einen andächtigen Seufzer zu GOtt zu thun, denn die Anwesenheit der Gefährlichkeit ließ uns auf nichts anders denken, als auf Mittel unserer Rettung und die vor Augen stehende Lebensgefahr abzuwenden, denn keiner konte den andern hören vor Pfeiffen, Sausen, Brausen und Donnern.

Wir waren also in einem Umstande, der uns weder recht sehen, hören noch überlegen ließ, ja das Beten war eine ganz vergebliche, und ganz und gar nicht ins Werk zu richtende Sache. Unser Seecompaß wolte uns täuschen, und wir konten nicht wissen, wie weit wir auf unsern Wege gekommen oder wo wir gegenwärtig waren, als wir, nachdem wir ohngefehr 5 Täge und Nächte diesen gewaltigen See-

 sturm

sturm glücklich ausgestanden hatten, auf ein festes Land verschlagen wurden.

Der Sturm ließ zu eben dieser Zeit zu unsern Vergnügen nach, und endete sich zu unsern ungemeinem Troste. Wir ankerten also und stiegen an das Land, allwo wir uns allererst unserer der Güte und Gnade GOttes schuldigsten Dankbarkeit vor den so mächtig geleisteten Schutz, und wundersamen Hülfe und Errettung, erinnerten. Wir fielen allhier gleich an dem Ufer des Meeres auf unsere Knie, und ein jeder stattete allda, mit seinem Antlitze auf der Erde liegend, dem überschwenglichen GOtt herzlichen Dank ab. Unser Schiff hatte die göttliche Allmacht vor aller Verderbniß und Schaden behütet, daß wir an demselbigen nicht die geringste Versehrung verspüren konten, welches von uns als ein untrügliches Merkmahl göttlicher Vorsehung angesehen und gehalten werden muste. Unsere Andacht erlängerte sich auf zwey Stunden, nach deren Beendigung wir uns erhuben, aufstanden, und GOtt, gen Himmel schauende, imbrünstig baten, daß er uns auf dieser Insel gnädig erhalten, und uns auf ein Land bringen wolle, darauf wir leben und Wohnung finden möchten. Nun war es allererst Zeit uns umzusehen, wo wir uns befanden. Das Land, darauf wir uns nunmehro befanden, war, was den Erdboden anbelanget, über und über grün, und theils als ein bemooßter Raasen anzusehen, theils war die Erde mit Blättern überzogen, die denen Klee- und

Rautenblättern gleichten. Die Bäume, welche auf allen Seiten unsere Augen ergötzten, waren theils einer gemeinen Mannslänge, theils aber ungewöhnlich hoch. Was auf denen Gipfeln derer hohen Bäume wuchse, solches war unsern Augen zu erkennen, viel zu hoch, was aber auf denen niedrigen vor Früchte anzutreffen waren, dieses gleichte denen Pfirschen am Geschmack des inwendig befindlichen Saftes, war aber mit einer weisen Schaale umgeben in Gestalt mittelmäßiger Gurken, das Baumlaub hingegen war gebildet, als langes Gras, welches gleichsam verwelkend an denen Zweigen herabhing. Hier erquickten wir uns nun an diesen langen Pfirschen so lange, bis wir den sich nun auf einmal bey uns anmeldenden grosen Hunger und Durst zur Gnüge gesättiget hatten. Von lebenden Creaturen fanden wir nichts das sich unsern Augen an dem Ufer gezeiget hätte, doch trieb uns das Verlangen mit Fleische und andern Gewächsen zu erquicken: Ich gab dahero Befehl, daß das dritte Theil unseres Schiffvolks zu Bedeckung des Schiffes am Ufer verbleiben, alle zum Kochen nöthigen Geräthschaften ausschiffen und Feuerholz hauen, auch von Steinen und Erde einige Heerde und Kochstätten aufrichten, auch einige Laubhütten bauen solten, unter denen wir des Nachts vor denen wilden Thieren, so deren welche vorhanden seyn solten, sicher schlafen möchten. Ich und meine Adolphäa nebst dem Hums und der Daffe führten die andern

zwey Drittheile unsers Schiffvolks, und ich war entschlossen, daß ich mit ihnen die Insel durchwandern und was darauf nutzbares anzutreffen sey, erkundigen wolte. So weit es zureichen wolte, theilte ich das vorhandene Schießgewehr aus, und gab einem ieden Pulver und Bley, als wormit wir wohl versorget waren, doch hatten wir auch etliche sehr gute Wind-Büchsen, die zu Ersparung des Pulvers ungemein vieles beytrugen. Denen ich aber kein Schießgewehr geben konte, die empfingen Bogen und Pfeile, womit sie fast noch besser umgehen konten, als mit dem Pulver und Windbüchsen. Ein jeder hatte ein Schwerd an seine Seite gegürtet, und einen Knüttel, den wir in aller Eil mit spitzigen Eisen und Nägeln beschlagen hatten, in den Händen, auf dem Rücken aber einen Sack und in demselben Stricke. Solchergestalt wanderten wir in die Insel, oder vielmehr in das feste Land. Eine halbe Meile ohngefehr trafen wir nichts anders an, als Bäume mit langen Pfirschen und bemooßte Erde, nach diesen aber wurde der Geruch, den uns der Wind zu wehete, dermasen empfindlich, daß wir ihn anfänglich fast ohnmächtig zu werden kaum ertragen konten, worauf wir denn den ganzen Erdboden gleichsam als einen mit Fleiß besteckten und gebaueten Acker mit denen Pflanzen von dem bekannten Cereo Peraviano majori et minori genannt und mit dem Cereo Serpente Amerikano, geschmückt antrafen, da wir weiter fortgingen, trafen wir unzehlige Stäm-

Stämme mit Nerion indicum angustioris Folii an mit incarnat farbener Wolle und wohlriechenden Blüten und Blumen. Ich kan wenigstens meines Ortes versichern, daß mir niemals ein Geruch Zeit meines Lebens angenehmer reitzender, anmuthiger, ja so entzückend gedeuchtet hat, als der Cereus Serpens Amerikanus, der so durchdringend ist, daß man solches nicht aussprechen kan. Sobald nun auch diese Gegend von uns zurück geleget war, welche wir unter grosser Furcht, von dem starken Geruch zu ersticken, eiligst durchwanderten, und meiner Vermuthung nach, eine halbe Meile weit war; So erblickten wir eine Art vierfüßiger Thiere, welche wie Esel gebildet, aber nicht gröser, als ein Schaaf darbey aber ganz zahm war, auch erblickten wir auf denen Bäumen Vögel wie Eulen gebildet, und fliegende Schnecken, welche an denen Gehäußen Flügel hatten, mit denen sie sich in die Höhe schwingen konten, allein wenn sie kaum etliche Schritt geflogen waren, wiederum zu Boden fielen. Noch eine andere Art vierfüßiger Thiere kam uns alda ebenfals zu Gesichte, welche als Hunde gebildet waren, aber deren Weiblein grose Euter auf die Erde abhangen hatten, und schwerlich gehen konten.

Zwey Meilen waren wir endlich gegangen, da wir wiederum das Ufer des Meers erblickten, an welchem ohnzehlige Vögel in ihren Nestern die sie auf der Erden hatten, über Eyern brütend sasen, die fast noch einmal so groß als Gänseeyer waren, oder aber Junge hatten,

die sie fütterten. Hieraus sahen wir, daß die ganze Insul länger nicht, als zwey Meilen und unbewohnt sey. Hierauf nun nahmen wir unsern Rückweg. Ein jeder von uns muste so viel er vermochte, junge Vögel, Eyer und vierfüßige Thiere mit sich nehmen, worauf wir wieder zu unsern zurückgelassenen Schiffe gelangten, ohne das geringste Wasser, welches indessen das Schiffvolk ebenfals vergebens gesuchet hatte, zu finden.

Doch merkten wir, daß des Nachts ein Menschen und Vieh erquickender Thau falle, den wir aus dem Grase herausdruckten und spärlich genossen. Hier fingen wir nun an zu schlachten und bereiteten eine wohlschmeckende Mahlzeit, legten uns darauf schlafen und ruheten sanfter, als wir uns jemals geschehen zu seyn erinnern konten. Der kommende Tag wurde von uns angewendet, die Insel Seiten oder deren Breite zu durchwandern, und da trafen wir eine Art Castaneen gleiche jedoch als eine volle Faust grose Nüsse an, welche in ihrer Schaalen ein eßbares Mehl hatten. Unsere Freude war hier ungemein, und wir liessen eine grose Menge dergleichen Mehlnüsse zusammen tragen, das Mehl sammlen, und bucken verschiedenes Gebackens. Die Milch von denen Hunden war ganz vortrefflich, und ersetzte den Abgang des Wassers, doch wolte sie uns in etlichen Tagen allzu eckelhaft werden, wie denn auch das gebratene Fleisch derer vierfüßigen Thiere nicht gar zu lange wohl schmecken

wol-

wolte, denn da wir unsern grosen Hunger sehr ungnügsam gesättiget hatten, wurde uns das Mehl bitter, die Milch übel schmeckend, und das Fleischwerk eckelhaft, das Schiffvolk lag mir ungemein in den Ohren, die Insel zu verlassen, und weiter zu reisen, bis wir an ein bewohntes Land kommen würden, worzu ich mich auch gar leichtlich bewegen, wieder einschiffen und abstossen ließ.

Der Steuermann verrichtete sein Amt sehr getreu, und wir würden hier in einen von ihm noch in Zeiten glücklich entdeckten überaus grosen Meerstrudel von dem schnell reissenden Wasser dahin gerissen worden seyn, wenn wir nicht zu unsern allergrösten Glück fast auf 50 Meilen weiten Umweg genommen hätten, woraus wir denn aber ein festes Land erblickten, auf welches wir mit allen Kräften, wegen eines uns entgegen kommenden Windes, der uns abtrieb, rudern musten, loß gingen, und solches endlich nach Verlauf zweyer Tage glücklich erreichten.

Das achte Capitel.

Wir stiegen hier am Lande aus, am Fuße eines ziemlich hohen Felsens. Hums begab sich hier mit dem Steuermann auf diesen Felsen, um in dieses Land zu sehen, ob er vielleicht Menschen oder bewohnte Plätze sehen dürfte, wir insgesamt aber lagerten uns um den Felsen herum in einem lustigen Thale, und

erwarteten seine Rückkunft, welche nach zwey guten Stunden allererst geschah, da denn Hums gelaufen kam, und sagte: Mein Herr! ich sehe etwas, das auf Bäumen stehet und wunderbarlich gestaltet und kaum zwey Stunden von hier ist, desgleichen haben wir auch platte Häuser in starker Menge bey einander stehen und vieleicht Städte vorstellen, glauben also, daß wir ein bewohntes Land gefunden haben. Der Obersteuermann versicherte ein gleiches, und wir entschlossen uns, daß wir den Obersteuermann nebst dem Hums absenden wolten, um zu erkundigen, was dieses vor ein Land? ob uns allda auszusteigen erlaubt, und ob man von unsern Gewürz oder Toback, etwas gegen Landeswaaren zu tauschen, willens sey? Beyde traten diesen Weg wohl bewafnet an, und wir vermutheten ihre Wiederkunft, als auf 200 barfüsige und grausbärtige Männer, welche auf dem Kopfe verdorrete Thiernetze trugen, und rauche Oberkleider, so vorne mit ledernen Riemen zusammen geknüpft waren, und bis an die Knie gingen, an sich trugen, auf uns zu kamen.

In der linken Hand hielt ein jeder von ihnen, einen auf beyden Längen zugespitzten scharfen Stein, in der rechten aber eine Schleuder, worinne ein eben so gebildeter Stein lag, als sie in der linken Hand hatten. Sobald sie noch 100 Schritte von uns entfernt waren, sendeten sie einen aus ihren Mitteln zu uns, der uns in lateinischer Sprache fragte, was man von uns

zu wissen verlangte. Niemand unter dem Schiffvolk verstand auser mir diese Sprache und also konte ihm auch niemand antworten, da sie nicht verstanden, was er fragte. Seine Rede aber war folgenden Inhalts.

Meine Freunde!

Wann ihr euch hieher gewaget habet, uns zu beleidigen, oder unsern Lande und dessen Einwohnern, einiges Leid zuzufügen, werdet ihr in Meynung, einigen Vortheil dadurch zu gewinnen, gewaltig irren, denn der Stein, mit welchem ihr uns zu verletzen trachten werdet, wird auf euch zurück prallen und eure Scheitel zu eurer Bestrafung zerschmettern. Es würde uns dergleichen Argwohn ganz und gar nicht in den Sinn kommen, denn die Beleidigungen und Verletzungen eines Thieres oder Menschen gegen die Geschöpfe seiner Art, sind bey uns unerhörte Dinge, und in unsern Lande Ohnmöglichkeiten. Allein unsere Väter haben uns erzehlet, daß es Länder und Menschen gebe, welche einander verderben, ja sich selbst um das Leben zu bringen, im Stande seyn. Dahero haben wir mit denen Menschen, welche allhier nicht geboren noch erzogen seyn, nicht die geringste Gemeinschaft, und so ja zu Zeiten solche Geschöpfe, die wie wir gebildet seyn, bey uns angelanget, so haben wir unsere Künste gebrauchet, ihnen dadurch die Lust zu benehmen, sich allhier nieder zu lassen, und haben sie

auf allerhand Art zum Heimkehren bewogen. Doch es ist von uns insgesamt seit vielen Sonnenläuften beschlossen worden, bey ersterer Ankunft ausländischer Fremde, sie zwar willig aufzunehmen, jedoch, ehe wir uns mit ihnen in besorgliche Vertraulichkeit einlassen, selbige vor unsere Hohacca zu bringen, und aus ihren Bericht alsdenn zu berathschlagen, in wie ferne wir uns ihnen gesellig erzeigen können. Ihr habt in übrigen von Glück zu sagen, daß ihr diesen einzigen ohne Gefahr zu uns zu gelangen den Weg blindlings gefunden habet, denn auf allen Seiten sind unsere Länder und Inseln, mit Strudeln und Sandbänken, auch verborgenen Klippen umgeben, an welchen ohnzehlige fremde Schiffe gescheitert sind, und Schiffbruch erlitten haben. Diese einzige Strase allein aber ist es, welche dieienigen, so zu uns zu gelangen suchen, nehmen müssen. Von hier hingegen kan weder Schiff, noch Mensch weiter kommen, wenn er nicht von uns auf Landschiffen in das feste Land gebracht und geleitet wird. Eure 2 Abgesandten sind bereits zu unsern Hohacca geschaft worden, und nun kommen wir euch ebenfals dahin abzuholen.

Ihr werdet euch also gefallen lassen, alles, was ihr bey euch traget, abzulegen, und in euer Schiff zu verwahren, und glaubet, daß ihr nicht ein Haar werth bey uns verlieren werdet, denn wir lassen einem jedem das Seinige, und sehen dargegen denjenigen als unsern Feind an, der nach dem Unsrigen trachtet. Lasset euch also

in allem unsere Landesart nicht befremden, was man mit euch vornehmen wird, denn ihr werdet mit allem, was ihr bedürfet, wohl versorget werden, und ihr habt bey uns nichts weniger, als eine thätliche Beleidigung zu besorgen, allein ihr müsset, solte es auch wider euren Willen geschehen allererst unsern Hohakka in denen, was wir zu wissen verlangen dürften, Bericht erstatten, ehe man den Argwohn, daß ihr das Land zu verderben gekommen seyd, fahren lassen, und geselliger mit euch umgehen wird. Machet euch also auf den Weg, uns zu folgen, und jeder wird seine zwey Begleiter bekommen, mit denen er gar bald an dem Orte anlangen wird, wo wir diese Nacht speisen und ruhen werden.

Ich hatte dieses alles sehr aufmerksam gehört, erzehlte es meinen Leuten, und wir musten einzeln mit unsern Begleitern fortwandern, und ich gelangete, da die andern alle voraus gehen musten, als der Herr des Schiffes, in Begleitung von mehr als 80 Mann innerhalb einer Stunde an einen Ort, allwo das Dorf Kätsch befindlich war. Ich konte mich bey Vernehmung daß dieses ein Dorf sey nicht sattsam genug verwundern. Von unten sahe man nichts, als eine ohnzehlige Menge aus dicken Stämmen krumm herab in die Erde gewachsener kahlen Aeste, auf denen aus einer gewissen Art leichter Erde gebauete breite und platte Häuser standen, in denen eben so gekleidete Menschen wohneten, als diejenigen waren, die wir bereits gesehen hatten, und uns begleiteten. Die Stämme, worauf diese Häuser stun-

stunden, waren 3 Manns hoch; unten sahe es einem hölzernen Irrgarten gleich, darinnen man sich leicht verirren konte, und hier kochte man und bereitete die Speisen. Es gingen keine Treppen noch Stufen von aussen hinauf, sondern unten am Stamme war eine Thür in jedes Baumhaus, und eine Leiter oder Stiege, auf der man hinauf gelangen konte. Auf solche Art brachte man mich in eines von diesen Baumhäusern, und mein Begleiter ließ mich indessen bey seiner Frauen alleine, mich versichernde, daß er nur Anstalt zu meiner Bewirthung machen wolte, weil ich heute sein Gast seyn würde, alsdenn wolle er wieder kommen. Ich habe eine Braut, sprach ich, diese möchte ich wohl bey mir haben, so mir solches vergönnet seyn dürfte. O! sie ist so gut, als ihr, mein Herr, aufgehoben, antwortete mein Begleiter, denn ihr seyd allerseits bey uns als Gäste vertheilt, und werdet einander Zeit genug zu sehen bekommen. Hiermit lief er zu meiner Verwunderung als eine Katze die Aeste in das Dorf hinab. Die Frau dieses Mannes ging um den Kopf, als ein Franzoß mit einer um die Ohren herum gehenden gekrauseten Schmückung ihrer ein wenig länglicht den Rücken hinabhängender Haare. Sie hatte ein langes krauses Kleid von Sammtfellen, so bis an die Schuhe hinab hing, welche aus Croquebäumenholze geschnitten waren. Sobald ihr Mann entfernt war, trat sie näher zu mir und fragte mich, ob ich eine Manns- oder Weibsperson sey? denn ich hatte damals fast gar keinen Bart. Eine Manns-

per-

person bin ich, war meine Antwort; dargegen sie antwortete, und ich bin eine Weibsperson. Hierauf ging sie in das Nebenzimmer, und langete mir eine Hand voll Memmi, *) welche sie aufmachte, und mir in den Mund steckte. Wollet ihr euch ein wenig bey uns umsehen, sprach die Frau? Ich bezeugte hierüber ein Vergnügen, fragte sie auch, wie sie sich nenne, und sie antwortete: Ich heisse jetzo noch Mollis, aber in etlichen Tagen werde ich Semperina heissen. Warum dieses? sprach ich: Wenn eine Dirne, antwortete Mollis, einen Mann nimmt, behält sie, bis sie von ihrem Manne eine lebendige Leibesfrucht verspüret, den Namen ihres Vaters, alsdenn aber nimmt sie den Namen ihres Mannes an. Mein Vater nennet sich nun Mollis, und also werde ich auch also genennet, weil ich aber das Leben eines Kindes bey mir verspüre, so nenne ich mich Semperina, weil mein Mann Semper heisset. Gehet nun eine Frau mit dem andern Kinde schwanger, so wird ihrem Namen das Wort bis, ter, quater, quinquies und so ferner vorgesetzt, als das wie vielte Kind es ist, daß sie von ihm empfangen hat. Also, daß wenn ich zum andernmal schwanger werde, ändere ich wieder meinen Namen, und nenne

*) Memmi ist eine anderthalb Spannen lange und querfinger breite Schote, in der sich ungemein süsse und wohlschmeckende Erbsen auf vier auch fünf hundert in jedes Memmi befindet.

nenne mich Bissemperina, das drittemal Tersemperina und so ferner, wiewohl selten zu geschehen pflegt, daß ein paar Eheleute mehr, als zwey, oder aufs höchste drey Kinder mit einander hiesigen Landes erzeugen.

Unter währenden diesen Reden nun betrachtete ich das Zimmer, darinnen ich mich befand, allererst etwas genauer. Es bestund aus einen doppelt und zwey einfachen Fenstern, das doppelte gehörte vor Mann und Frau, die einfachen vor die Kinder und Nachbarn. Wie nun die Einrichtung dieses Gebäudes und dessen Zimmer war, so waren alle andere beschaffen im ganzen Lande, die auf den Dörfern anzutreffen waren. Aufputz ist nicht bräuchlich, denn in der Mitten dieser Zimmer ist ein mit hölzern Bänken umgebener Tisch, und unter demselben eine steinerne Grube, in welcher man eine glimmende Erde zur Erwärmung brennen kan, welche sehr hitzet, aber weder Geruch noch Rauch von sich giebet, und glühenden Eisen gleichet. Ueber dieser Feuergrube pflegen sich die Einwohner jeden Hauses, wenn es kalt ist, zu setzen und zu erwärmen, auch zu speisen. Da mir nun Mollis dieses erzehlt hatte, führte sie mich in die andern Zimmer, allwo sie theils schliefen, theils den Vorrath ihrer Victualien und Vermögens hatten. Das Schlafzimmer hatte von Holz erbauete lange breite, allein platt auf der Erde stehende Kasten, in welchen Betten, Polster und Küssen lagen, welche von seidnen gewürkten oder gestrickten Mawiszeugen gemacht, und mit Krimmvogelfedern

federn ausgestopft waren. In denen Vorraths-kammern aber fand ich allerhand wunderseltsame Speisen, als Mawis, Torqua, Dervisch, Samthier, Krimms, Waldkatz, Kampik und Muckupa.

Der Mawisbaum ist ungemein stark von Stamme, und oft 20 bis 30 Klaftern im Umfange, inwendig aber hohl, und hat keinen Kern. Die Höhe dieser Stämme ist 3 Manns hoch, auf dessen rechter und linken Seite gehet ein Ast heraus, der sich wieder hinabbeugend in die Erde verlieret.

Auf diesen Stämmen wächset allererst die Mawisfrucht, sie ist so groß als ein Mannskopf und grösser; rings umher ist sie mit einer seidenen Wolle oder Gespinste umgeben, das so dick zusammen gewachsen ist, daß ein einziges auf ein Pfund und drüber wieget. Aus dieser Seide werden von denen Manns- und Weibspersonen Fäden gesponnen, und theils wundersam klare, theils mittelmäsige, theils grobe Zeuge gewürket oder gestricket, die man zur Kleidung oder andern Bedürfnissen gebrauchet, und wird vielfärbig angetroffen. Diese Seide macht man herunter, und hebt sie auf, unter derselben aber ist ein Kern, welcher der Kokosnuß gleichet, und man drehet oder schnitzelt daraus allerhand Geschirr und Becher. Inwendig aber ist ein weises Mehl, welches das Korn und Getreide ist im ganzen Lande, woraus man grose lange Stangen Teig knetet, und auf denen Heerden backet, und statt des Brodes oder Zwiebacks isset, theils aber

aber wird es mit Fett eingemacht, und werden Kuchen daraus gebacken, die, wenn man sie warm genüsset, sehr schmackhaft seyn.

Das Laub des Mavisbaums ist ein krauser Kohl, den man als ein sehr gesundes Essen fast bey allen Mahlzeiten genüsset zur Zukost, und schmeckt derselbige fast dem Spargel gleich, daß er also auch an jedes Fleisch gekocht werden kan. Das ist aber das sonderbarste, daß das Holz oder die Rinde unverbrennlich ist, auch sehr schwer faulet. Ein solcher Baum träget 12 Jahr, und alsdenn vertrocknet er, da er denn erst zu einer Säule eines Dorfhauses gebraucht wird, hauet man ihn aber um, so wächset an dessen Stelle ein anderer Mawis, und man bedienet sich des Stammes zu allerhand Bauwesen und Gefässen.

Torqua Graß und Wurzel, ist ein langes spitziges Graß, welches aus der Erde als eine Bürste in die Höhe wächset, und gleichet grüngefärbten Sauborsten, ist auch eine allgemeine Speise vor das Vieh, welches frisch sowohl als auch trocken verfüttert werden kan. Ich habe es auch als einen Thee gekocht, von guter Kraft und schweißtreibend befunden. An diesem Grase ist eine anderthalb Spannen tief in die Erde wachsende, und einer vollen Faust dicke Wurzel, welche ringsum mit Weinbeerengleichen Blasen umgeben ist, dessen Saft man trinket. Ich vergleiche diesen Wein einen Balmensect, nur hat er diese Tugend, daß er bey seiner stärkenden und durch das Geblüte gehenden Kraft nicht trunken

macht,

macht, oder das Podagra verursachet. Wenn man nun die Beeren aufgestochen, und den Wein gesammelt, so kochet man aus dem Ueberbleibsel dieser Wurzel einen Zucker zu allerhand Gebrauche.

Der Krimmvogel ist so groß als ein Pfau. Die Federn braucht man zum Federbetten, und Ausstopfung der Decken. Beine, Kopf und Schwanz ist giftig, und man verbrennt solches, auch sind diese Vögel sehr grimmig, und wen sie verletzen mit Schnabel Klauen und Schwanz, der muß, will er nicht sterben, die Wunde mit Torquasaft bestreichen, und mit dergleichen Grase heilen. Das Fleisch davon ist schmackhaft und nahrhaft, besonders sind die Eyer dieses Vogels sehr wohl schmeckend, und viel grösser, als die grösten Gänseeyer.

Der Dervisfisch, oder schlecht weg, Dervisch genannt, ist eine bis zwey Ellen lang und halb so dicke. Sein Kopf gleichet einem Krebsschilde mit einem Barte, und Corallen gleichen Augen. Wo das Schild ausgehet, befinden sich zwey kleine Schilde, die wie eingekerbte Seemuscheln sehen, in denen die Milch dieses Fisches lieget. Diese Fische haben Füsse wie Enten, mit denen sie zu schwimmen, auch aufs Land heraus zu laufen pflegen. Das Fleisch davon ist sehr zart und fett, die Schuppen aber sehr stark und unbrauchbar.

Das Sammthier ist dreyfüßig, hat einen Kopf als ein Bollenbeiser mit langen spitzigen Zähnen, einem Barte als ein Bock, und zwey

kleine Hörner als die sogenannten Pörner. Die Grösse gleichet einem Bocke. Sonst hat dieses Thier drey Beine, als forne eins und hinten zwey; auch hinten einen kurtzen Schwantz gleich denen Pferden. Das Fell davon ist gleich einem Samte, und man braucht solches zur Kleidung; das Fleisch hingegen ist etwas grob. Sie können ungemein hurtig auf dem gleichen laufen, und auf denen Bergen können sie ungemein grosse Sätze thun.

Das gräßlichste Thier ist die Waldkatz. Diese ist in Mannslänge. Am Kopfe, der einem Affenkopfe gleichet, hat sie zwey Ohren, zwey Ober- und zwey Unterfüsse, welche grosse Krallen haben. Auf denen untersten laufen sie, mit denen obersten aber, die viel kürtzer sind, wehren sie sich, und beleidigen Menschen und Vieh. Der Hals bis auf die Brust und alle 4 Füsse sind kurtz beharet, um den gantzen Leib und Rücken haben sie lauter kleine Schildlein, durch die weder Schuß noch Stich gehet, und endlich haben sie einen Schwantz, welcher etliche Ellen lang herabhänget. Der Kopf davon ist ein gutes Essen, das andere Fleisch hingegen, woraus doch die Landeseinwohner was gantz sonderbares machen, hat mir niemals zu Halse gewolt.

Das Kampick und Muckupa Thier ist seinem Geschmack und Nutzen nach einem Ochsen, Kuh und Schaafe zu vergleichen. Kampick hat forne am Kopfe zwey Muckupa, hingegen nur ein Horn, beyde aber hinten naus ein Horn, mit denen sie sich von forne und hinten wider ihre Feinde,

de, die Waldkatzen, wehren können. Kampik ist der Ochse, Muckupa hingegen die Kuh, und gibt gleich andern Kühen Milch, woraus man Butter und Käse bereitet, doch haben diese Thiere dieses sonderbare, daß sie Wolle tragen, daraus man allerhand Decken machet.

Diese Mollis that ungemein freundlich mit mir, und fragte mich von allerhand americanischen Bräuchen, in Ansehung der Liebesbedienungen, die beyderley Geschlecht einander zu erzeigen pflegten, und schien mir sehr verliebt zu seyn, wie ich denn aus ihren Reden ganz handgreiflich verstehen konte, daß sie mir zu Willen zu seyn kein Bedenken gemacht haben würde.

Doch endlich kam ihr Mann mit einer Manns- und Weibsperson, und man trug die Speisen auf, welche in gebratenen und gekochten Fleische, Fischen und Früchten, Butter, Käse, Mavisbrod und Torquawein, bestunden, welchen noch allerhand Zuckergebackenes beygefüget war. So bald wir gegessen hatten, so begaben wir uns in das Schlafzimmer, und legten uns zur Ruhe, kommenden Tages aber wurden wir auf jezzoischen Schiffen auf eine andere Insel, die Insula Barbatorum genennet wurde, gebracht, worauf wir auf 40 Meilen zu fahren hatten. Auf dieser Insul, welche auch dieserwegen Barbatorum genennet wird, waren die Mannspersonen, nicht wie zu Primm, kraus, sondern ganz schlichtbärtig. Sobald wir allda anlangeten, bekam ich die erste jezzoische Stadt zu sehen. Die Hauptstadt, in die man uns brachte, hieß Wiak. Die

Häuser bestunden aus hohlen Mawisstämmen, in welche runde Fenster geschnitten waren, und kleine runde Thieren gaben den Eingang. Zu oberst war die Wohnung, in die man auf Stiegen hinauf ging, unten aber kochte man, und statt des Daches hatte man Fenster, worein Scheiben von gegossenem Harze, das von Croquebäumen herab träuft, gesetzt waren.

Croquebäume sind an Stämmen nicht höher als Mannslänge, auf deren Gipfel eine Art buschichtes Laubwerk wächset, das ungemein wohlriechende Blumen und kleine Nüßlein trägt, gleich denen eingemachten Pomeranzen am Geschmacke. Das Holz von denen Stämmen ist sehr nutzbar und eisenhart.

Zu Wiak führte mich mein Semper mit seinem Gefolge zu den Inselaufseher Hakka, und dieser gab seinen Leuten Befehl, daß sie mich, gleich als mein Schiffvolk, auf die Insel Wak bringen solten, welche 28 Meilen von der Insula Barbatorum entfernt lag. Ich muste aber allererst eine vor mich wohl zubereitete Mahlzeit verzehren, und alsdenn begaben wir uns wieder auf den Weg. Ich fand an dem Hakka nichts köstlichers, als an andern Einwohnern, denn er war mit ihnen einerley bekleidet, hatte auch nichts besseres in seinem Zimmer, als ein gemeiner Unterthan, nur das einzige war der Unterschied, daß man aus Primm und Barbatorum Insula alles an ihm berichten, und nichts ohne seinem Vorbewust unternehmen muste; er hingegen stund unter dem Inselgerichte zu Wak, wohin wir von ihm

hm gesendet wurden, auch gar bald, und zwar an der am Meere liegenden Hauptstadt Kua glücklich anlangeten.

Das neunte Capitel.

Die Stadt Kua war eine von denen schönsten Städten des ganzen Reichs Jezzo, und zwar die Hauptstadt der Insel Wak. Meine Begleiter brachten mich allda in ein grosses Haus, allwo ich meine Adolphäa und Hums nebst der Daffe sowohl, als alle meine Leute antraf und mit ihnen reden konte. Wir musten uns hier an einige grosse Tische setzen, und weil die Nordenwinde weheten, etwas kalt, dahero unter jedem Tische in der Steingrube die Firmerde brennete. Diese Erde befindet sich in allen Gebürgen dasigen Landes, und glimmet leicht, wird auch schnelle über und über glüend, und hält etliche Stunden Kohlen, jedoch ohne Rauch noch Geruch. Man gräbet sie in harten Stücken aus, und bedient sich solcher statt des Holzes zum Kochen und bey Nordwinden.

Wir sasen hier um diese Tische, und empfanden eine recht gemäsigte Wärme, die uns aus der Grube an die Füsse und Leib ging, als man die Speisen vor uns auftrug, welche vor diesesmal sehr wunderbar waren, denn es bekam jeder von uns eine Schüssel aus Mawisschaalen, in welcher ein Waldkatzenkopf mit Croquenüßlein zubereitet lag. Hierauf erhielt jeder von uns einen gebackenen Kloß von Mawismehle, welches

dasiges Landesbrod ist, und denen Gerstenklössen an Geschmacke gleich kommet. Diesem folgete eine Schüssel mit Muckupafleische, das mit Memmierbsen gekocht war. Drauf trug man auf in kleinen Schüsseln angerichteten Dervisch mit Torquasafte. Diesem folgete ein gebratenes Sammthier nebst einem Krimmvogel, und endlich eine Schüssel mit weichen Krimmeyern, das Geträncke aber war Torquasaft, nebst einer Art von allerhand Säften bereiteten Weines, der sehr anmuthig schmeckte. Wir liessen es uns allhier ganz wohl schmecken, und ein jeder redete mit dem andern von verschiedenen Dingen, besonders aber, wie es uns indessen, da wir in Primm und auf der Insula Barbatorum nicht zu einander gelassen worden, ergangen sey. Liebster Albert! fing meine neben mir sitzende Adolphåa an: Ich bin in Wiak auf der Insula Barbatorum grossen Liebesanfällen unterworfen gewesen. Ich bekam meine Herberge in des Inselaufsehers Hakka Hause. Dieser Mann hatte keine Frau, denn denen obrigkeitlichen Personen ist dasigen Landes nicht erlaubt, Weiber zu nehmen, denn sie halten davor, es werde durch die Weiber oftmals das Recht gebeuget. Da ich nun in dessen Hause anlangete, so befragte er mich um alle bey uns gewöhnlichen Bräuche, und fing mich zu küssen an.

Ich schüttelte mich bey diesen Liebesbezeugungen, denn Hakka hatte einen schlichthärigen langen Bart, welcher sehr eckelhaft anzusehen war, stieß ihn also von mir, und stellete mich

der-

dergleichen Schmeicheleyen ungemein übel zu empfinden, denn, sprach ich, in unserm Lande wird dergleichen Bezeigung, die sich eine Mannsperson einem verlobten Frauenzimmer, als ich bin, zu erzeigen erkühnet, sehr übel empfunden, und wenn ihr auch, mein Herr Inseloberaufseher, der Landesherr selbsten wäret, würde ich euch mit Gewalt von mir abtreiben, so ihr mir mit euren Liebesbedienungen Beschwerlichkeit und Misfallen zuziehen würdet. Ich bitte euch demnach, enthaltet euch, mich mit Küssen und dergleichen Liebesfreyheiten gänzlich zu verschonen, oder ich werde mich darüber bey dem Landesherrn zu Kalliota zu beklagen wissen. Hakka ließ also zwar nach mich zu küssen, und nöthigte mich die aufgetragenen Speisen zu genüssen, allein des Nachts kam er mit einem Steinlichte *) in mein Schlafzimmer. Hier fiel er vor meinem Bette nieder, setzte sein Licht in einen irdenen Leuchter, und redete mich also an:

*) Man bedienet sich im ganzen Lande einer Art Steinlichter, welche in den Bergwerken als Steine gegraben, und sodann in lange Stücken gehauen werden, in Form einer Fackel. Es bestehet dieser Stein aus einer brennenden steinigten Erde, die sich schwerlich auslöschen lässet, jedoch brennet ein solches Licht, das einer Ellen lang ist, Jahr und Tag, denn es verzehret sich sehr sparsam, und gibt einen dunkeln Schein von sich.

Schönste Fremde! wir obrigkeitlichen Personen dürfen niemals hier zu Lande heyrathen, und ausser dem Ehestande ist es, ein Frauenzimmer zu lieben, bey Lebensstrafe untersagt, denn wenn ein Mann, der ein obrigkeitlich Amt begleitet, eine Dirne schwächen solte, so würde diese That angesehen werden, als ob er sie um ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht habe, und es würde beyden das Leben kosten. Allein, liebste Fremde! wir sind dem ohngeachtet, ob wir gleich obrigkeitliche Personen sind, gleichwohl Menschen, welche das Frauenzimmer lieb haben. Ihr seyd nun eine Fremde, und man hat mir vor gewiß erzehlet, daß die Frauenpersonen anderer Welt Länder denen Mannspersonen gemein seyn sollen. Ist nun dem also, o so habt doch die Gütigkeit, und erlaubet mir, diese Nacht neben euch in eurem Bette Platz zu nehmen, ich versichere euch, daß euer Bräutigam hiervon niemals etwas erfahren wird.

Ich habe euch schon vor der Mahlzeit gesagt, ihr sollet mich nicht mit euren Liebesanfechtungen quälen, fing ich ihm zu antworten an, ausserdem werde ich gezwungen seyn, um Hülfe zu schreyen, und mich bey dem Landesherrn zu Kalliota, oder bey dem Inselgericht zu Wack beschweren.

Hakka zog hierauf ganz misvergnügt ab, und sagte im Fortgehen: Ihr loses Kind! solte euch nicht mein obrigkeitliches Amt, mein ehrwürdiger Bart, und mein Wohlwollen zu euch bewegen, mir eine Nacht bey euch zu liegen vergönnen. Ich will euch nun zwar nicht mehr beun-

ruhi-

ruhigen, allein verrathet auch nicht, daß ich euch mich zu lieben angesprochen habe. Dieses versprach ich ihm auch, und solchergestalt ward ich seiner los, denn er furchte sich vor dem Inselgerichte nicht wenig. Diesen Liebesanfall habe ich, mein liebster Albert, in diesen fremden Landen gehabt, mich kränket aber nicht wenig, daß man unser Geschlecht allhier vor so gar geil und unzüchtig ansiehet, und es denen Mannspersonen allgemein zu seyn glaubet.

Wundert euch nicht, redete der Hums zu uns über den Tisch herüber, woher dieses komme? Es sind theils die Weibspersonen, theils die Männer bey uns selbst daran schuld, denn mir ist gar wohl bekannt, daß beyderley Geschlechte, wenn es von Hause und von denen bekannten abwesend ist, in fremden Landen also lebet, als ob bey uns keine Ordnung und Zucht sey. Die Weibspersonen sind mit ihren Gunstbezeugungen sehr freygebig, die Männer aber, ob sie gleich ihre liebenswürdige Weiber zu Hause haben, machen sich auswärts ganz und gar kein Gewissen, denen ausländischen Dirnen und Weibern in unglaublicher Brunst nachzueilen. Wir haben uns also selbst sogar in fremden Landen zu Schanden und Spott gemacht.

Man brachte hier viele ganz bekannte Erzehlungen von denen Europäern vor, welche, und zwar sowohl Manns- als Weibspersonen, gleich denen Hengsten und Betzen in fremden Landen, besonders in Ost- und Westindien zu leben pflegen, und dadurch denen Heyden und Wilden der-

masen zum Abscheu werden, daß sie vor den Christennamen ausspeyen, und niemals beredet werden können, einen solchen Glauben anzunehmen. Dessen Genossen die allerunkeuschesten Werke und nebst unerhörter Tyranney, Mord und Diebstahl ohne Bedenken verüben.

Ein jeder von meinem Schiffvolk wuste von dergleichen Geschichten etwas besonders beyzubringen, und solchergestalt ist es auch in Wahrheit nicht zu bewundern, daß die unter dem christlichen Namen in beyderseits Indien, oder an andern denen christlichen Mächten noch nicht unterworfenen Ländern herumschwermenden Europäer in so gar übeln Rufe sind.

Unter diesen Reden ging unsere Mahlzeit zu Ende, und man verkündigte uns, daß man uns vor das jezzoische Inselgericht bringen wolte, worzu wir uns auch ganz willig entschlossen, und allerseits unsern Führern folgten, die uns durch viele Häuser, leere Plätze und leere Flecken auf einen grossen Markt vor ein Haus brachten, vor welchem 12 Männer auf einer langen Bank sasen, und das Inselgericht vorstelleten. Wundersam ist die Baukunst einer jezzoischen Stadt. Die Häuser sind klippelweise an einander gebauet, und man gelanget, so man 10 bis 12 durch gegangen ist, auf einen Markt, den man mit einem gewissen Namen benennet. Von Gassen und Gäßgen weiß man gar nichts. Da wir nun vor diesem Inselgerichte anlangeten, stunden diese Männer allerseits auf, grüßten uns, und sagten, wie sie mit Vergnügen vernommen, daß aus der an-

dern

dern Welt Einwohner bey ihnen angelanget; sie würden verhoffen, es würde uns von denen Einwohnern zu Murk und Wiak nichts als alles Liebe und Gute erzeigt worden seyn, wir solten im übrigen versichert leben, daß wir bey ihnen nichts verlieren würden, weil aber der Hohakka Befehl gegeben, man solle alle aus der andern Welt ankommende Fremde anhalten, so müsten sie uns befragen, aus was Absicht wir zu ihnen kämen, und sich erkundigen, ob wir gegen sie Gutes oder Böses im Sinne haben dürften, und so sie finden würden, daß wir, um das Land zu verkundschaften, kommen seyn solten, hätten sie Befehl, uns mit Macht zurückzutreiben; hingegen, so man uns befinden würde als verunglückte und gutgesinnete Menschen, uns nach Kalliota zu bringen, so würden wir uns also nicht befremden lassen, daß wir zu unserer Verwunderung von einem Ort zum andern gebracht würden.

Ich versicherte diesen 12 Männern hierauf, wie wir durch Sturm auf eine unbewohnte Insel verschlagen worden, und als wir von da weiter reisen wollen, in Absicht, einem Meerstrudel zu entgehen, dieses Land Jezzo unvermuthet entdeckt hätten, auch nichts weniger als etwas Uebels gegen sie im Sinne hatten, womit sie ganz wohl zufrieden waren, und uns nach Jezzo überfahren liessen, allwo wir an einem Berge ausgesetzt, eine Meile davon über den Fluß Merine gefahren, und zwischen zweyen Gärten nach Kalliota, als die Hauptstadt des ganzen Landes, gebracht wurden.

Das zehende Capitel.

Wir stiegen in einem Wasserthore aus ans Land, und gelangeten, gleich da wir aufs veste Land rechter Hand austraten, auf einen ungemein grosen Flecken, welcher zu beyden Seiten mit Männern, die auf erhöheten Gestühlen in einer Reihe nahe bey einander sassen, Steine vor sich liegen hatten, und Schleudern in der linken Hand hielten, bis zu den Eingang des Hohakka, besetzt war. Man zeigte uns hier des Hohakka Haus. Dieses war etlichemal höher als die andern Häuser im ganzen Lande, bestund aus mehr als 150 Mawisstämmen, die wunderbar an einander gehänget, und zu einem Hause gemacht worden wären, und war die Rinde dieser Stämme mit einem Harz angestrichen, der einen Glanz als Spiegelglas von sich gab, und in welchem wir uns allerseits zu vielenmalen sehen und bespiegeln konten. Von ferne schien nicht ein Haus allda zu stehen, sondern eine unauszusehende Weite von lauter Volk und Häusern, und wenn man uns nicht gesagt hätte, es sey dieses ein dergleichen Kunsthaus, würden wir dessen Anwesenheit nicht einmal geglaubet haben. Die Fenster dieses Hauses waren ebenfals mit dergleichen Harz angestrichen, daß man also eine ziemliche Menge ungewöhnlich groser runder Spiegel vor sich zu sehen glaubte, welche als eine Zierde ausgestellet wären. Unsere Ankunft wurde dem Hohakka alsobald gemeldet durch unsere Führer, welche uns bey dem Austritt an das Land warten hiessen.

Bey ihrer Wiederkunft meldeten sie uns, daß wir ihnen nach den Palast folgen solten, indem ihr Hohakka auf uns warte. Sobald wir nun vor diesem Hause anlangeten, wurden wir von mehr denn 100 ganz weiß gekleideten Jezzoanern abgeholt, und in den Palast gebracht. Dieser war als eine Kirche hoch, und oben mit vielen Fenstern versehen, daß es an dem Lichte gar nicht ermangelte, so hinlänglich einscheinen konte. Unten nun sowohl, als an denen Seiten in der Höhe sahen wir kleine als Kapellen gebildete Zimmer, welche niemand, er werde denn besonders gerufen, bey Lebensstrafe betreten durfte, und schiene der mittelste Platz, in den wir uns bey dem Eintritt in diesen Palast befanden, gleichsam der Vorhof zu allen Zimmern zu seyn. Dieser Vorhof war in 3 Theile eingetheilt. Der erste Theil ging beynahe bis zur Helfte, und war mit Schranken vermacht. Daselbst befanden sich mehr als 200 Jezzoaner, welche zum Dienste des Hohakka aufwarteten, und so zu sagen auf kleinen Altanen in dem gantzen Hause zu allen Zimmern gelangen konten. Der mitlere Platz durfte von niemanden als von Fremden betreten werden, und war ebenfals umschränkt. Der 3te Theil war mit seidenen langen Aufzügen oder Vorhängen vermacht, und würde allemal bey Anwesenheit fremder Ausländer aufgezogen. Es redete der Hohakka von diesem Platze mit ihnen, und diesen Platz durfte niemand betreten. Wir musten nun in dem ersten Theile dieses Vorhofes ein klein wenig warten, nahmen uns also die

Frey-

Freyheit, und erkundigten uns um die Gebräuche, welche die Fremden zu beobachten schuldig wären, wenn sie vor den Hohakka gelassen würden. Ein sehr alter Mann gab uns hierauf die verlangte Antwort, und sagte:

Ihr Herren! ihr werdet jetzo alleweile in den Mittelplatz gelassen werden. Dieser ist vor die Fremden. Sobald ihr dahineingehen werdet, müssen wir alle insgesamt mit unsern Schleudern bereit und fertig seyn, euch zu tödten, so ihr nur den Schein von euch geben würdet, euch unsern Hohakka zu nähern, oder seine Person zu beleidigen. Hier verharret ihr vier Wochen. Man bewirthet euch aufs beste, und ihr schlafet auch allda, da indessen eure mitgebrachten Sachen vor den Palast gebracht und durchsehen werden. Wann dieses geschehen ist, so wird der Tag der Vorlassung vor unsern Hohakka ausgerufen, an welchem jene Vorhänge aufgezogen werden, da ihr alsdenn diesen lieben Vater sehen, und mit ihm reden könnet; alsdenn ist euch allererst vergönnet, so viel euch bey der Vorlassung erlaubet werden wird, in unserm Lande euch umzusehen und zu handeln. Ich will euch in übrigen, meine Freunde, wohlmeynend rathen, hintergehet den Hohakka nicht mit der geringsten Unwahrheit, er ist ein weiser Mann, er siehet, höret und merket alle Wahr- und Unwahrheiten, und wie er euch befindet, darnach wird er mit euch handeln.

Dieses war dieses Menschen uns gegebene kurze Nachricht, da hundert weißgekleidete Jezzoaner

ner darauf anlangeten, und uns die Schranken zu dem Mitteltheil dieses Vorsaals öfneten, uns auch dahinein zu gehen nöthigten, und darauf an die Schranken, welche wiederum verschlossen wurden, ohnzehlige Schüsseln und Gefässe mit Speisen, Becher und Trinkgeschirre mit verschiedenen Getränke zu unserer Bewirthung aufsetzten, und uns zuzulangen nöthigten. Diese Speisen, wenn sie erkalteten, wurden allemal abgenommen, und andere dargegen aufgesetzet, und damit fortgefahren, bis es Schlafenszeit wurde, da wir denn ungemein leichte seidene Betten erhielten, darinne wir schlafen konten, und die man des morgens wieder abholte.

Die inwendige Zierrathen der Wände, Altäne und Gänge, waren wie die Beschaffenheit von aussen. Man konte sich alda viele hundertmal, ja unendliche tausendmal in die Ferne sehen. So lange wir nun in diesem Platze waren, durften wir mit keinem Jezzoaner Unterredung pflegen, doch sahen wir aus denen Kapellen dieses Pallasts stetig Menschen, die unsere Zuschauer waren.

Ich hielt mich hier nebst der Adolphäa ungemein eingezogen, und wir hielten unser Schiffvolk ziemlich im Zaum, daß also alles nach meinem Erachten nach dem Schnürgen ging, und so brachten wir ganzer 4 Wochen zu, da indessen 14 Tage nach unsern Daseyn aus dem mit Vorhängen verhängten Platze eine Stimme zu drey ver-

verschiedenenmalen erschallete, welche uns den Tag der Vorlassung verkündigte.

Den Tag der Vorlassung wurden alle Fenster derer inwendigen Kapellen dieses Palastes geöffnet, und wir sahen aus denenselbigen viele hundert Zuschauer. Hierauf wurden unter einem ganz leisen Klange sachte klingender Instrumente die Vorhänge des dritten Platzes, welche von Seide waren, und ohnzehlige buntfarbene wundersam gebildete Zeichen vorstelleten, wolkenweise ganz schnelle aufgezogen.

Die Verwunderung, Bestürzung und nicht erwartete Darstellung, unsern Augen sich vorstellender fast unbegreiflicher Wunderdinge, benebelte unsere Augen, betäubete unsere Ohren, und verfinsterte unsere Aufmerkungskraft dermassen, daß wir fast unsere Sinne und Gedanken verloren, und ob wir uns dergleichen zwar nicht vorgenommen hatten, dennoch auf die Erde, und aus einer unsern Leib und Geist bemeisternden Ehrfurcht, auf unsere Antlitze ganz ohne Empfindung und Bewegungskraft niederfielen, auch also lange Zeit liegen blieben, bis wir nach und nach wieder zu uns selbsten kamen, unsere Augen aufthaten, aufstanden, und mit etwas mehrerer Aufmerksamkeit und Ueberlegungskraft, was wir sahen, betrachteten.

Der Hohakka saß in lauter Perlen, Diamanten, Rubinen, Türkissen, Smaragden, Topasen und vielen andern vielfärbigen Edelgesteinen, welche in Gold gefasset waren, auf einem wolkengleichen

gleichen Gerüste. Ueber ihm sahe man ganz natürlich Sonne, Mond und Sterne vorgebildet. Die Abschnitte und Eintheilung derer spiegelnden Wände, machten eine unendliche Aussicht jedes sich in viele hundert tausendmal vorstellenden einzelnen Edelgesteins. Ich versichere, daß auf dem ganzen Erdboden noch niemals etwas dergleichen vorgestellet worden. Hohakka war ein ehrwürdiger alter und majestätischer Greis, dem lauter Gnade und Leutseligkeit aus seinen Augen leuchtete. Sein schneeweisses Hauptshaar gleichte dem feinsten Silber, und jedes seiner Glieder zeigte, daß seltene Eigenschaften seinen edlen Leib bewohnen müsten.

Hohakka hielt an uns folgende merkwürdige Anrede: Belebte Kreaturen! man hat mir von euch berichtet, daß ihr einige menschliche, dahingegen aber auch ohnzehlige nicht menschliche Neigungen habet, die ihr durch thätliche Werke an euch verabspüren lasset. Ich habe solches mit meinen sichtbaren Augen diesesmal zu meiner Versicherung selbsten erforschen und sehen wollen, ob man mich mit Wahr- oder Unwahrheit berichtet habe. Ich habe diese meine Absicht desto gewisser ins Werk zu richten, euch diese Zeit über aufmerksam betrachtet, und darbey ganz untrügliche Merkmaale eurer Eigenschaften entdecket. Ihr edler Albert sollet nebst eurer Braut die Zeit eurer Anwesenheit in meinem Zimmer wohnen, damit ich mich in eurer Unterredung belehren lassen möge, in denen Sachen, welche mein Wunsch zu wissen verlanget, euer Volk

aber soll bey meinen Leuten seinen Aufenthalt ha-
ben, bis es euch wiederum nach Hause zu reisen
gefallen wird.

Hierauf thaten sich die Schranken auf, und
Hohakka hieß uns näher treten, da wir aber den
dritten Theil dieses Vorhofes betreten hatten,
liessen sich die Vorhänge wieder hernieder, und
schieden uns von unsern Leuten, woraus aber ein
ganz unnennbar entzückende Erklingung unbe-
kannter und noch niemals erhörter Laute und Ge-
töne erscholle, welche uns ganz sinnlos machte,
bis wir, ohne zu wissen auf was vor Art, in ei-
nem Zimmer bey dem Hohakka an der Tafel saß-
sen und speiseten.

Das Zimmer stellete durch Kunst einen wun-
derschönen Garten von vielen Meilen im Umfan-
ge vor. Die Augen fanden, je länger sie in die-
sen Garten hineinschaueten, desto häufigere Ver-
änderungen auftretender Bilder von Menschen,
Thieren, Bäumen und Gebäuden. Wir sassen
hier mit dem Hohakka an einer Tafel, die aus al-
lerhand nur erdenklichen Edelsteinen sauber zu-
sammengesetzt war, und Sachen von unbegreif-
lichen Inhalt vorstellig machten. Hohakka hat-
te ein seidenes Kleid an, und eine dergleichen
gestrickte Haube auf dem Haupte, an welcher
Perlen von ungemeiner Gröse, gleichsam eine
Krone förmlich abbildeten. An den Füssen hatte
er eine Art leichter Federschuhe, dergleichen kein
Unterthan tragen durfte, zumalen ausser dem
Hohakka keiner Mannsperson Schuhe oder sonst
etwas

twas an denen Füssen zu tragen erlaubt war, die Weibspersonen hingegen hatten hölzerne mit seidenen Zeugen bezogene Schuhe, Federschuhe aber gebührten sich einzig nur vor dem Landesherrn. Unter dem Tische brennete Firmerde, nicht in einer von Steinen ausgesetzten Grube, sondern in steinernen Muscheln, welche ab- und zugetragen werden konten, und da solche mit Amber vermischt war, machte sie einen ungemein angenehmen Geruch, auch stunden auf dem Tische die vorhandenen Speisen, auf solchen mit brennender Erde angefülleten Muscheln, wodurch sie warm verblieben. Die Speisen selbst waren nicht köstlicher, als ich schon bereits erzehlet habe, ohne daß verschiedenes Zuckerwerk und Gebackenes zwischen dieser und einer algemeinen Art zu speisen, einigen Unterschied machte, die Messer, Gabeln und Trinkgeschirr aber waren aus Gold, wie auch die Löffel aus Silber bereitet. Ausser uns war niemand zugegen, denn die Leute und Hofbediente des Hohakka befanden sich vor diesen Kapellzimmern, und erwarteten, bis man sie rufen würde. Indem wir nun also bey der Tafel waren, so wurden wir von dem Hohakka in einer langen Unterredung unterhalten.

Es würde zu weitläuftig fallen, diese langdaurende Unterredung zu erzehlen, denn ich muste ihm von aller Beschaffenheit der von ihm sogenannten andern Welt ausführlich erzehlen, und solchergestalt hatte ich dadurch seinem Verlangen völlige Gnüge geleistet. Bey der Mahlzeit sahe ich an dem Hohakka eine ungemein artige Mäsig-

keit, und wir hielten uns nicht über eine Stunde bey der Tafel auf, denn 8 bis 12 Schüsseln mit Speisen, die zerschnitten waren, stunden aufgesetzt, und ein jeder langete bald aus dieser, bald aus einer andern, nachdem es uns beliebete. Nach der Mahlzeit wurden wir in ein Zimmer geführt, alwo von jeder unserer auf unserm Schiffe geladener Waaren etwas vorgetragen, und ich befragt wurde, was dieses und jenes sey? worzu dessen Gebrauch diene, und in welchem Lande solches zu bekommen sey? Das Schießgewehr gefiel dem Hohakka besonders wohl, und ich beschenkte ihn alsobald, da ich dieses vermerkte, mit 2 Pistolen, 3 Flinten und 2 Windbüchsen, 2 Fäßlein Pulver, und einer ziemlichen Menge Schroot und Kugeln, welches er mit grosen Vergnügen annahm, auch meine Freygebigkeit zu belohnen versprach, doch da ich ihm die Gewalt des Pulvers und dessen Brauch, auch dessen Würkungen im Kriege zu Wasser und Lande erzehlte, gerieth er in nicht geringe Verwunderung, daß er auch also zu reden anfing:

Mein Herr! eurer Erzehlung nach, scheinet mir der Gebrauch des Pulvers nicht zu einen wahren Nutzen, sondern vielmehr zu gegenseitiger Verderbung und Ausrottung eurer selbsten gemisbrauchet zu werden, wie denn auch der Ausschlag eurer Kriege auf nichts anders abzielet, als auf die Ueberlegenheit und das Vermögen den andern zu überwältigen, welches meines Erachtens mit Unrecht, Grausamkeit und Unmenschlichkeit verknüpft ist. Zum Schnupftobak, Rauchtobak

bak und Pfeifen lachte Hohakka, und sagte, s ist mir lieb, diese lächerliche Dinge anjetzo zu Gesichte zu bekommen, davon ich bereits schon ehöret und gelesen habe. Ihr seyd wunderbare Leute, daß ihr die Nase mit Erde ausstopfet, und euch dadurch die Luftgänge verhindert, die uch doch die gütige Natur zu euren Leben verliehen hat, zugleich, daß ihr durch Anzündung und Anziehung eines leeren Rauchs so ein tolles Kinderspiel machet, wovon ihr weiter keinen Nutzen habt, als die Kinder, welche mit dem Staube zu spielen pflegen. Von denen Gewürzen und deren Gebrauch hatte Hohakka ebenfals ein nicht ungegründetes Bedenken, denn wie ich ihm erzehlt hatte, auf was Art sich die Menschen dieser Gewürze zu bedienen pflegten, so sagte er:

Omne nimium vertitur in vitium!

Ihr Weltmenschen gebrauchet eure Heiligkeit, Frömmigkeit und das wahre Gute zu wenig, und die Gaben, die eurem Leibe zum Unterhalt, Nahrung und Stärkung von GOtt verliehen seyn, zu viel und zum sündlichen, eurem Wohlseyn aber selbst schädlichen Ueberfluß in unerhörten Misbräuchen. Die Gewürze sind von edler Art, allein demjenigen schädlich, der selbige übermäßig genüsset.

Hohakka hatte in seinen Urtheilen vollkommen recht, und muste ich mich wundern, an ihm so viel Gutes zu spüren, das ich in diesem unbekannten Lande anzutreffen zuvor nicht vermeynet hätte.

Nach aufgehabener Tafel hielt meine Adolphäa bey dem Hohakka an, daß sie die Stadt Kalliota und dessen Bauart in Augenschein nehmen dürfte, und weil solches der Hohakka sehr wohl zufrieden war, bekamen 50 Jezzoaner Befehl, uns zu Kalliota herum zu führen, da wir denn diese herrliche Stadt also beschaffen fanden:

Beschreibung der Hauptstadt Kalliota.

Kalliota hat eine Meile im Umfange, und bestehet in 8000 Häusern, wie auch 100000 Einwohnern. Die Häuser sind einerley Gröse und Baukunst, bestehende aus einem Wohn- und 2 Schlaf- auch 2 Geräthe und Vorrathszimmern, wie auch einer Küche und Keller. Die Stadt hat 12 Märkte, welche sie nach jezzoischer Sprache Muka nennet, und nach diesen wird die Stadt in 12 Theile eingetheilet. Die Burg oder den Palast des Hohakka haben wir bereits gemeldet. Nun zeigte man uns in jedem Marktplatze ein besonderes Gebäude, welches alda in der Mitten stund, als 1. in dem Muka aka Markt das Gerichtshaus. Solches war oben platt, und ringsum mit Stufen versehen, die absätzweise bis zu der obersten Fläche hinaufgingen. Alda befanden sich stetig 12 Männer in weisen seidenen Kleidern, welche einem jeden ihr Recht ertheilten, nach Anleitung des natürlichen Verstandes und gesunden Vernunft ohne allen Anstand noch Ver-

Verschub, und diese bekamen Kleider und Nahrung von darzu bestellten Leuten aus des Hohakka Küche, durften niemals heyrathen, noch jemals das Gerichtshaus verlassen, auch sonst nichts eigenes haben. Diese Männer nennte man Kahamakas.

2. In dem Muka ka sahen wir ein von vielen kleinen Häusern zusammengesetztes Haus, das man die Kahamakasschule nennete. In dieser wurden die jungen Waysen, denen die Eltern frühzeitig wegsterben, auferzogen, und in dem natürlichen Rechte unterrichtet. Und aus diesen wird der Abgang der Kahamakas besetzet.

3. In dem Muka ika befand sich die algemeine Schule, darinnen die Kinder nach Landesart in allerhand Wissenschaften unterrichtet wurden, und waren sehr viele Lehrmeister darinne, die aus der Kahamakasschule genommen wurden.

4. In dem Muka aika war ein groses Gebäude, in welchem die Handwerkslehrmeister die Jugend in dieser und jener Kunst unterwiesen, und waren darinne folgende Handwerker befindlich: Schneider, Schuster, Töpfer, Harzfürnisser, Schmiede, Harzgiesser, Stricker, Seidenstricker, Bauleute, Zimmerleute, Schiffbauer, Ackerleute, Jäger, Schleudermeister, Steinmetze, Köche, Gerber, Tischer, Flechtmeister, Brauer, Bergleute 2c.

5. In dem Muka kaa, welches der gröste Markt und das grösseste Gebäude war, befand sich aller Vorrath von Landeswaaren, da ein jeder

und jeder Landesunterthan, welcher einen Vorschlag zu Verbesserung des Landes wuste, war gehalten, solchen dem Hohakka nebst seinen Leuten vorzutragen, da man denn sogleich, in so weit man des Unterthans Meynung vor gegründet befand, derselben nachkam, auch diejenigen mit Gnadenbezeugungen ansahe, welche etwas vortheilhaftes in Vorschlag brachten.

Ausser diesen Märkten oder Mukas waren annoch merkwürdig die Brunnen. Es hatte eine gewisse Anzahl Häuser ihren Brunnen, welche Brunnen denn das reineste Wasser in sich fasseten, das man aus grosen bleyernen Röhren auffinge. Bey dem Wasserthore der Stadt ist rechter Hand des Hohakka Palast, linker Hand hingegen ist seiner Gemahlin Palast, welche einzig über die Weibspersonen im Lande regiret. Diese Gegend darf keine Mannsperson ausser dem Hohakka beschreiten.

Die Stadt hatte mehr nicht als 2 Thore. Das Wasserthor nennte man Rauaf Lilum, das Landthor hingegen Rauf Mulef, und waren die Häuser also gebauet, daß sonst kein Ausgang ausser diesen beyden Thoren war, durch die man zum Wasserthor nach Kalliota, und alsdenn zum Landthore weiter gelangen konte, sonst war im ganzen Lande keine Anfuhrt, denn es hinderten solches die in dem Meere vorhandenen Strudel und Wirbel. So viel kan ich von dieser Stadt sagen, denn in die Gebäude der Einwohner

ner bin ich niemals gekommen, urtheile auch nur nach dem äuserlichen Schein, Kalliota müsse eine Meile groß seyn.

Das eilfte Capitel.

Nachdem wir uns nun in der Stadt Kalliota zur Gnüge umgesehen hatten, so wurden wir wiederum von dem Hohakka bewirthet, und nach vollbrachtem Mahl in eine Kammer zur Nachtruhe angewiesen. Dieses ganze Zimmer war ringsum als ein Spiegel. In der Mitten lagen sehr viele roth, grün, blau und gelb überzogene seidene und mit Mawiswolle und Krimmfedern gestopfte leichte Betten, auf allen vier Seiten aber brannten Steinlichter, welche uns nebst unsern Betten und Lichtern viele tausendmal vorstelleten. Diese Nacht schliefen wir sehr ruhig, und stunden des Morgens mit allem Vergnügen auf. Der Hohakka hatte hier Anstalt gemacht, daß wir solten im Lande herumgeführet, und uns alles gewiesen werden, was sonderbares zu sehen sey. Unser Führer war ein Kahamaka, welcher Wiwoka genennet war; dieser nun führete uns auf einen grossen und einer Schleife gleichen zweyspännigen Schlitten, welcher von vier Kampicks oder Schafochsen gezogen wurde, die man zum Zuge wohl abgerichtet hatte. Auf jedem Kampick saß ein Kahamakaschüler, der die Kampicks lenkete. Solchergestalt fuhren wir so schnell als auf der Post durch das Landthor. Rechter und linker Hand sahen wir

wir allda um die Stadt zwey Croquegärten. Diese Bäume stehen in schnur gerader Ordnung zu beyden Seiten, und man kan allda durch ohnzehlige Gänge eine vortreffliche Spatzierfahrt thun. Die Blüten dieser Bäume geben einen steten durchdringenden Geruch von sich, und man findet allda beständige Spatziergänger, welche die wohlschmeckenden Croquenüßlein zum Zeitvertreib geniessen. Gerade zum Thor hinaus aber befindet sich zwey Tarquagärten.

Man spricht Torqua und Tarqua. Diese Tarquagärten sind mehr zum Nutzen, als zur Ergötzung, denn die auswachsenden Graßborsten geben weder Geruch von sich, noch sehen sie lustig aus, denn sie sind weißgrau oder Erdfarben, nachdem sie jung, oder alt sind. Die jungen Tarqua sind weiß, werden hierauf grau und endlich erdfarben. Man kan auch nur durch dieselbigen, durch darzu gemachte Wege gehen oder fahren, damit man nicht das Tarqua Gras oder dessen Wurzel verletze. Einen Tarquaschänder werden die Füsse abgehauen, denn die Gesetze des Hohakka werden an denen Uebertretern ohne alle Aenderung nachdrücklich bestrafet. Diese Tarquagärten gingen bis zu einen überaus grosen Berg Cackam genannt.

Dieser Berg ist erstaunend groß, diesem darf sich kein Unterthan bey einem Schleuderwurfe nähern. Kahamakas Wiwoka erzehlte uns davon, daß das Gold aus demselben durch die Adern gleich einem Wasser herab flösse, und

daß

daß die Thäler dieses Berges ganz und gar damit angefüllet wären: Es wären in übrigen in diesem Berge alle nur erdenkliche Edelgesteine und Diamanten als Gänseeyer groß zu finden, niemand aber, als der Hohakka und seine zwölf neben Regenten, welche man Behoxs nennete, bekämen dieses Gebürge und Thäler zu sehen. Von weiten flimmerte dieser Berg von Gold und Edelgesteinen, daß einem gelüstete, sich ihm zu nähern.

Hohakka hatte etliche Behoxs vorangesendet, welche uns, da wir noch einen Schleuderwurf weit, von diesem Cuckamberge entfernt waren, um uns solchen zu zeigen, von unsern Kahamakas, welcher indessen zurück verblieb, abhohlten. Sie führten uns durch einen dichte mit Croquebäumen besetzten Weg, da wir, weil derselbe tief in die Erde, als ein Canal gemacht war, nicht zur Seite das in die Thäler geflossene Gold erkennen konten. Wir gelangeten endlich an den Fuß dieses Berges, zu dessen Gipfel uns einige mit Treppen versehene krumme Wege brachten. Wir stiegen auf denselbigen ohngefehr sieben Stunden, ehe wir den Gipfel erreichten, und wenn wir nicht allda allerhand zu unserer Bewirthung voran dahin geschaftes Speisewerk und Tarquasaft gefunden hätten, würden wir vor Mattigkeit gewiß gestorben seyn, denn aufwärts 7 Stunden lang zu gehen, war uns fast über unser Vermögen zu sauer geworden. Auf der Oberfläche fanden wir einen kleinen Mawiswald und auf demselben

ben artige Berghäusergen. Hier zeigten uns die Behoks die Städte und Landschaften der Insel Jezzo, welche man bey nahe wegen des Berges Höhe umsehen konte. Diese Nacht musten wir auf diesem Cuckamberge zubringen. Des andern Tages nun wanderten wir wiederum herab, und brauchten kaum halb so lange Zeit darzu, als wir aufwärts zu steigen anwenden müssen. Hier zeigten uns die Behoks die ganz und gar mit Golde angeflossenen Thäler, welche ungemein lustig aussahen.

Nachdem wir nun hier über diese ungeachteten Schätze dieses Landes uns ziemlich gewundert hatten, begaben wir uns wieder zu unsern Führer Wiwoka, welcher uns folgenden Bericht wegen des Landes Eintheilung auf unsern Wege nach Date, alldahin wir in Zeit von vier und zwanzig Stunden gelangeten, aufrichtig ertheilte:

Eintheilung des Landes Jezzo.

Das Land Jezzo, meine Freunde! ist ein Land, so aus 5 Inseln bestehet, als:

1. Der Hauptinsel Jezzo.
2. Der Insel Fra gegen Westen, und 3 Inseln gegen Morgen.
3. Der Insel Primm.
4. Der Insula Barbatorum.
5. Der Insel Wack.

I. Die

1. Die Insel Jezzo.

Die hat eine Hauptstadt Kalliota genannt, und 8 Mittelstädte.

1. Zacca, wo die Memmi wachsen.
2. Leti, allda halten sich die Krimms auf.
3. Himpa, da kommen die Waldkatzen her.
4. Rucke, da sind viel Tarquagärten.
5. Veda, da fängt man die Dervis.
6. Auak, ist rings umher mit Mavisbäumen umgeben.
7. Lanpi, da gräbt man viel Suthee- oder Firmerde.
8. Anca, allda sind viel Croquegärten, und grose Heerden Kampicks und Muckupa.

17. Flecken oder kleine Städte.

1. Hez
2. Truman } bewohnen die Schneider.
3. Gisi
4. Ber
6. Sola
7. Tandre } bewohnen die Schuster.
8. Rang, bewohnen die Töpfer.
9. Liwi
10. Ko } allda wohnen lauter Seidenarbeiter.
11. Valderi, allhier wohnen Zimmerleute und Schiffbauer.
12. Pfund, bewohnen Ackerleute.
13. Caytw, allda halten sich die Jäger auf.
14. Astold, wird von Schleudermeistern bewohnt.
15. Mar, da wohnen Steinmetzen, Gerber, und Tischer.

16.

16. Date, hier halten sich Bergleute, Brauer und Köche auf.
17. Mane, da wohnen die Flechtmeister.
Etliche 30. Mavisdörfer.

An Flüssen zehlt man 5.

1. Sandro führt Goldsand.
2. Vadre hat Corallen.
3. Merine ist voller Dervis.
4. Kuppki und
5. War sind voller Dervis.

Noch ist merkwürdig, die Salzsee, welche an Ufern Salz auswirft, inwendig aber süß Wasser hat, wie Birkensaft.

Endlich zehlt man auch viele Wälder, Teiche und auf die 30. Berge, wo man Sutheeerde, Gold und Silber, wie auch allerhand Arten von Edelsteinen findet.

Zwischen der Insel Jezzo und denen Inseln gegen morgen findet man 3 gefährliche Sandbänke und einen reissenden Meerstrudel.

II. Die gegen Abend liegende Insel Fra.

Diese scheidet eine Meerenge von einer viertel Stunde. Es befindet sich darauf die Hauptstadt Gacca, welches eine sehr lustige und mit schönen Gärten umgebene Stadt ist. Es ist das Dorf Ters allda, so gleichsam der Viehstall von ganz Jezzo ist, denn hier werden die Kampiks und Muckupas nebst denen Samthieren gemästet, auch befindet sich in Wasser oder dem Meere daherum, eine Art Wasservögel,

Daviß

Davisz genannt, welche denen wilden Gänsen gleichen, und nur zu einer gewissen Jahrszeit, wenn wir Amerikaner, den Julium haben, eßbar sind. Und endlich findet man auf dieser Insel einen Teich sonderbarer Art Krebse, die man Kremselis Krebse nennet. Sie sind gebildet, wie gemeine Krebse, allein ohne Scheeren, und ist der Schwanz daran zwey Drittel von der Gröse lang. Diese Krebse sind nur vor den Hohakka, wenn er zu Gacca Gerichte hält oder zur Zeit, wenn die Davisz eßbar sind, da er gemeiniglich allda zu seyn pfleget.

Auf denen Inseln gegen Morgen seyd ihr selbst gewesen, mein Herr Albertus, sprach der Wiwoka zu mir, doch will ich euch mit denen darauf befindlichen Merkwürdigkeiten nicht entstehen.

III. Die Insel Wack.

Ist die näheste, obwohl die Kleineste. Es befindet sich darauf, die Hauptstadt Kua, und das mit lauter Gärten umgebene Dorf Powrelle. Zu Kua ist das Inselgerichte.

IV. Insula Barbatorum.

Allda ist eine Hauptstadt Wiak genannt, eine Mittelstadt Sufft Namens, zwey Dörfer Vid und Beth, ein Mawiswald, ein schöner Croquegarten, und ein Dervisteich um einen Berg mit Firmerde wo viele Waldkatzen sind.

V. Die Insel Primm.

Diese hat zur Hauptstadt Hurk, zwey Fle-
cken Pietrella und A. zwey Dörfer Waf und
Fief. An der äussersten Spitze den einzigen
Anfuhrtsberg Jez und nebst einen Croque- und
Tarquagärten ohnzehlige Krimms.

Noch ist eine kleine jedoch unbewohnte
Insel, die man Projezzo nennet, dar-
auf man aber nichts sonderliches auch kein
Wasser findet.

Die Regirungsform.

Was die Regirungsform anbelanget; So
gehören die Städte und Inseln insgesamt nach
Kalliota, allwo der Hohakka der Landesregent
ist, und bedeutet die Benennung Hohakka einen
Landesvater, das Wort Behoks aber nichts
anders, als Landesprinze, Mitfürsten und Ober-
aufseher. Diese Behoks erhalten von den Ho-
hakka die Befehle, ins ganze Land, welche sie
an jede Stadtobrigkeit durch die Kahamakas
versenden. Das Inselgerichte hat alsdenn die
Aufsicht, niemanden ohne besondere von Kallio-
ta erlangte Erlaubniß, weiter zu lassen. Unter
dieses Gerichte gehöret sowohl der Hakka auf
der Insula Barbatorum, als auf der Insel
Primm, welches Inselaufseher sind. Die Un-
terthanen insgesamt sind bis auf die Gerichts-
personen, als die 12. Räthe und Fürsten, Be-
hoks die Hakkas, die 12. Kahamakas und die
Kahamakasschüler in ganzem Lande von gleicher
Wür-

Würde und Ansehen. Jeder Unterthan muß dem Hohakka alle Jahr einen Monat dienen, mit dem was er gelernet hat, welches er, so er ein Handwerksmann ist, in dem Gebäude auf dem Muka Aika zum Dienste des Hohakka fertigen muß. Einen Monat muß er die Jugend in Erlernung seiner Handwerkswissenschaften unterrichten, und 10 Monate hat er frey vor sich zu arbeiten.

Die Landesgesetze der Männer.

Was die Landesgesetze derer Männer betrift, sind hauptsächlich folgende:

1. Daß ein jeder Unterthan des Jahrs einen Monat lang, mit derjenigen Arbeit, die er gelernet hat, dem Hohakka diene, welches entweder zu Kalliota selbst geschehen muß, oder in dem Gerichtshause jeden Orts und Dorfes.

2. Daß er einen Monat lang die Jugend zu Kalliota, welche aus dem ganzem Lande dahin gebracht werden muß, nach seinem wohlerlernten Wissen unterrichte. Dieses beydes sind Frohndienste und dieses sind die thätlichen Abgaben, die ein jeder ohnumgänglich thun muß.

3. Daß er sich alle Ao, das ist allemal den 7 Tag zu Kalliota, oder wenn er weit entlegen ist, in der nähesten Hauptstadt einfinde, in dem Tempel, allwo Gottesdienst gehalten wird.

4. Daß er keinen Torquagarten verletze.

5. Daß er sich noch seinem Nächsten Leid zufüge.

6. Daß er nicht stehle, nicht ausser dem Ehestande liebe.

7. Nicht müßig gehe.

8. Nicht unwahr rede.

9. Als eine obrigkeitliche Person niemals in den Ehestand trete.

10. Daß er in allem Genusse zeitlicher Güter mäßig sey und den Ueberfluß meide.

11. Daß er keine Schätze seinen Nachkommen sammele, sondern dieienige Zeit, die er von seiner Nahrung übrig behält, zum Dienst GOttes und des Nechsten anwende.

Das zwölfte Capitel.

Ich wunderte mich nun ganz ungemein über diese nutzbare Gesetze, und fragte, ob denn auch besondere Gesetze vor die Weiber vorhanden wären? da denn Wiwoka folgendes erzehlte.

Landesgesetze derer Weiber.

Mein Herr! Die Weiber stehen unter der Aufsicht, der Gemahlin des Hohakka, welche Audokoka heisset. Diese lässet sich so lange ein fremdes Volk im Lande ist ausser ihrem Pallast nicht sehen. Sie hat in ieder Stadt oder Dorf etliche Kokas, oder Niederfürstinen, welche nach ihren Gesetzen richten, und davon nach Kalliota Bericht erstatten müssen. Die Gesetze aber bestehen auf diesen Punkten.

1. Eine ledige Weibsperson darf vor dem 18. Jahre nicht heyrathen.

2. Wel-

2. Welche Dirne in Unzucht begriffen, und
erselben überzeugt wird, diese wird, als in ein
Kloster zum ewigen Gefängnisse verdammet.

3. Keine Weibsperson darf ihrem Manne in
illigen Stücken wiedersprechen, noch auch dem
Manne mehr Gehorsam leisten, als der Landes-
rauch mit sich bringet.

4. Eine Frau muß den angebornen Namen
o lange behalten, bis sie des ersten Kindesbewe-
gung in Mutterleibe fühlet, alsdenn nimmet sie
en Namen des Mannes an. Bey dem andern
Kinde setzt sie den Namen bis, bey dem dritten
er, und bey dem vierten quater vor, damit man
lso gleich erkennen möge, wie viel sie Kinder
gehabt habe.

5. Nach Mannesableben kommt sie in der Au-
dokoka Pallast, oder in Dienste einer Koka.

6. Keine Koka darf heyrathen.

7. Eine Frau darf weiter keine Arbeit verrich-
ten, als anordnen, und den Mann nebst den Kin-
dern bedienen.

8. Keine Frau darf ohne des Mannesgegen-
wart aus ihrem Hause gehen, noch mit einer
Mannsperson reden.

9. Eine Frau darf ihre Kinder niemals der
Zucht des Gesindes anvertrauen.

10. Jede Frau wenn sie in den Audokoka Pal-
last gehen will, kan sich von ihrem Manne scheiden.

11. Eine Frau von der der Mann gewichen und
sich freywillig geschieden hat, kan wieder heyra-
then.

12. Und endlich kan iede Frau ihren Mann vor

den Audokokagerichte verklagen, welches Gericht an das Hohakka Gerichte nach Kalliota Bericht erstattet, und den Mann zur Rechenschaft fordern lässet.

Es ist ferner, mein Herr Albertus! fuhr Wiwoka zu erzehlen fort,

Die jezzoische Landesreligion

nach denen Büchern Mosis und nach denen Propheten und 4 Evangelisten eingerichtet, kommen mit der christlichen in allen überein, bis auf einige sonderbare Religionspunkte, die ganz besonders seyn, nemlich:

1) Werden die nach der Taufe wiederum aus dem Gnadenbunde gefallene Christen nicht eher zum Genuß derer hochwürdigen Sacramente gelassen, bis sie denen Kahamakas untrügliche Zeugnisse ihrer Wiedergeburt, wahrer Erkenntniß und Reue, besonders gewisser Vergebung ihrer Sünden, und der Anwesenheit eines obschon schwachen Glaubens geben können.

2) Zum Genuß des Abendmahls wird kein Mensch genöthiget.

3) Man hält nicht Seelmessen noch Beichten vor Geld.

4) Man pflegt nicht nach gewissen Formularen oder Büchern zu beten, sondern nach dem innern Antrieb seines Herzens.

5) Man beichtet mit diesen Worten:

Hud ak nuak tetraponta Seophim
Hahamaka pukakali Hudi tuhron.

Gott

Gott sey mir Sünder gnädig, und der Hahamaka vertrete Gottes Stelle.

So leget der Hahamaka seine Hände auf den Beichtiger und spricht:

Puka ky tetrappon ky tetrapyka a Hudi tuhron.

Jch vergebe dir, Sünder! deine Sünden an Gottes Statt.

Die wesentlichen Stücke des heiligen Nachtmahls sind Torquasaft, oder Mawiskuchen und Flußwasser. Die Gäste dieses Mahls brechen sich ein Stück Mawisbrod, tunken es des Abends in dem Tempel an einer Tafel zu Tische sitzend in eine aufgesetzte Schaale ein, die mit dem Torqua Saft und Wasser angefüllet ist, und sie essen sich also satt.

6) Keine Bilder leiden sie weder in Kirchen noch sonst in ihren Häusern.

7) Sie glauben, daß, wer des HErrn Willen thut, an den Erlöser glaubet, und seinem eigenen Gewissen nicht zuwider handelt, werde selig. Von der Strafe, welche im Lande denen Uebertretern derer Gesetze ohne Aenderung widerfähret, sind folgende Art merkwürdig:

Landesstrafen.

1) Monatsweise, als 1, 2, 3, 4, auch mehr Monate auf denen Gebürgen zu arbeiten, und Firmerde zu graben.

2) Waldkatzen zu jagen, und eine gewisse Anzahl nach Hofe zu liefern.

3) In dem Meere Perlen, Meerfische und Muscheln zu fischen.

4) Lebenslang ehelos zu bleiben.

5) Eine gewisse Zeit des Fleisches sich zu enthalten, oder

6) Keinen Torquasaft genüssen.

7) Sammthiere zu jagen.

8) Die ewige Verbannung zur Salzsee.

9) Die Verbannung auf die Insel Projezzo.

10) Abhauung derer Füsse.

11) Mit der Schleuder getödtet werden.

12) Auf ein Bret gebunden, und in die See geschmissen zu werden.

Es erzehlte uns der Wiwoka ferner

Die Ehestands- und Hochzeitgebräuche.

Wenn eine Dirne 18 und ein junger Geselle 16 Jahr alt ist, werden sie von dem Orte ihres Wohnplatzes an einem gewissen Tage im Jahre nach Kalliota gebracht, und allda die Dirnen in der Audokoka Palast, die Gesellen aber in des Hohakka Haus gebracht, alsdenn mit grossen Gepränge auf das Gerüste in dem Muka Yko geführet, und nicht eher von dannen gelassen, bis sich die Dirnen mit den jungen Gesellen einander zu heyrathen entschlossen haben, worauf sich die Neuversprochenen paar auf das Gerichtshaus in dem Muka aka begeben, und sich in ein gewisses Buch einzeichnen lassen, da sie denn einen Kampik und Muckupa von denen Kahamakas bekommen, worauf sie nach Hause reuten müssen, allwo sie diese zwey Thiere eigenhändig schlachten,

und

und ihre Freunde zur Hochzeit einladen, welche das übrige, was zu einem Hochzeitmahl gehöret, gleichsam zum Hochzeitgeschenke mitbringen, und nicht eher von dannen gehen, bis der Kampik und Muckupa mit Strumpf und Stiel verzehrt ist. Die

Gebräuche bey Niederkünften und Kindtaufen

sind noch viel merkwürdiger, denn zuvor, wenn eine Frau die Zeichen ihrer Schwangerschaft durch die Empfindung einer lebendigen Frucht vermerket, meldet sie sich bey dem Audokokagerichte, ehe sie ihrem Manne zuvor etwas saget. Allda empfänget sie das kleinere Landeswapen, so auf ein Stück Goldblech geschlagen ist. Dieses bringet sie ihrem Manne, der es mit vielen Freuden annimmet, seine Freunde zu einen Mahl bittet, und darbey ein gebratenes Sammthier zu verzehren gibt. Ueber der Mahlzeit verkündiget er seiner Frauen Schwangerschaft denen Gästen, gibt derselbigen einen Beutel Geld und zugleich seinen Namen. Hierauf wird der schwangern Frauen alle Hausarbeit entnommen, ihr eine Magd zugegeben, welche einzig auf sie Achtung geben muß, und wenn sie ihre Zeit der Geburtsstunde vermerket, so werden Kokas geholet, welche die verwittbeten Weiber mitnehmen, die unter ihnen stehen, und sobald das Kind zur Welt geboren, muß sich der Mann zur Frauen ins Bette legen, und allda 9 Tage Wochen neben ihr halten. So diese nun mit dem letzten

Tage zu Ende gehen, so stellet sich ein Kohamaka nebst des Manns und der Frauen Freunden ein, setzen sich und schmausen mit dem Mann und Frauen, und wenn sie aufstehen, wird eine Schaale mit Wasser herbeygebracht, in welche man das neugeborne Kind leget, und christlichen Gebrauch nach mit diesem Wasser begiesset, wäschet, auch einen Namen nach des Vaters Verlangen gibet, endlich aber den Mann mit vieler Kurzweile aus dem Bette jaget, und in ein ander Zimmer nöthiget, allwo man diesen ganzen Tagesrest bis gegen Mitternacht unter allerhand Ergötzungen zurück leget.

Die grosen Feste

sind das neue Jahr. Das Geburtsfest, das Kreutzigung- Auferstehung- und Himmelfahrtsfest Christi, allda man nach öffentlicher Besuchung des Tempels auf dem Muka yko und Muka oka zusammen kommt, und nach allerhand Lustbarkeiten isset und trinket.

NB. Von Tanzen weiß man gar nichts, und da ich solche Leibesübungen erzehlte, konte sich über die Narrenspossen unserer Welttheile kein Mensch des Lachens enthalten.

Von Begräbnissen

ist endlich dieses merkwürdig, daß, sobald ein Mensch verschieden ist, so bringet man ihn vor des Kahamaka Gericht, allwo die Kahamakas den Todten besehen, und so sie ihn vor todt erklären, ihm einen Paßport mit geben, daß man ihn über-

überall frey paßiren lassen soll. Die Freunde binden ihn hierauf an ein Bret, machen ein klein Gehäuse drüber, und werfen ihn aufs Meer, allwo er auf eine 50 Meilen von der Insel Fra entlegenen Sandbank, allwo mehr als tausend solche Leichenkasten angeschwommen sind, angetrieben wird, und allda seinen Gottesacker oder Begräbnißort findet. Woher die Ertheilung eines solchen Todespaßports entstanden, konte ich eigentlich nicht erfahren, sondern man sagte mir, daß dieses eine alte hergebrachte Weise sey, wobey man vor gewiß glaube, daß, wenn der Todte keinen solchen Paßport habe, sich die bösen Geister seiner bemächtigen, und ihn alsobald in die Hölle bringen würden, welches aber durch so eine Kahamakasschrift untrüglich gehindert und abgewendet würde.

Das dreyzehende Capitel.

Der Hohakka hatte dem Kahamaka Wiwoka Befehl ertheilet, daß, wenn er uns nach Date gebracht haben würde, so solle er die Adolphäam in Begleitung derer datischen Kokas auf dem Warfluß in die See, und von dar auf Schiffen auf dem Kupkifluß nach Kalliota bringen lassen, denn die Audokoka wolte der Adolphäa ihren Palast zeigen, und sich mit ihr unterreden. Diesen Befehl entdeckte uns nun Wiwoka, da wir zu Date anlangeten, und weil ich grosses Verlangen hatte, von der Audokoka ihrem Staate, Regirungsart und Pallaste, genaue Nachricht zu wissen,

wissen, meine geliebteste Adolphåa aber begierig war, mit Frauenzimmern zu reden, so gaben wir gar gerne unsern Willen drein, wannenhero denn die Kokas anlangeten, und auf einem Wagen meine Adolphåa abhölten, um solche hernach auf dem Warfluß nach Kalliota zu Schiffe zu bringen. Sie håtten zwar nun wohl zu Lande viel nåher nach Kalliota gehabt; allein es war also der Brauch, daß wenn Weibspersonen, so Auslånderinnen waren, ankåmen, und vor die Audokoka gebracht zu werden, Erlaubniß erhalten, solche zu dem Wasserthore mit einigen Kokas begleitet, ihren Einzug halten musten.

Eine Koka ist eine Weibsperson, die einen Mann gehabt hat, und zur Wittbe geworden ist, oder eine Dirne, die nach frühzeitigen Hintritt ihrer Eltern in den Palast der Audokoka gekommen, oder eine Frau, die aus wichtigen Ursachen von dem Manne gegangen, oder aber endlich eine Frau, die von ihrem Manne verlassen worden. Diese Kokas haben zu ihrer Gesellschaft Niederkokas, und bestehet ihr Amt auf dem Kokashause, die Weibspersonen zu richten, und von allen Vorfallenheiten Bericht nach Kalliota zu senden an das Audokoka, oder weibliche Landesgerichte. Die Kokas hatten weisse seidene mit Sammtthierfellen von innen gefütterte und damit von aussen getygerte Hemden an. Auf den Köpfen trugen sie eine Haube, welche von Mawiswolle gestrickt und rauch war, als eine Peruque. Um den Hals und um die Hånde oder Arme hatten sie zwey Finger breite von Goldblech

ge-

geschlagene Bänder, so gleichsam die Ordenszeichen derer Kokasfrauen waren; an den Füssen trugen sie endlich aus Mavis geschnittene Schuhe, deren Obertheil. Besonders hatten diese Kokas auch die Aufsicht derer schwangern Weiber, unterrichteten in der Hebammenkunst die Unterkokas, und sendeten denen Weibern eine solche Unterkoka zu ihrer Wartung, daß also diese Unterkokas gleichsam die Beyweiber und Gehülfinnen derer Kokas Wehemütter waren.

Was anlanget die Kleidung derer Unterkokas, so hatten solche Halbhemden von Muckupawolle mit Sammtthierfellen gefüttert, welches als eine Kappe über den Kopf bis zu den Knien herabging. Mit denen Armen gingen sie blos, hatten eine schwarze Kappe über dem Kopfe von Sammtthierfellen, so unter dem Halse mit rothen Bändern zugebunden war, und Mavisschuhe an denen Füssen. Zur Rechten hing ihnen ein an Riemen bevestigter, und um ihren Leib gebundener Beutel, den sie mit allerhand Wehemüttergeräthschaften angefüllet hatten, linker Hand aber eine Scheere, und allerhand Messer in Futteralen.

Adolphäa setzte sich demnach mit denen Kokas auf die Wagen, und reisete von mir, nach zärtlich genommenen Abschiede, von Date aus zu Schiffe nach Kalliota ab. Wiwoka war nebst mir auf dem Gerichthause abgetreten, allwo wir Mahlzeit hielten, denn der Hohakka hatte Befehl ertheilet, daß man mich in dem ganzen Lande gastfrey halten solte. Jeder Koch brachte dahero eine Schüssel mit sonderbar bereiteten Leckerbißlein und verschiedenen Gebackens.

Die Köche aber waren also gekleidet. Sie hatten geschorne Köpfe, welches aus Vorsicht geschiehet, damit nicht aus Unversehenheit eine Haare in die Speisen kommen möchte. Den Bart musten sie sich ebenfals alle Abende rasiren lassen. Um den Mund trugen sie eine Sammtthierklappe, die über die Nase ging, so ebenfals der Reinlichkeit wegen geschahe, damit nichts aus dem Mund und Nase bey der Zubereitung in die Speisen fallen möchte. Eben dergleichen Klappen waren ihnen auch um denen Ohren. Diese hatten auf dem Haupt Muka zu Date, mit Dachem bedeckte eiserne Heerde, worauf sie ihre Speisen bereiteten, und bucken. Diese Köche hatten ferner einen weissen seidenen Kragen, und ein schwarzes Schurzfell, so von Halse bis auf die Knie ging, und um den Leib mit Riemen zugebunden war. Diese Köche brachten in steinern ganz dünnen Muscheln, die sie auf den Händen trugen, und die Mawiskuchen auf dem Kopfe hatten, die Speisen herbey getragen.

Hierauf kamen die Brauer; diese brachten Torqua und gemischte Getränke, welche aus Croquenüßlein und Torquawurzeln gekocht waren. Diese hatten schwarz gefärbte über die Köpfe gestölpte, und um den Hals und Leib zusammen gebundene Vorderhemden an.

Wir hielten nun auf dem Gerichtshause Mahlzeit, allwo uns die Bergleute aufwarten musten. Diese Leute hatten artige Kleider von Meerkatzenfellen, welche eine blaue Farbe hatten, und an die Haut, nachdem man sie forne herun-

ter

ter mit Riemen zugeschnürt hatte, ganz genau auf den Leib passeten, daß also diese Leute als nackende blaue Menschen anzusehen waren.

Nach vollendeter Mahlzeit begaben wir uns auf den Hauptmarkt des grosen Muka. Alda handelten die Leute. Manche hatten Krimm-eyer, Muckupabutter, Käse, Milch, allerhand Früchte, Fische und Fleisch. Einige tauschten hier ein gegen ihre Waaren, was sie verlangten, und wer dem andern herausgeben muste, that solches mit Landmünze oder Waldkatztatzen.

Die Münzsorten sind folgende: Eine Wald-katztatze gilt 12 ganze Dervismuscheln, 12 Der-vismuscheln machen einen Oar, ist so viel als eine Fledermaus, ein Oar ist eine Eisenm... worauf

D. S. O.

welches bedeutet:

Deo Sibi Omnibus.

Ein Pfird ist eine Silbermünze, welche ei-nen Groschen beträgt, worauf zu sehen ist das Gepräge oder Guß:

Deo S. O.

Okar ist am Werthe anderthalb Thaler, ist ebenfals eine Silbermünze, und befindet sich ein Gepräge darauf:

Deo Sibi O.

12 Okar machen einen Ruv, das ist eine Gold-münze. Auf dem Gepräge stehet:

Deo Sibi Omnibus.

Und

Und endlich ist noch eine, und zwar die schwereste Münzsorte im ganzen jezzoischen Lande, von Golde, welche Buwwe heisset, und 12 Ruv gilt. Diese ist dicke, und hat, da andere Münzen länglicht sind, und nur auf der einen Seite ein Gepräge haben, ein gedoppeltes, und sind rund. Es stehet auf deren einen Seite nach jezzoischer Sprache:

Hudo Suack Banti.

auf lateinische Sprache:

Deo Sibi Omnibus.

auf der andern Seite aber:

Rumorrika Flessiz Glasseviks.

lateinisch:

Natura Doctrina Experientia.

Diese Münzen lässet der Hohakka giesen, und treibet man damit im ganzen Lande Handlung.

Das Landenwapen ist eine Mawisfrucht, alwo in einem silbernen Felde die goldenen Buchstaben: Deo Sibi Omnibus stehen. Ueber diesem Wapen sind zwey Flügel von einem Krimmvogel aus deren Mittel ein schwarzes Kreuz gehet, welches ein zur linken Hand stehender Jezzoaner mit der linken Hand hält. Zur rechten lieget eine Jezzoanerin mit der linken auf dem Krimnflügel, und in der rechten Hand hält sie einen Zeddel, worauf auf jezzoisch geschrieben stehet:

Rumorrika Flessiz Glasseviks.

auf

uf lateinisch:

Natura Doctrina Experientia.

Dieses Landeswapen wird bey vielen Gele- enheiten theils auf Gold, theils auf Leder, theils uf Silber, theils aber auf Mawisholz geschla- en, ausgestellet, und an die Befehle statt des Johakka Unterschrift gehänget.

Was die Landesgetränke anbelanget, die ns die Brauer oder nach jezzoischer Sprache ie Fissoli brachten, so bestehen diese jezzoischen Getränke.. aus dem Torquasaft, welcher aus enen Torquawurzeln gesammelt, und in irde- en Gefässen zur Gährung aufgesetzt wird. Wenn er nun gleich andern Weinen verbrauset at, so füllet man ihn in ausgeharzte Schläu- he von Muckupa und Kampikfelle, welche wie unde Fässer gemacht, und dauerhafter als von Holze sind, denn das Harz machet sie eisenhart. Dieser Torquasaft kan seiner Stärke wegen nicht her als nach 50 Jahren getrunken werden, er würde sonst das Eingeweide auffressen, denn er bekommt nach vollendeter Gährung eine solche Stärke, daß er stärker als ein Spiritus riechet, und müssen die damit umgehen, sich sehr inacht nehmen, daß er ihnen nicht den Oden benimmt, und sie tödtet. Nachdem er aber 50 Jahr gele- gen, zapft man ihn in steinerne Krüge, welche bis zum Gebrauche mit Harze wohl verwahrt werden. Es schmeckt dieser Torquasaft gleich einem Palmensect, und behält seine Kraft, so er trinkbar worden ist, 12 Jahre, alsdenn wird er zu einem brauchbaren Eßig, den man theils an

K die

die Speisen, theils als eine Arzeney gebrau-
chet.

2. Ist der Croquetrank Hohorak genannt
welcher also bereitet wird. Man sammelt di
Croquenüßlein, weichet solche in Torquaeßig
thut sie alsdenn in irdene Geschirre, vermisch
sie mit Wasser und Torquazucker, und lässet si
sieden, giesset endlich ein gewisses Maas Mucku
pamilch darzu, und lässet es abgähren.

Dieses ist mein mehrestes Getränke zu Jezz
gewesen, denn es ist von Farbe wie ein Gold
und so dick und ölicht, als ein ungarischer Wein,
schmeckt aber als ein scharfer Breyhahn, und is
ungemein erwärmend und nahrhaft.

Die Arbeiter und Handwerksleute aber trin-
ken mehrentheils 3. den Ziffs. Das ist ein leich-
tes Getränke, welches also bereitet wird: Man
sammelt die Hülsen von Torquasaft und Wasser,
schmeisset Memmischalen darzu, und kocht oder
brauet es, so wird ein angenehm obschon etwas
bitteres braunes Getränke daraus, welches an
Farbe und Geschmack einem Biere gleichet, und
sehr leichte auch sonst nahrhaft ist.

Und dieses sind die dreyerley Getränke derer
Jezzoaner. Die jungen Kinder hingegen trin-
ken bis in das 3te Jahr Milch, und vom 3ten bis
zum 6ten Jahre Wasser.

Der Ackerbau ist eines von denen wunderba-
resten Dingen, die ich jemalen gesehen habe. Der
Acker unter denen Mawisbäumen wird mit
Muckupamiste bedecket, und brauchet sonsten
keine weitere Düngung.

Die

Die Aecker derer Torquagärten gräbet man so tief als die Spargelbeete, und mischet Menschen- und Sammthiermist drunter, leget den Torquasaamen, welcher denen Rosinenkernen gleichen, in schnurgerader Linie dahinein, und bedecket ihn mit Gerberlohe und Kampikmiste.

Die Croquegärten werden mit Firmerde gedünget, wenn nun aber die Früchte eingesammelt worden sind, so bestreuet man die Aeker mit Asche geraspelten Mawisholze und Salze aus der Salzsee.

Von Date reiseten wir nach Valderi über den Fluß War. Es halten sich daselbst die Zimmerleute und Schiffbauer auf, welche alda in jezzoischen Lande die Soldaten abgeben, wie denn die jezzoaner in stetiger Kriegsbereitschaft stehen. Diese Leute thun nichts, als daß sie jezzoanische Schiffe bauen und zimmern. Sie haben von Waldkatzschildlein eine Haube über den Kopf, und ein Kleid, das einem Mantel gleichet, und bis auf die Erde herabhänget, von eben dergleichen Schildlein, welche sie dermassen vest machen, daß ihnen kein Schleuderwurf, ja, wie ich selbsten versucht habe, kein Pulver noch Windbüchsenschuß einige Verletzung zufügen kan. Diese Kleider sind fast nicht zu verwüsten, und pflegen sie solche mit Sammthierfellen zu füttern. Der Hohakka hat nun zu Valderi eine Anzahl von mehr als 4000 solchen Ramanner, so Soldaten heissen, und die auf den ersten Wink zu Wasser und zu Lande abgehen können. Diese

Ramanner tragen unter ihren Kleidern gros Zimmeräxte, einen Sack mit Steinen, und ein Schleuder, welches die Waffen sind, deren si sich mit grosen Nachdruck zu bedienen hoffen wenn ein ausländischer Feind ohnvermuthet nac Jezzo kommen solte. An vorhandenen Schif fen mochte wohl in dem Meerbusen zu Ania ein Anzahl von 1000 Stücken stehen welche auf de War nach dem besagten Meerbusen gebrach wurden.

Diese Ramanner hatten ihren Heerführer, welcher sie auf das schärfste übete, und Haramann, das ist, General genennet wurde. Sie musten sich in meiner Gegenwart in eine Ordnung stellen, und mit ihren Schleudern auf ein jezzoanisches in dem Meere stehendes Schiff Steine schleudern. Sobald nun das Zeichen von dem Haramann gegeben war, hagelte es gleichsam in einem Augenblicke aus denen Schleudern auf das Schiff gespitzte Steine los, wovon das Schiff alsobald zertrümmert wurde, und versicherte mich der Haramann, daß er durch sein Volk innerhalb einer Viertelstunde eines von denen allergrösten Kriegsschiffen zerschmettern wolte.

Je ruhiger man nun zu Jezzo lebet, destomehr ist man auch bemühet, einem ankommenden unvermutheten Feinde nachdrücklich zu begegnen, und sind alle Anstalten vorgekehret, daß man von Ania aus zu Schiffe gehen, und um Jezzo herum dem zu Primm angelangten Feinde entgegen, und ihn gleichsam als in einem Hinterhalt

alt von hinten zu anfallen kan. Hierauf bega-
en wir uns nach Himpa zu Schiffe, nemlich
on der War in die See, bis nach dem Fluß
Lupki, und von dar auf der Badre nach
Himpa.

Allda war nun eben eine Waldkatzenjagd mei-
etwegen angestellet, worzu viele Jäger gegen-
wärtig waren. Diese Jäger nennet man
ackers. Sie tragen Kleider von Krimmfellen,
woran noch die Federn sind. Den Kopf hatten
ie bedeckt mit Waldkatzenschildlein. Auf den
Rücken tragen sie ein mit spitzigen Schleudersteis-
nen angefüllltes Netz, und in der rechten Hand
halten sie die geladene Schleuder, in der linken
aber ein Muckupahorn, auf welchem sie das Ge-
nautze derer Waldkatzen so natürlich nachma-
chen, daß man nicht anders meynet, es seyn der-
gleichen Thiere vorhanden, ja die in denen vier
Wäldern daselbst befindlichen unzehlichen Wald-
katzen kamen herbey, in willens, einigen sie um
Hülfe rufenden Kammeraden beyzustehen.
Diese Thiere liessen sie bis 10 Schritte an sich
ankommen, darauf ergriffen sie ihre Aexte, wel-
che sie ihnen von unten auf so artig zwischen die
Beine zu werfen wusten, daß denen Katzen da-
von die Kalaunen aus dem Leibe fielen, und die
Lust weiter zu gehen verging. Sobald dieses die
andern ersahen, ergriffen sie die Flucht, da
denn die Jäger in ihren leichten Kleidern und mit
denen Schleudern nachsetzten, und ihnen die
Beine verletzten, daß sie ebenfals nicht weiter
kommen konten, diejenigen Waldkatzen hinge-

 gen,

gen, welche nur ein wenig verletzt, und dadurch sehr sehr grimmig gemacht worden waren, kamen auf die Jäger loß, umfaßten sie mit den Obertatzen, und druckten sie dermassen, daß sie gewiß würden haben das Leben einbüsen müssen, wenn nicht andere Jäger herbey gesprungen, und ihre Kameraden gerettet hätten.

Es waren diesesmal nicht mehr als 50 Jäger vorhanden, allein innerhalb 3 Stunden fande man 4000 Waldkatzen erleget, die man nach Kalliota und andere Städte abführte. Den Schluß machte eine gute Mahlzeit. Mir wurden 2 gebratene Köpfe vorgesetzt, denn von dem Fleische selbst konte ich vor Eckel nicht essen, die Köpfe aber schmeckten wie Lerchenfleisch, und ist ein köstliches Essen, wiewohl man an einem Waldkatzenkopf wenig zu essen findet, denn es ist viel Fett daran, so im braten heraus, und ins Feuer läuft. Diese Katzen werfen Stücken Fleisch, welche sie belecken, und daraus ein Thier ihres gleichen bilden, welches in langer Zeit erst sehend wird. Wo dieses Wild einen Menschen, der wehrloß ist, antrift, so fressen sie ihm die Augen, Maul, Nase und Ohren hinweg, schlagen ihn mit den Pfoten blutig, und lassen ihn halb todt liegen.

Von Himpa gingen wir auf der Vadre über den Kupki, nach Lanpi. Hier befinden sich in einer Reyhe auf die acht grose Berge bis nach der Stadt Max, in welchen die Sutheeerde gegraben wird. In diesen Bergwerken arbeiten die Missethäter, die zu dergleichen Arbeit verdammet

[...]et sind. Sie gehen meistentheils nackend, [...]eiln ihnen diese schwere Arbeit ohnedies ziem[...]ch heiß machet. Hier stachen sie nun grose [...]iereckigte Stücken Erde aus, welche sie in ge[...]ochtenen hölzernen Körben nach Lanpizbrin[...]en musten, von dar sie auf dem Kupki, Me[...]ine und Vadre weiter abgeführet wurden. [...]Diese Erde mehret sich von einer Zeit zur an[...]ern, und wird niemals weniger: Als wir nun [...]uch dieses gesehen, fuhren wir auf den Kupki, [...]nd von dar zur See auf den Warfluß nach [...]eli, allwo eine Krimmvogel Jagd angestellet [...]vurde. Die ganze Stadt ist mit lauter Cro[...]quewalde umgeben, auf und unter denen die Krimmsvögel nisten. Die ganze Stadt Leli [...]vird oft ganz und gar mit diesen Vögeln bede[...]ket und die Menschen müssen sich verkriechen. Sie legen ungemein grose Eyer, welchen die Jäger des Nachts nachtrachten.

Sobald wir nun an denen Wäldern an[...]langeten musten wir uns unter etlich[e]n Mavis[...]bäumen niedersetzen, und uns stille halten. Die Jäger hatten hier lauter Kampikhörner, so als eine Degenspitze scharf gemacht waren. Hierauf machten sie ein groses Geschrey, worauf die Krimmvögel herzugeflohen kamen, welche auf die Jäger losschossen, die aber auf die Krimms mit denen Kampikshörnernern losstiessen, und einige tausend erlegeten. Sie haben grose Schnäbel, an den Füssen ungewöhnliche spitzige Krallen und stachelichte Schwanzfedern von groser Länge, wenn sie beis-

 sen,

sen, krallen und stechen, muß der Verletzte an der Wunde sterben, so er sich nicht alsobald mit Torquasaft wusch, und auf die Wunde Torquagraß leget, denn der Kopf und Schwanz ist nebst den Füssen giftig. Nachdem nun diese Vögel getödtet, oder flüchtig gemacht worden, hieben die Jäger denen Krimms, Kopf, Füsse und Schwänze ab machten einen Haufen daraus, und verbrannten solche giftige Stücken. Das Fleisch davon gleichet denen Truthähnen, und ist vortreflich.

Zu eben dieser Zeit fiel die Torqua- und Mawisserndte ein. Wir fuhren demnach auf einem Wagen über Astold nach Rucke. Um diese Stadt wächset nichts als lauter Torqua.

Diese Ernde fing sich also an: Die Weibspersonen kamen mit Körben, die Mannspersonen aber führten sie auf Wagen, und iede Dirne hatte ein langes Messer, mit dem sie auf die Aecker gingen, und das Torquagraß abmäheten, und so oft ein Korb mit diesem Grase voll war, so trugen sie solchen auf die Wägen, worauf man dieses Graß nach der Stadt brachte, und aufhub. Sobald das Gras von denen Aeckern war, grub man Furchen und hub die Torquawurzeln heraus, wusch sie in Badre ab, und öfnete mit spitzigen Steinen die Beeren, worauf der Saft in Rinnen zu einem grosen irrdenen Standter geleitet wurde, woraus man tiefe und weite Gefässe anfüllete, und den Most braussen ließ, welcher sodann so er ausgebrausset hatte, in lange weite steinerne Flaschen füllete

lete und verharzete, sodann aber mit grosen Freuden und Gesange nach Rucke auf grosen Tragen schafte, und in die Keller verwahrte, daß ich also auch rühmen mag, einer jezzoanischen Heu- Graß- und Weinernde beygewohnt zu haben. Die Wurzeln werden alsdenn auf die Städte verkauft an die Zuckersieder, welche einen gelben süssen und harten Zucker sieden den sie Lepperle nennen. Weissen Zucker findet man in ganzen Lande nicht.

Der Zeit nach folget gleich darauf die Mawisernde. Ein jeder Eigenthümer versammlet seine Leute und nachdem er des Tages vorhero die Kampik und Muckupaschur verrichtet, welches mit scharfen Messern geschiehet, da sie diese Thiere mit warmen Wasser begiessen, und alsdenn die Wolle sehr geschickt herunter schneiden, so begibt er sich mit ihnen zu seinen Mawisbäumen, allda macht er den Anfang, und streiffelt das Mawislaub herab, welches in Gruben, als eine gute Küchenspeise aufgehoben wird, alsdenn bricht man eine Mawisfrucht nach der andern ab, und machet das seidene Gespinnste herab, welches auf seiden Wagen nach Hause geschaft, oder in die Städte zum Verkauf gebracht wird, die Früchte aber wirft man zusammen. Mancher Mawisbaum träget 4 bis 500 Früchte, und so viel Stücken sie erndten, so viele Pfunde Seide haben sie auch, denn jedes Gespinnste wieget ein Pfund aufs wenigste. Ist nun die Seide in Verwahrung gebracht, so bohret man mit einem Stein ein

Loch in die noch grösere Frucht als ein Manns-kopf ist, und fället alsdenn das Brodmehl heraus, welches sie erstlich in ein Tuk oder Maaß und alsdenn in lederne Säcke schütten, und zum Backen aufheben. Zu dieser Zeit finden sich gemeiniglich die Holzschneider ein, welche die ausgeleerten Mawisschaalen kauffen, und daraus Becher, Schaalen und dergleichen bereiten.

Das beste ist, daß jede Sache seinen gesetzten Preiß hat, den niemand überschreiten, noch den Rest seines Vorraths denen Käufern aufenthalten kan, sondern jeder ist verbunden, was er nicht selbsten brauchet, an seine daran mangelhaften Nachbarn oder an die Kaufleute, die damit handeln, zu verkaufen. Von dar gingen wir auf den Dervisfang über die Merine nach Caww. Die Jäger wissen, daß dieser Fisch zu dieser Zeit am feistesten ist, dahero sie solche nicht vorüber gehen lassen, und sich mit ihren Schleudern einfinden. Bey ihrer Ankunft stehet die Helfte von ihnen am Ufer, die andere Helfte hingegen im Wasser auf Schiffen die auf Schiffen befindlichen Jäger stossen mit grosen Stangen in das Wasser und bewegen dadurch die Dervis in die Höhe zu schwimmen, welche sie mit dem Schleuderstein so gewiß zu fassen wissen, daß ihm der Kopf zerplatzet, worauf sich die Dervis um ihre empfangene Wunde zu lindern, auf den Rücken legen, aufschwimmen, und wenn sie vor Schmerzen mit den Beinen zappeln, von denen

Jä-

Jägern in die Schiffe gezogen werden, welche die Muscheln nach Kallata zu den Hohakka senden, die Köpfe vor sich kochen, das Fleisch aber davon theils rohe, theils eingesalzen, theils aber geröstet, und in Eßig geleget, verkaufen. Man fänget diese Dervis auch zu Veda, Ber, Pfundi, Liwi, Himpa, Kalliota, Ko und Zaeca.

Von Cayw führte mich mein Wiwoka auf die Sammthierjagd nach Gisi. Ich sahe keinen Jäger, und gleichwohl solte eine grose Jagd werden; Allein der Schauplatz öfnete sich bald, denn die Jäger hatten sich in dasigen Gebürgen in die Höhlen verstecket, daraus man Sutheeerde gräbet, und machten in selbigen einen starken Rauch von Gerberlohe, welchen die Sammthiere durchaus nicht vertragen mögen. Hierauf verliessen sie gleichsam taumlicht aus denen Gebürgen nach dem Meere zu, allwo die Jäger in Gruben Schlingen geleget hatten, in welchen sich auf 500 Stück innerhalb 2 Stunden fingen. Dieses Thier kan wundersam hurtig laufen, fält es aber einmal in Gruben, so kan es sich nicht wieder heraus helfen, sondern bleibet allda stecken, und wird, damit nicht das schöne Sammtgleiche Fell verletzt werden möge, nicht mit Schleuderwürffen erleget. Von Gisi reiseten wir nach zweyen Tagen auf dem Meere nach der Insel Fra, denn man brachte auf 400 Stück Sammthiere dahin zu Schiffe zur Mast.

Auf

Auf dieser Insel kamen wir in die Hauptstadt Gacca, allda eben jetzo das grosse Kampika und Muckupafest gefeyert wurde. Die Höfe und Märckte waren daselbst mit lauter Torquagrase bestreuet, und man brachte alle zur Mast in der Insel Fra befindlichen Kampika, Muckupa und Sammthiere auf das Gerichtshaus, allda diese Thiere geschnitten, und ihnen ein Loch durch die Ohren und das Halsfell geschlagen wurde. Der Schaafochsenschneider wurde Kapkut genennet, und fast vor heilig gehalten, denn er unterrichtete in verborgenen Wissenschaften, war auch in Wahrheit ein sehr weiser Mann. Er hatte 50 Diener, die ihn begleiteten, und den Schnitt und Durschlag an denen Mastthieren verrichteten, nachdem er ihnen nur den Ort darzu gezeiget hatte. Diese Verrichtung ward endlich in wenig Stunden zu Ende gebracht, und man hatte ein köstlich Mahl zugerichtet, worbey ihm jederman aufwartete. Ich und meine Führer begaben uns auf das Dorf Ters, allwo wir noch herrlicher lebten, da mir denn die Schäfereyen und viele tausend Stück Vieh gezeiget wurden. Bey dieser Gelegenheit fragte ich nun auch den Wiwoka, was so ein Kapkut vor ein Mann sey, und wo dergleichen weise Leute herkämen? auch was es sonst für Beschaffenheit mit ihm habe, daß man so viel Wesens mit ihm mache, da mir denn Wiwoka diesen Bericht von dem Kapkut und derer daherstammenden Wissenschaften, Bergkünste und Gelehrsamkeit derer Behoks ausführlich erzehlte.

Ein

Ein Kapkut ist ein ehemaliger Kahamaka, welcher durch sein unablässiges Nachforschen zum höchsten Gipfel der Gelehrsamkeit gekommen ist. Er hat durch seinen unermüdeten Fleiß die Geister zu seinem Dienst, welche ihm fremde Sprachen, besonders die lateinische, lehren. Er kan unter andern folgende Künste:

1) Des Menschen Leben auf 300 Jahr erstrecken.

2) Das Gold aus denen Bergwercken ziehen, daß es wie Wasser herauslaufen muß.

3) Alle Bäume fruchtbar machen.

4) Die Fische in den Teichen und die Menschen, Thiere und Vieh mehren.

5) Die bösen Wetter in den Bergwercken vertreiben.

6) Er hat eine Art Zuckermühlen erfunden, da man etliche Zentner Torquawurzeln innerhalb einer Stunde mahlen kan.

7) Etliche Sing- und Musikuhren, welche den anmuthigsten Klang von sich geben.

8) Etliche Orgeln, so in unterschiedenen Stücken und Stimmen bestehen. Die Pfeiffen sind von Silber, die Claves von Gold, das Holzwerck von Mawisholz, mit 6 Blasebälgen, und ist diese Erfindung und Arbeit ein sattsam Merkmal seiner Gelehrsamkeit. Doch er hat auch noch erfunden zum

9) Hundert Meilen in einer Stunde zu reisen zu Lande, und 1000 zur See. Er ist in allen Welttheilen gewesen, und hat sich allda umgesehen.

10) Sich

10) Sich durch einen schwarzen Schatten oder weisse Wolke, oder durch Rauch unsichtbar zu machen.

11) Auf dem Meer und in der Luft zu wandeln.

12) Auf der Erden im Schlaf gleichsam schwimmend fort zu reisen, ohne Schaden zu nehmen.

13) Alle Feinde von einem Lande abzuhalten, daß sie, ehe sie anlangen, Schiffbruch leiden müssen.

14) Alles Zukünftige zu wissen.

Ich muste mich nun allerdings über diesen gelehrten Kapkut nicht wenig wundern, zumal ich vernahm, daß er noch älter als 400 Jahr sey, und die Holländer und Spanier, die das Land Jezzo vielleicht gerne eingenommen haben würden, durch seine Dienstgeister davon abgewendet habe, daß sie geglaubet, es sey in diesem reichen Lande vielleicht wenig vortheilhaftes anzutreffen.

Dieser Kapkut nun hat die jetzigen mit Fürsten und Behoxs unsers Hohakka in allen geheimen Künsten unterrichtet, dem Hohakka selbst aber alle Geheimnisse der Natur und Geisterkunst offenbaret. Es wird derselbige von dem ganzen Jezzo als ein sehr heiliger Mann hoch gehalten, welcher auch den Gottesdienst und die Glaubensgründe denen Kahamakas gelehret.

Zu Zeiten wird dieser gelehrte Mann von dem Könige auf dem Cukamberge herrlich bewirthet, und unterredet sich mit ihm daselbst. Es ist dabey auch ein gewisser Behoxs allbereits darzu ernennet,

nennet, welcher nach des Kapkut Abgange, dessen Stelle vertreten und sein Nachfolger seyn soll.

Das vierzehende Capitel.

Nach Beywohnung dieses Kampika und Muckupafestes auf der Insel Fra, begaben wir uns zur See in den Meerbusen, stiegen bey Date aus, und reiseten zu Lande auf die Stadt Astold, allwo das grose Schleuderfest gehalten wurde. Astold ist ein Flecken, welcher von lauter Schleudermeistern bewohnet ist. Diese Leute trugen einen Schurz, wie die Läufer von buntgefärbten Federn. Auf dem Hauptmuka daselbst war eine hohe Säule aufgerichtet. Auf derselbigen stund ein Schleudermeister, welcher einem mit Golde angefüllten Mawisapfel auf dem Kopfe hatte. Nach diesem musten alle Schleudermeister schleudernd ziehlen, und diejenigen, so diesen Hauptgewinnst herunter trafen, theilten sich hernach zusammen in das inwendig befindliche Gold. Der Schleudermeister, der auf der Säulen stund, hatte eine Schleuder in der Hand, und wenn ein Stein auf ihn los fliegen wolte, wies er selbigen mit seiner in der Hand haltenden Schleuder dermasen geschickt ab, daß ihn niemand verletzen konte. Diejenigen Steine aber, welche just auf den auf seinem Kopfe stehenden Gewinnst gerichtet waren, und dahin ihren Lauf nahmen, wuste er gleich an der Bewegung des Schleuderers zu beurtheilen, daß er also durch seine Kunst völlig wurffrey war.

Denen

Denen Seezuschauern stunden nebst mir die Haare darbey zu Berge, indem wir immer ein Unglück befürchteten, das aus Versehen dem obenstehenden Schleudermeister begegnen möchte. Doch es lief diese Lustbarkeit ganz vergnügt ab, und man verzehrte auf diesem Schleuderfeste, wobey auf 8000 Schleudermeister vorhanden waren, ich aber ebenfals darzu erbeten wurde, eine gewaltige Anzahl Victualien, besonders aber Krimmiseyer, welche die Schleudermeister zur Verdünnung des Geblütes und zu erlangender Hurtigkeit in groser Menge weich gesotten, verschluckten.

Hierauf reiseten wir nun wiederum nach Kalliota, allwo Messe oder Jahrmarkt der grose Landesmukamarkt zu Kalliota gehalten wurde. Hier kamen alle Einwohner zu Jezzo und denen dazu gehörigen Jnseln zusammen. Einige brachten ihre Waaren zum Verkauf, andere stellten Käufer vor. Kapkut muste allezeit die Zahl derer anwesenden Einwohner zu Kalliota schätzen, ehe die Zeit des grosen Landesmuka anging, die Zahl derer Meßkaufleute aber auf denen nunmehro leeren Tarquagärten, allwo sie sich insgesamt, ehe sie in die Hauptstadt gelassen wurden, ebenfals ohngefehr anzeigen, damit man muthmaslich die Schwäche und Stärke dieses angestellten Hauptmarckts abnehmen konte. Dieses mal befand sich die Stadtschatzung auf 99000 Schleudertüchtigen Köpfe, ohne Weiber und Kinder, diejenigen Käufer und Verkäufer aber, so sich auf denen leeren Tarquagärten von dem Landthore

Kallio-

Kalliota an bis zum Cukamberge versammelt be-
anden, solten sich auf 89786790 Häupter er-
trecken. Der heilige Kapkut ertheilte hierauf
Befehl, daß die Helfte derer Verkäufer nach
em Loose, theils unter aufgeschlagenen Hütten
or Kalliota, theils in der Stadt auf denen
Märckten, und in Durchgängen derer Häuser,
ach Masgebung bereits eingeführter Ordnung,
eil haben durften, und denen Käufern war er-
aubt, entweder in oder ausser der Stadt Her-
erge zu nehmen. Die Croquegärten waren mit
leinen Hütten angefüllet, darunter man lagern
nd Speisewerck bekommen konte, auf der Me-
ine aber hielten auf 2000 mit Dervis und See-
ischen angefüllte Schiffe, welche denen am Ufer
nkommenden Käufern ihre Waaren anerboten.

Da nun die Zahlschatzung vorbey war, so gab
Kapkut Befehl, einen brennenden Schwefel-
lumpen hoch in die Luft zu schleudern, welches
as Losungszeichen war, das man denen Jezzoa-
ern in Kalliota gab. Hierauf wurde das Land-
hor geöffnet, alle in Kalliota befindlichen Wei-
er kamen allda heraus, und brachten grose
Trinckgeschirre, nebst Flaschen mit Torquasafte,
womit sie die Fremden umsonst bewillkommeten.
Alsdenn gingen die auf dem Landthore befindlich
aufgesetzten Orgeln, die einen 14 fachen Wieder-
schall gegen das Gebürge gaben, und verschiedene
andere Instrumente, welche denen Glockenspielen
und Singuhren gleicheten. Dieses bedeutete
so viel, als die Eröffnung des grossen Landmarckts,

 von

von welchem ich sagen kan, daß derselbe volckrei-
cher und ansehnlicher ist, als eine Messe in denen
andern Theilen der Welt seyn mag, wiewoh
man dennoch sagte, daß die Anzahl derer Ver-
käufer, wegen eines erlittenen Misjahres nicht s
groß sey, als sonst gewöhnlich wäre, und man
solchemnach diesen Hauptmucka nur mittelmäßi
schätzte. Die ganze Stadt Kalliota wimmelt
so zu sagen von Leuten, und man konte fast nich
durch die Durchgänge derer Häuser auf die Mu-
ka kommen. Dieser grosse Hauptmarckt währt
4 Wochen nach einander, da indessen die Waa-
ren zu Wasser und zu Lande ab- und zugeschaffe
wurden.

Ich herbergte hier nicht auf dem Hohakkapal-
laste, sondern auf dem Muka yko mit dem Wi-
woka, allwo wir unsere gute bequeme Gelegen-
heit hatten, und mit kleinen Landwagen aus,
und von einem Marckte zum andern, zuweilen
auch vor die Stadt fuhren uns umzusehen, weil
aber gleich bey dem Ende dieses Hauptmuka das
Daviszschiessen auf der Insel Fra vor sich ginge,
so nahmen wir, um ebenfals alle Landesmerck-
würdigkeiten zu besehen, unsere Abreise, und
langeten allda bey dem Daviszschiessen an.

Diese Davisz sind eine Art wilder Gänse, wel-
che zwey Köpfe und goldfarbene glänzende Federn
haben, auch in der Luft wie die Mäuse schreyen,
auf der See aber wie die Hunde heulen. Zu
dieser Zeit kommen sie aus einem entlegenen
Schilfmeer an das Ufer nach der Insel Fra zu
ohnzehlig tausenden, da sie denn, weil sie sich
nicht

nicht länger in der Luft halten konten, auf dem Meere niederliessen. Die Jäger oder Schützen hielten sich in einem grosen Meerschilfe verdeckt. Sobald wir anlangeten, hörten wir ein grosses Getön von Kampikhörnern, welche denen Schalmeyen am Klange gleichten, und die Davisz-Schützen schleuderten grosse Büschel vod Torquahülsen auf die Gegend, wo diese Seegänse ein erbärmliches Geheule erschallen liessen, denn sie wissen, daß sie dieses Wildpret nie leichter, als mit dergleichen Hülsen fangen, oder wenigstens fangbar damit machen können, denn die Davisz fallen auf die Büschel derer Torquahülsen, zerbeissen und verzehren sie, darauf sie dermasen taumelend trunken und matt werden, daß sie sich mit kleinen Wurfpfeilen todt schiessen lassen. Kaum hatten sie auch diese Büschel zu viel tausenden abgeschleudert, als sie sich gefaßt machten abzuschiffen, da sie denn ihre Schiffe mit grosen Bündeln Wurf- und Handpfeilen beluden, und darauf abfuhren. Ich und Wiwoka machten hinten nach den Schluß, und die Vogelschützen stiessen in ihre Kampikhörner, welches die Davisz zur Aufmercksamkeit bewegte und rege machte, worbey sie aber auf selbige ihre Wurfpfeile dermasen nachdrücklich loswurfen, daß davon viele tausend Davisz erleget wurden. Eben zu dieser Zeit langete der Hohakka zu Gacca an. Es wurde allda das Kremmselisfest angestellet.

Die Kremmselis sind lang geschwänzte Krebse ohne Scheeren. Diese kommen geschwommen,

men, daß man vor ihrer Menge nicht fahren kan Die Kremmselisfänger schlagen sie mit einen Stück Eisen in die Nasen, davon geben di Kremmselis das ungesunde Blut von sich, da sie zu genüssen untüchtig macht, und nehmen da hingegen etwas Salz- und Meerwasser an, da von sie sehr wohlschmeckend und gesund zu essen werden. Wann dieses nun mit grosen feyerli chen Lustbezeigungen geschehen war, so wurden die Kremmselis alsobald in grose Kessel mit brau ner Butter gethan und gesotten, alsdenn in klei ne Fäßlein geschlagen, und in das Salzwasser ver senckt, wornach sie allererst 3 Tage drauf eßbar wurden, und dem Hohakka überbracht, welcher sie mit Haut und Haar nebst seinem Hofgesinde verzehrte. Doch wurde an diesem Feste von dem Hohakka das ganze Volck der Kremmselisfänger herrlich bewirthet. Alsdenn ging allererst an das grose Gerichtsfest auf der Insel Fra.

Dasselbige Gerichte muste der Hohakka in Person verrichten, und weil allda alle Sachen, die das Leben anbelangeten, vorgenommen wur den, so konte man solches ein sehr scharfes Ge richt nennen, denn alle diejenigen, welche vom Leben zum Tode verurtheilet waren, oder hier allererst zur Todesstrafe verdammet wurden, em pfingen ohne alle Gnade ihre Strafe. Der Ho hakka, der mich zu sich auf seinen Gerichtspalast von meinem Wiwoka abfordern ließ, saß daselbst auf einem ausgestopften Stummhamma.

Dieses Wunderthier hatte man vor 300 Jah-
en schon auf der See gefangen. Es ist 30 Ellen
ang, stehet auf 112 Pferde gleichen Füssen.
Der Leib gleichet einem Elephanten, ist aber
weymal stärcker, und hat einen kleinen Kameel-
opf, aus welchem ein Horn gehet, welches 6
Ellen lang ist. Auf der Brust hat dieses Wun-
erthier 50 Augen und 20 Rüssel, wie wilde
Schweine gebildet. Auf diesem Thiere, so ar-
ig ausgestopft war, saß der Hohakka nebst 12
Behoks und 12 Kahamakas Gericht zu halten.
Die entweder noch nicht verhörten Missethäter
vurden allda entweder vorgenommen, oder aber
ie bereits schon Verurtheilten zur Strafe ge-
ogen. Diesesmal wurden 30 Manns- 26
Weibspersonen und 40 Kindern beyderley Ge-
chlechts die Füsse abgehauen, denn es hatten die-
elbigen die Torquagärten verderbet, waren we-
gen erlittenen Miswachses ihren Nachbarn in die
Gärten gefallen, da sie unreife Torquawurzeln
ausgerissen, abgeführt, und ihre leere Plätze
damit angefüllet hatten. Man brachte sie insge-
samt gebunden zur Gerichtsstätte; die Kahama-
kas hielten eine Rede, darinnen sie vorstelleten,
daß die Uebertretung und muthwillige Verach-
tung obrigkeitlicher Gesetze, welche wissendlich
geschehe, eine doppelte Strafe verdiene, und über-
gaben die überzeugten Uebertreter denen Tscham-
moren oder peinliche Knechte, welches heilige Leu-
te sind, die nichts thun, als den Kapkut auf-
warten.

Diese Tschammoren nahmen die Verurtheil- ten, und legten sie auf einen grosen Stein, schlu- gen ihnen auch mit scharfgemachten Steinen die Füsse ab, und schmissen diese Verstümmelten alsdenn auf Schiffe, allwo sie oft wiederum ge- nasen, und ihr Brod mit Fischfangen verdien- ten; doch durften sie niemals wieder auf das veste Land kommen.

Hierauf wurden 40 Dirnen mit ihren Lieb- habern in die See geschmissen, weil sich bey er- stern eine Schwangerschaft äuserte. Paar und Paar wurde erlaubt einander zu umarmen, wann sie nun ohne von einander zu lassen von Gacca bis nach Ania schwimmen konten, und allda anlan- geten, wurden sie aufgenommen, und nach Lanpi zur ewigen Bergarbeit gebracht. Die- sesmal waren nur zwey Paar von allen so glücklich gewesen, solchergestalt, daß sie zu Ania halb todt angelanget, und bey ihrem Leben erhal- ten worden waren.

Sobald als diese Strafe vollzogen war, band man 7 Ehemänner auf Breter, hängete andere Breter an diese, worauf sich die ehebrecherischen Weiber gebunden befanden, welche Ehebruch getrieben, und überzeugt waren, und solche über- gab man denen Meereswellen.

Zuletzt aber wurden 36 Manns- und Weibs- personen mit Schleudern zutodte gesteiniget, wel- che in langen Zeiten nicht waren zur Kirche ge- kommen, auch besonders aufrührische Reden von

sich

sich hatten hören lassen. Sie musten allerseits am Ufer niederknien: Man zielte nach sie, und tödtete sie auf diese Art, worauf man die todten Cörper in kleine Stücken mit steinernen Messern zerhiebe, und sodann auf die See warf.

Hierinne bestunden nun die Lebensstrafen, welche bey diesem Gerichtstage vollzogen wurden, und Hohakka, Kapkut, die Behoxs und Kahamakas verlasen vor und nach dieser Strafvollziehung die Landes, Staats und Policeygesetze in jezzoanischer Sprache.

Die jezzoanische Sprache klinget sehr wundersam, denn man bedient sich mehrentheils des Buchstabens K, welchen man in den meisten Wörtern finden wird. Manche Wörter werden wundersam langsam, dahingegen andere so schnelle ausgesprochen, daß man sie kaum verstehen kan, und befanden sich die Kahamakas eben damals im Begriffe, eine jezzoanische Grammatick, ihre Sprache betreffend, zu entwerfen, zumal, da sie eine wunderbare Buchdruckerey erfunden, deren Buchstaben aus Stein, und spitzig in das Pergament den Abdruck vorstelleten. Die Buchstaben selbst kommen den lateinischen sehr nahe, und klinget fast, wenn man jezzoanisch redet, als ob man sapphische Verse rede. Zu denen Hauptwörtern wird nur an decliniren und conjungiren ein k x z oder s vor oder nachgesetzt, und ist also bey dem Drucke noch einmal zu leichte und geschwinde, als in andern Sprachen zu drucken, denn die Hauptwörter sind bereits beysammen, können auch etliche

liche Häute auf einmal geschlagen werden, die man über einander leget. Die Kahamakas wissen aus Goldbleche Tafeln zu machen, auf die sie allererst die Schrift schlagen, die sie entworfen, und zeigen solche zuerst dem Kapkut, hernach dem Hohakka, und alsdenn bekommen sie erst Erlaubniß durch die Behoxs Pergamentschrift zu verfertigen, und in die Kahamakasschulen zu senden, denn ihre Schriften begreifen entweder Landesgesetze oder erfundene Künste, und welcher Kahamaka eine solche Schrift zustande gebracht, dessen Name wird ausgerufen, und die Schrift auf allen Mukas, öffentlicher Betrachtung wegen, als ein Befehl angeschlagen, er bekommt einen Ehrenrock, der von Seide und Gold gewirkt ist, eine grose Thurmhaube, und einen zum reuten abgerichteten Kampik, wie auch einen kleinen Wagen, und ein jezzoisches Schiff, nebst der Erlaubniß, zu Wasser und zu Lande als ein Apostel im Lande herum zu reisen, und zu untersuchen, auf was Art man die Wohlfarth des Landes befördern könne. Wer einen solchen Kahamakka, einen Behoxs, oder gar den Kapkut unterweges antrift, fället vor ihm nieder, bis er vorüber ist, und wünschen ihn Glück zu seiner Reise; wo auch ein solcher Kahamakka einkehret, bekommt er überall zu essen und zu trinken, nebst nöthigen Nachtlager, ja die Einwohner zanken sich wohl gar untereinander, welcher einen solchen Mann zu bewirthen die Ehre haben soll, und kauft mancher den andern diesen Vorzug ab, wo man aber ganz und

gar

gar nicht einig werden kan, so werden die Einwohner auf dem Markte versammelt, und da pflegen sie mit Croquenüßlein, auf deren eine nur ein Loch eingegraben ist, zu loosen: Wenn aber auch dieses nicht zustande kommen kan, so wird das Gerichthaus geräumet, allwohin jeder Einwohner zu essen und zu trinken bringet, und den heiligen Gast nach Vermögen bewirthet, welcher sich mit denen Einwohnern unterredet, und einem jeden, statt seiner Dankbarkeit eine gute Lehre zurücklässet.

Das funfzehende Capitel.

Mich führte indessen ein Kahamakka in die Kirche zu Gacca, allwo er mir ein Pergamentbuch zeigte, darinnen diese alte fabelhafte Tradition, von dem Ursprunge und Herkunft derer Jezzoaner zu lesen war. Noa hatte annoch über seine ehelichen drey Söhne ein natürliches Kind, das er mit seiner Magd erzeuget hatte. Dieser natürliche Sohn wurde Jekko genennet, welches so viel bedeutet, als Jezzo, denn in jezzoanischer Sprache heist das Land nicht Jezzo, sondern Jekko. Nun solte er diesen Jekko durchaus nicht mit in die Archa nehmen, gleichwohl erhielt er die Erlaubniß, daß er ihn einen Engel während der Sündfluth anvertrauen durfte, welches auch Noa that, und da man in den Kasten gehen wolte, ergriff ein Engel den jungen Knaben Jekko bey dem Schopf, und fuhr mit ihm in dieses Land, allwo er mit ihm, so lange das Ge-

wässer dauerte, über dem Berge Cukam schwebete, da auch endlich die Wasser fielen, muste Jekko allhier verbleiben, und der Engel brachte ihm ein Weib zu, von welchen zwey Personen denn die Jezzoaner herstammen und entsprossen sind, denn Jekko und seine Frau Adalithe vermehrten sich in kurzen sehr häufig, und besassen das Land. Der Engel leistete beyden, so lange sie lebten, getreue Dienste, und unterrichtete ihre Kinder in allen nöthigen und nützlichen Wissenschaften; durch diese Unterrichtung nun entstunde der erste Kapkut, welcher allemal einen Nachfolger von gleichmäsiger Gelehrsamkeit nach sich zu lassen berechtiget ist. Jekko erbauete allda vor sich, seine Kinder und Nachkommen, die wunderschöne Stadt Kalliota, mit Hülfe des Engels, und heisset das Wort Kalliota auf unsere Sprache, Engelsstadt, besonders aber sind die sonderbaren Winde und Landeswitterungen von wundersamer Art. Der Morgen- und Abendwind ist warm, der Mittagswind trocken, und der Mitternachtswind feucht und kalt; doch es sind die Berge so artig gesetzt, daß diese Winde daran stossen, und keine andere als eine temperirte oder gemäsigte Witterung entstehen kan, doch ist der Mitternachtwind etwas kalt, und verrichtet eben das, was bey uns der Regen thut, denn er befeuchtet und erfrischet das Erdreich, und macht es fruchtbar, soll aber ein Mißjahr entstehen, so erscheinet an dem Himmel ein feuriges Luftzeichen, Zakska genannt, welches sich darstellet als ein Comet, und lässet

auf

auf diejenigen Früchte, welche mißrathen sollen, einen rothen Nebel herabschiessen: So oft solches von denen Behoks, Kahamakkas und dem Kapkut wahrgenommen wird, verbietet man dasjenige, woran ein Mißwachs zu vermuthen stehet. Der Kapkut bringet von diesen Früchten allen Vorrath im Lande zusammen, und wird derselbe sehr fürsichtig ausgetheilet, damit sich niemals, und so lange Mißjahre seyn werden, einiger Mangel ereignen möge. Man kan aus der Gröse, Farbe und Dauer eines solchen Zakska, die Beschaffenheit und Schwere derer Mißjahre erkennen, und nach dieser Beurtheilung richtet man die Veranstaltungen des Landes ein.

Hohakka hatte nun kaum diesen grosen Gerichtstag beendiget, so ließ er mich zu sich auf seinen Pallast rufen, und redete mich also an:

Mein Herr Albertus, ich habe euch nunmehro einige Merkwürdigkeiten unsers Landes sehen und zeigen lassen, und ihr werdet euch damit begnügen, denn ob ihr wohl das wenigste zur Zeit noch zu Gesicht bekommen, so will doch mein Kapkut, die Behoks, nebst denen Kahamakka nicht vor gut befinden, daß man euch noch mehrere Merkwürdigkeiten zeige, ihr müstet denn euch entschliesen, beständig zu Jezzo zu verbleiben, und so ihr euch darzu entschlüsset, so will ich euch die Stelle eines Behoxs anvertrauen, doch werdet ihr solchergestalt eure Adolphåam verlieren, denn ein Behoxs darf nicht ehelich seyn.

Groser

Groser Hohakka! war meine Antwort, ich danke euch sowohl vor die ungemeine Ehre, daß ihr mir die Stelle eines Mitregenten des Landes anerbietet, als auch, daß ihr mir die Seltenheiten eures Reichs zeigen lassen: Ich bin ein mit der Adolphåa verlobter Bråutigam, zugleich aber nicht gesonnen, daß ich hier verbleiben will, sondern ich bitte euch um Erlaubniß, wiederum von hier mit denen Meinigen nach Hause zu reisen. Was wir hier verzehret haben, wollen wir bezahlen, auch erbiete ich mich, denenjenigen eine Verehrung zu reichen, welche mit mir die Zeit meiner Anwesenheit Mühe gehabt haben.

Ich will euch in keinem Stücke zuwider seyn, antwortete Hohakka, so ihr also, welches ich doch ungerne sehe, die Stelle eines Behoxs nicht annehmen, noch bey uns zu Jezzo zu verbleiben willens seyd, will ich euch wiederum auf die Insel Projezzo bringen lassen, allwo ihr nach Belieben weiter reisen könnet: Vor eure Bewirthung habt ihr mir nichts zu zahlen, doch so ihr mir eure Dankbarkeit blicken lassen wollet, so saget mir, wo ihr etwan gedenket, daß mein Land und deren Gebråuche einiger Verbesserung nöthig haben. Hier konte ich nicht Umgang nehmen, mit dem Hohakka von einem und dem andern mein Bedenken zu sagen. Ich stellete ihm unter andern vor: 1) Daß es vielleicht besser und zutråglicher seyn dürfte, wenn man denen Gerichtspersonen zu heyrathen vergönnete, denn ich håtte angemerkt, daß selbige mit denen Weibern

dern zu scherzen keine Gelegenheit vorbey liessen, und hatte man auch verschiedene obrigkeitliche Personen in Verdacht, daß sie mit Weibern in geheimer Liebe begriffen wären. Der Hohakka machte mir dargegen verschiedene Einwürfe, doch aber muste er mir endlich recht geben, lies auch sofort ein Gesetz errichten, daß von nun an denen Gerichtspersonen zu heyrathen erlaubt seyn soll. 2) Machte ich ihm einen Entwurf und Abriß von Häusern, und neu anzulegenden mit Gassen versehenen Städten, Thürmen, Kirchen und Schiffen; Hohakka lies hierauf alsobald an seine Bauleute Befehl ergehen, daß sie nach meiner Vorschrift ihre Baukunst einrichten solten. 3) Zeigte ich ihnen die Backkunst mit Mawismehle schöne förmliche Brode und Kuchen zu backen, wormit ich den Hohakka einen sehr grosen Dienst that. 4) Lernete ich ihnen allerhand Arten Gefässe und Geschirre machen, wie auch allerley Hausgeräthe, und was man sonsten nach meinen Erachten nöthig haben mochte.

Hohakka dankte mir vor meine Bemühungen aufs verpflichteste, und sagte, wie ich kommenden Tages nach Projezzo abgeführt werden solte, allwo ich mein Schiff und meine Leute wieder erhalten würde, von da ich denn meinen Heimweg nach eigenen Belieben nehmen könte, welches ich denn auch sehr wohl zufrieden war. Ich nahm nun also auf das zärtlichste von dem Hohakka Abschied, welcher mir einen hölzernen wunderbar gebildeten Schlüssel gab, und sagte: Mein liebster Albertus, hier habt ihr den Schlüs-

sel

sel zu einem Behältnisse, das bereits schon auf eurem Schiffe ist, und worinnen ihr etwas finden werdet, was ich euch zu meinen Andenken verehre.

Ich schied also von ihm, und wurde von 50 jezzoanischen Schiffen nach Projezzo gebracht, allwo ich mein Schiff antraf. So bald man mich auf dieser Insel ausgesetzet hatte, so rufte ich meinen Leuten, da indessen meine Führer Abschied von mir nahmen, und nach Jezzo zurück eileten, allein es war kein Mensch zugegen, ich muste also tiefer in die Insul gehen, allwo ich ein artiges nach meiner dem Hohakka gegebenen Vorschrift erbauetes Haus sahe, in welchem ich meine Leute anzutreffen vermuthete, worinnen ich auch nicht irrete, denn Hohakka hatte auf etliche Wochen vor mich und meine Leute Victualien und Getränke anhero schaffen, auch dieses Haus zu unserer Bequemlichkeit aufbauen lassen. Meine Adolphäa kam mir nebst der Daffe und dem Hums sehr erfreuet, mich wieder zu sehen, entgegen, die andern aber waren mit Zubereitung derer Speisen beschäftiget, da mir Hums alsobald zu erzehlen anfing, wie es ihm nebst dem Schiffvolke auf der Insul Jezzo ergangen sey.

Hums Bericht.

Wir wurden von der Stunde an, da ihr euch dem Hohakka genähert, und man euch durch herabgelassene Vorhänge von uns geschieden hatte,

te, alsobald zurücke auf die Insul Primm gebracht, allwo wir in dem Dorfe Schurr ohnweit Pietrella unsere Herberge, und täglich reichliche Verpflegung bekamen, davor wir aber 4 Wochen dahero dieses Haus aufbauen, Backöfen aufrichten, allerhand Schnitzwerk bereiten, und den pietreller Einwohnern in ein und andern Wissenschaften Nachricht geben musten. Den Tag vorhero, ehe wir hieher gebracht worden, empfingen wir Mann vor Mann einen Beutel mit jezzoanischen Gold- und Silbermünzen, und einen Beutel mit Corallen und Edelgesteinen, nebst etlichen Mawisfrüchten und Samthierhäuten, heute aber ist die Adolphåa, eure Braut, nebst dem Schiffe allererst anhero gebracht worden, und befindet sich in dem Schiffe ein groser Kasten, welchen ich euch übergeben soll, worbey man mir berichtete, daß ihr den Schlüssel darzu mitbringen würdet. So bald Hums mit seiner kurzen Erzehlung fertig war, so stattete Adolphåa folgenden Bericht ab:

Als ich zu Date mit denen Kokas zu Schiffe abging, gelangeten wir unter dem Wasserthor zu Kalliota endlich an, und wurden linker Hand durch mehr als 30 Häuser und deren Durchgänge auf einen rings umher verschlossenen Muka gebracht. Hier sahen wir von weiten der Audokoka Pallast, welcher ringsum mit einigen kleinen ausgemauerten Wasserteichen umgeben waren, in welchen die Audokoka nebst allen Kokas täglich badete. Der Pallast hatte ringsum zwischen denen Teichen artige Blumengärten, die über-

überaus starken Geruchs waren, und da vielerley Gestühle innen befindlich waren, worauf man zur Ergötzlichkeit ruhen konte. Der Palast lag mitten inne, und war von buntfarbenen Steinen dermassen ausgesetzt, daß man ihn ohne erstaunende Verwunderung nicht ansehen konte. Auf dem Obertheile dieses Palasts, worzu eine breite Treppe führte, wohnte die Audokoka, gleichsam als auf dem Dache, und hatte mehr als 3000 Kokas bey, deren jede eine gewisse Verrichtung hatte. Man führte mich alda hinauf, und ich traf die Audokoka in einem von Edelgesteinen gleichsam bestreueten Kleide an. Sie saß auf einem Wagen, der als ein Triumphwagen gebildet war, und vor welchem sieben ehemals gefangene, nachgehends aber ausgestopfte Meerwunder gespannet waren.

Audokoka brauchte diesen Triumphwagen statt eines Stuhls. Bey meiner Ankunft fragte sie mich von meinem Vaterlande und dessen Lebensart, wie auch von unsern Gebräuchen und Sitten, hatte auch bey meiner Erzehlung einen merklichen Wohlgefallen. Hierauf wurde ein Tisch gedeckt, und Speisen aufgetragen, welche wir mit Löffeln genossen, und die aus Zungen, Augen, Lebern und kleinen Fleischwürsten bestunden. Eine ungemeine Menge ohnzehliger Arten Kuchen und Zuckergebackens, wie auch gegossenen Zuckers, war der Nachtisch, nach dessen Endigung denn Audokoka die angelangeten Klagen verhörete und entschied, worzu sie allemal 2 Stunden bestimmt hatte. Sie hörte jede

Klage

Klage an, und nach Vernehmung der Verantwortung entschied sie auch solche nach einem klugen natürlichen Verstande, und verbliebe es allezeit bey der Audokoka Ausspruche, welcher unveränderlich war, ja sie selbst vermochte niemals, was sie geredet hatte, wiederum zu verändern. Nach diesem begaben wir uns in den Garten. Die Gänge darinnen sind spiegelglatt, und mit buntfarbenen polirten Steinen ausgesetzet. Die Blumenbeete waren in einer zierlichen Ordnung und mit buntfarbenen Blumen geschmücket. Hier und da sahe man kleine Lusthäusergen und Sitze, welche zu denen Teichen führten.

Die Teiche waren insgesamt einerley Gröse, mit weissen Steinen ausgesetzt, anderthalb Ellen tief, zwölf Ellen lang und 8 Ellen breit. In der Mitten jedes Teiches war eine Kugel, welche ein Druckwerk bedeckte, also, daß wenn man die Kugel drückte, so fuhren 24 Spritzen in die Höhe, welche, so lange als bis man die Kugel wieder in die Höhe ließ, gleich einem Springbrunnen, Wasser in die Höhe spritzeten.

Audokoka und alle Kokas entkleideten sich hier, und spatzirten nackend aus einem Teiche in den andern, und solchergestalt badeten wir uns täglich, so lange es der Audokoka beliebte, in diesen Gartenteichen, wobey aber weder gegessen noch getrunken wurde. Nach vollbrachtem Baade kleideten wir uns an, und begaben uns in das Schlafzimmer, welches bey dem Palast stund, und legten uns eine

Stunde schlafen nieder, worauf wir wieder i
den Garten herumspazirten, und Croquenüßlei
speiseten, und darauf wieder zur Mahlze
gingen.

Audokoka hielt die meisten ihrer Seltenheite
sehr geheim vor mich, unterredete sich aber st
tig mit mir, um dieses und jenes zu Verbesserun
ihres Staats zu erfahren, worinnen ich den
auch sehr willfährig war, und welches sie m
mit etlichen grosen Stücken Golde aus dem Ci
kamberge wohl belohnte. Sie bot mir endlic
gar, so ich bey ihr verbleiben wolte, die vo
nehmste Audokokastelle an, welches ich abe
gänzlich ausschlug. Sonst weiß ich nichts z
erzehlen, denn wie ein Tag war, so erging e
auch den andern, und man hielte das meiste vo
mich sorgsam geheim. Endlich brach der Ta
meiner Abreise an. Audokoka beschenkte mic
bey meinem Abschiede mit einem Küstlein Ede
gesteine und allerhand seidenen jezzoischen Zei
gen, wie auch Gold- und Silbermünzen, un
muste ich ihr dagegen einige amerikanische Sa
chen, die ich auf dem Schiffe hatte, zurücklas
sen. Hier sollen wir nun, mein liebster Alber
tus, allererst die vorhandenen zu unserm Ab
schiedsschmause hergeschaften Victualien ve
zehren, und alsdenn wollen wir wiederum nac
Amerika heimkehren.

Wir verblieben zu Projezzo fast vier ganze
Wochen, denn den Mangel des Wassers erset
te die gnungsam vorhandene Menge allerhan
Ge

Getränke. Ich ließ hier meine Leute in aller Eil Holz fällen, und verschiedene Häuser aufbauen, legte auch einen Garten an, und ich glaube ganz gewiß, daß man sich dieser Insul nach meiner Abreise werde zur Lust und Ergötzung bedienet haben. Wir jagten nun sowohl das Gefieder als anderes Wildpret, salzten das Fleisch davon ein, und machten uns zur Abreise fertig, als Kapkut aus Jezzo bey uns anlangete, und uns einen grosen Vorrath süsses Wasser zur Reise brachte, wie er mir bey der Abreise versprochen hatte, zugleich aber auch noch die Kunst lernete, das Seewasser trinkbar zu machen, welches ich in Wahrheit vor ein Kunststück höhern Werth halte, als wenn er mir viele Stangen Goldes verehret hätte.

Wir fülleten damit unsere leere Fässer an, und machten uns nach und nach zur Abreise fertig, fragten auch den Kapkut um einen guten Rath, wo wir unsern Weg zunehmen solten, daß wir am ersten nach Amerika gelangen möchten. Kapkut zeigte uns solchen ganz willig, denn obgleich Amerika nicht weit entfernet ist von Jezzo, so sind doch so viel Schwierigkeiten glücklich hinüber zu kommen, daß mans schwerlich vermeynen solte, denn verborgene Klippen, Sandbänke, Strudel und reissende Ströme, machen die Strase sehr gefährlich. Tags vor unserer Abreise nahm Kapkut von uns Abschied, wünschte uns glückliche Reise, und reisete nach Jezzo zurück.

Ich besahe endlich das Schiff mit seiner La-
dung, theils zu erfahren, ob wir noch alles fin-
den würden, was wir mit uns nach Jezzo ge-
bracht hatten, theils auch nachzusehen, was in
dem Behältnisse sey, worzu mir der Hohakk
den Schlüssel mitgegeben hatte. Was unsere
Waaren anlanget, mangelte kein einziges Stück,
dahingegen wir viele Thierhäute, Mawisfrüch-
te, in Zucker eingelegte Torquawurzeln, einge-
salzenes und geräuchertes Fleisch, Dervis und
Vogelwerk antrafen. Was das besagte Be-
hältniß anlanget, so war solches aus einem Cro-
quebaum gehauen, und mit einem steinernen
Riegelschlosse versehen, von sehr künstlicher Ar-
beit. Inwendig fanden wir die zartesten und
kostbarsten seidenen und mit Gold und Silber
durcharbeiteten Zeuge und andere gewürkte köst-
liche Stücken, die theils aus Vogelfedern,
theils aus geschlitzten Thierkaldaunen gemacht,
und von grosem Werthe waren. Ich fand
ein Manns- und Frauenzimmerkleid jezzoischer
Art, dergleichen Schuhe und Schleudern. Fer-
ner fand ich verschiedene Gold- und Silberstan-
gen, wie auch zwey lederne Säcke, deren einer
mit Münze, der andere hingegen mit Edelge-
steinen angefüllet war.

Dieses beträgliche Andenken erweckte bey mir
und der Adolphäa ein nicht geringes Vergnügen,
denn wenn wir den Ueberschlag machten, was wir
auf dieser Reise gewonnen hätten, so fanden wir
einen Werth von 7 bis 8 Millionen, womit wir
gar wohl zufrieden seyn konten. Hierauf stelle-
ten

ten wir unsere Abreise den kommenden Tag veste, an welchem wir auch noch zu Lande frühstückten. Ich hinterließ in den vor uns aufgebaueten Hause zu Projezzo annoch an den Hohakka sowohl, als an den Kapkut, eine verpflichtete Danksagungsschrift, und also reiseten wir von Projezzo glücklich ab, nachdem wir uns daselbst drey viertel Jahr aufgehalten hatten. Hier haben wir mit groser Verwunderung wahrgenommen, daß sich nach Zurücklegung etlicher Meilen die ganze Luft änderte, und da wir sie zeithero rein, lieblich und angenehm befunden hatten, so ward sie nunmehro ungemein rauh und schwer, die Winde gingen strenger, und das Meer schien auch viel ungestümer als um Jezzo herum, dahero wir zu glauben bewogen wurden, daß die vorhandenen Berge, Klippen und Felsen, nebst andern natürlichen Dingen, die angenehme jezzoische Witterung verursache.

Wir hatten nun wohl 3 Tage geseegelt, gleichwohl aber nach derer Schiffer- und Steuerleute Meynung nicht 30 Meilen von Projezzo zurückgelegt, alda wir einen Heyfisch erblickten, und glücklich fingen. Ein Heyfisch ist ziemlich lang und dicke, hat einen breiten Kopf, zwey Reihen scharfe Zähne, siehet schwarz, unten am Bauche weiß. Man kan diesen Hey einen recht medicinischen Fisch nennen, denn das Gehirn ist den schwangern Weibern dienlich, die Leber ist wider die Blindheit und den Augen dienlich, die Schuppen aber, wenn man sie warm machet,

und auf die Ohren leget, bringen das verlorne Gehör wieder.

Das sechzehende Capitel.

Von diesem Heyfisch ist anzumerken, daß neben ihn herum allezeit eine ziemliche Menge kleine Fischlein herbeyschwimmet. Wenn nun ein Raubfisch kommt, welcher dieselben zu verschlingen pfleget, so schlupfen sie den Hey in den Bauch, aus dem sie wiederum herauskommen, wenn der Raubfisch vorüber ist. Dieses ist eine lebendige Freystätte, und ein sicheres Asylum. Unsere Fischer richteten diesen Hey zu, und verzehrten ihn, es wäre ihnen aber diese Speise bald sehr übel bekommen, denn des andern Tages war fast jederman, der davon genossen, krank, und meldete sich ein kaltes Fieber bey ihnen, wie ihnen unser Steuermann vorhero prophezeyhet hatte, denn wenn dieser Fisch nicht sehr weich gesotten und wohl gepfeffert wird, bringet sein grobes nicht wohl zu essendes und übel zu verdauendes Fleisch gar leicht ein Fieber zuwege. Man gab also denen Erkrankten in etlichen Tagen nichts zu essen, worvon sie gar bald wiederum besser wurden. Hierauf langeten wir auf eine kleine Insel an, die unbewohnt war, die wir aber in wenig Stunden wiederum verliessen, denn unser Volk, welches etwas von ihrer Krankheit auf dem vesten Lande erfrischt seyn wolte, entdeckte auf dieser Insel viele ungeheuer lange grose Schlangen, deren keine kür-

er als etliche 20 Ellen war. Sie hatten sich an die Bäume angeschlungen, und hielten sich stille, doch traueten wir nicht, sondern eileten in unser Schiff, da wir denn an dem Ufer abermals etliche heßlich gebildete Thiere entdeckten, die unser Steuermann Centope nennete, welches so viel heissen soll, als Tausendbein. Dieses Thier war einer Spanne lang, und hatte bräunlichte und weiß sprenklichte Füsse. Einer von unserm Schiffvolk erzehlte uns, daß dieses ein sehr giftiger Wurm sey, welcher sich sonst in Ostindien, und besonders auf der Insel Java aufhalte. So dieser Wurm jemanden verletze, so finge das verletzte Theil an zu schwellen, erwecke unsäglichen Schmerz, und sey anders nicht als mit Ohrenschmalz zu heilen, dessen man sich einzig und allein vor den Centopebiß zu bedienen habe.

Aller unserer Schiffwissenschaft ohngeachtet, konten wir nicht eher als den 30sten Tag unserer Abfahrt aus Projezzo die Insel California erreichen. Wir musten hier aussteigen, denn unser Schiff war leck geworden von einem verborgenen Felsen, der solches stark verletzt hatte. Hier sahen wir Rhinoceros oder Nasenhörner, welche denen Elephanten gleichen, den Beinen nach, hat im übrigen zwey Schilde auf dem Leibe, und auf der Nasen ein starkes Horn. Diese Thiere sollen ungemein stark seyn, und ziemliche Bäume gleichsam spielend umschmeissen oder umreissen können.

Auf dieser Insul fanden wir verschiedener Nationen Leute, welche sich mit denen heydnischen

Einwohnern ganz wohl zu vergleichen wusten. Die mehresten waren Spanier. Es ist alda auch ein Perlenfang, wiewohl die Perlen, so alda gefischet werden, die schlechtesten gegen die orientalischen, an Farbe gelb, obgleich ziemlich groß und rund seyn. Man fischet sie gleichwie auf andern Perlenküsten in Austern, in deren jeder aber mehr nicht als 9 bis 10 Stück befindlich seyn. Wir haben hier ganze Flächen mit Austerschalen angetroffen, und legen sie solche hin, daß sie von der Luft und Sonne gezogen aufspringen, und alsdenn langet man die Perlen haufenweise heraus.

Hier wächset in erstaunender Menge die Cussawewurzel, welche nicht nur sehr nahrhaft, sondern auch ungemein medicinalisch, denn, wenn man sie ohne Verletzung des Seewassers in andere Länder bringen kan, dienet sie in so weit als eine algemeine Arzeney, indem sie die Natur stehend machet, das ist, welcher Patiente solche Wurzel gebrauchet, und einen Extract davon machet, allein sehr vorsichtiglich gebrauchet, bey dem bleibet die Krankheit stehen. Sie wird gleichsam geschrecket, und kan nicht zunehmen, bis die natürliche Stärke zu Hülfe kommt, und dem Erkrankten seine Gesundheit wieder verleihet.

Ferner trafen wir viele Elephanten an, welche aber weit kleiner, auch nicht so grimmig sind als andere, und mehrentheils zu Tragung und Ziehung wie die Kühe und Ochsen gebrauchet werden. Das Elfenbein ist etwas gelb, und das

mehreste

mehreste gleichet dem Buxbaum, ist aber so hart als Eisen.

Löwen und Tygerthiere sind auf dieser Insul die grösten Menschenfeinde, denn die Ausländer können sich nicht so leichte vor diesem Wildpret verbergen, als die Eingebornen, welche gleich denen Katzen auf die Bäume zu klettern wissen, und solchergestalt denen grimmigen Thieren zu entkommen suchen.

Die Spanier kamen hier zu uns ans Ufer, und fragten nach unserer Ladung, da wir ihnen denn den vorhandenen Tobak und Gewürze gegen Perlen, Löwen- und Tygerhäute, wie auch Helfenbein, und daraus künstlich gemachte Sachen, zu unserm grosen Vortheil verhandelten, jedoch sie riethen uns, daß wir uns in das Land nicht tiefer wagen solten, uns leid machende, daß die heydnischen Einwohner sehr treulos und grausam wären. Wir reiseten hierauf wiederum ab, und nahmen unsern Weg nach Neumexiko, alwo wir, ohne etwas merkwürdiges anzutreffen, glücklich anlangeten. Ich ging mit meiner Adolphäa alhier zu rathe, wohin wir nunmehro reisen wolten, und wir entschlossen uns, nach Neuspanien, und von da nach Florida zu gehen, uns bey St. Matthäo oder St. Augustino wohnhaft nieder zu lassen, und zu Caroline Hochzeit zu halten. Hier trug man mir einen Fisch zu essen vor, welcher gelb aussahe, und ungemein schmackhaft war. Man nennet ihn Hoangeioga, von welchem die Einwohner viel abergläubisches erzehlen.

Von Neumexico gingen wir nach Mexico oder Neuspanien, doch wir bekamen auf dem Wege einen sehr harten Sturm, dahero wir unsere Fockenree im Leg strichen, des Abends aber, weil der Sturm ie länger, ie gröser ward, liessen wir unsere grose Ree auch nieder, da aber das Schobersegel nicht alsobald eingenommen, und beschlagen werden konte, riß es der Wind, indem ein kleines Loch im Seegel war, mitten entzwey, es ging auch unser Mastbaum in Stücken, und unser Schiff wurde leck, daß wir viel Wasser bekamen, und von Glück zu sagen hatten, noch in Zeiten nach Mexico zu gelangen, allwo wir unser Schiff ausbessern liessen, nachdem wir 3 Tage lang den Sturm glücklich ausgestanden hatten. Wir fanden allda viel spanische Schiffe, und auf selbigen allerhand Landesleute.

Es trat hier ein Chineser in meine Dienste, der sich Zopgutk nennete, und seinen Eltern entlaufen, mit dem Spanier don Arca aber zu Schiffe anhero gekommen, und Dienste anzunehmen Willens war. Es war ein langer Mensch, wie mehrentheils alle Chineser, sein Angesicht war flach mit kleinen Augen, und einer stumpfen Nasen. Er hatte nach Art derer Chinesen einen sehr dünn gesäeten Bart, welchen sie aber in hohen Werth halten, und niemals betasten lassen. Dieser Mensch schnitte sich nur die Nägel der rechten Hand ab, denn an der linken Hand lassen die Chinesen die Nägel allemal stehen. Seine Kleidung anlangende,

te, so hatte er einen blauen Rock an, mit grosen langen Ermeln, die über die Finger herunter reichten, an denen vorne sein Geldbeutel hing. Die Haare, auf welchen Schmuck er sehr viel hielte, trug er Schneckenweiß geflochten, und hatte eine lange silberne Nadel dadurch gezogen, an deren Ende ein schildkrötener Kamm, und auf diesem ein schwarzes Pferdhärner Netz gezogen war.

Ob nun gleich die Chineser sonst nicht ungeschickte, und zum Kauf- und Verkauf von Natur gelehrige Leute sind; So konte ich doch wenig gutes mit ihm nachhero ausrichten, denn er wolte auf keinerley Weise einige Lehre annehmen, und verrichtete alles mit gröster Ungeschicklichkeit, dahero ich ihn gar bald von mir jagte. Nachdem wir nun unsere Verrichtung mit Ergänzung des Schiffes zu Stande gebracht, begaben wir uns nach Florida, und gelangeten zu St. Mattheo an. Mein Schiff lag hier vor Anker. Ich war gesonnen hier zu verbleiben, einiges Land anzukaufen, und alsdenn meinen Eltern von meinem Aufenthalt Nachricht zu geben, sie auch zu unserer Hochzeit einzuladen, und gab meinem Hums Befehl zu verschiedenen Nothwendigkeiten Anstalt zu machen; Allein ich verspürte bey mir eine ungemein grose Krankheit, in welche ich auch zusehends verfiel. Ich bekam unerträgliche Kopfschmerzen, heftiges Magendrucken, Unlust zum Essen, Schmerzen im Unterleibe, Aengstlichkeit, wovor fast nirgends bleiben konte, wor-

bey

bey sich ein Steckfluß ereignete, und hierauf ein Schlagfluß anmeldete, indem Hände und Füsse ganz erkalteten, und nebst Augen, Mund, Nasen und Ohren erstarreten. Die Zunge wurde sehr schwer. Diesem folgte eine unbeschreibliche Fühllosigkeit, in welcher ich 2. 3 Monate gelegen habe, da auch meine Adolphäa meinen gewissen Tod vermuthet hat, doch nach der 13den Woche wurde ich, da ich viele Arzeney gebrauchet, auf einmal wieder gesund, und erfuhr von meiner Adolphäa, was sich währender meiner Krankheit zugetragen habe.

Das siebenzehende Capitel.

Sobald ich nun wieder ein wenig zu mir selbsten kam, denn ich hatte die ganzen 13 Wochen meiner Krankheit über nicht soviel Verstand und Kräfte, mich meiner Sachen und Wirthschaft anzunehmen, noch mit meiner Adolphäa etwas zu reden: So erblickte ich meine Braut vor meinem Lager sitzen und weinen.

Was weinet ihr liebste Adolphäa? fragte ich sie, ehe ich noch selbst wuste, daß ich krank gewesen sey: Es wandelt mir eine kleine Unbäßlichkeit an, welches aller Vermuthung nach gar bald wieder vorüber gehen wird.

Ihr seyd ja schon liebster Albertus! begegnete mir Adolphäa in die 13de Woche krank. Man sprach euch auch das Leben gänzlich ab. Ich ließ zwar die besten Aerzte und Arzeneyen ver-

verschreiben: Allein es hatte nur das Ansehen der Verschlimmerung. Der berühmte reisende pruanische Hofarzt Dopanta hat an euch sein möglichstes gethan, allein er muste mit seiner erfahrnen Wissenschaft zu Schande werden. Bey eurem starken Erbrechen gabet ihr erschreckliche Würmer von euch. Der Dopanta, ein mit einem Schiffe allhier angelangter peruanischer Arzt kam zu mir, und beobachtete eure Erbrechungen mit groser Verwunderung; Er reichte mir viele Flaschen, und wir musten euch damit waschen, heissen Dampf von der Medicin an euch gehen lassen, auch euch davon alle Stunden etwas in den Mund einflössen. Bey dieser Gelegenheit vernarrte sich dieser thörichte Arzt an meiner Gestalt, und trug mir seine Person ganz frey und ohngescheuet an. Euer Bräutigam muß sterben, sprach er, denn diese Würmer, welche er von sich gibet, sind eitel böse Anzeigen, die ihn nebst der Seele nach und nach verlassen werden. Ich will euch alsdenn, allerliebste Adolphäa, mit mir nehmen, und ihr sollet in meinem Bette schlafen und an meinem Tische speisen. Ich bin ein peruanischer Arzt, und lebe in der Wildniß. Die Kräuter, Wurzeln und Blätter gehorsamen meinen Befehlen, und besitze alle unterirdische Schätze meines Vaterlandes. Ziehet mit mir, und lasset den sterbenden Albert zurück. Ihr werdet bey mir viel freyer und natürlicher leben können, als hier, denn ich schätze weder Gold noch Pracht, noch auch andere von andern so hoch-

geachtete Schätze, vielweniger Brod noch Fleisch, sondern Wurzeln und gesunde Kräuter und Wasser. Ich will euch zu Hause alle diesen meinen Vorrath anvertrauen, wovon ihr, so ihr es verstehen lernet, die ganze Welt heilen könnet. Er zog hierauf einen ledernen Beutel heraus, und reichte mir daraus, eine Wurzel, ein Glaß Tropfen, ein Pulver und eine Salbe.

Diese unergründlichen Schätze sprach er, werden doch wohl vermögend seyn, mich eurer Liebe theilhaftig und würdig zu machen. Ich verkaufte diese Stück kaum vor eine Last Gewürze, halte eure Liebe aber dennoch vor höher, und ersuche euch um eine geschwinde Entschlüssung, sintemal ich auserdem ein paar andere Weibsbilder solchergestalt glücklich zu machen in Willens bin.

Hier vermeynte nun der närrische Dopanta, mir ein Geschenke gegeben zu haben, welches schon vermögend wäre, mich zu seiner Liebe zu bewegen, und erwartete meine Antwort, sich mir mit einem Kusse nähernde: Allein ich stieß ihn von mir, und befahl meinen Leuten, diesen trolligten Menschen fort zu jagen, welches auch geschah.

Doch, da ich einen spanischen Arzt verschrieben hatte, welcher auch bey mir anlangete, so hofte, es würde dieser vieleicht zu eurer Genesung etwas beytragen, denn sein Ruhm war überall ungemein bekannt. Es nennte sich dieser ga Bal ein Gasconier von Geburt. Dieser

ser ga Bal langete mit 15 Bedienten an. Jeder Bediente hatte einen seidenen gestrickten Beutel mit Gläsern, Schachteln, Büchsen und Päcktlein auf den Rücken: Bey seinem Eintritt redete er mich also an:

Vortrefflich und englisch gebildete Adolphäa! die ganze Luft in eurem Zimmer ist mit bösen Dünsten angefüllet. Ich habe bereits am Geruch genung. Ich sehe an dieser Luft allbereits die Ursach der Krankheit eures Bräutigams. Es will dieser nicht sterben, ob er gleich sterben muß, und diese Unwilligkeit machet ihn kränker, als er in der That ist. Glaubet meinen Worten, denn ich habe Menschen und Vieh glücklich geholfen, wenn sie nur anders allererst ihren Willen zu sterben drein ergeben haben, alsdenn habe ich ihnen das trinkbare Gold gegeben, welches ich bereiten kan. Die spanischen Krankheiten, die französischen Bocken, die portugiesische Seuche, die engelländische Colica, der gasconische Durchfall, die Hauptkrankheiten zu Tolonsa, die Flüsse zu Genua, die Gicht zu Milan, die rothe Ruhr zu Venedig, die fallende Sucht zu Florenz und die italiänischen Fieber sind mir allesamt Kinderpossen gewesen, und ich habe Schwindsucht und Schwulst mit etlichen Tropfen vertrieben, auch sonst Wunder gethan, welche nicht erzehlen will, würde also euren Liebsten von Stund an, zu seiner Gesundheit bringen können, wenn er nur allererst wiederum seines Verstandes mächtig wäre, und seinen Willen zum sterben ergeben

wol-

wolte, so würde ich von diesem Augenblick an sein Leben gewinnen.

Allein so lange er in dieser Sinnlosigkeit begriffen, werde ich ihn als meinen Patienten nicht annehmen können. Es wundert mich, daß ihr schönstes Frauenzimmer so ein unansehnliches Mannsbild zu euren Bräutigam geweihlet habet. Ihr habt mir bey dem ersten Anblick sogleich mein Herz gefesselt. Lasset diesen unnützen Menschen zurück, und ergebet euch an mich; Ich will mich nebst euch niederlassen, wo es euch nur gefallen wird. Denn es ist kein Land auf Erden, wo ich nicht angesessen, und meine Leute haben solte, die in meiner Abwesenheit meine Arzeneyen ausgeben. Was würde euch nun fehlen meine Gemahlin zu werden, und Land und Leute beherrschen, wo es euch nur gefallen möchte?

Mein Herr! antwortete ich, es ist euer Anbringen nichts, denn ich bin dieses kranken Herrn Albertus verlobte Braut, welche keine Kostbarkeit noch Reichthümer achtet, denn ich besitze selbsten zeitliche Güter in Ueberflusse, und werde erwarten, wie es der Himmel mit ihm schicken wird: Solte er aber wider mein Hoffen sterben, so werde ich niemals wieder heyrathen, sondern stetig ledig verbleiben, dahero ich euch auch nach Ableben meines Bräutigams, vielweniger bey seinem Leben zu Theil werden kan.

Dieses war nun meine kurze Antwort, die ich dem ga Bal ertheilte, welche er dermaasen em-

npfindlich aufnahm, daß er auch alsobald sei-
en Abtritt nahm, und betheuerte, wie er mei-
es liebsten Albertus Leben vor verloren schätze,
nd solchen als Patienten ohnmöglich annehmen
önne, bis er allererst seiner Vernunft wieder
mächtig sey.

Da nun auch dieser ga Bal nicht im Stande
war, eurer Krankheit einige dienliche Mittel vor-
uschlagen: so sendete ich nach Leckrece. Es war
ieses ein französischer Arzt, der lange Zeit zu
Schiffe gedienet, und viele Wundercuren ge-
han hatte. Dieser du Leckrece stellte sich nun bey
mir ein, allein anstatt daß er sich um eure Krank-
eit bekümmern sollen, wolte er mit mir scherzen
nd allerhand Liebesfreyheiten unternehmen, wel-
he ich ihm der Zucht und Wohlstandes wegen
hnmöglich verstatten konte. Ich bildete mir nun
ast ein, es sey der verliebte Stern, der gegen-
wärtig regiren müsse, weil dieses schon der dritte
Arzt war, der mit mir Liebe pflegen wollen. Ich
ntzog mich also seiner Person hinführo allemal
n so weit, daß ich die Daffe und Hums stetig bey
mir hatte, wenn er zu uns kam, da ihm von sei-
ner Liebe etwas vorzubringen nicht erlaubt war.
Ich befahl dahingegen den Hums, in den Arzt zu
dringen, daß er euch, liebster Albertus, mit
dienlichen Arzeneyen zu eurer Genesung wieder
verhelfen solte, darauf er euch denn auch einige
Tropfen eingeflößet hat, welche nach und nach
helfen solten, welches auch, wie ich sehe, nun-
mehro in seine Würkung ausgehet, denn ich
glaube, ihr werdet wiederum genesen.

Ich danke euch, liebste Adolphäa, fing ich hierauf an, vor eure mir erzeigte viele Liebe und Vorsorge, und daß ihr mir nicht habet untreu werden wollen, ob euch gleich so viele Gelegenheiten zu heyrathen vorgekommen seyn; bitte mir auch ferner von euch beständige Gewogenheit und Treue aus, und ich werde nun euch um nichts mehr ersuchen, als nach meiner völligen Genesung unsere Ehe zu vollziehen.

Hierauf wurde ich nach und nach gesünder, und Hums bezeigte sich ungemein frölich, daß er mich wiederum etwas besser sehen solte, bis ich endlich völlig wieder genaß, und nunmehro zu Rathe ging, wie ich es anfangen wolte, denn Adolphäa war nunmehro bereit, daß wir unsere Trauung vollstrecken möchten. Unser Entschluß war endlich veste gesetzt, und wir reiseten hierauf nach Neu Schweden, worinne auch Pensylvanien, als ein Stück dieses Landes lieget, um meinen Eltern desto näher zu seyn, welche zur Zeit den Ort unsers Aufenthalts noch nicht wusten. Hums muste also das Schiffvolk versammlen, und wir fuhren von Florida ab, und nahmen unsern Weg nach Canada, welches aber eine vor mich und Adolphäen sehr unglückliche Reise war, denn nicht weit von Florida ließ ich mich Fischens wegen in einen Boot herab, welches unvermuthet von dem Schiffe in die See gerissen wurde.

Das achtzehende Capitel.

Ich pflegte, wenn wir zur See fuhren, mehrmals in einem kleinen Schiffboote, welches n dem Schiffe bevestiget war, bey stillen Weter zu fischen, hatte mir demnach auf dieser Rei: gleich des andern Tages vorgenommen, einen Zeitvertreib vorzunehmen, ließ also das mitgenommene Boot in die See bringen, und begab nich allda hinein, um einen Fischfang zu versuhen, merkte auch nicht eher, als da ich schon einen halben Steinwurf weit von dem Schiffe entfernt, und von einem Schußstrom abgerissen vurde, daß Hums das Boot an dem Schiffe anubinden vergessen, denn ich konte solches Abkommen vom Schiffe nicht gewahr werden, weil ch in dem Boote saß, und an meiner Tobackspfeifen schnitzelte, welche ich mir zurechte zu machen nöthig fand, mein Schiffvolk aber mochte vielleicht gedenken, ich thue dergleichen mit Fleiß. Es würde solches auch wenig zu bedeuten gehabt haben, wenn mich nicht ein reisender Strom dahin gerissen hätte, worüber ich aber nicht wenig erschrack, und mit grosen Schreyen meinen Leuten die vorhandene Noth zu verstehen gab. Ich sahe auch, daß man sich bearbeitete, mir mit einem Kahn, theils mit dem Schiffe selbst, theils aber auch schwimmend zu Hülfe zu eilen; allein es liefen alle Bemühungen fruchtlos ab, denn die Gewalt des Stroms war allzuheftig, und mein Boot schoß als ein Pfeil von unserm Schiffe ab, welches ich innerhalb drey Stunden gänzlich aus

dem Gesicht verlor. Hier überlegte ich allerer[st]
die Wege Gottes, welcher mich aus Americ[a]
nach Jezzo, von da wiederum zurück und durc[h]
so vielen Gefährlichkeiten durch geholfen hatt[e].
Ich machte mir also keine allzubangige Sorge[n],
sondern glaubte, es könne nichts ohne Gotte[s]
Willen geschehen, ein Mensch sey also gehalte[n]
in allem den Willen seines Schöpfers stille zu hal-
ten, welcher tödten, lebendig machen, betrübe[n]
und dahingegen wiederum erfreuen könne. Da[s]
Ruder schien mir hier nichts eher nütze zu seyn, als
bis ich ein vestes Land erblicken würde, auf wel-
ches ich zuzurudern alle Macht anwenden wolte.
Ich überließ mich also dem forttreibenden Strom,
welcher mich zwey bis drey Tage dahin riß, daß
ich ganz unglaublich weit von meiner Adolphåa
getrennet zu seyn glauben muste, und ob ich gleich
oft zur Rechten oft aber zur Linken vestes Land er-
blickte, fand ich mich gleichwohl nicht im Stan-
de auf selbiges zu gelangen, wiewohl mir auch
die Kraft zum Rudern auf einmal entgehen wol-
te, da ich nun in dreyen Tagen weder gegessen
noch getrunken hatte. Der einzige Toback und
ein Stücke Bley, das ich in den Mund nahm,
machte mir Hunger und Durst in etwas lindernd.
Diese Umstände dauerten bis an den siebenden
Tag, da ich das Glück hatte, ein bey meinem
Boot umherschwimmendes Meerkalb mit einem
Beile zu tödten, und mit groser Mühe in das
Boot zu ziehen. Ich genoß dessen Blut und ro-
hes Fleisch mit vielen Vergnügen, fand mich
auch in etwas davon erquickt; allein Tags dar-
auf

uf war das Uebergebliebene voller stinkenden
Maden und unbrauchbar worden, dahero ichs
ns Meer warf, um etwa einige Fische zu fangen
Hoffnung machte; allein ich irrete mich gewal-
ig, denn ich fing darauf nichts wieder, und mu-
te abermals 6 ganzer Tage ohngegessen verhar-
en, währender Zeit ein Stück braisiliener To-
ack mein einziger Unterhalt seyn muste. Den
30den Tag nach meiner angetretenen Reise sahe
ch ein Schiff vor mir hinfahren. Ich schrye
ey diesem Anblick aus Leibeskräften, und da sie
olches hörten, liessen sie mich in einem Kahne zu
ich holen, und nahmen mich auf mein Begehren
uf ihr Schiff, welches denen Holländern ge-
hörte, und nach den malabarischen Küsten be-
timmet war. Ich empfing hier allererst zu es-
en und zu trinken, muste mich auch auf ein Jahr
u des Capitains Omurden Dienste verschrei-
en, daß er mich mit sich nahm, und freye Zeh-
rung gab.

Kaum waren wir zusammen auf diesem Schif-
e 4 Stunden gefahren, so sahe ich einen ganz
chwarzscheinenden flatternden Vogel vom Ma-
te herab, und mit grosen Ungestüm auf mich zu-
allen, also, daß ich mich kaum, um nicht er-
chlagen zu werden, vor ihm verbergen konte. Es
var dieses ein zweyköpfigter Adler, und muthma-
ete ich, er habe sich verirret, und nicht den Weg
uf ein vestes Land wieder finden können, son-
dern sey aus Mattigkeit und verhungernd auf un-
er Schiff gekommen. Ich konte diesen Adler,
denn er war viel gröser als ich, nicht erheben,

daher rufte ich den Schiffcapitain, und erzehlt ihm mein Glück, weil dieser aber eine grosse Ra ritåt aus einem so seltsamen Vogel machte, un mir 100 holländische Ducaten davor anerbot überließ ich ihm solchen, und nahm das Geld nac einiger Wegerung an, worauf mir denn der Ca pitain Omurden versicherte, daß ihm dieser Vo gel nunmehro nicht vor 1000 Ducaten fei wäre. Ausser diesem trug sich weiter nichts merk würdiges zu, und wir langeten endlich auf dene malabarischen Küsten an.

Hier kamen die Malabaren an unser Schiff. Es ist ein ganz schwarzes nackend gehendes Volk, mittelmäsiger Gröse, hat weiter nichts von Klei dungsstücken, als ein Fleckgen zu Bedeckung ih rer Blöse. Ihr Fahrzeug war von Pambus holze, und auf selbigen brachten sie uns Klapper nüsse, Pisang, Zucker, Hühner und Schaafe zu verkaufen, dargegen sie von uns mit grösten Freuden Kupfer, Meßing, Zinn, Bley und Blech annahmen.

Nachdem nun unser Capitain das Seinige allda verrichtet, begab er sich auf die Insel Cey lon. Diese Insel fand ich als eine mit lauter Edelsteinen besetzte Gegend, allwo sich auch eine Perlenbank befindet, welcher Ort Mannara ge nennt wird. Es wächset auch allda der Zimmt in ganz erstaunender Menge. Der Zimmt- oder Caneelbaum ist eine Höhe eines Zitronenbaums, hat viele lange, dicke, gerade und wohlgeordnete Zweige, aus denen andere kleine Zweiglein gehen, daran die Blätter allererst befindlich sind, die den

Lorber-

Lorberblättern gleich sind. Dieser Baum hat eine doppelte Rinde. Die oberste ist ein wohlschmeckendes Häutlein, dermasen dünne, daß sie nicht anders als grün kan abgezogen werden. Die unterste Rinde ist glatt und leimicht auf der Zunge. Diese läßt man an der Sonne dürren, die alle Feuchtigkeit verzehret, und sie röthlicht macht, da sie sich denn in solche Rollen zusammen rollet, wie sie in andere Länder verführet wird, und können die Bäume alle 2 und aufs längste alle drey Jahr abgescheelet werden. Auch träget diese Insel Cocosnüsse, den Magnus- und Zuckerbaum Hackra, nicht weniger den Sursackbaum, und noch andere Bäume mehr, deren auch einige giftig sind. Man trinket allda einen Trank, den Massacktrank genannt, der aus dem Siery gemacht wird, welches ein Saft ist, der aus den Cocosbäumen heraus quillet. Wann nun dieser Saft etliche Tage gestanden, wird er sauer. Hiervon nehmen sie 4 oder 5 Maas, lassen ihn warm werden, thun 3 Maas Arack darzu, dann schlagen sie in eine Schüssel ein halb Schock Eyer, rühren warmen Siery drunter, nehmen Zimmt und Muskatennüsse darzu, und trinken diesen Massack also warm, welches wohl schmeckt, fett und nahrhaft ist.

Man hat aber noch einen Trank, den Pulebunztrank, worzu Wasser und Brantewein, Zucker und Limonien genommen werden, ist aber nicht so gesund als der Massack.

Die Wasserlimonien sind gute Früchte, sind so groß als ein Mannskopf, sehen von aussen

grün, inwendig aber haben sie rothe Körnlein und sehr saftig. Die Pisangs oder Feigen sind ebenfals ein gutes Gewächs, sehen wie sehr gros dicke Schoten, und haben inwendig Steine wi Creuze gebildet. Ferner hat man auch allda Ananassen, die denen Artischocken gleichen, welch sehr hitzig sind. Auch habe ich daselbst gegessen Pappunen und Potatzen. Die Potatzen sind auswendig grün und inwendig röthlich. Mi Baumöl und Eßig genossen, schmecken sie ganz gut, und dienen vor den Durchfall, die Pappunen hingegen sind auswendig grün, und schmecken sehr gut an Fleisch gekocht.

Die Ceylonier gehen mehrentheils nackend bis auf die Schaam, die sie mit einem weiß baumwollenen Tuche zu bewicklen pflegen. Die Vornehmen hingegen trugen kurze zarte weisse Hemden von Baumwolle mit engen Ermeln. An den Füssen gehen sie gar blos. Sie haben meistentheils lange schwarze Haare, breite Bärte, und ungemein lange Ohrläpplein. Das Weibsvolk ist von Natur wohlgebildet, und gute Tänzerinnen und Seiltänzerinnen, und tragen allerhand Ringe um Hände und Füsse. Brod haben sie gar nicht, sondern eine gewisse Wurzel Uffa genannt, dient ihnen statt des Brodes nebst dem Reisse.

Von dieser Insel nahmen wir unsern Weg auf die Insel Ormus. Zu Ormus fragte man uns, ob wir im Paradiese gewesen wären? denn die Ceylonier rühmen, es sey ihr Land ein Theil vom Paradiese, dahingegen man die von Ormus

nach

nach Ceylon kommenden Schiffe gleichfals fraget, ob sie die Salzsäule Saram besuchet? denn Ormus ist gleichsam ein purer Salzklumpen, und man siehet darauf weder Graß noch Laub, und ist die Insel auch ganz unfruchtbar, und wird man mehrentheils Fischer allda antreffen, und da vor meinen Schiffcapitain allda wenig zu machen, begab er sich wiederum nach Ceylon, allwo wir 3 Monat stille liegen musten, ich auch Erlaubniß bekam, nach Cattuma und Flasmeulla zu gehen, und dem Elephantenfange beyzuwohnen, wovon ich, was ich gesehen habe, erzehlen will:

Zu diesem Fange waren besondere Jäger. Ein Jägermeister hat 40 Negereyen oder Dörfer unter sich, woraus es auf die 400 Schwarze, die ihm helfen müssen, nehmen kan, und muß jeder Jägermeister jährlich eine gewisse Anzahl Elephanten liefern. Im Monat Junio, Julio und Augusto ist die Jagd am besten, denn zur selben Zeit verlassen die Elephanten wegen Mangel des Wassers die Berge, und kommen in die Thäler an das Ufer, wo es oft regnet. Wann sie nun um selbige Zeit von denen Bergen gekommen seyn, lassen die Jägermeister um selbige Gegend ein groses Feuer machen von 6 bis 8 Meilen im Umfang, und schliessen also eine Feuerburg um sie, denn die Elephanten scheuen sich sehr vor dem Feuer, machet hierauf von starker Pfählen einen Fang, worein sie die Elephanten jagen, welcher enger und enger zugehet, und so er darinnen ist, mit starken Riegeln verschlossen wird. Es gehen

6 bis 8 Stück in einen solchen Fang, darnach holen sie zahme Elephanten, welche die wilden gleichsam bereden müssen, daß sie sich Stricke umlegen lassen, denn darzu gehöret grose Mühe, und bringen oft halbe Tage damit zu, darauf binden sie ihm die Hinterfüsse, öffnen die Riegel, und lassen den Elephanten, der zu entfliehen gedenket, laufen, da ihm denn die zahmen an den Ort bringen, wo man ihn zahm machen will, welches ein groser Baum ist, allwo die Billahers mit vermummten Gesichtern und mit Schellen behänget um sie herum springen, und allerhand Bezähmungsworte vorschwatzen. Von solchen Gauckeleyen wird nun der Elephant ganz betäubt und zahm, worauf sie ihm einen Topf Wasser über den Leib giessen. Doch behält er noch fast ein halb Jahr, ehe er sein wildes Wesen gänzlich ableget, etwas von seiner Wildigkeit, und darf man ihm nicht alsobald völlig trauen, und alleine gehen lassen. Ist er aber endlich ganz zahm, verkauft man diese bezähmte Thiere an die Mohren und Persianer, und habe ich sie mit 6 bis 700 Thaler bezahlen sehen. Man achtet sie vor die besten und edelsten, welches auch die andern Elephanten wissen, welche vor denen ceylonischen Elephanten, wenn sie zusammen kommen, niederfallen, und dadurch ihr Ehrerbietungszeichen ablegen.

Das neunzehende Capitel.

Wir verliessen endlich, nachdem der Capitain seine Verrichtung zu Ende gebracht hatte,

die

die Insel Ceylon, und nahmen unsern Weg nach der Insel St. Helena. Auf diesem Wege nun merkten wir unerhörte grose Schildkröten neben unsere Schiffe herbey schwimmen, deren sich unser Volk mit aller Macht zu bemächtigen suchte, denn es haben diese Thiere dasiger Gegend nicht nur ungemein schön geflammete Schilder, sondern das Fleisch davon ist auch fürtrefflich schmackhaft. Doch sie bissen anfänglich den Thau entzwey, konten aber dennoch nicht ganz entfliehen, und wir bekamen deren 6 Stück. Der Capitain ließ solche zurichten, und habe ich allhier auf einmal dieses Fleisch genossen, welches mir noch weit angenehmer, als das Fleisch von jungen Hühnern schmeckte. Dieses Abends bekamen wir starken Wind. Wir konten nicht mehr, als den Schobersegel führen, und musten den Marschsegel einnehmen. Drauf bekamen wir Tages drauf einen sehr harten Sturm, wobey wir bald über, bald unter uns geworfen wurden. Das Schiff walzete recht von der erschrecklichen Erschütterung der Wellen; es knisterte und knackete, und machte ein solches Krachen, das nicht ohne Entsetzen anzuhören war, welches uns insgesamt zum Gebet anmahnte, daß Gott den Sturm abwenden, und den Tag erscheinen lassen wolle. Unser Gebet wurde auch von Gott gnädigst erhöret, denn Tags drauf wurde feines Wetter, doch war noch die See sehr unruhig, daß wir auch nicht kochen konten, doch hielt der Capitain Schiffgericht, und bekam ein Matrose, der sich stark bezecht hatte, 50 Schläge auf den Hindern, und

und wurde ihm ein Monat Sold abgekürzet, welcher unter die andern vertheilt wurde, auch bekamen drey seiner Kameraden gleichmäsige Strafe, welche sich aus Trunkenheit geschlagen hatten. Hierauf setzten wir unsern Weg fort, und erreichten endlich die Insul St. Helena ganz glücklich.

Beschreibung der Insul St. Helenä.

Diese Insul hat ungemeine hohe Felsen, welche bis an die Wolken gehen. Sie lieget 500 Meilen von dem Capo de bona Speranza, und hat 7 Meilen im Umfange. Die Berge sind mit Büschen und Bäumen besetzt. Die ganze Insul ist voller Böcke, Geisse und Schweine, auch Zitronen, Pomeranzen, Granaten- und Feigenbäume, welche das ganze Jahr hindurch Früchte tragen. Wir trafen allda spanische, englische, portugiesische und holländische Schiffe an, welche auf dieser Insul Erfrischungen suchten. Der Capitain ging hier mit einigen auf die Geißjagd, mich aber sendete er mit zwölf andern, Schweine zu jagen, aus, und erlegten wir deren 3 alte und 5 Ferkeln, die wir nebst andern Landfrüchten mit grosen Vergnügen verzehrten. Der Capitain veruneinigte sich hier mit mir ganz ungemein, wegen einer geringen Ursache, denn ich fragte allhier, ob nicht etwan Schiffe zugegen wären, die nach America gingen, denn es war mir gleichwohl nicht zu verargen, daß ich wiederum nach Hause zu gelangen suchte.

suchte. Ich hatte långst schon mein Dienstjahr bey ihm zurůckgeleget, und war er mir noch heraus zu geben schuldig, ich aber nicht pflichtig, långer bey ihm zu verbleiben. Ich sagte ihm meine Meynung ohne viele Weitlåuftigkeit, er aber machte nicht viel Wesens, sondern zahlte mir, nach der Zusammenrechnung, einiges Ueberschußgeld, und hieß mich meiner Wege gehen. Ich machte mir hieraus nichts sonderliches, denn es war ein spanisches Schiff zugegen, darauf mich der Obersteuermann franco mit zu nehmen versprach, denn er wolte nach Westindien gehen, so bald er würde in Spanien angelangt seyn. Wir wurden, nachdem ich ihm meine Schicksale erzehlt hatte, einig, wie viel ich ihm in America auszahlen wolte, und belief sich mein Versprechen ziemlich hoch, denn ausserdem würde Schwuanne, so nennete sich der Obersteuermann, zu dergleichen Reise nicht entschlossen haben, ich hingegen suchte nichts weiter, als meine Adolphåam wieder zu erlangen, es koste solches auch was es nur wolle. Herr Schwuanne war der oberste Befehlshaber auf diesem Schiffe, und war ein gar feiner dienstfertiger Mann, welcher, indem das Schiff seine war, nach seinem Belieben, bald nach Ost- bald nach Westindien reisete, und wurde sein Schiff anders nicht als das kleine Commißionsschiff genennet, worbey er sich aber ungemein wohl befand, und ein reicher Mann worden war, der nunmehro gesonnen, annoch ein anderes Schiff nach seiner Heimkunft anzukaufen. Der

Capitain reisete hierauf fort, ohne daß ich weiter mit ihm geredet habe, ich aber machte mit dem Schwuanne eine schriftliche Versicherung, worinnen sich einer dem andern zu benöthigter Dienstleistung verband, und in 2 Tagen nach Batavia zu gehen, ansetzten. Hier trug sich aber noch etwas wundersames zu: Der Schlächter unter unserm Schiffvolke, welcher itzo viel zu thun bekam, indem wir viel Schweine auf die Reise jagen liessen, überbrachte eine Schweinblase, welche sehr schwer war, und klapperte, wuste aber nicht was darinnen war, und bildete sich ein, daß solches geringe Steine oder Flintenschroot, oder Büchsenkugeln seyn würden, fragte, ob etwan jemand diese Blase als eine Rarität kauffen wolte, worzu aber, als zu einer schlechten Sache, niemand Belieben trug; allein ich hatte mir bey diesem Fleischer eine besondere Wurst bestellet, die er mir nach meinem Schmacke zurichten solte, weilen ich von dergleichen ein sonderbarer Liebhaber war, und weil ich ihn zu Haltung seines Versprechens desto mehr verbindlich machen wolte, kaufte ich ihm diese Blase um ein halb Quart Brandtewein ab, von welchen Geträncke ich niemals ein sonderlicher Liebhaber gewesen bin. Ich spielte mit dieser Blasen fast drey Tage, bis sie endlich an etwas spitziges traf und aufging, dahero ich sie vollends öffnete, und zu meiner grösten Erstaunung ein ledern Beutlein mit Demanten, 20 grose Perlen denen Haselnüssen gleichend, und mehr als 50 Stück andere Edelsteine darinne antraf. Ich

war

war hierüber ungemein froh, und verbarg solches alles auf das geheimste, damit niemand davon etwas erfahren möchte. Wir huben endlich unsere vestgesetzte Abreise von St. Helena an, und gingen nach Batavia, allwo wir vielerley Nationen antrafen.

Batavia lieget auf einer schönen lustigen Ebene, und können Schiffe 60 bis 100 Lasten ungehindert einlaufen. Das Schloß oder das Castell lieget auf der linken Seiten der Einfahrt nordwärts, ist mit Wassergraben von ziemlicher Breite umgeben, welches ungemein groß und geraum ist. Der General, sechs ordinaire Räthe, und alle zur Compagnie gehörigen Handwerker, wohnen allda nebst denen Kettensclaven, die der Compagnie Holz und Wasser, auch andere Arbeit thun müssen. Das Castell bestehet aus 4 Bollwerken, welche die Perl, der Demant, der Rubin und Saphir genennet wird, die mit Magnus- und Limonienbäumen besetzt sind. Das Castell hat 2 Thore, ein Wasserthor und ein Landthor, nebst einem gewölbten Eingange, Aufziehbrücke und Fallgatter. Die Stadt hat viele Bollwerke gegen die Wasserseite. Die stete Guarnison allda bestehet aus 2000 Mann lauter Deutschen, weil denen Einheimischen wenig zu trauen stehet. Endlich bestehet das Wapen in einem blossen Schwerdte mit einem Lorbeercranze. Der Ueberfluß an Victualien ist nicht zu beschreiben. Brod, Reiß, Käse, Gurken, Sollat, Fisch- und Fleischwerk ist in Menge zu bekommen, guten Kaufs, und

trägt man das Brod und Milch auf denen Gassen hausiren herum. Das sogenannte Zuckerbier ist allda das beste. Schweine, Haasen, Hirsche, wilde und Buschhühner sind wohlfeil, auch bekommt man Fleisch von Tiegerthieren, welches man als eine Medicin vor die Engbrüstigkeit brauchet. Das Steinbockfleisch hat einen Geschmack als Rehfleisch, auch hat man in denen Garküchen Büffel- und Elendsthierfleisch, so man mit Speck zuzurichten pfleget. Sonst gibt es allda viele Fleisch- und Fischmärkte, besonders aber einen Hauptmarkt Bosar genannt, da man chinesische Atlas, Damast, seidene Strümpfe, kostbare klare Leinwand, gemachte Hemden und allerhand Galanterien und künstlich gemachte Sachen zum Kauf bekommen kan. Das courrante Geld bestehet in holländischen, portugiesischen, spanischen, mohrischen und andern Ducaten, nebst andern kleinen Münzsorten. Vor Batavia wohnen in den Vorstädten viele Chineser, und findet man daselbst prächtige Paläste und Gärten. Der Obersteuermann verblieb 15 Wochen allhier, und ich hatte Gelegenheit genug mich allda umzusehen und die Gärten zu besuchen, da ich denn vermerkte, daß die Ausländer hier zu Batavia ungemein herrlich zu leben pflegen, ist auch das Frauenzimmer sehr angenehm, welches sehr fein aussiehet, worbey ich ein mir abermals begegnetes Glück nicht unerinnert lassen kan. Ich kam auf der Gaarküche mit einem reichen Chinesen in Bekanntschaft: Dieser lud mich dieses Tages zu sich in seinem

in

n der Vorstadt gelegenen Garten. Ich ging
lso zu ihm hinaus; er setzte mir das beste Essen
or, und seine Frau nebst 2 Töchtern waren von
ngemeiner Annehmlichkeit. Die Frau hatte
nen Reiffen um die Brüste und den Leib, damit
ie Milch, daß sie nicht vergehen solte, zu zwin-
en. Sie war eine geborne Chineserin, aber
ein, und hatte kleine Füsse wie ein Kind, wel-
hes bey ihnen ein Stück der Schönheit ist. Hier
he ich allererst ein Begräbniß an, da ein ge-
orner Chineser begraben wurde. Es trugen
enselben 6 Chineser in einem Sarge auf ihren
on den Holländern erkauften Kirchhof, in Be-
leitung ihrer Freunde und Anverwandten. Die
Grabesteine liegen nicht, sondern stehen auf-
verts und haben Aufschriften, legen auch die Lei-
hen mit dem Gesichte Ostwärts. Wenn nun ein
Chineser begraben worden, opfert ihm dessen hin-
erlassene Witbe täglich allerhand Früchte und
Speisewerk, welches aber ihre Pfaffen verzehren.
Der Chineser, bey dem ich dismal zu Gaste war,
ennte sich Tzschaytzschka. Nach eingenomme-
er Mahlzeit invitirte er mich auf ein Spiel, und
weil ich ungemein glücklich spielte, gewonn ich
hm alles ab, was er an Gelde besaß. Ich wol-
e zwar aufhören, allein der Chineser setzte seine
Sclaven, darauf das Haus, und endlich Weib
nd Kinder auf, welches ich ihm alles mit un-
laublichen Glücke abgewonn, woraus er sich
ber wenig machte, und so viel versicherte, daß
r, was ich ihn abgewonnen, schon bey einem
ndern wieder gewinnen wolte. Ich both ihm

O nun

nun zwar wohl die Helfte meines Gewinnste
wieder an; allein er wolte nicht das geringste al
seine Frau und Kinder annehmen, nahm m
ihnen von mir Abschied, und begab sich von dar
nen. Ich hatte nunmehro Haus und Hof, Ga
ten, Vieh, Aecker und Sclaven, auch au
2000 Thaler baares Geld, und muste mich selb
bey mir ungemein wundern, wie bald mich da
Glück allhier so reich gemacht habe. Ich sende
also zu den Obersteuermann, und ließ ihn durc
einen meiner Sclaven zu mir berufen, welche
sich nicht wenig wunderte, da ich ihm von dieser
Glücksfalle Nachricht gab. Ich entschloß mic
dahero, alles zu verkaufen, ließ also Haus un
Land schätzen, und es funden sich alsobald Käufe
in Menge; ich verkaufte es endlich nebst dene
Sclaven, und hatte im Ueberschlage 6700 hol
ländische Gulden daraus gelöset, ohne die 200
Thaler baares Geld. Ich erfuhr hierbey, da
die Chineser sehr spielsüchtig seyn, und sich we
nig daraus machen, ob sie gleich verlieren, den
sie gewinnen nachmals auch wieder, und hun
gern oft darbey, um Geld zu sammeln, da
Spiel von neuen anzufangen. Tschaytzschk
war kaum von mir weggegangen, so hatte er in
Spiel seine Haare aufgesetzt, und dadurch etli
che 100 Gulden bereits, weil ich noch zugege
war, gewonnen, daß sie also das Spiel bal
arm, bald reich zu machen pfleget.

Hier erzehlte ich dem Obersteuermann
Schwuanne, daß ich so schöne Perlen und Edel

gesteine

gesteine in der Wildenschweinsblase, die ich unserm Schiffschlächter abgekauft, gefunden habe, und war er sehr vergnügt, daß es mir bey ihm so glücklich gehe, sagte auch dabey: Sehet, mein Herr! es trift gemeiniglich ein: Wer da hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, von dem wird auch genommen, das was er hat. Gebt nur Achtung, arme Leute werden selten glücklich seyn; allein merkt nur, ob nicht ein Reicher allemal in allen Sachen mehr Glück habe, als ein armer. Der Schlächter konte, da er sein Glück in Händen hatte, dasselbe gleichwohl nicht gebrauchen, sondern ihr, mein Herr! habt solches erhalten müssen, der ihr zu dessen Genuß gekommen. Nun trift euch abermals ein neues Glück, ob ihr gleich dessen nicht vonnöthen habt, und recht sehr arme Leute genug auf dem Schiffe vorhanden wären, welche sich würden glücklich schätzen, zu solchem Vermögen zu gelangen, und die gewiß hier verbleiben würden, ohne Verlangen zu tragen, Batavia zu verlassen.

Ich zeigte hier einigen Juden meine Perlen und Edelgesteine, weiln sie aber ungemein weich waren, und allererst durch Kunst wieder gehärtet werden musten; so bekam ich für alle nicht mehr als 10000 holländische Gulden, da sie sonsten wegen Gröse der Perlen auf 2 bis 300000 Ducaten zu schätzen gewesen wären. Hierauf aber nahmen wir unsere Abreise von Batavia nach Spanien.

Das zwanzigste Capitel.

Bey der Abreise nun wurde einem jeden Manne auf dem Schiffe eine Parthie Kost gegeben, an getreugten Fischen, Zwiebeln, Knobloch, Reiß und grünen Ingber. Ein widriger Wind zwang uns ohnweit Batavia auf einem uns unbekannten Eylande zu ankern. Wir konten nicht von dannen kommen, und musten 2 ganzer Tage stille halten. Ich und zwey andere setzten mit einem Kahne, mit Röhren versehen, ans Ufer, in Hoffnung, allda einige Vögel zu schiessen, trafen aber ein paar junge Ziegen an, welche wir lebendig haschten, und auf unsern Kahn brachten. Indem wir aber noch mit dieser Arbeit begriffen waren, so sahen wir von weiten eine grose Menge mit Pfeilen und Bogen auf uns losschiesender wilden nackenden Leute, welches uns antrieb, daß wir auf unsern Kahne von dem Ufer wiederum unserm Schiffe zueileten, und solches kaum erreichen konten, ohne denen Wilden, die sich in das Meer stürzten und uns nachschwommen, vermuthlich in der Absicht, uns die Ziegen wiederum abzujagen; allein wir kamen noch in Sicherheit und in unser Schiff. Hier änderten auch die Wilden ihre Rache, und schwommen wiederum nach Hause, da sich denn auch der widrige Wind legte, und uns erlaubte fortzureisen.

Allein wir wurden abermal zu ankern genöthiget an einem andern vesten Lande, da wir kaum 4 Tage von Batavia entfernt waren.

Wir merkten, als wir ans Ufer kamen, keine Fußtapfen weder von Menschen noch wilden Thieren, welches uns dreuste machte ins Land zu gehen, und uns umzusehen. Hier fanden wir, daß Leute allhier gewohnt haben müsten, oder wohl noch allhier wohnhaft seyn würden, denn es entdeckte sich ein Viertelwegs tief in das Land ein artiger Obst- und Kunstgarten. Die Bäume waren nach der Kunst also gezogen, daß die Aeste in die Erde, und von da wieder heraus wuchsen, also, daß 2 bis dreyhundert Personen unter so einem Baume Schatten haben und sich erlustigen konten. Unter diesen Bäumen waren kleine Hütten von Baumrinden nebst Sizen von Rasen, und sehr lustig nach einer grosen Hütten zuzusehen, welche sich sehr tief hinein im Lande befand. Wir wanderten drauf los, fanden aber keinen lebendigen Menschen darinnen, wohl aber ungemein viele verdorbene Thierhäute, und allerhand Knochen, an einem Baume aber trafen wir angeschrieben:

Diese Insul wäre unverbesserlich wegen ihrer Fruchtbarkeit, allein die Wasser sind alle vergiftet.

Wir entschlossen uns dahero, alle Gefahr zu vermeiden, wieder auf unser Schiff zurück zu gehen, befürchtende, es möchte uns etwan auch etwas übels widerfahren, denn es waren auf unsern Schiffe so unbändige Leute, welche sich das Trinken des vergifteten Wassers nicht würden enthalten haben. Wir brachten also, um denen

nen andern die Lust auszusteigen zu benehmen, diese Nachricht zurücke, wie dieses veste Land das Eyland derer Menschenfresser sey, und solchergestalt wird oftmals eine ganz falsche Nachricht ausgesprenget, ob sie gleich niemals der Wahrheit nach also beschaffen ist. Wir begaben uns wieder von dannen, allein abermals 4 Tage drauf wurden wir von einem reissenden Winde an ein Eyland getrieben, welches uns zum ankern bewog, worauf eine ungemein grose Meerstille entstund, welche uns stehend machte. Wir stiegen hier abermals aus, und gingen zu Lande. Unsere Leute fingen hier etliche Heyfische. Wir wurden auch viel Crocodilleneyer am Ufer im Sande gewahr, welche die Crocodille dahin legen, daß sie die Sonne ausbrüten soll. Unser Schiffvolk verzehrte solche mit grosen Vergnügen, ich aber habe mich, solche zu genüssen, niemals entschlüssen können. Crocodille aber haben wir hier nicht gesehen, die sich vermuthlich im Meere versteckt hatten. Tiefer ins Land hinein trafen wir viele schöne fruchtbare Obstbäume, jedoch deren Früchte uns unbekannt waren, an, welche wir genossen. Ich hatte hier die Ehre, die schöne Portugiesin Dulices, die des Schwuanne Maitresse war, auf dieser Insul herum zu führen. Wir schossen einige Vögel, die den jungen Truthhähnen gleichten, und sehr wohlschmeckend waren, welche des Abends von unserm Koche zubereitet wurden. Die Dulices bat den Schwuanne, er solle ihr diese Nacht auf dieser Insul zu schlafen erlauben, welches er

ihr

hr auch vergönnete, und ein Brethüttlein in Eil zusammen schlagen ließ, und ich muste sie mit vier Schiffleuten bewachen, denn er selbst hatte keine Lust ausser seinem Schiffe zu verbleiben. Dulices gab hierauf denen vier Mann Befehl, sich in die Insul tiefer zu begeben, und des Morgens wieder zu kommen, besonders aber zu sehen, ob sie vielleicht etwas nutzbares entdecken möchten, und sagte, wie sie an meiner Person bey jedem Zufalle Vertheidigung genug habe. Ich lies also dieses ganz gerne zu, und verblieb bey ihr diese Nacht, welche wir mit allerhand Unterredungen zubrachten, besonders muste ich ihr meine Lebensgeschichte erzehlen, und sie erzehlte mir dahingegen die ihrige ganz kürzlich also:

Der portugiesischen Dulices Erzehlung.

Ich bin eine geborne Portugiesin. Setubal heisset meine Geburtsstadt. Ich nenne mich Dulices. Meine Eltern sind Salzhändler, und sehr reich, denn mein Vater verdient mit seinem Handel jährlich wenigstens 15000 Ducaten, dahingegen kaum 500 draufgehen. Ich bin meiner Eltern einziges Kind. Mein Vater wolte mich bey erwachsenen Jahren an einen alten reichen Mann verheyrathen, und zu dieser Heyrath mit aller Gewalt zwingen: Allein da ich mich dessen nicht länger weigern konte, lief ich den Tag vor meiner Hochzeit an das Ufer, und traf diesen Schwuamme an, dem ich mein Schicksal er-

erzehlte, ihm einen Beutel Geld zur Verehrung schenkte, und vermochte, daß er mich mit nach Ostindien zu nehmen versprach, auf welchem Wege er alleweile begriffen war. Ich reisete nun mit ihm, allein er verliebete sich gar bald in mich, und ich bin nun bereits 5 Jahre bey ihm, nicht als seine Frau, denn er hat ehemals einen Schwur gethan, sein Leben wegen einer ihm beyegneten Weiberlist, ehelos zu beschlüssen, auch nicht als seine Maitresse, denn er ist nicht im Stande ehelich zu lieben, und auch nicht als seine Magd, denn es hat derselbe ein Bündniß mit mir aufgerichtet, daß ich bey ihm verbleiben und dereinst alle sein Vermögen erben soll. Ich muß dahero nur seine Augenweyde seyn, worbey er mir auch gerne zu vergönnen versprochen, seine Einwilligung darein zu geben, so ich einen Mann zu nehmen entschlüssen würde, nur dieses einzige müste ich thun, und so lange er lebete, bey ihm verbleiben. Der Schwuanne ist ein Mann von 6 bis 8 Tonnen Goldes, und ich habe bereits schon alles sein ganzes Vermögen in meinen Händen.

Dieses nun erzehlte Dulices mit einer ungemeinen Freundlichkeit, woraus ich aber zur Zeit keinen Argwohn schöpfte, daß sie auf meine Person vielleicht einige Gedanken hege. Solchergestalt brachten wir nun den Morgen heran, da unsere vier ausgesendete Landkundschafter wieder zurück kamen, und viele herrliche Früchte, Weintrauben, Nüsse, und zugleich einen lebendigen Hirsch, nebst einem jungen Rehe mit-

brachten,

rachten, welchen wir alsobald schlachteten, und
in Spiessen bey dem Feuer zubereiteten. Hier-
auf nahmen wir wiederum unsere Abreise. Zwey
Tage drauf starben 2 Matrosen, welche nach
gehaltener Betstunde auf Breter gebunden, über
Boort ins Meer gelassen, und solchergestalt nach
Schiffmanier begraben wurden. Es war da-
mals fast als eine kleine Meerseuche, denn es wa-
ren bey 12 Personen krank, ja der Obersteuer-
mann Schwuanne selbst verfiel in diese Krank-
heit, welche sich mit Erbrechen anfing, mit einer
dreytägigen Schlafsucht fortsetzte, und darauf
entweder mit dem Tode oder der Besserung be-
schloß. Indem nun Schwuanne also in seiner
Schlafsucht, ohne zu hören noch zu sehen, lag,
ich aber und die Dulices also alleine vor seinem
Bette saß, fing diese, indem sie mir einen gold-
nen Becher mit köstlichen Weine zutrank, mir
also an ihre Liebe anzutragen.

Mein Albertus, ihr habt mir eure Lebens-
geschichte zwar erzehlt, und darinne gemeldet,
wie daß ihr eine Braut habet, die sich Adolphäa
von Tanoy nennet, und wie ihr von derselbigen
seyd geschieden worden: Allein wollet ihr euch
nicht, so euch itzo eine vortheilhafte Heyrath vor-
stossen solte, zu heyrathen entschlüssen? Beden-
ket, ihr seyd nun bereits so lange Zeit von ihr.
Sie kan ebenfals auf dem Meer verunglückt oder
sonst gestorben seyn; würde also nicht vielleicht
rathsamer seyn, so ihr ein euch vorstossendes ge-
genwärtiges Glück dem ungewissen, eure Adol-
phäam zur Frau zu erhalten vorzöget. Viel-

leicht ist es nicht des Himmels Wille, daß ihr die Adolphäam heyrathen sollet, ja wer weiß, ob sie nicht bereits schon begraben lieget, oder euch vor todt haltend, sich an einen andern verheyrathet hat, denn da ihr auf einem so kleinen Boote von dem wütenden Strohm dahin gerissen worden seyd, wird sich Adolphäa, zumal ihr in so langer Zeit nicht wieder heimgekommen seyd, nichts anders vermuthen, als daß ihr ertrunken seyd. Was hat sie also abhalten sollen zu heyrathen, da sie ganz und gar kein Gesetz auf euch so lange zu warten verbindlich machen kan. Ich wolte mit euch gewiß wetten, daß meine Muthmassungen nicht ungegründet seyn werden. Doch wundert euch nicht, daß ich euch diese meine Muthmassungen so offenherzig entdecke; es geschiehet dieses aus einer recht herzlichen und aufrichtigen Liebe zu euch. Eure Person gefället mir ganz ungemein. Entschlüsset euch auch, gegenwärtige Dulices vor die ungewiß lebende Adolphäa zu wehlen. Nehmt mein Herz und Liebe, so ich euch hiermit aufrichtig antrage, willig an. Glaubet nicht, daß ich in nachtheiligen Umgange mit dem Schwuanne lebe, und eine Beyschläferin bey ihm abgebe. Ich schwöre euchs, daß ich noch keinen Mann erkannt habe, und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ihr mir euer Herze gleichfals schenken woltet. Ihr würdet mit mir in Wahrheit mehr gewinnen als verlieren, denn des Schwuanne ganzes Vermögen ist meine, und wenn wir einander geheyrathet haben, und zu meinen Eltern kom-

nen werden, bekommen wir ein groses Reichthum zusammen, denn ich bin die einzige Erbin darzu. Entschlüsset euch, was ihr bey meinem Vortrage gedenket, und saget mir eure Meynung, die ich euch in Wahrheit versichere, daß ich euch von Grunde des Herzens liebe, und nichts mehr, als eine angenehme Antwort wünsche.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Ich konte mich über der Dulices Antrag nicht genugsam verwundern, und würde mich in der That nicht haben zu Annehmung ihres Herzens lange bitten lassen, wenn mich nicht das Angedenken meiner geliebtesten Adolphäam davon abgehalten hätte. Ich antwortete ihr also ganz kurz, wie ich dieses Anerbiethen gänzlich unwerth sey, und so ich anders gewisse Antwort und Post bekommen könte, daß entweder meine Adolphäa auf dem Meer, oder alsdenn zu Hause verunglückt, oder aber sonst seit der Zeit sich verheyrathet habe, mir eine Ehre und Glück draus machen würde, derselben schöne Person als meine zukünftige Frau anzunehmen, so lange aber annoch in dergleichen Ungewißheit lebe, hielte sich mein Gewissen, welches sehr zärtlich sey, verbunden, meiner Adolphäam treu zu verbleiben, und in Gedult zu erwarten, bis ich nähere Nachricht bekommen würde. Ich bate sie anbey, nicht ungütig, oder als eine Verschmähung ihrer angenehmen Person anzunehmen, daß ich

ich mich nicht nach ihrem Verlangen entschlüssen könte, doch solte es der Himmel fügen, daß ich nach meiner Heimkunft den Tod oder Veränderung meiner Braut vernehmen solte, so versichere ich sie, daß mir alsdenn keine Weibsperson, als sie, die Dulices, an die Seite kommen solte. Hier hörte ich auf zu reden, Dulices hingegen ging, das Tuch vor die Augen haltend, und die herabrollende Thränen damit aufzufangen, aus dem Zimmer, und ließ mich bey dem Schwuanne alleine: Doch etwa eine halbe Stunde darauf kamen die Bootsleute, und sagten, es habe sich die Dulices ins Meer gestürzt, und sey bereits untergesunken. Man kan sich nun ganz leichte einbilden, daß mich diese Nachricht ausnehmend erschreckt habe. Ich erstarrete, da ich dieses vernommen, und konte kein Wort antworten, doch konte ich bey diesem Zufalle ganz und gar nichts anders thun, als daß ich bey dem Schwuanne verblieb, und auf denselben bestmöglichste Achtung gab, welcher endlich auch gleichsam neugeboren aus seinem Schlafe wiederum erwachte. Wir wolten ihm nicht sofort die Nachricht von der Dulices geben, allein, da er verlangte, man solle sie rufen, erzehlte ich ihm den ganzen Verlauf der Beschaffenheit und die Bootsleute sagten auch aus, wie sie mit Augen gesehen, daß sie sich mit allem Fleise und guten Willen ins Meer gestürzet habe, und ohne daß man sie wieder können zu Gesicht bekommen können, ertrunken sey.

Schwu-

Schwuanne antwortete darauf weiter nichts, als dieses, hat sie nicht länger wollen auf dem Schiffe Wein trinken, so mag sie, weil sie es nicht besser haben will, in dem Meere Wasser trinken.

Wir fuhren also eine Person weniger immer weiter, und es begegnete uns ein holländisches Schiff, von welchem wir Käse, geräuchert Fleisch und Mehl, nebst einem Stück Butter, erkaufen, und ihnen allerhand andere Waaren gaben, wäre auch wohl nöthig gewesen, daß wir uns hätten einen Vorrath Wassers geben lassen; woran aber niemand gedachte noch vermuthete, daß so vieles in denen Fässern verdorben sey. Bey ihrem Abschiede erkaufte ich auch eine Tonne frische Heringe, welche nur neulich gefangen worden waren, und also schieden wir von einander. Tages drauf thaten wir die Tonne auf, fanden uns aber gewaltig betrogen, denn wir hatten alte Heringe bekommen. Ich theilte solche also unter das Volk aus, und entstund ein dermassen groser Durst davon, daß man ihnen nicht satt Wassers geben konte, wobey wir in nicht geringes Schrecken geriethen, da wir die Wasserfässer öfneten, und alles Wasser stinkend und fingerlange Würmer antrafen. So durstig wir auch waren, so vermochte doch keines von uns allen dieses Wasser, das wir auf alle mögliche Art trinkbar zu machen trachteten, vor unerträglichen Gestanke geniessen konten, sondern genöthigt waren, solches wegzugiesen. Wir hoften aber indessen des nähesten eine Insul

sul zu erreichen, alwo frisches Wasser angefüllet werden könte.

Doch unser Verlangen wurde noch in etlichen Tagen nicht erfüllet, und das Schiffvolk wurde vor unerleidlichem Durste ganz aufrührisch, daß ich ihnen nebst dem Schwuanne zuzureden genug hatte, welcher, um sie in etwas zu besänftigen, ausrufen ließ, welcher von ihnen zuerst vestes Land erblicken würde, solle 20 holländische Gulden, ein jeder aber ein Nösel Branntewein erhalten, ja man wolle aussteigen, und 2 Tage da verbleiben. Dieses machte dem Durste eine ziemliche Linderung, und eines jeden Beschäftigung verhinderte das Angedenken und Verlangen nach Wasser. Des andern Morgens drauf kam auch ein Bootsmann, Johann Straffelt genannt, ein Hitländer von Geburt, und verkündigte vestes Land.

Die Freude war algemein, der Wind sehr günstig, und gegen Mittag erreichten wir dasselbe glücklich. Wir ankerten und stiegen aus. Der Schwuanne zahlte dem Straffelt seine verdienten 20 Gulden, theilte Pulver, Bley, Schießgewehr, Säcke und Stricke aus, und beorderte sie insgesamt zur Jagd, Fischfang, Einsammlung vorhandener Landfrüchte, und Errichtung eines Zauns, damit wir vor dem Wilde gesichert seyn möchten; den Brantewein hingegen bekam der Mann allererst beym Schlafengehn, wiewohl dennoch einem jeden seine Tagesportion Brod, Käse, gekochte Bohnen

und

und Zwiebeln ausgetheilt wurden. Den vierten Theil Volckes behielten wir bey uns, und machten gar bald einen umzäunten Platz nebst einer Hütte zu schlafen, fälleten Holz, und fülleten Wasser.

Vier Stunden blieben unsere Leute aussen, und kamen alsdenn ganz vergnügt zurücke. Sie brachten unter andern mit vielen Honig, den alda die Bienen in hohle Bäume legten, Kastanien, Aepfel, Nüsse, Limonien, Maulbeere, Schneppen, Rebhüner, Wachteln, ein wildes Schwein, 2 Hirsche und einen Püffel, nebst 5 Widdern. Hier ging es an ein Schlachten, und bereiteten wir die Speisen an 6 besondern Orten, und waren beynahe mit der Zubereitung fertig, als allererst unsere Fischer wiederkamen, welche viele Aale, Karpfen, Pärsche und Breitfische mit sich brachten, welche wir ebenfals zurichteten, und hierauf ein ganz ausserordentliches herrliches Mahl fertig hatten, welches wir rings in einem Kreise herumsitzend verzehrten. Ich ließ auf meine Kosten dem Manne ein Quartiergen Wein bey der Mahlzeit reichen, nach der Mahlzeit aber bekamen sie von dem Schwuanne den versprochenen Brantewein, den sie sich auch sehr wohl schmecken liessen, tanzten, und bis sie ermüdeten, herumsprungen, und endlich tiefer in die Insel wanderten, Tags darauf aber mit 7 wilden Frauen, die sie erwischt hatten, zurückkamen.

Ich

Ich stellete ihnen nun zwar die Gefahr vor in die sie uns allerseits durch diesen Weiberraub setzen würden, so sie ihre Männer vermissen solten; allein ich fand bey ihnen kein Gehör, sondern es verkroch sich einer nach dem andern zu diesen wilden Weibern hinter die Gesträuche, daß sie also, um nur ihre unzüchtigen Begierden zu sättigen, die Todesgefahr ganz und gar nicht scheueten, sich auf ihr wohlgeladenes Gewehr verlassende, mit welchem sie alle Feinde abzuwehren Muth genug von sich blicken liessen.

Ohngefehr 12 Stunden drauf traf auch meine Prophezeyhung richtig ein, denn es kamen auf 200 Mann Wilde auf uns los. Diese hatten kein Gewehr, als Steine, mit denen sie auf uns losschmissen, daß in kurzen 2 von unsern Leuten todt blieben, 8 aber Löcher in den Kopf bekamen, doch die andern hatten gehacktes Bley in Musquetons geladen, und machten bey dem ersten Abdrucke so eine Verwirrung und Furcht unter den Wilden, daß sie insgesamt mit gräßlichem Geschrey davon flohen, und 70 Tode nebst 12 Verwundete auf der Wahlstatt zurücke liessen. Doch wir traueten nun dem Landfrieden länger nicht, zumal die Bootsknechte, ihre todtgeworfenen Kameraden zu rächen, die 7 gemißbrauchten todten wilden Frauen in Stücken zerhieben, und am Ufer ausstreueten.

Sonst weiß ich eben nichts sonderliches, das uns auf dieser Insel begegnet wäre, als daß wir

Zeit hatten, in das Schiff zu eilen, indem, da wir eben den Anker gehoben hatten, und die Seegel fallen liessen, eine ungemein grose Menge Wilde unserm Schiffe nachschwimmen, und auf uns Steine losschmeissen sahen, so uns aber nicht trafen.

Wir fülleten noch an zwey andern Inseln Wasser, trafen aber weder Gevögel noch vierfüßige Thiere, allein crystallenklares Wasser und herrliche Landfrüchte auf diesem Wege an, dahero wir uns nirgends lange aufhielten, sondern bey glücklichen Winde unsere Reise fortstelleten, wiewohln 2 Matrosen annoch an denen spanischen Bocken verstorben, die wir über Bord wurfen, und solchergestalt erlangten wir endlich das so lange zu sehen gewünschte Spanien, und trafen in dem Hafen zu Cadix glücklich ein.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Da wir nun in Cadix anlangeten, sendete mich Herr Schwuanne mit seinem Schreiber voran in sein Haus, das er alda besaß, da indessen er seine nöthigen Sachen und Ausladung besorgete, welche in Gewürze, köstlichen Thee und Farbenwerk, desgleichen vieler klarer Leinwand und seidenen Zeugen bestund. Ich ging also mit dem Okalla, denn so nennete sich der Schreiber, nach Hause. Dieses lag, nebst einem Obstgarten, ohnweit dem Hafen, war ungemein

gemein geraum und groß, obgleich von gerin
Ansehen, und mehr zur Bequemlichkeit als Zi
de eingerichtet. Hier erfuhr ich allererst, d
Schwuanne ein Obersteuermann gewesen,
er aber nachhero einen Seehandel angefange
diesen Titel beybehalten habe. Er führte m
denen Waaren, die er aus Ost- und Westi
dien, wie auch aus ganz Europa erhielte, sta
Handlung zu Lande und zur See, und hatte
Handelsbediente, 2 Knechte und 3 Mägde, o
gleich alles Hausgeräthe, so ich in seinem Ha
erblickte, ungewöhnlich geringe war. Okal
führte mich ein wenig in den Garten, welch
mit fruchttragenden Bäumen reichlich ausgesetz
und mit einem kleinen Lusthause versehen wa
Hier unterhielt mich dieser Schreiber mit ga
angenehmer Unterredung, bis sich endlich Schw
anne nach spanischer Art sehr wohl gekleidet b
mir einfand, und mir in seinem Hause ein pa
Zimmer zu meiner Bequemlichkeit anwiese, au
einen Diener zuordnete, welcher mich bediene
solte. Ich speisete auch an des Schwuann
Tische, welcher ungemein gut und reichlich, do
nicht überflüßig war.

Die Beschäftigungen bey der Handlung hie
ten den Schwuanne ziemlich ab, mit mir sonde
lich vielen Umgang zu pflegen, dahero ich mir di
Zeit selbst zu gut als möglich vertriebe, und mic
zu Cadix bald hier bald da umsahe. Währen
der Zeit meines Hierseyns ereignete sich eine wun
dersame Begebenheit, die schottländischen Vö
gel oder Gänse Claki, Beniclas oder Barliathe
genannt,

enannt, betreffend. Es langete nemlich in dem Hafen zu Cadix ein Schiff an, dessen Eigenthümer allerhand rare Sachen, Löwen, weisse Bäre, Mäuse und dergleichen Thiere mehr bey sich führte, und zum Kauf ausbot. Unter andern hatte derselbe auch eine Sammlung rarer Steine und Vegetabilien, worunter besonders schottländisches im Meere verfaultes Holz befindlich war. Er zeigte in demselben kleine Würmer, von denen er erzehlte, daß sie nach und nach Köpfe, Füsse, Flügel und Federn, auch eine Gestalt wie eine Gans bekämen, und davonflögen. Der Eigenthümer, Vaggemi Namens, hatte auch 4 Stück dergleichen ausgestopfte, und 2 lebendige dergleichen Gänse, deren er jedes Stück sehr theuer bote. Das Holz gleichte dem Tannenholze, und seinem Bericht nach blieben diese Würmer bey ihrem Wachsthum so lange an diesem Holze behangen, bis sie zu ihrer Vollkommenheit gelangen, gleichsam als müsten sie aus diesem faulen Holze Nahrung und die Kraft zu wachsen erhalten.

Dieser fremde Seefahrer Vaggemi lösete zu Cadix vieles Geld, und schied sehr vergnügt von dannen. Hierauf bekam man eine sehr betrübte Nachricht von Madrit, ein entsetzliches Wetter betreffende, welches die Höhen des Königreichs überfallen, und viele davon ersäufet hatte, nemlich: Es sey ein noch nie erlebtes Donnerwetter mit Blitz und Regen von Mitternacht her entstanden, und habe 2 Stunden lang gedauert, mit solchem Feuer und Krachen, das kaum zu

beschreiben sey, wobey es jedoch ohne Entzün-
dung eingeschlagen. Der sich unerhört ergiesen-
de Platzregen habe aber den grösten Schaden g
than, und die Häuser und ganze Stücken Gä
ten weggespület. Besonders habe der gräfli
donnatische Garten, darinnen der Herzog vo
Mirandola gewohnt, widerfahren. Dies
feyerte eben damals seinen Geburtstag bey Ve
sammlung derer Vornehmsten im Reiche.

Es war alda der Herzog und Herzogi
von Mirandola, die Herzoge von Liria un
Atri, der päbstliche Nuncius, der Prinz Pic
der venetianische Gesandte, Prinz Cellamare, di
Aebte Grimaldo, Don Tiberio und Don Leli
Caraffa, nebst noch vielen andern versammelt
Der Platzregen ergosse sich hier bey diesem Don
nerwetter dermassen, daß das Haus, worinne
sie waren, 12 Schuh tief unter Wasser stunde,
welches in die Gemächer einbrach, Tafeln und
Lichter wegrisse, wobey einige von diesen Cava-
liers und alles Frauenzimmer ertrunken. Der
päbstliche Nuncius, der Herzog von Atri und
der Don Ferdinand Pignatelli hatten sich noch
in Zeiten geflüchtet, und waren davon gefah-
ren.

Diese Nachricht, wobey so viele Standes-
personen umgekommen, machte viel Aufsehen
und Bedaurens. Indessen trieb ich den Schwu-
anne stetig an, daß er doch Anstalt zur Reise
nach Amerika vorkehren möchte, indem mich nun-
mehro mehr als jemals verlangete, meine Adol-
phaam

hääm wieder zu sehen. Ja ich wolte mit al-
er Gewalt mit zwey andern nach Westindien
eisenden Schiffen fortfahren, allein Schwuan-
e wolte mich durchaus nicht von sich lassen, und
erufte sich auf den zwischen uns schriftlich ge-
nachten Accord. Es war auch mein sonderba-
es Glück, daß ich nicht mit denen Schiffen
Lissabelle und Kuana genannt, mitgegangen
war, denn es waren beyde Schiffe im Sturm
erunglückt, und mit dem ganzen Volke unter-
egangen.

Herr Schwuanne machte dahero zu einer
Schiffladung Anstalt, und erlaubte mir zugleich,
nein Geld ebenfals anzulegen, dahero ich aller-
and Weine, Sämerey, Lederwerk, Gewürz
nd andere, sowohl europäische als ostindiani-
che Waaren, einhandelte, und zu Schiffe brin-
en liesse, denn ich überlegte alle Möglichkeiten,
ls ob vielleicht meine Adolphäa könte verun-
lückt und auf dem Meere ertrunken seyn, oder
ber indessen einen andern geheyrathet haben.
Ich sorgte dahero, mein Geld also anzulegen, daß
ch dasselbe in Amerika nutzen, und vermöge derer
Waaren, einigen Vortheil haben möchte, davon
ch hernach den Schwuanne bezahlen konte.

Da wir nun meistens mit der Ladung zu
Stande waren, und bereits das Schiffvolk
ersammlen lassen, rief mich Herr Schwuanne
n sein Zimmer, allwo seine Muhme zugegen war,
welche o Depa genennet wurde. Setzet euch
hier bey mir nieder, und vernehmet einen Vor-
trag, den ich an euch ietzo thun werde. Se-

het ich meyne es besser mit euch, als ihr vie
leicht gedenket! Ich habe keine Freundscha
mehr in Spanien, als meine Muhme diese g
genwärtige o Depa. Nun weiß ich gewi
daß ich nicht mehr lange leben werde, denn i
habe allzusehr vieles, von meiner Jugend a
ausgestanden, welches meine Kräfte geschw
chet, und mich nun täglich mätter mache
denn ich habe in meiner zartesten Kindhe
Hände und Füsse erfrohren, meine Eltern früh
zeitig verlohren, und bis zu meiner Erwac
sung, in gröster Armuth bey schwerer Arbe
gelebet, da ich nun mit zu Wasser ging, hab
ich 18 Schiffbrüchen beygewohnt, 9 Seeg
fechte ausgestanden, 3mal die türkische Ge
fangen- und Leibeigenschaft erlitten, und dene
Wilden mehr als 4mal bereits in denen Hän
den gewesen, doch es hat mich die Gnad
GOttes aus allen diesen Unglücksfällen erlöse
und ein ziemliches Vermögen bescheeret, so et
liche Tonnen Goldes hoch schätzen mag, allei
keine Ehefrau habe ich niemals gehabt, denn
ob ich mich gleich bereits mit einer falschen Dir
ne ehemals versprochen hatte, so verließ mic
doch selbige, indem sie mir das Geheimniß mei
nes Unvermögens, und des Mangels de
Mannheit eröffnete, dahero ich mich zum ledig
Verbleiben entschloß. Da ich nun nichts meh
wünsche, als euch, und zugleich meine einzig
Verwandtin diese o Depa durch mein Ver
mögen glücklich zu machen: So trage ich euc
dieses vor. Wir wollen zwar diese Reise nac
West-

Westindien unternehmen: Allein so wir allda
nkommen, und eure Adolphåam todt oder ver-
eyrathet antreffen, wollet ihr euch wohl als-
enn entschlůssen, mit mir um nach Spanien
u kehren, und meine Muhme zu heyrathen?
Ich will euch alsdenn alles mein Vermögen
zum völligen Besitz und Eigenthum übergeben,
und ihr könnet mit mir, und der o Depa ru-
hig hier zu Cadix wohnen, und sowohl nach
West = als Ostindien Handlung treiben. Viel-
leicht sind eure Eltern ebenfals währender Zeit
gestorben, und ihr bekommet dadurch einen Zu-
wachs eures bereits habenden Vermögens.
Lasset uns die o Depa sogleich mit uns nehmen,
damit wir sie selbst euren Eltern zeigen können,
denn ich glaube gewiß, daß selbige in so eine
vortheilhafte Heyrath ganz gerne ihre Einwilli-
gung geben werden: Allein, werthester Alber-
tus ihr müsset euch alsobald auf diese Bedin-
gung mit mir verloben. Ist eure Adolphåa
annoch ledig und am Leben, so nehme ich sie
wiederum mit mir, oder aber so sich ein anstän-
diger Mann in America vor sie findet, so ver-
heyrathe ich sie mit ihm, und richte allhier ei-
ne Handlung an, die von der meinigen in Ca-
dix correspondire. Ist hingegen die Adolphåa
todt oder verheyrathet; So sollet ihr sie in Ame-
rika in Gegenwart eurer Eltern heyrathen, und
ihr Mann werden, denn ihr seyd ein vernünf-
tiger und geschickter Mensch, welcher dieses
Glückes würdig ist. Ich hoffe in übrigen mein
Vorschlag werde sehr vortheilhaft seyn, und

 ihr

ihr werdet solchen auzunehmen kein erhebliches Bedenken tragen Saget mir nun davon eure Meynung, und verhaltet mir nichts, was darbey eure Gedanken seyn.

Hier hörte Schwuanne auf zu reden, ging in das Nebenzimmer, und ließ mich mit der o Depa alleine, welche gegen mich also zu reden anfing.

Werthester Herr Albertus! Ihr werdet alleweile meines Vetters Schwuanne Antrag angehöret haben. Mein Vetter ist ein sehr reicher Mann, er rühmt euch ungemein, und wünschet, daß ich euch einigermasen gefallen möchte, um, daß sein Reichthum in würdige Hände kommen möchte. Ich vor meine Person gestehe hierbey aufrichtig, daß ich mich nicht nur sehr glücklich schätzen würde, euch, als einen so auserordentlichen wohlgebildeten, und tugendhaften Menschen zum ehelichen Beystande zu bekommen, sondern auch ietzo wegen der Vermächtniß meines Vetters gewisse Sicherung zu erhalten. Mein Herr, ich will eurer verlobten Braut keinesweges durch meinen Antrag, wo sie anders im Stande ist, eurer theilhaftig zu werden, Abbruch thun. Jedoch aber die ganze Sache eurer gütigen Entschlüssung, und der Gütigkeit, der allein weise wollenden Fürsorge des Allerhöchsten, zu übergeben. Stehet euch nun theurester Albertus, des Schwuanne ansehnliches Vermögen, nebst dem Besitz meines Herzens an: So seyd so gütig und erkläret euch! Lasset uns auf diese

Be-

Bedingung heutiges Tages einiges Verlöbniß machen, daß, so wir die Adolphäam in Amerika annoch als eure Braut lebendig antreffen, ich abtreten will, wo sie aber verheyrathet, oder nicht mehr am Leben ist, wir beyderseits einander zu heyrathen gehalten seyn sollen.

Ich betrachtete mittlerweile die o Depa recht aufmerksam. Sie stellete ihre Person ganz angenehm für, sie war wohl gewachsen, zart, weiß und von guten Umgang. Ich überlegte, ob im Fall, meine Adolphäa todt seyn solte, ich die o Depa zu meiner Frauen anzunehmen geneigt seyn würde. Anfänglich wolte die Liebe zu meiner Braut mir ganz und gar nicht erlauben, meine Beurtheilung glücklich zu unternehmen, noch einen gewissen Schluß zu fassen, denn mein Herz überredete mich gewiß, Adolphäa lebe noch, mithin wolte keine andere Schönheit in meinem Gemüthe einigen Eindruck finden, doch ich überwand endlich die Zärtlichkeit meiner zu Adolphäen hegenden Neigungen, und deren Pflichten beständiger Treue, denn ich bildete mir ein, als ob sie entweder todt sey, oder einem andern nunmehro in Armen liege, und hier gingen mir die Augen auf, die Würdigkeit und Vorzüge der o Depa einigermasen zu erkennen, daß ich endlich gar bald also anfing, meine Antwort zu ertheilen: Allerliebste o Depa! wenn meine Adolphäa nicht mehr am Leben vorhanden, oder bereits verheyrathet ist, so sollet ihr und keine andere von mir geliebet werden.

Bey diesen Worten trat der Schwuanne in das Zimmer, welcher sagte: Ich habe bereits eure Meynung, mein Herr Albertus gehöret: Ich bin damit sehr vergnügt, und wir wollen heute Abends die Verlobung unternehmen, wie dieses gesagt war, so geschahe es.

Ein Geistlicher und Notarius, nebst 3 Zeugen waren gegenwärtig, und wir musten auf obbesagte Bedingungen einander die Ehe zugeloben, welches schriftlich ausgestellet, und von allen Anwesenden unterschrieben wurde. Hier kan ich sagen, daß mein Herz fast zu wanken, und unbeständig zu werden anfing, denn es fing mir o Depa ungemein zu gefallen an, ja ich wünschte mir oft, daß Adolphäa bey meiner Ankunft verheyrathet seyn möchte.

So gar geschwinde kan sich derer Menschen Herzen ändern, und wankelmüthig werden, welches ich nunmehro an meinem eigenen Exempel ganz deutlich wahrnehmen lernte.

O Depa ging mit mir ganz freundschaftlich ja so vertraut um, daß ich mir beynahe gar nichts mehr würde draus gemacht haben, mein Vaterland und die Adolphäam gänzlich zu verlassen, so nicht die Reise allzu gewiß, und unaufschieblich wäre fest gesetzt gewesen.

Es rückte endlich die Zeit des Aufbruchs heran, und da wir nun einschiffen wolten, änderte Herr Schwuanne seinen Entschluß, ließ die o Depa zurücke, der sein ganzes Vermögen anvertrauet wurde, und solchergestalt ging es an ein auf unserer beyden Seiten unangeneh-

mes,

mes, jedoch sehr zärtliches Scheiden, da ich denn gegen einen kostbaren Ring, den ich der v Depa zu Versiegelung unserer Verlobung gab, dargegen einen Gegenring empfing, und darauf stiessen wir von Lande, und traten den Weg nach Westindien an.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Auf dieser Reise hatten wir, ganz und gar kein Ungewitter, sondern eitel gutes Wetter, und bis auf 2 Meerstillen, welche uns begegneten, und lange Zeit stille zu halten nöthigten. Die erste musten wir verspühren an einem gewissen vesten Lande, welches unsern Vermuthen nach, eine unbewohnte Insel seyn mochte. Wir nennten sie zum Scherz, die kleine Affeninsel. Denn da wir allda ausstiegen, kamen uns kleine Affen entgegen, schossen uns auch mit Nüssen von denen Bäumen herab mit ungemeiner Gewalt. Herr Schwuanne ließ verschiedene europäische Früchte herbeybringen, als Aepfel, Castaneen und Datteln, und wir lockten sie, daß wir in kurzen ja noch nicht innerhalb einer guten Stunde 50 Stück beysammen hatten, welche geschlachtet wurden, denn sie sind eßbar, und schmecken wie Fleisch von Caninichen. Die Gestalt davon war so groß, als eine grose Katze, das Gesicht war ganz glatt, die Augen tief in Kopf liegen habende, Maul und Nasen gleichte denen Menschen, hingegen waren die Ohren grose behaarte Lappen, welche sie steif auf-

aufspitzen konten. Diese Affen wurden allsobald ganz vertraut mit uns, und machten uns viele Lust mit selzamen Springen und wunderlichen Figuren. Wir nahmen von ihnen etliche mit uns nach Amerika, haben sie auch allda das Stück zu 2 Thaler an die spanischen Schiffe verkauft.

Bey denen Affen hielten wir uns nicht lange auf, sondern nennten nur diese Insel deswegen die Kleinaffeninsel, weiln wir auf etliche tausend bey einander antrafen, denn sie halten sich vor denen wilden Schweinen oder Rissouilles, die ihre Feinde sind, stets in Vertheydigungsstande, diese Rissouilles aber sind wie die europäischen Schweine, allein statt der harten Borsten haben sie lange weiche weisse Haare, welche wir ihnen so viel wir deren bekommen konten, abschnitten, und da wir drey bis vier Centner hatten, wohl verwahrt mit uns nahmen, haben sie auch in Amerika an die deutschen Schiffe vor weiß Menschenhaar verkauft, woraus man alsdenn vermuthlich wird haben Haartouren und Peruquen vor die Stutzer gemacht haben. Diese Schweine versuchten wir auch, brateten das Fleisch, und machten Würste, befanden in übrigen zwischen diesen und andern keinen Unterscheid, wiewohl sie einen Rüssel hatten, der wenigstens eine Elle lang war, an denen 2 lange spitzige Zähne waren, mit denen sie auserordentliche Stärke ausüben konten.

Noch

Noch trafen wir an eine Art Cameele, die denen Köpfen nach denen Pferden gleichten, hatten aber breite Rücken, daß 4 Männer darauf vollkommen Platz hatten. Diese Cameele waren ungemein stark und schnelle; Allein, ob wir gleich eines derselben schlachteten, so konten wir doch dessen Fleisch nicht genüssen, indem es voller Adern und Drüssen war. Auch fanden wir allda zahme Hühner, welche fleischfarbene Federn hatten, aber uneßbar waren, denn das Fleisch davon war schwarz und wilde.

Wir wanderten auf dieser Insel ziemlich umher, um zu erforschen, ob noch etwas vor uns vorhanden seyn möchte, und wurden inzwischen gewahr, daß uns ein Schwarm als Canarienvögel singender Geflügel nachzohen, welche eine ungemeine Music machten. Da trafen wir nun an die Stahlvögel. Sie sehen aus stahlfarben, haben auch einen ungewöhnlich langen spitzigen Schnabel, welcher wie Stahl schimmert. Wir schossen zwar ohnzehlige mal nach denenselben, und verschwendeten vieles Pulver, konten aber keinen treffen, denn sie flogen dermasen schnelle, daß wir fast nicht so geschwinde zu sehen vermochten.

Die Natur hatte hier kleine hohle Hügel, die lustig anzuschauen, und mit Bäumen bewachsen waren, bereitet, und in selbigen verbargen sich die Thiere, welche allerseits des Nachts ihre Wohnung allda haben. Es ist fast ein solcher Hügel an dem andern, und wir glauben,

daß

daß allda Menschen gewohnt hatten, denn man sahe verschiedene Rasenbänke, welche mehr durch Kunst als die Natur entstanden zu seyn schienen. Vier ganzer Tage verharreten wir auf dieser Insel, und wurden nur des letzten Tages eine bärtige Kuh gewahr, wir konten sie aber ihrer Geschwindigkeit wegen nicht bekommen, und muthmaßten wir, daß solches vielleicht eine Mißgeburt oder ein Waldgeist seyn müsse, denn diese Wunderkuh verschwand vor unsern Augen, und wir konten sie nicht einhohlen.

Bey der andern Windstille ereignete sich dieses: Wir gelangten auf einen Felsen zu, und war die Windstille unser gröstes Glück, denn Herr Schwuanne versicherte, daß wir würden an diesem Felsen gescheitert seyn, wenn sich selbige nicht zu unserer Rettung ereignet hätte. Wir wurfen hier Anker, und stiegen aus, allhier fanden wir ganz abscheulich grose Schildkröten, welche uns da wir auf ihnen herum gingen nicht fühleten, auch waren dermasen grose Austern am Rande des Landes, deren eine meines Erachtens noch mehr, als einen Centner wog, wir befanden sie auch von guten Geschmack und fast auf Art eines Lachses. Weil die Nacht heran kam, begaben wir uns wiederum in unser Schiff, sahen aber bey hellen Mondenschein eine grose Menge Schildkröten, welche aus dem Meere hervor kam, und auf den Felsen kletterte, da wir denn allerseits deren etliche in Stücken zu zerhauen nicht ermangelten, indem

wir ihnen nur die Füsse abhieben. Tages drauf begaben wir uns nun selbsten auf den Felsen. Alda trafen wir an viele Zitronenbäume mit sehr grosen Zitronen, Feigenbäume und wilde Schaafe, welche gleich denen Gemsen von einer Spitze zur andern sprangen. Wir schossen deren sehr viele, zumal wir uns 5 Tage allda aufhalten musten, und nicht wegkommen konten. Das Fleisch davon war nicht unangenehm, und die Felle gleichten denen krausen persianischen Schaaffellen. Das Wasser, so von diesem Felsen herab in das Meer floß, von welchem wir unsere leere Fässer fülleten, war ungemein süsse, auch war allda vieles Staudenwerk, welches, an Fleisch gekocht, dem Kohl beykam. Oben auf dem Felsen ging ein Thal in den mittlern Theil des Fels hinab, welcher in wundersamer Ordnung mit allerhand Bäumen besetzt war, und in der Mitten stund ein von Steinen zusammen gebauetes Kirchlein, welches zwar wohl keine Thür hatte, allein der Eingang war mit etlichen hölzernen Riegeln versehen. Wir öffneten solchen, und fanden in dieser Capelle weiter nichts, als einen Altar.

Ehe wir von diesem Felsen absegelten, so sahen wir auf unserm Schiffmaste kleine Lichtergen, welche allda herumflatterten, und von denen der Schwuannes sagte, daß es Vorboten eines günstigen Windes wären, welches auch darauf erfolgete. Wir nahmen dahero keinen Anstand, diesen Felsen zu verlassen, und uns wieder auf den Weg zu begeben. Zwey Tage segelten wir sehr glück-

glücklich fort, als unser Schiff beynahe unter einem Wallfisch gekommen wäre, welchem wir aber insgesamt stark auf das Fell losschossen, und ihn damit glücklich verjagten. Nicht lange drauf ersahen wir ein Meerwunder mit vielen Köpfen, welches gräßlich schrye.

Doch wir erreichten endlich Americam, und kamen in Neu Schweden glücklich an. Ich fiel hier auf meine Knie, und dankte dem Himmel, daß er mich wiederum in mein Vaterland glücklich und gesund heimgeführet hatte, gelobte auch demselbigen, daß ich niemals wieder zu Schiffe gehen, noch nach Europam reisen wolte, die o Depa zu heyrathen, solte auch gleich meine Adolphåa todt, oder an einen andern Mann verheyrathet seyn. Ich befahl sowohl dem Schiffvolk als dem Schwuanne meinen Namen zu nennen, und wir stiegen ans Land. Jeder hatte Befehl, sich nach der Adolphåa von Tanoy zu erkundigen, allein es konte uns anfänglich niemand berichten, weil keinem Menschen dieser Name bekannt seyn wolte. Mittlerweile verkauften wir unsere Waaren an Fremde und Einheimische, und ich entschloß, eben den Schwuanne an meine Eltern zu senden, daß er allda Bericht einziehen solte, ob sie nichts von mir oder der Adolphåa gehört haben dürften, doch es verhinderte solches ein wundersamer Zufall. Es kam nemlich ein junger Knabe zu uns, und fragte nach allerhand Frauenzimmerschmuck, berichtete uns auch, wie der grosse Albertus zu Philadelphia in Pensylvanien, des Albertus von Klein einziger

Sohn,

Sohn, wolle Hochzeit machen, und vor seine Braut allerhand Schmuck einkaufen ließ. Diese Nachricht fuhr mir alsobald in den Kopf, daß ich nach dieses grosen Alberti Braut etwas genauer fragte, und darbey erfuhr, daß solche die Braut seines im Meer ertrunkenen Bruders sey.

Sobald ich dieses hörte, gab ich dem Knaben allerhand Kostbarkeiten, fragte ihm alles ausführlich aus, wie es zu Hause zustehe, erfuhr, daß mein Vater und Mutter annoch lebe, und daß die schöne Adolphäa bis dato noch Aufschub mache, und den grosen Albertus nicht wolle heyrathen, sondern eine Zeit gesetzt habe, daß sie alsdenn erst in sein Begehren willigen wolle, so binnen derselbigen keine weitere Nachricht von ihrem Bräutigam einliefe, daß auch endlich binnen 14 Tagen solche Zeit zu Ende laufen würde, an welchem Tage man denn die Hochzeit mit dem grosen Albertus angestellet habe, und noch viel andere besondere Nachrichten mehr, besonders, daß die Braut stetig weine und wenig Muth habe. Ich hörte dieses alles mit sonderbarem Vergnügen an, nahm endlich ein elfenbeinernes Kästlein, so in Gold gefaßt war, legte in selbiges meinen mit Türkissen ausgesetzten und ehemals von Adolphäen bekommenen Hemdeknopf auf welchem mein Name eingegraben war, und sagte zu dem Jungen, er solle dieses Kästlein der Braut geben, ohne daß solches jemand gewahr würde, und darbey vermelden, daß derjenige, der ihr dieses sendete, in ehesten nachkommen würde,

de, sie solle aber die Sache vor jederman geheim halten. Den Knaben beschenkte ich mit vielem Gelde, und erkaufte mir seine Treue, daß er auch meinem Willen in allen genau nachgekommen ist. Er nahm also eiligst ganz vergnügt seinen Heimweg. Sobald er fort war, ließ ich alle meine Sachen ausschiffen, und besorgte derselben Nachschaffung nach Pensylvanien, ich aber begab mich mit dem Schwuanne ohngesäumt auf den Weg nach Pensylvanien, als eine Provinz von Neu Schweden, auf welchem uns eben nichts merkwürdiges begegnete, doch hatte ich Zeit meiner Abwesenheit mein Vaterland, welches sich indessen ganz und gar geändert, und um ein groses gebessert hatte, vergessen. Es war mir ganz unbekannt worden, ja ich erreichte das Ländgen Klein, so meinen Eltern gehörte, ohne dieselbe zu erkennen.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Ich erfuhr hier gar bald, daß diese Gegend und und Wohnungen, die ich vor mir sehe, die Gegend Klein genennet würden, und dem Albertus Klein zuständig wären, weil ich nun aber nicht sogleich mit gehen wolte, so sendete ich den Herrn Schwuanne voran. Dieser trift niemanden zu Hause an, als meine Adolphäa, welche er freundlich grüsset, und als ein Reisender um einigen Abtritt anhält, welchen sie ihm auch ganz gerne vergönnet. Nach gewechselten Höflichkeiten bringet er sie auf die Materie, von Heyrathen

rathen zu reden, worbey sie ihm aber versichert hat, daß sie nimmermehr heyrathen würde, bis ihr auf dem Meere von ihr getrenneter Bräutigam wieder kommen würde. Gleich bey diesen Reden langete ich auch an.

Sobald mich Adolphäa erblickte, wallete ihr sowohl als mir das Herz vor Liebe, die wir zu einander trugen. Wir fanden geheime Regungen, welche eine Leidenschaft erregten, die gemeiniglich mit der grösten Liebe benennet wird. Adolphäa erkannte mich alsobald. Sie bot mir die Hand und Mund, und bewillkommete mich aufs zärtlichste.

Ach mein liebster Albertus! sprach sie, wie grosen Kummer, Sorge und Herzeleid hat mir eure damalige Fischerey auf dem Meere zuwege gebracht! Ihr, mein Vergnügen, schwammet nebst dem Schiffboote dahin, und ich habe dadurch bis gegenwärtig meine Gemüthsruhe entbehren müssen; allein nun sehe ich, daß der Himmel das Gebet der Bedrängten und Elenden höret, daß er die, so er betrübet hat, wieder erfreuen kan, und daß er auch seine Hülfsstunde zu rechter Zeit zu senden wisse. Seyd mir tausendmal willkommen, liebster Albertus! dem Himmel sey tausend Dank gesaget, daß er euch annoch zu rechter Zeit wieder zu mir gesund gebracht hat. Nunmehro will ich euch gewiß nicht wieder von dannen noch aufs Meer lassen. Wer nur einmal die Macht und Zärtlichkeit der Liebe einigermasen empfunden hat, derselbe wird sich viel leichter und natürlicher, als ein mürrischer Cato

die Vorstellung machen können. Wir vergnügt und hocherfreuet ich damals nebst meiner Adolphäa gewesen seyn müsse, da wir einander nach einer so langen Trennung wiederum umarmen konten. Ich will mit wenigem viel sagen: Die damalige Wiedererblickung beförderte eine vollkommene Gemüthsruhe, und recht entzückende Bezauberung, welche uns beyderseits so zu sagen in eine unbeschreibliche Süßigkeit und ohnmächtige Entzückung versetzte. Adolphäa erzehlte mir hierbey, daß meine Eltern und Bruder ein Haus bauen liessen, und selten vor Abend nach Hause kämen, dannenhero wir uns beredeten, daß ich mich nicht eher solte zu erkennen geben, bis sie mich selbsten nach und nach würden erkennen, ja wir liessen auch dem Gesinde, so vorhanden war, daß ich der Sohn von Hause sey, nichts hören, sondern redeten beyderseits mit Adolphäen als fremde Reisende.

Nach Verlauf 4 Stunden ohngefehr nach unserer Ankunft, kam mein Vater, Mutter und Bruder wiederum nach Hause. Wir entschuldigten unsere Freyheit, als fremde Reisende in ihrer Behausung abzutreten, und bäten uns ein paar Tage Herberge aus, welches meinen Eltern ganz angenehm war. Indessen aber machte sich mein Bruder zu der Adolphäen, und wolte freundlich mit ihr thun, dessen sie sich aber weigerte. Loses Kind! fing mein Bruder hierauf zu ihr an, wollet ihr euch noch nicht bekehren? Glaubet nur nicht, daß mein Bruder wieder kommen werde! Wer weiß, welcher Wallfisch ihn längst

ver-

verzehrt hat, oder an welchem Theile der Welt er sich jetzo verheyrathet befindet.

Ich that, als ob ich mich dieser Rede wegen ziemlich wunderte. Wie? sagte ich, Mademoiselle! seyd ihr kein Liebhaber von Mannspersonen? Eure Annehmlichkeit verdient ja billig verehrt zu werden, und so ich mich in eure Vorzüge verliebt haben solte, würde ich mich in Wahrheit höchlich betrüben, so ich nicht eure Gegenliebe erlangen würde.

Mein Herr! antwortete mein Bruder statt ihrer, sie liebet die Todten, und will die Lebendigen nicht lieben, bis sie Nachricht hat von einem Bräutigam, welchen die Wallfische vor etlichen Jahren schon verzehrt haben. Ey! fing ich hier an, ist dieses Frauenzimmer schon so lange eine Braut. Es ist die Sache also beschaffen, sagte meine Mutter, sie ist die Braut meines jüngsten Sohnes, welcher vor etlichen Jahren auf dem Meere auf einem Boote von ihr entkommen ist. Allem Vermuthen nach muß man ihn vor todt achten, denn er hat keine Nahrung damals bey sich gehabt. In einem kleinen Boote auf der See glücklich zu schiffen, ist fast unglaublich, und so er auch auf eine Insel angeschwommen, wer weiß, ob er auch allda Lebensmittel gefunden, oder aber nicht denen Menschenfressern und denen wilden Thieren zur Beute geworden ist. Denn, so er annoch am Leben seyn solte, würde er doch anhero Nachricht gegeben haben; allein da in so vielen Jahren niemand etwas von ihm gesehen noch gehöret, so stehet ganz leicht zu muthmasen, daß er

 nicht

nicht mehr vorhanden sey. Ich glaube dieses selbst, sprach mein Vater, daß er nicht mehr am Leben ist, denn sonst würde er sich längstens nach seiner Adolphäen, die er so herzlich geliebet hat, erkundigt haben. Nun aber verlanget mein ältester Sohn, daß sie ihn heyrathen möchte, und wir haben ihr bey so bestallten Sachen selbst angelegen, daß sie auf kommenden ersten Julii ihren Entschluß von sich geben will, denn sie hat immer noch vermeynet, ihr Bräutigam werde sich wieder finden.

Ich lobe auch ihre Beständigkeit und Treue, fing ich an, und würde ich mich selbst, so ich an dieses Frauenzimmersstelle wäre, durchaus nicht zu eines andern Liebe entschlüssen können, bis ich allererst gewisse Nachricht, ob mein geliebtes Gegentheil gewiß todt oder annoch am Leben sey, erhalten hätte, denn wie leicht kan es seyn, daß ihr Bräutigam auf einer entlegenen Insel jetzo noch lebet, und wider Vermuthen, wenn ihm vielleicht ein Schiff zukommen dürfte, nach Hause kommen könte, oder aber er ist mit einen Schiffe, das ihn damals aufgenommen, in einem Lande jetzo, wo er abgehalten wird, Post zu thun, Nachricht einzuholen, oder selbst zu kommen, ja wer will behaupten, daß er nicht bereits schon Briefe an seine Braut abgeschickt, welche verloren gegangen sind.

Ihr habt ganz recht, mein Herr! fing hierauf Adolphäa zu mir zu reden an, ich werde keinen als meinen Bräutigam lieben, welcher gewiß

noch

noch am Leben ist, und vielleicht gar bald durch seine Gegenwart und Ankunft uns allerseits in Verwunderung setzen wird.

Das helfe der Himmel, sprach meine Mutter, allein dieses wird nimmermehr geschehen, und auf diese Gefahr könte Adolphäa immer heyrathen. Es winkte mir hierauf meine Mutter, und ich muste nebst ihr mit in dem am Hause befindlichen Garten gehen, allwo sie mich also anredete:

Mein Herr! glaubet nur, mein jüngster Sohn ist in Wahrheit nicht mehr am Leben vorhanden, und ihr würdet mir einen besondern Gefallen erzeigen, wenn ihr der Adolphäen zureden woltet, daß sie meinen ältesten Sohn heyrathe, ehe ein Fremder kommt, und sie ihm vor dem Maule wegnehme, denn sie hat etliche Tonnen Goldes im Vermögen, zugleich aber ein Schiff, welches jetzo auf dem Meere Handlung treibet.

Ich will ihr, so viel als möglich ist, zureden, versprach ich meiner Mutter, und gedenke ichs noch so weit zu bringen, daß sie, weil ich noch bey euch zu seyn die Ehre habe, eures Sohns Ehegenoßin werden soll. Hierüber hatte die gute Mutter, welche mich nicht kennete, eine ungemeine Freude, worauf denn der Vater ebenfals bey uns anlangete, und sagte:

Mein Herr! erzeiget mir die Gefälligkeit, und helfet meinem Sohne diese Adolphäa heyrathen. Wir wollen dahin gestellet seyn lassen, ob mein jüngerer Sohn annoch am Leben, oder todt sey, indessen aber wird ihm, so er ja wieder kommen

 solte,

solte, schon eine andere Frau zu Theil werden. Ihr müsset euch nicht dran kehren, fuhr mein Vater zu mir zu reden fort, ob sie gleich nicht sogleich dürfte euren Worten Gehör geben.

Arbor per primum quævis non corruit ictu.

Es fället der Baum niemals auf den ersten Hieb. Das Frauenzimmer lässet sich nicht sogleich bewegen, denn es will erst recht gebeten seyn, wenn es lieben soll. Zudem so hat die Adolphåa ein groses Vermögen, worbey meines Sohns Gedanken sind:

Sola juvant, quæ lucra ferunt, sed cetera sordent.

Mit Vermögen kan man wieder Vermögen erwerben, nimmt man aber eine nackende Frau, so stinckts in der Fechtschule. Er hält davor, daß es wahr sey:

Solibus hubernis æstiva est gratior umbra.

Und glaubt, diese reiche und vermögende Adolphåa sey besser und werther, als 10 arme Mädgens, ob sie gleich noch so schön sind. Mit Geld ist auch in Wahrheit was vortheilhaftes zu unternehmen.

Mundus hic est pelagus, regina pecunia nauta est.
Navigat infelix, qvi caret hujus ope.

Die Welt ist dem Meer und das Geld dem Schiffer gleich, wer nun ohne diesem Schiffer fährt, der bleibt immer und ewig ein Hümpler und Stümpler. Da ich nun aber meinem Sohne eine so vortheilhafte Gelegenheit nicht aus den Händen gehen lassen wolte, so bitte ich euch, mein Herr! daß ihr mir die Gefälligkeit erzeigt, und die hartnäckigte Adolphåam meinem ältesten

Söhne wollet heyrathen helfen. Ich verspreche euch davor einen guten Kuppelpelz.

Ich sehe zwar wohl, fing ich zu meinen Vater an, daß ihr, mein Herr, eures ältesten Sohns wegen ungemein bekümmert seyd; allein, wenn es nur nicht eintrift, was der Poet sagt:

Impia sub dulci melle venena latent.

Es liegt die Schlange gemeiniglich an denenjenigen Orten, wo das schönste Kraut wächset, und ist mehrentheils unter dem süssesten Honig ein schädliches Gift verborgen. Ich will wohl diese Bemühung ganz willig aufnehmen, ich weiß aber nicht, ob wir allerseits recht dran thun, so wir die Adolphäam dem abwesenden Albertus abspenstig machen. Er ist gleichwohl ihr Bräutigam, sie ist seine Braut. Albertus kan wieder kommen, und wie schlechten Dank dürfte er es uns allerseits alsdenn wissen, so er seine Braut verheyrathet antreffen solt. Dieses würde in Wahrheit ganz und gar kein gutes Geblüte machen.

Mein Herr! überlasset mir nur davor die Sorge. Jetzo muß man aus zweyen zweifelhaften Dingen eines erwehlen. Mein Sohn kan noch leben, und wieder kommen, es kan aber auch dem ohngeachtet die Adolphäa von einem andern heim geholet werden, und keinem meiner Söhne zu Theil werden.

Dum ferrum candet, cudere qvemqve decet.

Man muß jetzo Gelegenheit und Zeit wahrnehmen, weil Adolphäa noch nicht in einen andern verliebt ist, daß es nicht an mir wahr würde:

Maxima pars pecore amisso præsepia claudit.

Allein, mein Herr, fing ich zu meinem Vater an, wenn ihr euch nun aber irren soltet, und glaubet, ich und mein guter Freund suchten die Adolphåam eurem Sohne zuwege zu bringen, wir aber håtten selbst eine Absicht auf sie. Ihr thut in Wahrheit nicht behutsam genug. Ihr soltet ein wenig mehr argwöhnischer seyn, als ihr seyd.

Fidere sæpe nocet, nocet & diffidere sæpe
Fiso res periit, diffiso salva remansit.

Man muß nicht zuviel trauen, sondern allemal ein wenig mißtrauend bey einer Sache seyn, und alle Möglichkeiten zum vorhero wohl bedenken, welche den Ausgang theils so, theils anders geben können. Ihr trauet uns, und machet euch Hoffnung vor euren åltesten Sohn besorgt zu seyn, daß sich die Adolphåa vor ihn erklåre, und gleichwohl können wir dabey unser eigenes Beste besorgen, und sie bereden, daß sie einen von uns zu ihrem künftigen Mann annehme.

Mein Herr! erwiederte mein Vater, ihr seyd beyderseits Fremde und Europåer. Es ist nicht leicht zu glauben, daß ihr euch so geschwinde zu dergleichen Heyrath entschlůssen, und da wir euch um Beystand bitten, selbsten diese Gelegenheit zu euren Vortheil annehmen, das ist, die Adolphåam in euch verliebt machen werdet.

Ey! wisset ihr nicht, daß es oft eintrift:

Fertilior seges est, alienis semper in agris
Vicinumqve pecus grandius uber habet.

Warum solten wir also nicht als Fremde diese aus-

ausländische Gelegenheit wohl inacht nehmen, und die Vorzüge der Adolphåen uns belieben lassen? Ich in Wahrheit zweifle selbst an unserer Aufrichtigkeit, denn ein jeder ist sich ja der nächste.

Das fünf und zwanzigste Capitel.

Wir kamen hierauf wiederum in das Wohnhaus, allwo der Herr Schwuanne, Adolphåa und mein ältester Bruder beysammen waren, und hatte ersterer indessen in meines Bruders Beyseyn gegen die Adolphåam mein groses Reichthum, meine Wissenschaft des Seehandels, meine Eigenschaften und das zufällige Glück ganz ungemein herausgestrichen, darbey auch dieser Worte sich vernehmen lassen: Dieser mein Camerad und die schöne Adolphåa solten sich nicht übel zusammen schicken.

Diese freye Rede hatte meinem Bruder nicht wenig verdrossen, dahero er sehr unwillig war, da wir aus dem Garten wieder zurück kamen, zumaln da ich auf Adolphåen zueilete, ihr die Hand bot, solche sehr zärtlich küssete, und also zu reden anfing.

Schönste Adolphåa! so bald ich euch erblickte, fand sich mein Herz verwundet. Ihr besitzet so viele vorzügliche Annehmlichkeiten, welche mir nicht erlauben, den Besitz eurer angenehmen und würdigen Person einen andern zu überlassen, sondern vielmehr alle nur ersinnliche Mühe anzuwenden, euch selbst zu Erlangung

eurer Gegenliebe zu gewinnen. Entschlüsset euch vor mich zu erklären, ich will Spanien, ich will Europam und alle andere Weltgegenden gänzlich lassen, und mich allhier mit euch wohnhaft niederlassen, so ich euch zu meiner Eheliebste erhalten kan. Hiermit langete ich nicht nur einen Beutel mit Diamanten und Perlen heraus, den ich ihr in den Schooß schüttete, sondern ich zog auch meinen am Finger tragenden Ring, den mir Adolphäa bey unserer Verlobung geschenket, und den ich stetig erhalten hatte, ab, und steckte ihn an Adolphäens Finger, welche diesen Ring nicht nur willigst annahm, sondern auch mir den ihrigen dargegen verehrte. Mein Vater und Mutter erstarreten bey dieser Begebenheit, und konten ihren Verdruß kaum bergen, mein Bruder hingegen gerieth in eine rechte Raserey dieserwegen.

Was soll das seyn? sprach er, daß ihr Fremde anhero nach Amerika kommet, und mir diejenige Schöne, um die ich so eifrigst werbe, vor dem Munde wegnehmet. Ist das die europäische Höflichkeit, daß ihr uns, bey denen ihr Herberge nehmet, Verdruß und Beschwerlichkeit machet? Was gehet euch die Adolphäa an? Ist das Brauchs? daß man denen, die man vor Freunde achtet, auf so empfindliche Art beleidiget?

Nehmt mir dieses nicht übel, mein Herr! antwortete ich meinem Bruder, daß ich davor halte, man sey sich selbst der näheste, kan ich euch aber nach diesen, wenn ich mich versorgt habe,

habe, zu einer vortheilhaften Heyrath behülflich seyn, so werde ich solches zu thun niemals ermangeln.

Hierauf sprach mein Bruder: Solchen ungebetenen, groben und undankbaren Gästen, als ihr seyd, solte man, mein Herr, mit einem guten Stocke den Weg zum Hause hinaus weisen, ich weiß gewiß, ihr würdet euch die Adolphäam zu heyrathen gar bald vergehen lassen.

Wenn ich euch aber zeigte, antwortete ich, daß ich mehr Recht an der Adolphäam habe, als ihr, auch so wenig aus diesem Hause, als ihr, zu entweichen Ursache habe.

Indem ich dieses sagte, erachtete Adolphäa Zeit zu seyn, diese Heimlichkeit zu entdecken. Sie nahm mich also bey der Hand, und führte mich zu meinen Eltern, welche ganz mißvergnügt von ferne sassen, und Achtung gaben, was aus dieser wunderbaren Sache werden dürfte, sagende: Hier, liebster Herr Vater und Frau Mutter! überbringe ich euch nicht nur meinen ehemals auf der See verlornen Bräutigam, sondern auch euren geliebtesten Sohn Albertum.

Wie sehr eine einzige Nachricht, und ein unerwarteter Umstand den Schauplatz verdrehen und neue Auftritte zuwege bringen können, mag wohl gegenwärtige Begebenheit ein untrügliches Zeugniß geben. Die Gemüther meiner lieben Eltern wurden bey Adolphäens Entdeckung ganz und gar umgekehrt; sie kamen auf mich los,

und umfasseten mich. Keine Zärtlichkeit, als die eheliche, kan einen höhern Grad, als diejenige erreichen, welche meine geliebteste Mutter auf eine ganz unbeschreibliche Art gegen mich zu Tage legete. Mein Vater konte sich nicht der Freudenthänen enthalten. Sie herzeten und küsseten mich beyde auf das herzlichste, und mit einem Worte; ihre Freude, mich wieder zu sehen, den sie gänzlich vor verloren schätzten, war ganz ausserordentlich, nur einzig mein Bruder saß als ein abgestochen Kalb, die zweifelhaften Augen in dem Kopfe vor Verwunderung und Erstaunen umherdrehend von ferne, welchen Adolphäa also anredete:

Mein liebster Schwager! sehet, wie sehr wir beyde würden mißgehandelt haben, so wir einander, in Meynung, der liebste Albertus sey längstens in dem Reiche derer Todten, geheyrathet hätten? Ich würde in Wahrheit nunmehro meine Uebereilung schmerzlichst bedauren, und mein unruhiges Gewissen sich nicht besänftigen lassen, dahingegen ich nunmehro desto ruhiger seyn kan, und mich erfreuen, durch unverbrüchliche Beständigkeit, so vielen nachtheiligen und schädlichen Folgerungen hinlänglich und glücklich vorgebeuget zu haben. Seyd nicht mißvergnügt auf die selzamen Zufälle dieses unverhoften Schicksals, welches meine und eures geliebtesten Bruders Gemüthsruhe so vergnüglich befördert.

Solte ich nicht mit grösten Mißvergnügen ansehen, war meines Bruders Antwort, daß

der

der falsche Albertus, so zu sagen, mit mir ein Schauspiel aufführet, und sich, da er doch mein Bruder ist, mich bey der Nase auf dem Narrenseile herumzuführen, für einen Fremden ausgibet. Solte er sich nicht ein Bedenken gemacht haben, mich durch seine Belarvung zu beleidigen? O grose und unerhörte Falschheit.

Ich, meine Adolphäa und meine liebsten Eltern hatten nicht wenig Mühe anzuwenden, ehe wir den durch ein so widriges Schicksal allzu hoch aufgebrachten und ganz ausser den Zirkel der Vernunft gebrachten Bruder besänftigen konten. Herr Schwuanne hingegen war durch seinen Vorschlag noch glücklicher, denn er redete uns allerseits also an:

Ich bin, wertheste Anwesende, ein Spanier, und besitze ein ziemliches Vermögen in Cadix. Ich habe aber einen Fehler an mir, der mir zu heyrathen verbietet, und also werde ich meine Nachlassenschaft meinen Freunden überlassen müssen, die aber alle gestorben sind, bis auf eine einzige und sehr anmuthige Dirne, die sich v. Depa nennet. Dieser habe ich bereits alles mein Vermögen, als ein Heyrathsgut bestimmet, so sie demjenigen zum Mann annimmt, welchen ich vor sie auserlesen werde. Solches ist sie nun auch sehr wohl zufrieden, und glaubet, ich werde vor sie als ein Vater sorgen. Ich hatte solche bereits vor den Herrn Albertus bestimmet, so die unvergleichliche Adolphäa nicht mehr vorhanden gewesen wäre. Es ist mir aber nunmehro um so viel lieber, daß sie in Wohlaufbe-

aufbefinden, diesen ihrentwegen stetig so hoch bekümmerten Bräutigam wieder erhalten hat. Doch dadurch ist der alte Herr Albertus einigermasen in Misvergnügen gesetzet worden, welchem Uebel ich hingegen gleichfals nach allem Vermögen abhelfliche Maase schaffen will. Ich weiß, die lieben Eltern werden mit dieser vortheilhaften Versorgung höchst vergnügt seyn, denn er wird dadurch ein Vermögen von etlichen Tonnen Goldes erhalten, sintemal ich demselben, wenn er diese meine Freundin heyrathet, den Besitz meines Gutes alsofort abtreten, und mich gänzlich zur Ruhe begeben will. Wenn ich nun sehe, daß der ältere Herr Albertus ein wackerer Mann ist; so biete ich demselben hiermit diese meine Freundin aus wohlmeynendem Herzen und zu Minderung seines Misvergnügens selbsten an; wollet ihr nun, mein Herr! mein Erbe, und der o Depa Mann werden, so entschlüsset euch, und kommt mit mir nach Spanien, eure Braut, nebst meinem ganzen Vermögen in Empfang zu nehmen.

Mein Bruder war bey Vernehmung dieses Antrags sehr aufmerksam; sein Geitz fande bereits zum Voraus an dem so hoch betragenden Vermögen des Schwuanne ein ungemeines Ergötzen, allein eins stund ihm noch im Wege, daß er nemlich nicht wuste, ob ihm die o Depa gefallen würde. Er gab dahero sein Bedenken ganz offenherzig an den Tag, welches dem Schwuanne, der daraus ein redliches und aufrichtiges Gemüth erkennete und beurtheilte, um so viel angenehmer war, dahero er aus einem Kästlein das

Bild-

Bildniß der o Depa herauslangete, und meinem Bruder zeigete. Hier sehet die natürliche Bildung meiner Muhme, sprach er zu ihm, euer Herr Bruder wird mein Zeuge seyn, daß der Mahler nicht geschmeichelt, sondern vielmehr zu wenig gethan habe, die Anmuth dieses Frauenzimmers natürlich vorzustellen.

Ich versicherte dieses ebenfals mit Grunde der Wahrheit, und dieses machte meinen Bruder einigermassen gegen mich sanftmüthiger. Das Bild vergnügte meinen Bruder nicht wenig, daß er solches auch zu küssen nicht unterlassen konte, und also zu reden anfing: Wann die o Depa, eure Freundin, mein Herr! so artig gebildet ist, als sie dieser Entwurf des Mahlers vorgebildet hat, so versichere ich euch, daß ich ganz und gar kein Bedenken trage, ehe ich sie in Person gesehen, sie zu meiner werthesten Braut auf und anzunehmen. Jedoch ich werde mich zu nichts eher verbindlich machen, bis ihr, mein Herr Schwuanne, mir in der That versprechet, daß ich, so ich diese eure Freundin heyrathe, auch ein Miterbe eurer Nachlassenschaft seyn soll.

Ihr sollet diesen Augenblick Mitbesitzer alles meines gegenwärtigen und daheime gelassenen Vermögens werden, sagte der Schwuanne, so ihr nur das Wort, die o Depa zu heyrathen, von euch gebet. Dieses nun bewog meinen Bruder, daß er sich alsobald erklärete, der o Depa Mann zu werden, und Schwuanne war ganz vergnügt, an demselben den Besitzer seiner Nach-

lassenschaft und der o Depa zu wissen. Es wurde ein besonderes Verlobungsfest disfals angestellet, und Schwuanne gab meinem Bruder statt der o Depa das Jawort, Verlobungsring und zugleich schriftliche Versicherung des Mitbesitzes alles seines Vermögens.

Kurz vor unserer Ankunft gedachte mein Bruder meine Braut zu heyrathen, da ich kam, und mich zu erkennen gab, würkte solches ein ungemeines Misvergnügen, und nun, da er vermeynte, er sey von dem Unglücke gänzlich zu Boden geworfen, so wurde er auf einmal ein Mann von etlichen Tonnen Goldes, und ein Bräutigam einer so anmuthigen Weibesperson. Es ging nun also die in Abwesenheit der o Depa ihre Person betreffende Verlobung, welche Herr Schwuanne vertrat, glücklich vor sich, und mein Bruder wurde mit seinem Wohlthäter dermassen vertraut, daß es schien, als ob sie Vater und Sohn wären. Daß mein Bruder geitzig gewesen, ist leicht daraus zu ersehen, was ich erzehlen werde. Er hatte nun zwar wohl durch diesen Glücksfall ein groses Reichthum erhalten, dem ohngeachtet aber suchte er das Vermögen, das er noch nicht einmal insgesamt in Händen hatte, schon gegenwärtig zu vermehren, denn er verlangte von meinen Eltern, daß sie ihm solten eine gewisse Erbportion mit auf den Weg geben, so wolle er dereinst nach ihrem Tode an ihrem Nachlasse keine fernere Prätension machen.

Herr Schwuanne stellete ihm zwar vor, daß er bereits mehr Vermögen in Spanien erhielte, als er jemals verzehren würde, und solle er doch seinen liebwerthesten Eltern nicht durch dergleichen Zumuthungen misfälligen Verdruß zuwege bringen. Allein mein Bruder behauptete, man müsse, je reicher man sey, desto genauer seyn, und auf keinerley Art einige Gelegenheit, sein Vermögen zu mehren, vorbeylassen, denn man wisse nicht, wie es die zukünftige Zeit fügen möchte. Mein Vater empfand zwar meines Bruders Antrag ungemein hoch, doch aber sprach er zu ihm: Mein Sohn! ein Mohr ändert seine Farbe nicht, noch ein Parther seine Flecken. Dieses sehe ich an dir. Du bist dem Geitz ergeben, und ob dich gleich das gütige Glück durch den Herrn Schwuanne und deine o Depa ganz unschuldiger Weise zu einen glücklichen und reichen Mann gemacht hat, so behältest du dem ohngeachtet deinen Geitz, und verlangest dein väterliches und mütterliches Erbtheil, ob deine Eltern gleich noch am Leben sind. Ich will dir aber auch darinne nicht entgegen seyn, ob ich gleich solches zu verweigern hohe Ursache hätte. Schätzen kanst du mein Vermögen nicht, denn ich weiß selbsten nicht, wie hoch sich solches beträget, muß auch darauf gedenken, daß ich nicht mit deiner Mutter bey möglichen Unglücksfällen selbst Noth leiden, oder fremde Leute um Hülfe ansprechen muß. Ich will dir also vor 12000 Thaler Toback geben, diesen kanst du, wenn, wie und wo du wilst, hinthun, und nach Spanien schaffen, oder auch

gleich mit dir nehmen, allein du must dich gegen deinen Bruder aller auf unser dereinstiges nachlassendes Vermögen zu machende Ansprüche gänzlich und bündig entsagen.

Mein Bruder, welcher ein Capital von 12000 Thaler, das er gegenwärtig in die Hände bekam, weit höher schätzte, als 100000 Thaler nach unserer Eltern Ableben, war ganz wohl mit des Vaters Anerbieten zufrieden, und ließ sich den Tobak anweisen, welchen er auf fremde Schiffe verdunge und vorahsendete. Mir muste mein Bruder seine Entsagungsschrift auf der Eltern zukünftiges nachlassendes Vermögen kräftig ausstellen, und ward solchergestalt ganz und gar abgefunden, ich mithin nebst meiner Adolphäa der einzige Erbe meiner Eltern Vermögens. Meine Mutter war unter andern nur darum bekümmert, daß mein Bruder nunmehro nach Spanien gehen, und schwerlich wieder nach Amerika kommen würde. So wilst du denn, fragte sie ihn, weil du nun bereits dein Erbtheil erhalten, nicht wieder nach Amerika kommen. Nein! antwortete mein Bruder, so ich einmal nach Spanien bin, so werde ich wohl in Spanien verbleiben.

Es meynte also mein Bruder, was gingen ihn seine Eltern an, da er nunmehro nichts mehr an ihnen zu fordern habe, es müste ein Kind seine Eltern so lange lieben und achten, als sie von ihnen etwas zu erben vermeynten, und machte es also wie alle ungerathene Kinder zu thun pflegen, welche

che ihre Eltern der Ueberkommung zeitlichen Güter wegen, nicht aber aus einer wahren Liebe werth und in Ehren halten. Sein Entschluß verbliebe also darbey, Lebenslang nicht wieder nach Amerika, um seine Eltern zu sehen, zu verlangen. Solchergestalt nicht nur, sondern auch in Einpackung seiner gering und schlechtesten Sachen ließ mein Bruder einen mehr als filzigten Geitz verabspüren, worüber ich ihn mehr zu bedauren als zu beneiden Ursach hatte.

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Wir liessen nun den Herrn Schwuanne nebst meinem Bruder vor unserer Trauung und Hochzeit sehr ungerne von uns; allein beyderseits eileten nach Europa, Herr Schwuanne eines Theils, weil er nicht über die Zeit von Hause wegbleiben wolte, mein Bruder aber, weiln er vermeynte, bey seinem Daverbleiben sich genöthiget zu sehen, mir ein Hochzeitgeschenke zu verehren. Sie reiseten also von Amerika ab, und nahmen den Heimweg nach Spanien, wir indessen machten Anstalt zu unserer ehelichen Verbindung.

Meine Neubegierde wolte nun auch darinne unterrichtet seyn, zu wissen, wie es meiner Adolphäa ergangen, da sie zurück nach Amerika gekommen. Adolphäa machte sich ein Vergnügen, mir nach meinem Gefallen zu seyn, und fing also an:

Adolphäens Erzehlung, wie es ihr in Albertus Abwesenheit ergangen sey.

Ihr werdet euch, mein liebster Albertus, annoch derjenigen unglücklichen Reise erinnern, welche wir von Florida aus nach Canada zu thun im Begriff waren, als ihr euch mit Fischen einige Lust und Zeitvertreib zu machen von mir auf die See in einem Boot eurer Gewohnheit nach begabet, und von mir von ein paar Stunden Abschied nahmet. Ich trug eurentwegen desto weniger Sorge, weiln euer Boot stetig an dem Schiffe angebunden war, und ihr mehrmals glücklich wieder zurückgekommen, auch manch Gerichte Fische überkommen hattet; allein ein jählinges Geschrey des ganzen Schiffvolks setzte mich erstlich in Verwunderung und Erschrecken, und da ich die Post von eurem Zufall erfuhr, in eine sehr grose Ohnmacht fiel. Sobald ich daraus erwachte, versprach ich dem Steuermanne und dem ganzen Schiffvolke eine ungemein grose Verehrung, wenn sie euch antreffen, einholen, und wieder auf das Schiff bringen würden. Zwey, die gute Meertaucher und Schwimmer waren, stürzten sich augenblicklichst ins Meer, und schwommen euch nach, wir haben sie aber niemals wieder zu sehen bekommen, denn allem Vermuthen nach sind diese Leute, ob sie gleich noch so gut schwimmen können, ertrunken, denn wie lange werden doch ihre Kräfte auf dem Meere zu schwimmen zugereichet haben?

Wir

Wir schifften selbst 3 ganzer Tage euch nach, und durchkreuzten das Meer weit und breit, fanden aber weder euch, noch den Boot, dahero wir nach Canada gingen, und wartete ich alda ein ganzes Jahr, allein ganz umsonst auf eure Wiederkunft. In sendete das Schiff mit allerhand Waaren bald auf diese, bald auf eine andere Insel, allein, es kam jederzeit mit der Nachricht zurück, daß es euch nicht gefunden habe. Wie hoch ich mich dieserwegen betrübet habe, könnet ihr leichte erachten, denn ich glaubte, daß ihr vermuthlich würdet mit dem Schiffboot ins Meer gefallen seyn. Doch der Hums machte mir anoch Hoffnung, euch wieder zu erlangen: Verzaget nicht! sprach er zu mir, unser Herr Albertus wird mit der Zeit schon wieder kommen, und glaubet nur, er wird auf einer Insel seyn, und sich nicht wieder mit dem Boote von neuen wagen wollen. Ihr müsset euch in die Zeit schicken, und aus dem Sinn schlagen, was nicht zu ändern ist.

Hierauf nun ertheilte ich Befehl, daß man mit unserm Schiffe auf alle Inseln ausfahren, und euch aufsuchen solte. Allein auch damit richtete ich wenig nutzbares aus. Indessen nun fügte sich, daß ein junger Engeländer gar oft an den Ort hinkam, wo ich damals wohnete. Dieser machte sich gar bald mit mir bekannt, und entdeckte mir seine gegen mich hegende Liebe. Ich bin eine Braut! antwortete ich, verschonet mich mein Herr mit dergleichen Antrage, den ich solchergestalt nicht annehmen kan. Was, eine

Braut? fragte dieser Fremde, und mit wem dann? mit einem Pensylvanier, Albertus genannt, antwortete ich. O schwärmet nicht, erwiederte dieser zu mir, ist das euer Bräutigam gewesen? Ich habe ihn mit meinen Augen ohnweit Canada ertrinken sehen, denn sein Boot schlug um, und ob wir auf unserm Schiffe gleich demselben suchten zu Hülfe zu kommen, so sank er dennoch unter und ertrunk. Wollet ihr denn nun aber einen Todten lieben, liebstes Frauenzimmer? Nein, erlaubet, daß ich eures todten Bräutigams Stelle vertreten, und euer Bräutigam statt seiner werden möge. Ich antwortete dem Engeländer, seiner Erzehlung ohngeachtet, dennoch sehr wenig, und sagte, daß, wenn mein Albertus ertrunken seyn solte, so würde ich um so viel weniger heyrathen. Wefdoot, so nennte sich dieser, fuhr dem ohngeachtet stark fort, mich seines Willens zu überreden, dem ich mich hingegen mit aller Macht widersetzte, und ihm fernerhin meinen Umgang zu meiden anriethe, denn ich würde mich niemals wieder in einige Unterredung mit ihm einlassen, denn ich gestund ihm offenherzig, daß ich seine Erzehlung von meines Bräutigams Tode vor verdächtig hielte, und wenn er auch gewiß ertrunken seyn solte, ihm gleichwohl niemals lieben würde.

Diesen hatte ich mir nun vom Leibe geschaft, als gleich darauf unser Steuermann gegen mir einen Liebesantrag that. Doch, da ich ihm gleichfals sein Begehren kurz abschlug, und er sahe,

sahe, daß er seinen Zweck nicht erreichen konte, wurde er dermasen ergrimmet, daß er, da ich eben das Schiff auf eine benachbarte Insel versenden wolte, mir den Dienst aufkündigte und davon ging.

Ich war hierdurch in nicht geringen Schaden und Verdruß gesetzt, denn da alles Volk bereit war einzuschiffen, muste ich solches wieder auseinander gehen lassen, indem nicht sogleich einen andern Steuermann bekommen konte, und muste ich ein ganzes halbes Jahr verharren, ehe diese Stelle besetzt wurde. Mitlerzeit bekam ich von euch verschiedene Nachrichten. Diejenigen, so mir solche brachten, waren nun entweder in der Person irrig, oder aber sie vermeynten mir desto leichter eine Nase drehen zu können, weiln ich solches glauben würde, sie gleichfals nicht überweisen könte, daß sie die Unwahrheit redeten, dahero scheueten sich solche Leute keinesweges, theils wie ihr auf eine unbewohnte Insel gekommen, und aus Nahrungsmangel verhungert wäret, andere erzehlten, daß sie selbst mit Augen gesehen, wie euch ein groser Walfisch mit samt eurem Boote verschlungen habe, und dergleichen mehr. Allein, alle diese Nachrichten schienen mir verdächtig und zweifelhaft, ja wenn ich diejenigen, die mir solche Nachrichten brachten, wohl ausforschte, so fand ich gar bald, daß sie die Unwahrheit redeten, und mir eine Nase drehen wolten, ich stellte mich also, als ob ich solches glaube, und auch nicht glaube; wenn ich aber nachhero die Sache genau erwog, so waren es lauter solche

Postträger, welche auf mich einen Anschlag machten, oder aber die mich trösten, und aus einer zweifelhaften Hofnung bringen wolten.

Ich ließ mir indessen auf des Hums Vortrag ein Haus bauen, und bewohnte solches, Hums hingegen fuhr zur See, von einer Insel zur andern, und trieb allerhand Handel, welcher aber nicht sonderlich einträglich war, dennoch aber die Kosten trug. Solchergestalt verging wiederum ein ganzes Jahr, und ich verlor damals alle Hoffnung, euch jemals wieder zu sehen; doch erhielt ich noch ein Fünklein von einigem Troste, denn ich sahe euch oftmals im Traume, und nunmehro, da der Erfolg derselben ausgegangen ist, sehe ich allererst, was solche nächtliche Phantasien haben zu bedeuten gehabt. Ueber solche und mehr andere Träume gerieth ich endlich gar in eine grose Krankheit, wobey mir die Aerzte, weil es eine Gemüthskrankheit wäre, das Leben absagten.

Nunmehro wurde ich allererst einer Sache berichtet, und in Erfahrung gebracht, welche ich mir, ob ich gleich viel davon gehört hatte, nicht wohl zeithero vorstellen können. Zeithero war mir das Wort, Gemüthskrankheit, nur eine Sache gewesen, welche ich mir nicht wohl einbilden konte, allein, nun merkte ich, daß so der Geist und Gemüth ein Anliegen habe, auch der Leib diesen Leidenschaften unterworfen sey. Ich wurde elend, das Fleisch verlor sich von allen Gliedern, und eine bleiche Todtenfarbe bezohe meine

ganze

ganze Gestalt; es schmeckte mir keine Speise noch Getränke, ich plagte mich mit lauter misvergnügten Gedanken, und wenn ich des Nachts Ruhe suchte, fand ich entweder gar keinen Schlaf, oder es ängsteten mich lauter greuliche Schreckbilder, die mir die benöthigte Ruhe versagten. Meine Krankheit verlor sich endlich, da ich einige Zeit nach einander meinen liebsten Albertus wieder erblickte, wie er mit einem Schiffe auf mich zugefahren kam. Diese schmeichelnden Träume waren von so guter Würkung, daß mir gar bald besser, und daß ich endlich völlig gesund wurde. Eben zu dieser Zeit trug sichs zu, daß die mir jederzeit so treu gewesene Daffe, des Hums Ehefrau, am Ufer des Meers von einer starken Welle vom Lande ins Wasser fortgerissen wurde, und ertrunke, daß wir sie anders nicht als schon bereits todt und erstarret wieder herausfischeten, und hierauf begruben. Hums wolte sich anfänglich nicht trösten lassen, dahero ich ihm etwas zu schaffen machte, und bald hier bald daherum versendete, damit er sich seiner Betrübniß entschlagen möchte, welches auch ungemein gut anschlug, denn der Hums hatte sich innerhalb etlichen Wochen seine Daffe gänzlich aus dem Sinne geschlagen.

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Ich wuste nun nicht, warum Hums so gar freundlich gegen mich thät; er wolte nicht mehr zur See fahren, sondern stetig um mich

seyn;

seyn; er kleidete sich stutzermäßig, und nahm eine sehr höfliche Art an sich, er scherzte mit mir, er brachte mir allerhand aufgetriebene Seltenheiten, und beschenkte mich, ja er stellte sich gegen mich als ein Liebhaber, welcher seine einzige Sorge und Bestrebung seyn lässet, die Geliebte zur Gegengunst zu bewegen. Ich konte hierüber meine Verwunderung nicht lange bergen, ich fragte ihn also, ob er sich vielleicht auf Freyers Füssen befinde, weil er so gar manierlich werde? Allerdings, sprach Hums, ich kan euchs nicht verhalten, daß, da nunmehro meine Daffe gestorben ist, ich gleichsam wiederum jung werde, und mich nach einer andern Frauen zu bemühen genöthiget werde. Ich will euch auch nicht lange verhalten, daß ich euch darzu ausersehen, und hoffe, weil euers Alberts Tod durch so viele Leute bestätiget worden, daß ihr euch hierzu nicht lange weigern werdet.

Ich ließ den Hums nicht weiter reden, denn einestheils verdroß mich seine Kühnheit, andern Theils aber würde ich diesen alten Kerl nimmermehr geheyrathet haben, hätte ich auch mein Brod sollen mit Betteln suchen. Ich verwieß ihm dahero seine Kühnheit, und schlug ihm seinen Liebesantrag gänzlich ab. Doch Hums ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern wiederholte zu verschiedenenmalen seinen Antrag, und da es ihm auf keine Art gelingen wolte, zog er es sich dergestalt zu Gemüthe, daß er bald darauf verstarb.

Nun

Nun entschloß ich mich endlich, mein Haus dem Steuermann zur Wohnung einzuräumen, ihn zu meinen Buchhalter anzunehmen, und mich nach Pensylvanien zu euren Eltern, mein liebster Albertus, zu begeben. Diesemnach nahm ich eine Reise dahin vor, und langete zu Klein, eures Herrn Vaters Behausung an, als wo wir uns jetzo gegenwärtig befinden. Eure lieben Eltern nahmen mich mit grosen Freuden auf, jedoch sie betrübten sich auch über euch, den sie nunmehro ebenfals vor ertrunken hielten. Ich muste sogleich Wohnung bey ihnen nehmen, und mein Buchhalter Nunker brachte mir hieher von Zeit zu Zeit Nachricht von dem Wohlbefinden meiner Handlung, wobey er mir allemal seine Rechnung ablegte, und den Ueberschuß abtrug. Solchergestalt lebte ich nun bey euren lieben Eltern bis gegenwärtig; allein euer Bruder machte mir währenden seines Daseyns ungemein vieles zu schaffen, er trug mir seine Liebe an, und beredete eure Eltern, daß sie mir die Gewißheit eures Todes vorstellen, mich auch zu seiner Gegenliebe vermögen solten. Er selbst suchte mich täglich auf alle nur ersinnliche Weise zu gewinnen. Eure Eltern liessen also keinen Tag verstreichen, in mich zu setzen, und machten mir den Kopf dermasen warm, daß ich oft bey mir selbst die bittersten Thränen vergiesen, und mein Elend bejammern muste. Doch eure Eltern liessen nicht nach, bis ich endlich diesen Entschluß gab, daß, wenn noch ein Jahr verflossen seyn würde, ihr aber nicht wiederkommen soltet, ich sodenn glauben und davor

halten

halten wolte, daß ihr in der That nicht mehr am Leben seyn möchtet, ja ich muste endlich halb und halb Hoffnung machen, alsdenn euren Bruder zu heyrathen, ja ich muste leiden, daß euer Bruder mir alle Tage mehrere Schmeicheleyen erzeigte, und sich fast alles meines Vermögens anmassen wolte; allein ich wuste, daß er ungemein dem Geize ergeben war, und sich folglich heimlich meines Vermögens bemeistern, alsdenn gar bald Gelegenheit finden würde, mich dadurch zu einer nach seinem Verlangen lockenden Entschlüssung zu zwingen.

Ich ertheilte nun dieserhalb gemessenen Befehl an den Buchhalter, daß er eurem Bruder weder die Beschaffenheit meiner Handlung, noch die Stärke meines Vermögens eröfnen, vielweniger ihm einiges Geld oder sonst einige Einsicht in meine verdeckten Heimlichkeiten geben solte. Sehet, mein liebster Albertus, so vielen Verdruß bin ich währender eurer Abwesenheit unterworfen gewesen, und ihr glaubet ganz und gar nicht, wie viele Thränen mir die letzten Wochen vor eurer Ankunft euer nun fast über die Gebühr anhaltendes Aussenbleiben verursachet hat. Ich war in täglicher Gefahr. Ich befand mich in täglicher Unruhe und misvergnügter Unzufriedenheit, und die Furcht, wie meine weitaussehende Bekümmerniß ablaufen würde, mattete mich oft dermassen ab, daß ich mir den Tod wünschte; allein dem Himmel sey tausendmal Dank und Lob gesagt, daß er euch noch zu rechter Zeit wiederum zurückkommen lassen; ich werde nunmehro selb-

sten

selbsten nicht länger Anstand nehmen, euch mir antrauen zu lassen, noch jemals weil ich lebe zugeben, daß ihr euch von meiner Seiten, oder gar Gewinnstes willen zur See begebet. Hier endete nun meine geliebteste Adolphäa ihr mir gethanene aufrichtige Erzehlung.

Das acht und zwanzigste Capitel.

Meine Eltern nun sowohl als ich, und meine Adolphäa machten Anstalt, zu unserer ehelichen Verbindung, und mein Vater redete uns eines Tages also an:

Liebsten Kinder! Wir beyderseits Vater und Mutter sind gesonnen euch vor eurer Verbindung alles unser Vermögen, als den einzigen Erben unserer Nachlassenschaft zu übergeben. Wir befinden uns in einem ziemlichen Alter, darinnen wir mehr auf Ruhe, als Unruhe denken müssen. Den Seehandel, ja die ganze Handlung lege ich an und vor sich selbsten nieder, und es sey euch solche gänzlich übergeben. Wir Eltern wollen euch ebenfals mit unsern baar vorhandenen Vermögen nicht entstehen, sondern ihr sollet alles unser besitzendes Habe und Guth, wie es stehet und lieget, heutiges Tages in Besitz nehmen. Kleider, und was zu unsern Schmuck gehöret, bedürfen wir uns, weil wir leben, nicht mehr anzuschaffen, Geld haben wir also unvonnöthen, denn wir wollen weiter nichts als ein Zimmer zu unserer

Wohnung, und werden auch in Zukunft an euren Tische speisen.

Nein, liebster Vater! antwortete ich, davor behüte uns GOtt der Allmächtige, daß wir ein solches groses Uebel thun, und euer Vermögen bey euren Lebzeiten in Besitz nehmen solten. Ich sowohl, als meine Adolphäa haben Vermögen genug, eine ansehnliche Handlung anzufangen. Wir besitzen bereits ein Haus zu Canada, alwo wir unsere Handlung und den Buchhalter haben. Unser Schiff handelt zur See, und wir sind euer gesammeltes Geld, GOtt sey Dank nicht benöthigt, werden auch solches sowohl nicht annehmen, noch auch eure Behausung in Besitz nehmen. Ihr habt liebster Vater, annoch allhier zu Klein ein besonderes, vor meinen ältesten Bruder neu aufgebauetes Haus. Wollet ihr uns solches zur Bewohnung geben, so wollen wir es mit Danke annehmen, denn euch zu vertreiben, aus denen Zimmern, die ihr gegenwärtig zu eurer Bequemlichkeit inne habet, daraus würden wir uns in Wahrheit ein groses Gewissen machen.

Desgleichen will es auch nicht angehen, daß ihr als unsere geliebteste Eltern an unsern Tische essen möget. Ihr suchet solches aus einer Sparsamkeit, und gedenket uns zum Besten etwas zu ersparen: Allein liebste Eltern, ihr habet Vermögen genug, daß ihr einen guten Tisch nach euren Belieben führen könnet, ohne auf uns zu sehen, und besorgt zu seyn, daß ihr uns

durch

durch eine unnöthige Sparsamkeit, nur desto mehr zurücklassen möchtet. Verbessert vielmehr eure Mahlzeiten, und thut euch etwas mehr, als sonsten zu gute. Ich rede dieses nicht etwan aus einem Eigensinn, als ob ich euch vielleicht nicht gerne an unsern Tische sehen wolte: Ach nein! Allein ich sage es nur darum, daß wenn wir das Haus besitzen und bewohnen, welches wir uns von euch ausgebeten haben, so wird die Entfernung eines Theils daran hinderlich seyn, anderns aber wird unsere Handlung uns oftmals nöthigen nach Canada zu reisen, da wir uns also nicht zu Hause befinden werden. Aus diesen nun sehet ihr klärlich, daß wir euch nicht nach Verlangen allemal würden bewirthen können. Was endlich den Antrag wegen der Handlung anbelanget: So wolte ich ebenfals bitten, ihr behieltet solche, weil sie nun bereits zu Klein in gute Ordnung, und in Schwang gebracht worden. Wir wollen euch in übrigen, in allen Stücken behülflich seyn, und die Handlungssorgen und Rechnungen zugleich unsern Buchhalter anbefehlen, wie wir denn auch zu Canada unsere Handlung zur See, und auf unserer hiesigen neuen Wohnung betreiben wollen.

Mein Vater und Mutter erkenneten hieraus, unserer beyde kindliche Gesinnung und Liebe, und waren ganz wohl zufrieden, wie es von mir vorgeschlagen worden, dahero übergaben uns unsere Eltern das neu erbauete Haus, welches ohngefehr eine Stunde von Klein entlegen war,

und wir machten Anstalt, solches ohngesäumt mit Hausrath und Gesinde zu versehen, worbey wir bald nach Canada bald nach Pensylvanien ab- und zureisen musten, denn unsere neue Wohnung lag zwischen diesen Provinzen fast in der Mitten, und gehörte halb nach Canada, und halb nach Klein-Pensylvanien. Da wir nun einsmals zu Canada waren, langete ein spanisches Schiff allda an, welches ein Rhinoceros oder Nashorn auf dem Schiffe bey sich hatte, und mit sich nach Spanien nehmen wolte.

Es war solches von dem Schiffcapitain unterwegens als er aus Spanien nach Amerika zu reisen, im Begriff gewesen, von einem aus Ostindien kommenden Schiffe erkauft worden, indem dieses Nashorn eben damals die Art einer Seekrankheit bekommen hatte, daß man an seinem Leben zweifelte, und solches lieber an den Capitain verhandelte. Der Schiffcapitain wuste um dieser Thiere Beschaffenheit und Wartung, hatte es auch völlig wieder zu rechte gebracht, und weil er es mit sich nach Spanien nehmen wolte, hatte er es zu Canada ausgesetzt, und wir bekamen es ebenfals zu sehen. Es war in Asien gefangen worden, allwo sich diese Thiere aufzuhalten pflegen. Dieses Thier war allererst, wie man uns berichtete, 12 Jahr alt, hatte also noch gar lange zu leben, denn sie bringen ihr Alter bis auf 100 Jahre und drüber. Es wog auf 800 Centner, sahe dunkel braun, und ist von Haaren ganz und gar na-

ackend bis an die Ohren, und das Ende des
Schwanzes, allwo es etwas Haare hat. Auf
er Nase hat es ein Horn, mit welchem es die
Erde mit gröster Geschwindigkeit umgraben
an.

Seiner Gröse und Schwere ohngeachtet,
onte es hurtiger als ein Pferd laufen, schwim-
nen und im Wasser gleich einer Gans unter-
auchen. Den Kopf anbelangend, so ging der-
elbe vorne spitzig zu. Die Ohren gleicheten
enen Eselsohren, allein die Augen waren in
Betracht seiner Gröse ungemein klein. Vor-
värts kan es nicht, sondern nur zur Seite se-
en. Die Haut ist anzusehen, gleichsam, als
ey sie mit Schildern bedecket, welche unge-
vöhnlich dicke sind. Die Füsse, welche sehr
lein und dicke sind, haben drey Klauen. Der
Capitain erzehlte uns, daß diese Thiere eine na-
ürliche Feindschaft gegen die Elephanten hegten,
und wenn sie eines von ohngefehr anträfen, so
chlitzeten sie die Elephanten, mit ihren auf der
Nasen habenden Horn, den Bauch auf, daß
die Eingeweide heraus fielen, und der Elephante
terben müsse. Es war unglaublich anzusehen,
vie es erstaunend fressen und saufen konte, ja
wie ich selbst gesehen, so hat es 18 Eymer Was-
ser gesoffen, und in einem Tage, welches sein
ordentliches Maaß war, 100 Pfund, oder ei-
nen Centner Heu und Schiffbrod gefressen.
Der Capitain hatte ihm eine Kette als ein Ge-
biß um den Rüssel, und über das Horn eine
Kugelrunde metallene Capsel gemacht, damit

S 2 es,

es, ob es gleich ziemlich zahm schiene, nicht etwan unvermuthet, sein wildes Wesen wieder annehmen, und ein Unglück durch Verletzung eines Menschens anrichten mochte.

Dieser Schiffcapitain führte auch eine heydnisch gewesene Mabarie bey sich, welche Duckeheida hieß. Er hatte solche bereits schon mit sich in Spanien gehabt, und nun trug sie Verlangen, in Amerika zu verbleiben. Weilen nun der Capitain selbige, wegen der Eifersucht seiner Frauen nicht behalten durfte, bot er mir solche vor 6000 Thaler zum Kauf an, denn er hielte sie vor seine Sclavin, und rechnete, was sie ihm die 8 Jahr über zu unterhalten gekostet, was er aber mit ihr in Europa verdient hatte, allwo er sie vor Geld zur Schau ausgestellet hatte, mochte wohl ungleich mehr als sein Aufwand betragen, welches er aber nicht rechnete.

Adolphäa war nun gleich geneigt, diese Duckeheida zu erkaufen, überredete mich auch, daß ich darzu meine Einwilligung gab. Diese Duckeheida war schwarzgelb oder bräunlicht von Farbe, sonst aber ganz fein gebildet, und hatte sich einige sehr artige Manieren angewöhnt, welche sie nicht verstelleten. Adolphäa wolte nun dieses Mädgen, welches jetzo allererst ihr 14. Jahr erreicht, und 8 Jahr schon eine Christin gewesen war, nach ihren Kopfe ziehen, und zur Mitgehülfin im Hauswesen machen, wannenhero mir ganz wohl gefiel, daß meine Adolphäa die Dockeheida, da sie solche

in

in ihre Dienste auf und annahm, also anredete:

Dockeheida! wir haben euch aus christlich gesinneter Neigung aus der Sclaverey zur christlichen Freyheit erkauft, jedoch mit diesem Bedinge:

1. Daß ihr Lebenslang vor einen jährlichen Gehalt unsere Dienerin seyd.

2. Daß ihr euch in allen meinen Ermahnungen und Befehlen gehorsam und willig erzeiget.

3. Daß ihr euch ohne meinen Vorbewust in keine Liebes Versprechung einlasset noch heyrathet, und endlich

4. Daß ihr treu und ehrlich seyd.

Duckeheida versprach nun in allen gehorsame Folge zu leisten, und wir nahmen dieselbe in unsere Dienste unter obbesagten Bedingungen auf. Wiewohl sie annoch nicht völlig von der Seekrankheit befreyet war, welche sie auf dem Herwege nach Amerika überfallen hatte.

Ich nun hatte diese Krankheit selbst ausgestanden, und also wuste ich die Heilung derseiben ganz aus dem Grunde. Dahero gab ich der Dockeheida alsobald einige Arzeneyen ein, davon sie nach und nach zu ihrer völligen Gesundheit gelangete, worbey ich noch dieses remarquirte, daß sie zum Sterben ganz willig war, und den Tod nicht gescheuet hätte, wenn sie gleich den Ernst vor Augen gesehen hätte.

Das neun und zwanzigste Capitel.

Die Anstalten waren nun zu unserer angestellten ehelichen Zusammengebung fertig, und rückte nun die Zeit immer näher heran, es ward solche auch in der Behausung meiner Eltern angestellet. Monsieur d' Addison, ein aus Engeland gesendeter Geistliche, gab uns in einem Zimmer ehelich zusammen, nachdem wir zuvor ein Bündniß mit einander aufgerichtet hatten.

Dieses stelleten wir in Beyseyn Notarii und Zeugen gegen einander aus, und als dieses geschehen, hielten wir etliche Tage mit einigen unserer guten Freunde unsere Hochzeit mit vielen Vergnügen. Meine Eltern liessen es an nichts fehlen, was unser Vergnügen mehren und befördern konte, ergötzten sich auch ganz besonders, daß sie die Zeit erlebet hatten, da ich an eine reiche und so schöne Dame verheyrathet sey. Wir beliebten zu unserm Zeitvertreibe unter andern auch ein Ringelrennen, wobey gewisse Preise und Gewinnste aufgesetzet wurden, desgleichen einen Kampf nach derer Alten Weise, einige fochten, einige kletterten, um verschiedene aufgehangene Prämien zu erhalten, manche stellten einen Wettlauf an, manche aber sprungen über Tisch und Bänke, nach Anleitung der Gemüthsart, die ein jeder besaß, mancher aber gab dabey einen stillen Zuschauer ab, da ich und Adolphäa, nebst noch einigen andern Musikverständigen, in dem Garten herum wanderten, und in unsere Instrumenten sungen; allein es wäre dieses unser Ehren-

und Freudenfest beynahe ein rechtes Trauerfest geworden, denn es befand sich dabey ein Spanier von Geburt, Donnedepa Namens. Dieser nun mochte sich theils ziemlich bezecht, theils aber auch in die Adolphåam verliebt haben. Es gab dieser Mensch nun auf dieselbe stetig Achtung, und passete die Zeit ab, zu welcher sich dieselbe irgendswo alleine befinde. Adolphåa wuste von diesem allen nichts, und begab sich auf ein ganz entlegenes Gartenhaus, indem ihr einige Uebelkeit ankam, deren sie sich in der Einsamkeit entschlagen wolte, allda auf einen Stuhl, mit dem Kopfe auf dem Tisch liegend, gesetzt hatte, und eingeschlummert war. Donnedepa hatte genau Achtung gegeben, wo sich Adolphåa hin begeben, und nicht lange drauf kam er mit seinen zwey Dienern in diesem Lusthause an. Die Diener hatten Befehl, daß sie hausen verbleiben, auf den ersten Befehl aber ihren Herrn zu Hülfe kommen solten. Donnedepa ging hierauf in das Lusthaus, und da er meine Adolphåa schlafend antraf, nahete er sich zu ihr, und küssete sie, sich zugleich ihrer mit groser Gewalt bemächtigende. Adolphåa, welche dergleichen Liebkosungen ungewohnt war, stieß den Donnedepa von sich, welcher gar sehr betrunken und taumelnd war, welcher denn das Unglück hatte, daß er auf ein an der Wand hängendes stark geladenes Schießgewehr losfiel, welches losging, und den Donnedepa das rechte Bein von dem dicken Fleische an, bis durch den Fuß die Länge hinunter durchschoß, wovon er in eine tiefe Ohnmacht verfiel. Die Diener ka-

men herbey gesprungen, und da sie ihren Herrn in seinem Blute liegen sahen, vermeynten sie, es sey derselbige todt, wolten sich also an Adolphäen rächen, und sie gleichfals umbringen, denn sie stachen sie durch den inwendigen linken Arm, wovon sie in eine Ohnmacht neben den Donnedepa niedersunk, und sie also überredete, als sey sie todt. Die Diener suchten nun augenblicklichst die Flucht, und entkamen. Niemand von uns in dem Hochzeithause wuste nun von allem etwas, was vorgegangen war, und beyde verbluteten sich dermasen, daß sie sehr schwach und nicht vermögend waren aufzustehen. Ich war der erste, welcher sie beyderseits vermissete. Mein Herz sagte mir, daß meine Adolphäa meiner Hülfe benöthigt sey, und ich empfand diesesmal in der That, daß genau verbundene Liebhaber und Eheleute von dem Unglück, das ihnen zustösset, eine geheime Ahndung haben. Mir wurde, obgleich Adolphäa mehrmals vorstossender Uebelkeit wegen die Einsamkeit beliebte, ihrentwegen kümmerlich angst und bange. Ich suchte sie im ganzen Hause, und da sie nirgends anzutreffen war, ließ ich sie überall rufen, bis sich endlich jederman sie zu suchen aufmachte.

Ich kam mit meiner Mutter, da wir die Hinterthür des Gartens aufstehen sahen, zu allererst in das hinterste Gartenhaus, und trafen Adolphäam sehr matt, den Donnedepa aber in groser Ohnmacht ohne Verstand an. Man rufte sogleich verständige Wundärzte, und hier offenbarte sich das ganze Geheimniß, welche Sache

che denn die Lustbarkeiten, die uns die Zeit verkürzten, auf einmal unterbrach. Mit dem Donnedepa sahe es sehr gefährlich aus, und weil er ein reicher zur spanischen Flotte gehörender Officier war, welcher nicht wuste, nach seiner sich einstellenden Nüchternheit, wie er zu diesem Schuß gekommen war, vermeynte, es sey ihm dieser Schuß von der Adolphäa beygebracht worden, und wolte sein ungeziemendes Bezeugen, worzu ihn der Trunk gebracht hatte, nicht einmal glauben, ja wenn sich nicht noch in Zeiten einige seiner Landsleute ins Mittel geschlagen, so würde er uns viel Verdruß zugezogen haben. Adolphäa wurde am ersten hergestellet, Donnedepa hingegen hat nachhero auf 14 Wochen bey meinen Eltern auf einer Stelle krank gelegen, und hatte von Glücke zu sagen, daß er nicht gar um das Bein kam, welches ihm aber dennoch steif verblieb.

Da nun Donnedepa wiederum gesund worden war, und weil er seinen Abschied bey der spanischen Flotte erhalten hatte, nach Spanien zurück gehen wolte, beredete er mich, daß ich mit nach Spanien reisen solte, allwo er mir einige rare ja gar nicht mehr zu habende Schriften von ganz unbekannten Wissenschaften, damit ich in etlichen Wochen mehr, als mit 4 Schiffen zu See handelnde in einem Jahre verdienen könte, vor die gute Bewirthung geben wolte. Um so viel mehr wurde ich durch eine ganz andere Sache zu dieser Reise angereizet, denn meine Ehefrau hatte gleich bey meiner Wiederkunft nach Euro-

pam an ihre Mutter und Vater geschrieben, den Ort ihres Aufenthalts und nun bevorstehende Heyrath vermeldet, selbige auch zu ihrer Hochzeit feyerlichst eingeladen. Nun war jetzo die Antwort darauf zurücke gekommen. Ihre Eltern sendeten ihr sehr kostbaren Schmuck von allerhand Frauenzimmerstaat, wie auch eine ansehnliche Summe Geldes, besonders hatte meiner Frauen Mutter geschrieben, wie sie sehr verlange mich zu sehen. Dieser Brief bewog mich um so viel mehr, die unbekannten Eltern meiner Adolphåen zu sehen, daß ich mich nicht nur vest entschloß, mit dem Donnedepa diese Reise zu unternehmen, sondern ich entdeckte solchen meinen Vorsatz auch sowohl meiner Adolphåa als auch meinen Eltern. Keines von allen hörte solches gerne, vielmehr suchten sie mich da zu verbleiben zu überreden, und es stellete solches meine Adolphåa ungemein listig an.

Ich spatzirte nemlich Tags drauf, als ich meine Meynung wegen dieser Reise entdeckt hatte, auf eine Wiese, die an meinen Lust- und Pflanzgärten anstieß, ergötzte mich in Gedanken mit den vergnügenden Vorstellungen meiner Reise, und war solchergestalt ganz vertieft, als ich eine alte heßliche Frau, die in blossen Kopfe mit fliegenden Haaren auf mich losgesprungen kam, und mich umarmete, erblickte.

Kleiner Albert! schrye sie, es ist Jammer Schade um dein junges Leben; wolte der Himmel ich könte vor dich sterben. Doch du bist

selb-

selbsten Schuld daran, bekenne mir, warum wilst du dich denn selbsten ums Leben bringen.

Ich erschrack eines Theils über diese Frau, doch weil ich derer Ziegeuner, die nichts rares waren, Art und Weise wuste, fragte ich, was sie rede, und was ihre Rede vor eine Deutung hätte?

Der Ziegeunerin Kopzka Rede.

Ich bin eine Prophetin, antwortete sie, aus Egyptenlande gebürtig. Mir ist nichts von vergangenen auch nichts von zukünftigen Schicksalen derer Menschen verborgen. Ich habe dich noch nicht einmal recht betrachtet, und sehe doch schon ein dir bevorstehendes Unglück, das du dir aus Eigennutz, Hochmüth und Unzufriedenheit deines jetzigen Zustandes zuzuziehen im Begriff stehest. Ich warne dich, daß du dich eines bessern entsinnest, ausserdem werde ich dich nicht bedauren, wenn du mit ehesten in dem Meere zappeln und denen Wallfischen wirst zu Theil werden. Hierauf griff sie mir mit der einen Hand nach der Stirn, mit der andern aber nach der Hand, und besahe die Striche, welche die Natur darinne gemacht hatte, desgleichen machte sie einen Entwurf, eines viel eckigten Gehäuses auf ein Stück Schiefer, fragte nach dem Jahr und Stunde meiner Geburt, und da ich es ihr gesaget, fing sie also zu reden an:

Aus denen Planeten, Himmelszeichen, Geburtsstunde, denen Linien derer Hände und Stirne, und vielen andern Merkmalen, sehe ich, so ich euch auch niemals von Person gesehen haben solte;

solte, daß ihr ein kleiner Mensch seyn werdet, guter Natur, und eines vermischten Temperaments. Ihr werdet bis zum 4ten Theil eurer Lebenszeit seyn ehelos gewesen, durch eure Heyrath aber, durch Seefahrten und andere Glücksfälle reich geworden. Ihr werdet einen glücklichen Ehestand führen, und etliche Söhne bekommen, auch sehr reich werden, und ein hohes Alter erreichen; allein ihr müsset in eurem Ehestande das Wasser und alle Reisen zu Schiffe meiden, denn die bösen schädlichen Aspecten derer Gestirne drohen euch Schiffbruch, und daß ihr in dem Leibe eines Wallfisches sollet begraben werden. Diese Zeit, von der ich rede, ist die gegenwärtige, und so ihr zur See gehet, ist euer Tod unvermeidlich. Ihr werdet ausreisen, aber weder den Ort erlangen, wohin ihr zu kommen gedenket, noch wieder zu Hause kehren. Dahero rathe ich euch, verbleibet daheime, und bringet euch nicht selbst ums Leben. Indem sie nun annoch solchergestalt mit mir redete, kam meine Adolphäa gleichsam von ohngefehr darzu, und die Kopzka, sobald sie selbige ersahe, sprang sie auf sie los und schrye:

O du armes Weib! du wirst deinen Mann durch Wasser verlieren, allein es ist noch Zeit, diesem Unglück vorzubeugen. Lasse ihn nicht, denn er kommt auf der See um, und wird nicht wieder kommen.

Alles dieses nun war, wie ich nachhero erfahren habe, von der Adolphäa also angestellet, damit sie mich auf so geschickte Manier zu Hause zu bleiben bewegen möchte. Ich reichte hierauf der

Kopz-

Kopzka einiges Silbergeld, und begab mich in ganz zerstörten Gedanken wiederum in meine Wohnung. Adolphåa stellte sich nunmehro höchst betrübt an, und sagte endlich zu mir:

Liebster Mann, wiewohl ich sehr wenig auf der Ziegeuner Wahrsagen achte, und ihre Worte allemal als mögliche aber ungewisse Sachen ansehe und halte, so will mir doch sehr nahe gehen, daß ihr euch ohne Noth einer Gefahr unterziehen wollet, welche euch das Leben kosten kan. Ich weiß zwar wohl, daß es heisset:

Impiger extremos currit mercator ad Indos,
Per mare, pauperiem fugiens, per saxa, per ignes.

Ein Kauffmann scheuet keine Gefahr, weder Fels noch Feuer. Die Sonnenhitze, die Beschwerlichkeiten der Seefahrt, die Sandbånke, Sturm Meerstrudel, Hunger und Durst, ja viele andere ohnzehliche Gefährlichkeiten, sind ihm nicht vermögend, von der Seefahrt abzuhalten, nur in Meynung reich zu werden. Allein, liebster Mann, die Gütigkeit des Himmels hat uns mehr Vermögen bescheeret, als wir zu unserer Handelschaft gebrauchen. Warum wollet ihr, um mehr zu erwerben, eine neue Seefahrt anfangen. Ich werde mich eurentwegen nicht zufrieden stellen, bis ihr mir eidlich zusaget, der Seefahrt auf ewig zu entsagen. Gebet euch im übrigen keine Mühe, mein beunruhigtes Herz zu besänftigen zu suchen, denn ich werde mich nicht eher beruhigen, bis ich gewiß versichert bin, daß ihr von eurem Entschlusse abstehen, und mir unverbrüchliche

che Versicherung gebet, daß ihr von mir zu reisen verreden werdet. Ich wuste nun bey diesen Umständen ganz und gar nicht, wie ich mich verhalten solte. Der Kopzka Weissagung und der Adolphäa gut gemeynte Abrathung von dieser Reise, bewog mich endlich, daß ich ihr eidlich versprach, weder zu Lande noch zu Wasser einige Reise mehr zu unternehmen, wodurch ich denn meine geliebtesten Eltern sowohl, als auch meine Adolphäam nicht wenig erfreuete, mich auch selbsten dabey entschloß, alle Reisegedanken gleich in der ersten Geburt zu ersticken, und mein Leben mit meiner Adolphäa in Ruhe suchen zuzubringen.

Das dreyßigste Capitel.

Wir bewohnten nunmehro die zwischen Pensylvanien und Canada befindliche Gegend, zu welcher ich viele Waldung und Felder ankaufte, auch ein Schiff stetig auf dem Meer hielte. Der Buchhalter des Seehandels befand sich in unserm zu Canada befindlichem Hause, die Handlung zu Lande aber hatte ich davon abgesondert, und diese besorgte ich in meinem Hause nebst Adolphäen selbsten. Dukeheida that uns hierbey ungemein grose Hülfe, denn wir konten sie sehr wohl zu allen gebrauchen, zumal zu denen Zeiten, da meine Adolphäa Leibesbeschwerlichkeiten wegen der Ruhe nöthig hatte, denn wir führten einen ganz gesegneten Ehestand, sintemal die Adolphäa mit drey Söhnen innerhalb drittehalb

Jahren niederkam, welche ich allerseits der Kauffmannschaft nachhero gewidmet habe. Indessen wolte mir der Landhandel alleine auch zu schwer werden, denn ich muste bishero das nöthigste selbst besorgen, und konte keinen tüchtigen Menschen bekommen, auf den ich mich verlassen mögen, bis endlich ein geborner Engeländer, der meine Eltern wohl kennete, und ehemals viel mit ihnen zu thun gehabt, zu mir kam, und mir seine Dienste anerbot. Diesen nahm ich hierauf in meine Dienste, und fand mich sehr wohl mit ihm versorget, denn er besorgte nicht nur seine Handlungsgeschäfte, sondern er war auch sonst ein sehr gescheider und verschmitzter Kopf, der in chymischen Sachen und andern Seltsamkeiten rarer Wissenschaften ungemein nachforschete, es auch bereits sehr weit gebracht hatte. Da ich nun auch ein groser Liebhaber von artigen Kunststücken war, so brachten wir unsere mehreste Zeit zu in dem neuerbaueten Laboratorio, welches ich an einem entlegenen Orte angeleget hatte.

Wir brachten es nun in unserer Arbeit ziemlich weit, und bereiteten, aus Eisen Kupfer zu machen. Wir konten das Kupfer gar bald vermehren, und aus dem durch Kunst bereiteten Kupfer Gold ausziehen. Wir erfunden eine Medicin, welche zu allen Krankheiten nützlich zu gebrauchen waren. Wir entdeckten Gold- und Silbervermehrungen, dieser und aller Metallen Verbesserungen, und viele wundersame Steinarbeiten. Nicht weniger offenbarten wir auch das

das primum ens metallorum, und würden wir vielleicht zu noch grösern Entdeckungen gekommen seyn, wenn nicht der Seneblett, als er eben mit Mercurio arbeitete, aus Unvorsichtigkeit sein Leben jähling darbey einbüssete. Ich kan wohl sagen, daß ich mich über den Verlust dieses Menschen ungemein sehr betrübete, und würde lieber mein beladenes Schiff zur See eingebüsset haben, wenn ich nur dieses gelehrten Menschen Leben dadurch hätte retten können, welches aber ein vergeblicher Wunsch war. Je mehr ich mich nun über dieses Menschen Tod betrübte, desto froher war meine Adolphäa darüber, welche mich endlich also ganz geschicklich tröstete.

Das ein und dreysigste Capitel.

Mein vergnügtester Zustand der Ehe mit Adolphäen erstreckte sich auf eine Zeit von 12 Jahren. Es begegnete uns keine Widerwärtigkeit, und wir genossen der zufriedensten Gemüthsruhe ganz ungestört, als mein Vater in eine jähe Krankheit verfiel, und binnen drey Tagen sturbe. Meine Mutter hatte kaum die Post erhalten, daß der Vater seinen Geist aufgegeben, so starb sie vor Erschrecknis gleichfals, ehe wir noch von des Vaters Tode Nachricht bekommen hatten, und wir fanden sie bey unserer Ankunft beyderseits erstarret. Dieser zweyfache Verlust meiner geliebtesten Eltern ging uns ungemein nahe; wir hatten stetig mit einander

in

in zufriedensten Umgange gelebet, und keine Widerwärtigkeit hatte, die Gesetze der wahren Freundschaft verhindert, und also wolte uns sehr bange thun, daß uns der neidische Tod annoch unserer Meynung nach zu frühzeitig zwey so werthe Personen entraubet hatte. Wir zogen demnach in der Eltern Haus nach Pensylvanien, und bestätigten sie beyderseits zur Erde. Kaum waren wir nun mit dieser Beerdigung zustande, und eben auf dem Heimwege begriffen, als unser Buchhalter einen besondern reutenden Boten sendete, mit der Nachricht, wie daß unser jetzo auf dem Meer abwesendes Schiff in einem grosen Seesturm ohnweit Canada auf dem Rückwege gescheitert, und mit guter Ladung und allen darauf befindlichen Menschen sey untergegangen. Niemand wird zweifeln, daß uns dieses neue Schicksal ungemein müsse zu Herzen gegangen seyn. Nicht so wohl das ganz neue Schiff, als die kostbare und sich hochbetragende Schiff-Ladung war ein ziemlich starker Verlust, der nicht so bald zu verschmerzen war, denn ob wir gleich dieserwegen noch keinesweges arm wurden, so wolte uns doch so eine starke Einbusse fast sehr nahe an das Herze gehen, daß wir uns anfänglich nicht wohl fassen konten, und beynahe den Seehandel ganz und gar eingestellet hätten, denn wir lernten bey diesem Unglücke erkennen, daß ein Kaufmann, welcher sein ganzes Vermögen einem zur See gehenden Schiffe anvertraue, und Glück und Unglück aussetze, einen heftigen Hazard wage, welcher theils zum Glücke, theils aber

auch zum gänzlichen Untergange Gelegenheit gäbe. Hätten wir kein mehreres Vermögen besessen, als dieses beladene Schiff, so würden wir nun zu den ärmsten Bettelleuten geworden seyn, allein wir fanden in der Eltern Verlassenschaft so viel, daß unser Verlust doppelt ersetzt war, wiewohl wir selbst auch einen ansehnlichen Landhandel, und in der Seehandlungscasse grose Capitalien liegen hatten, welche uns gar bald wieder auf die Beine geholfen hätten. Adolphäa, ließ auch nicht eher nach, als bis dieser Verlust mit einem neuen wohlbeladenen Schiffe ersetzet war.

Indem wir nun mit dieser Arbeit beschäftiget waren, langete mein ältester ehemals schon abgefundener Bruder bey mir in sehr zerlumpten Kleidern an, und bat mich, daß ich ihn doch zu meinen Buchhalter auf und annehmen möchte. Wie sehr ich mich über seinen Aufzug und Verlangen gewundert habe, wird man sich hieraus leicht vorstellen können, wenn ich versichere, daß ich ihm vor Erstaunen lange Zeit keine Antwort geben konte, da er denn indessen also zu reden anfing:

Werthester Bruder! als ich von euch nach Spanien damals abging, starb auf dem Wege der Schwuanne an einem hitzigen Fleckfieber. Ich ließ ihn so lange unbegraben, bis wir auf eine kleine Insul angelanget, jedoch da wir nach seinem Tode binnen drey Tagen kein vestes Land erblicken konten, mitlerweile aber ein Seesturm ent-

entſtund, murrete das Schiffvolk, daß ich den Schwuanne nicht nach Schiffbrauch begraben ließ, und ich hatte genug zu thun, daß ich diese aufſtützigen Leute noch einen Tag beſänftigen konte, denn ſie gaben für gewiß vor, wie daß, ſo ein todter Cörper auf einem Schiffe geführet würde, allemal Sturm zur See, oder ein Schiffbruch geſchehe. Jedoch wir langeten an- noch, ehe mich ihrem Willen ergab, und den Schwuanne über Boort ſetzen ließ, zu rechter Zeit auf einer kleinen Inſul an. Hier warfen wir Anker. Ich ließ den todten Leichnam aufs Land ſetzen, ihm einen Sarg bereiten, eine Gruft mit Steinen ausſetzen, und wir ſtatteten ihn mit vielen Ceremonien zur Erde, das Schiffvolk aber ſetzte ihm eine hölzerne Säule, auf welche ſie ihm zur Grabſchrift mit Buchſtaben einbren- neten:

H. D. S. G. N. E. Q. P. SCHWVANNVS. H.

das iſt:

Hic dormit ſupremus Gubernator navis ejusque poſſeſſor Schwuannus hiſpanicus.

Hier ruhet der Oberſteuermann und Eigen- thümer eines Schiffes, der hiſpaniſche Schwuanne.

Wir ſchoſſen hierauf einiges Wildpreth, und ich gab dem ganzen Schiffvolk eine reichliche Trauermahlzeit, worauf wir denn unſern Weg

weiter fortsetzten, und endlich zu Cadix glücklich anlangeten. Ich meldete mich gleich augenblicklichst bey der o Depa, und gab ihr nicht nur von des Schwuanne Tode, sondern auch, daß ich ihr Bräutigam sey, ausführliche Nachricht. O Depa hörte meinen Antrag nun ganz gelassen an, und gab mir zuletzt diesen Bericht:

Mein Herr! ich vernehme meines Vettern Ableben nicht ohne rührende Betrübniß, erkenne also, daß es seine Richtigkeit habe, daß die Menschen dem Schicksale entgegen gedenken, und nicht wissen, was ihnen bevorstehet. Mein Vetter bildete sich nicht ein, unterwegens zu sterben, sonst würde er sicherlich zu Hause geblieben seyn. Allein er ruhet. Ich danke euch vor die viele Liebe und Vorsorge, so ihr vor ihn getragen, und ihn auf einer Insul gebührend zur Erde bestätigt habt. Daß er euch zu den Mitbesitzer seiner Verlassenschaft schriftlich eingesetzet hat, kan mir gleich viel gelten, und könnet ihr euch des Schiffes und der ganzen Ladung als eures nunmehrigen Eigenthums ganz wohl anmassen. Mein Vetter hat mir in übrigen sein bereits in Händen habendes liegendes und fahrendes Vermögen ebenfals schriftlich vermacht, und dieses wird mir ebenfals niemand absprechen können. Was in übrigen meines Vetters mit euch errichteten Contract, meine Person anbelangend, anbetrift, so würde er, wenn er am Leben wäre, allerdings ein Wort zu reden haben, allein dieses stehet nunmehro in meiner Willkühr. Ich will euch zwar, mein Herr!

keine abschlägliche Antwort geben; allein, ich werde meinen Entschluß nicht eher von mir geben, als wenn ich um meinen Vetter die Trauer abgelegt habe, denn itzo will sichs nicht geziemen. Gefället euchs nun, alsdenn wieder anzufragen, dieses stelle ich in euer Belieben. Indessen thut mir leid, daß ich euch, Wohlstandes wegen, nicht bey mir behalten kan, es gibt zu Cadix viele Häuser, wo ihr nebst dem Schiffvolke eure Bequemlichkeit finden werdet. Endlich wollet ihr mir verzeihen, daß ich heute nicht länger die Ehre eures Zuspruchs genüssen kan, denn ich bin zu einer guten Freundin gebeten, welcher ichs nicht wieder darf aufsagen lassen.

Ich muste nun also mit dieser ungemein trocknen Antwort wieder abziehen, und nahm in einen Gasthofe Herberge, allwo ich in vielen Tagen nicht konte schlüßig werden, was ich anfangen solte. Eine Reise indessen zur See zu thun, war mir zu beschwerlich, und in übrigen hatte ich keinen guten Rathgeber, machte also alles nach meinen eigenen Kopfe. Die Schiffladung setzte ich ins Geld, das Schiff aber überlies ich auf vier Jahr an einen Kaufmann, der damit sein Glück versuchen wolte, gegen ein Stück Geld. Ich erkundigte mich mitlerweile nach der o Depa Negung, und man sagte ihr wider die Wahrheit zum Neide nach, daß sie von grosen Pracht und Staate eine sonderbare Freundin sey. Dieses bewog mich nun, daß ich mich in lauter Gold und Silber kleidete, 20 Diener anschaffete, und ein ganzes Haus miethete, allwo ich sehr prächtig

tig lebete, bis das Jahr der Trauer um den Schwuanne vergangen war, da ich denn mich bey der o Depa schriftlich erkundigte, ob sie nunmehro die Gütigkeit haben, und mir eine endliche Endschliessung zu meinem Vergnügen ertheilen wolte.

O Depa schrieb mir eigenhändig zurücke, wie daß die von ihrem Vetter erlangten Wohlthäten viel zu groß wären, als daß sie nur ein Jahr um ihn Leide trage, es wäre ihr Endschluß, ihren Vetter, wie er es auch wohl verdiene, noch ein Jahr zu betrauren: Wenn mir vielleicht die Zeit zu lange werden solte, stelle sie in meinem Gefallen, daß ich mich, an wem ich wolle, verheyrathen könne, ich solte mich in übrigen binnen Verfluß des andern Trauerjahres ferner anzufragen, weiter keine Mühe geben.

Ich hätte nun zwar wohl vermeynen sollen, daß dieses so viel als eine abschlägliche Antwort sey; allein ich fuhr fort, und zwar noch prächtiger als des ersten Jahres zu leben, und erschöpfte währenden diesen 2 Jahren mein Vermögen solchergestalt, daß ich mehr nicht als nach Verfluß dieser Zeit ein tausend Thaler übrig hatte. Sobald ich erfuhr, daß o Depa die Trauer abgeleget hatte, ließ ich mich bey ihr alsobald melden. Sie nahm meinen Besuch an, allein ich traf bey ihr einen jungen Menschen, welcher sehr vernünftig schien.

Scheuet euch nicht vor diesen Herrn, sprach o Depa, was euch beliebt zu reden, denn er

mag

mag alles wissen, und es bleibet solches unter uns.

Allerliebste o Depa! fing ich hierauf an, ihr werdet euch annoch meines ehemaligen Antrages zu entsinnen belieben. Jetzo komme ich nun, von euch einen erfreulichen Entschluß zu bekommen. Habet dannenhero die Gütigkeit, und beruhiget mein disfals zwischen Furcht und Hoffnung schwebendes Herz.

O Depa fing hierauf lächelnd an: Allerliebster Albertus! wolte der Himmel, daß ich im Stande wäre, euch vergnügende Antwort zu ertheilen; allein das Schicksal und die Umstände haben solches nicht zugeben wollen, denn ich habe mich in Abwesenheit des Schwuanne an diesen don Norda so bündig und gewiß versprochen, daß ich niemanden als euren jüngern Bruder, oder so derselbe seine Adolphäa annoch zu Hause bey dem Leben antreffen solte, ihn heyrathen wolle. Dieses nun bin ich also ins Werk zu stellen und zu erfüllen im Begriff, ihr werdet disfals auf mich nicht zürnen, indem ich euch noch niemals auf einige Art bin pflichtig worden.

Bey Anhörung dieses tröstlichen Korbes wurde mir grün und gelb vor denen Augen, die Augen erstarreten, das Gehör verging mir, ich bekam eine Engbrüstigkeit, welche mit Entweichung des Odems verknüpft war. Bey diesen Umständen entgingen mir alle Kräfte, ich wurde sinnloß, und verlohr die Macht zu gedenken, und zwar dieses mit einer solchen Entkräftung, daß ich, da ich mich wieder erholen mochte, nicht

wuste, was mit mir vorgegangen war. Ich befand mich in meiner Herberge und Bette, meine Bedienten stunden mit kräftigen Balsamen, abgezogenen Wassern und andern Arzeneyen vor meinem Bette. Ich schlug die Augen auf, und indem erinnerte ich mich der o Depa Resolution, nebst dem wenigen Ueberbleibsel meines Vermögens; solches bewegte mich, die Augen gleichsam aus Schaam und Mattigkeit wiederum zu zu schliessen, und zu überlegen, wie ich in dieses Bette und nach meiner Behausung gekommen seyn möchte. Die Vernunftschlüsse belehrten mich gar bald, und ich schämte mich, meine Augen aufzuthun; o dachte ich bey mir selbst, du thörichter Mensch hast wohl recht diesesmal deine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Du hast auf der o Depa Vermögen von vielen Tonnen Goldes deine Zeche zu Cadix gemacht, und nunmehro ist dein Zusatz alle, die o Depa aber hat einen wirthschaftlichern gewehlet als du bist, mithin bist du durch falsche irrige Einbildungen in so groses Elend verfallen, daß du nun deine Thorheit zu bereuen mehr als zu viele Bewegungsgründe vor dir hast. Meine Diener, als sie sahen, daß ich die Augen wiederum aufzuthun, einige Mine machte, hielten mir solche Wasser vor die Augen, Pulse, Nase, Mund und Schläfe, dadurch ich bewogen wurde, wider meinen Willen aufzusehen. Hier erblickte ich vier spanische Aerzte in langen Mänteln vor meinem Bette sitzend, der eine griff mir an den Pulß, der andere befahl, man solle ein Uringlaß herbey bringen

gen und mein Wasser fangen; der dritte suchte eine Lanzette zurechte, um mir zur Ader zu lassen, der vierte aber hatte einen ganzen Tisch mit Arzeneyen vor sich stehen, und machte aus vielen Gläsern eine Vermischung von Tropfen, welche ich alsobald einnehmen muste. Von dieser Krankheit wurde ich gar bald befreyet, denn es war solche nur aus einem jählingen Schrecken entstanden. Ich muste demnach nunmehro entschliessen, was ich anfangen wolte; solches war gar bald geschehen: Ich erborgte etliche tausend Thaler Geld, welche auch zu überkommen so glücklich war, und suchte mich bey einem andern Frauenzimmer zu insinuiren, welches aber ganz und gar nicht angehen wolte, denn jederman hatte gehört, daß mir o Depa den Korb gegeben habe, und also wolte mich kein Frauenzimmer hören. Dieses, daß ich hie und da Geld aufborgte, machte mich vollends bey jederman verhaßt, und man muthmassete nicht unrecht, daß ich über mein Vermögen groß gethan, und so übel gewirthschaftet, daß ich nunmehro bald würde heimgehen müssen. Ich indessen nahm alles mein annoch vorhandenes Geld zusammen, verkaufte mein nunmehro wieder in Hafen befindliches zurückgekommenes Schiff, und nachdem ich meine besten Kleider angezogen, wanderte ich auf ein vor Anker liegendes nach Ostindien bestimtes Schiff, so kommenden Tages unter Seegel gehen wolte; allein meine Glaubiger hatten meine Wege alsobald auskundschaftet, und man holte mich von dem Schiffe zurücke, und

setzte mich gefangen. Alles was vorhanden war, nebst dem Reste meines Geldes, nahmen die Schuldleute, und ich muste in diesem alten zerlumpten Kleide aus dem Gefängnisse leer ausgehen. Nun sendete mir hierauf o Oepa 50 Pistolen statt eines Reisegeld, daß ich wieder nach America kommen möchte. Diese Reise zu unternehmen schämte ich mich aber, und that eine Reise nach Ostindien, auf der ich aber nichts verdiente, und in allen, was ich vornahm, unglücklich war. Nach dieser meiner Zurückkunft nun entschloß ich mich wieder nach Pensylvanien zu reisen, in Hoffnung, bey euch, mein liebster Bruder, um die Stelle eines Buchhalters anzuhalten. Sehet, wie unglücklich es dem Menschen gehen könne, welcher leichtglaubig ist, und dem das Glücke verlässet.

Ich konte mich über meines Bruders Erzehlung nicht sattsam genug verwundern, und bedaurete seine Umstände, setzte ihn auch über alle meine Handlungsgeschäfte als Oberaufseher, und machte ein Jahrgedinge mit ihm, daß er auch wissen möchte, was ihm vor seine Mühe dereinst werden solle.

Meine geliebteste Adolpha wurde hierauf jähling krank; sie bekam eine überaus grose Nervenkrankheit, daß sie ganz zusammen gezogen wurde, und kein Glied gerade halten konte. Ich zog verständige Aerzte zu Rathe, allein diese verkündigten mir, daß es ein Nervenkrampf sey, dessen Cur Zeit und Mühe erfordere. Sie bekam

kam

kam dergleichen Anfälle oft ganz unvermuthet, und fiel als ein Taschenmesser zusammen, und gleichsam todt zur Erden nieder, ohne Empfindung, sie mochte sich befinden, wo sie wolte. Ich hielte dieses vor ein nicht geringes Unglück, so mir von neuen wiederum zugezogen worden, und betrübte mich gar sehr, solche üble Krankheit an meiner Frauen zu sehen.

Ich hatte auch drey Söhne, der eine als der älteste hieß Augustus Albertus, der andere Majus Albertus, der dritte aber Januarius Albertus, denn ich hatte sie nach den Monaten ihrer Geburt benennet.

Der jüngste unter diesen war ein ungemeiner Liebhaber von Fischen und Angeln. Nun trugs sichs zu, daß er eines Abends nach Hause kam, und jämmerlich schrye; wir fragten alsobald nach der Ursache, und er zeigte uns eine grose Schlange, die sich etlichemal um seinen Leib gewickelt und ihn gestochen hatte. Wir konten ihn lange nicht von dieser grosen Schlange befreyen, jedoch endlich riß ihn solche die Dokeheida herunter, und hieb sie in viele Stücken von einander. Mein Sohn Januarius fing, ob wir ihm gleich verschiedene Arzeneyen eingeben liessen, dieses Nachts an zu schwellen, und starb gegen Morgen, welches abermals ein groses Unglück war, ein Kind an einem Schlangenbisse müssen sterben sehen. Meine Adolphäa war über diesem Zufall ungemein erschrocken, allein sie verlohr auch dadurch ihre zeitherige Nervenbeschwerungen auf einmal; daß also bey uns diesesmal Glücke und Unglücke

zugleich

zugleich zusammen verbunden war. Der Arzt, dessen Hülfe wir uns bey allen Vorfällen bedieneten, rieth hiebey der Adolphäen, daß sie sich täglich durch öftere Spatziergänge einige Leibesbewegung machen möchte, und solchem nachzukommen, wendete meine Adolphäa 2 frühe und 2 Abendstunden darzu an. Nun trug sichs einsmals zu, daß sie des Nachts an meiner Seite liegend, jämmerlich zu schreyen anfing: Choppanne! Choppanne! Choppanne! ich liebe euch, aber ich darf euch nicht lieben. Diese Rede erschreckte mich nun über alle massen. Choppanne war auf unserm Schiffe ein Matrose gewesen, die Adolphäa aber hatte ihn zu ihren Gärtner angenommen, weil er die Gartenkunst ziemlich verstund, und sie richtete ihren Spatziergang allemal auf diesen Garten, wo sich dieser Choppanne befand. Ich that meines Orts nicht, als ob ich etwas davon gehört, was sie im Schlafe geredet hätte, und ging bey mir zurathe, wie ich hinter diese Heimlichkeit kommen möchte, die mir zur Zeit noch verborgen war. Mein Bruder führte sich bey mir sehr vernünftig und treubeflissen auf, daß ich auch ein ziemlich gutes Vertrauen in ihn zu setzen anfing, jetzo aber diese Sache mit den Chappone demselbigen eröffnete, und ihn zu Rathe zog, wie ich wohl hinter dieses Geheimniß kommen könne. Mein Bruder versprach mir gar bald, dieses verdeckte Essen vor Augen zu legen, begab sich also eines Tages in den Garten, wo der Choppanne innen war, und versteckte sich allda zu derjenigen Zeit, zu welcher die

die Adolphåa den Garten zu besuchen pflegte, allein es kam meine Adolphåa mit thrånenden Augen wieder heim, und redete mich also an.

Mein liebster Albertus, ich bitte euch, erschrecket nicht, wenn ich euch jetzo eine böse Botschaft bringen muß. Ich habe zeithero, wie ihr wisset, alle Morgen und Abends, nach Vorschrift des Arztes, einen Spatziergang vorgenommen. Gleich anfånglich nun begegnete mir unser Matrose Choppanne, welcher mich also anredete:

Gebietende Frau! ich bitte euch um des Himmels willen, erlöset mich von dem Schiffdienste. Ich bin ein reich gewesener Edelmann, und durch Treulosigkeit meiner Frauen auf die Galeeren geschmiedet worden, denn sie hatte einen Hofbedienten zum Liebhaber. Ich kam hinter ihre Heimlichkeit, und da ich sie einsmals bey ihren Galan in Bette antraf, regalirte ich sie, da jener indessen entsprunge, mit so viel Schlågen, daß sie etliche Wochen krank darnieder lag. Mein ungebetener neuer Schwager nun hatte indessen Zeit auf nachdrückliche Rache zu gedenken, und ich wurde, da meine Frau wiederum im Stande war auszugehen, aus meinem Hause durch die Gerichtsdiener geholt, und nachdem viele Zeugen wider mich falsch ausgesagt hatten, auf die Galeeren gebracht. Doch ich fand ein Mittel, mich von der Ruderbank durch Feuer loszumachen, und auf eine unbewohnte Insul zu entkommen. Von dar ging ich mit einem Schiffe nach Portugall, und nahm Matrosendienste. Endlich

lich aber bin ich als Matrose auf euer Schiff gekommen, und da befinde ich mich gegenwärtig in euren Diensten; allein ich verstehe das Gärtnerhandwerk, wollet ihr mir nun eine Wohlthat erzeigen, so nehmet mich zu euren Gärtner an, ich werde euch so treue Dienste leisten, daß ihr mit mir völlig vergnügt seyn sollet. Ich ließ mich nun durch dieses Menschen gute Worte zum Mitleiden bewegen, und nahm ihn zu meinen Gärtner, wie ihr wohl wisset, mit eurer Genehmhaltung an. Ich kan auch nicht anders sagen, als daß er, was seine Gärtnerwissenschaft anbelanget, ein sehr geschickter Mensch ist. Nun aber fügte sichs, daß er mir seine Liebe vielmal mit sehr grosen Schmeicheleyen antrug, und mich dermassen hochachtend zu gewinnen suchte, daß ich mich niemals dadurch beleidigt finden konte. Ich kan sagen, daß er mich mit seinen Reden ungemein beunruhigte, denn ich konte nicht auf ihn zürnen, auch nicht verbieten, daß er schweigen solte, und solchergestalt brachten wir stetig in meiner Gegenwart die Zeit zu von einer vernünftigen Liebe zu reden. Ich hörte nun allemal dem Choppanne mit Vergnügen zu, und beantwortete seine Reden mit meinen Einwürfen, nur auf bequeme Zeit wartend, daß ich ihn ein Stillschweigen auflegen könte, allein ich fand niemals Inhalt dazu. Heute nun trugs sich zu, daß da ich eben in dem Garten nebst ihm herumspatziere, daß euer ältester Bruder mit einem grosen Prügel hinter einem Gebüsche hervor gesprungen kam, und den Choppanne hinterrücks

über-

überfiel, da wir eben von der Freyheit einen andern in Ehestande zu lieben, als seine Ehefrau oder Ehemann, uns mit einander unterredeten. Choppanne hielt den ersten Schlag, den er nicht vermuthend war, und der ihn den linken Arm zerschlug, aus, allein er nahm hierauf das Grabescheid, das er eben in Händen hatte, und welches überaus scharf war, und schlug damit eurem Bruder den Kopf mit einem Hiebe herunter. So bald die That geschehen war, sprang er in den Teich, und allda ist er ertrunken.

Diese nicht erwartete Nachricht von meinem Bruder, setzte mich in überaus grose Betrübniß, und solche wurde durch den Selbstmord des Choppanne um ein groses vermehret. Ich eilete, meinen getödteten Bruder alsobald selbst in Augenschein zu nehmen, und traf es also an, wie mir Adolphäa erzehlet hatte, auch ließ ich den ertrunkenen Choppanne aus dem Teiche heraus langen, und beyde begraben, gab aber darneben der Adolphäa die Ermahnung, daß eine Ehefrau weder hören noch sehen müsse, und es ist wahr, es hätte meine Frau dem Choppanne damals ganz und gar kein Gehör geben sollen, so bald sie vermerket, daß seine Reden die Liebe zum Grunde hatten. Würde sie dieses gethan, und alsbald ihr Ansehen behörig gegen den Choppanne gebraucht haben, in Wahrheit, sie würde dadurch dieses doppelte Unglück abgewendet haben, denn Choppanne hätte müssen aufhören von

Liebessachen zu reden, und mein Bruder würde keine Gelegenheit gefunden haben, den listigen Choppanne, daß er von solchen unerlaubten Sachen gegen seine Schwägerin rede, zu bestrafen. Dieses sind nun diejenigen Schicksale ohngefehr, die mir bis dahero begegnet seyn, und finde ich nichts sonderliches mehr, das ich aufzeichnen könte. Ich und meine Adolphäa leben nunmehro in aller Ruhe, und ich bin entschlossen, meinem ältesten Sohn Majo Alberto, so bald er die Jahre und Wissenschaft erlanget hat, dem Seehandel zu widmen, und dem Februario Alberto, meinem jüngsten Sohn, den Handel zu Lande übergeben, mich aber allhier zu Pensylvanien auf meinem Landhause Klein gänzlich in Ruhe zu setzen.



